



<36615940760010



Wetzlar'sche Beiträge

für

Geschichte und Rechtsalterthümer,

im Namen des Vereins herausgegeben

von

Dr. **Paul Wigand**,

Ritter des rothen Adlerordens 3. Cl. m. d. Schleife, Kön. Stadtgerichtsdirector zu Wetzlar, Mitglied der königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften und mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Zweiter Band.

Halle, 1845.

Verlag von C. R. Kersten,

früher S. Schmerber's Verlag in Frankfurt a. M.

Inhalt.



I.

Ueber die goldene Bulle,

Bruchstück aus einem größeren Werke über Kaiser Karl IV.

Von dem Königl. bayrischen Kammerjunker, Ritter und Dr. u. j.

Freiherr Wilhelm v. Leonhardi.

Die Zahl der Grundgesetze des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation ist für die beinahe tausendjährige Dauer nicht groß, und diejenigen, welche aufgefunden, sind zum größten Theile von den berühmtesten Publicisten und Historikern jederzeit vielfach erörtert und beleuchtet worden. Unter diesen Reichsgrundgesetzen ist namentlich der „Goldenen Bulle" eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet, weshalb sie eine nicht unbedeutende Litteratur hat, wobei wir vorzüglich auf die Werke von v. Ludewig, v. Olenschlager und Thulemar verweisen.

Viele werden hieraus schließen, daß eine nochmalige namentlich gedrängte Bearbeitung der goldenen Bulle ganz überflüssig und zwecklos erscheine. Wir können jedoch dieser Meinung nicht beipflichten, sondern glauben vielmehr, daß diejenigen, welche unter dem alten Reiche über Grundgesetze, die sämmtlich noch

praktische Anwendung hatten, schrieben, von einem ganz anderen Standpunkte ausgegangen sind, als die, welche sie jetzt, wo ihr Werth beinahe nur historisch=antiquarischer Natur ist, näher betrachten. Hiernach bitten wir auch die hierfolgenden Notizen zu beurtheilen, und indem wir uns rein an das Faktische halten wollen, glauben wir es für das Geeignetste zuerst im Allgemeinen einige der wahrscheinlichsten Gründe, welche zu der Entstehung der goldenen Bulle Anlaß gegeben, anzuführen, hierauf einen Blick auf ihre Conception und Publication zu werfen, dann die äußere Form des Frankfurter Exemplars und ihren innern Gehalt kurz darzustellen, mit besonderer Berücksichtigung dessen, was auf Frankfurt Bezug hat, und mit dem Einflusse, welchen dieselbe auf die nächstfolgenden Zeiten gehabt hat, zu schließen.

Bis zu Karl IV. hatte Deutschland kein allgemeines Grundgesetz, welches die Grenzen der königlichen und ständischen Rechte genau bestimmt hätte; Alles beruhte auf dem Herkommen und gewöhnlich entschieden die Waffen oder die Furcht vor der überlegenen Stärke, wenn über Rechte und Verbindlichkeiten Zwist entstand. Sogar die Rechte der Königswahl hatten, wie die Vorrechte der Erzbeamten und Kurfürsten noch keine gesetzliche Bestimmtheit und Festigkeit erhalten; sie waren vielmehr durch die bisherigen öftern Eingriffe und Anmaßungen fremder Mächte und des päbstlichen Hofes sehr zweifelhaft und unsicher geworden; ja es herrschten in den weltlichen Kurhäusern die größten Uneinigkeiten darüber, ob die Wahlstimme allen Prinzen eines Kurhauses gemeinschaftlich, oder dem Erstgebornen allein zustehe und auf dem Besitz des Kurlandes hafte; Fragen, deren Beantwortung durch die seit Kaiser Friedrich's I. sehr gewöhnlichen Ländertheilungen immer schwieriger wurde.

Das ausschließliche Wahlrecht, welches die sieben Kurfürsten, auf Herkommen sich stützend, seit dem Interregnum sich angeeignet hatten, war ursprünglich nicht vorhanden. Jeder Freie konnte noch zur Zeit der fränkischen Kaiser unter der Fahne seines

Hauptstimmführers auf dem Wahlplatze erscheinen und an der Wahl Theil nehmen. Ehe die Hauptwahl oder die feierliche Erklärung zum Könige vorgenommen werden konnte, war eine Vorwahl nöthig, um sich wegen der Thronandidaten zu berathschlagen. Dies geschah bald von jedem einzelnen Volk auf besonderen Provinzialversammlungen, wie vor der Wahl Konrad's II.[1]), bald durch einen Ausschuß von mehreren Fürsten, wie bei der Wahl Lothar's II., bei welcher aus jeder der vier Hauptvölkerschaften zehn Große zur Vorwahl ausgehoben wurden, und Friedrich's I. Im letztern Falle wurden nicht bloß die Erzfürsten oder Primaten, sondern auch andere, geistliche und weltliche Fürsten dazu gezogen. Die Vorwahl war nicht entscheidend, sondern nur Vorbereitung zur Hauptwahl, da vor der letzteren der Throncandidat erst um die Annahme erforscht werden mußte. Hauptstimmen bei dieser Wahl gab es schon damals sieben, nämlich: die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, als Primaten der fränkisch-deutschen Geistlichkeit, zu denen sich als mitstimmende Fürsten, die Obergeistlichen, die unter ihnen standen, gesellten, und die vier Volksstimmen, welche durch die großen Herzöge, als die Repräsentanten der vier Hauptvölker, der Franken, Sachsen, Bayern und Schwaben abgelegt wurden. Bei der allgemeinen Wahl lagerte sich nun jedes Volk unter seinem Herzoge besonders, so wie jeder anwesende Fürst und die noch übrigen Erzbischöfe und Bischöfe, sich zu ihrem Herzoge als Hauptstimmführer und Vorsteher der ganzen Völkerschaft hielten.

Die Zeit, daß diese vier Herzöge als Vorsteher der genannten Völkerschaften die Hauptstimmen bei der Königswahl führten,

---

[1]) Die Wahl Konrad's hat so viel Aehnliches mit den ehemaligen polnischen Wahltagen, daß der Gedanke, die polnische Reichsverfassung sei ursprünglich nach dem Vorbild des fränkischen Staatswesens gebildet worden, viel Wahrscheinlichkeit hat. Gotfr. Lengnich in jure publico Regni Poloniae, Lib. IV. Cap. VI. §. 1.

und also die Hauptwahl verrichteten, reicht wohl hinauf bis zur ersten allgemeinen Wahl Otto's I.[2])

Der Erzbischof von Mainz hatte von alten Zeiten her die erste Stimme, dann folgten die beiden andern rheinischen Erzbischöfe. Von den vier weltlichen Erzfürsten legte der Herzog des rheinischen Franken oder der an seine Stelle getretene Pfalzgraf am Rheine seine Stimme zuerst ab; ihm folgten der Herzog von Sachsen, Bayern, Schwaben, denen die minderen Fürsten beistimmten [3]). Das Volk vollzog gleichsam die Nachwahl durch den Ausruf.

So verhielt es sich bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, und wenn man also das Wort „Kurfürsten, Wahlfürsten" für diejenigen Hauptstimmführer nehmen will, auf welche bei der Wahl das Meiste ankam, und denen die minderen geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren nur beistimmten; so waren die Kurfürsten, selbst der Anzahl nach, schon unter den sächsischen Königen und Kaisern da. Der Name Principes Electores erscheint jedoch zuerst in dem bekannten österreichischen Erhöhungsbriefe v. J. 1156. [4]) in welchem Heinrich Jochsamer von Oesterreich zur Entschädigung für die Rückgabe von Bayern, unter andern Vorzügen „die erste Stelle nach dem Kurfürsten" erhielt [5]). Dieser Name hatte jedoch noch immer keine andere

[2]) (Crollius) Abh. daß die Pfalzgrafen bei Rhein noch vor der wittelsbachischen Regierung die ersten weltlichen Kurfürsten und Reichserztruchsessen gewesen ꝛc. S. 9. 54. u. ff. Frankfurt u. Leipz. 1786. 4. Ebend. Abh. von den weltlichen Reichserzämtern, §. 5. in Act. acad. Theodor. Palatin. T. V. p. 382. u. ff.

[3]) Ueber den Antheil der minderen Fürsten bei der Wahl noch in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, s. d. sächsische Lehnrecht, Bd. III. Art. 57.

[4]) Die Aechtheit dieser Urkunde bestreitet in neuerer Zeit der verdienstvolle Stadtbibliothekar der freien Stadt Frankfurt Dr. Böhmer, während sie von anderen Diplomatikern keinem Zweifel unterzogen wird.

[5]) S. J. D. von Olenschlager: Neue Erläuterung der goldenen Bulle ꝛc. Frankf. u. Leipz. 1766. Urkundenbuch, S. 26. Nach der Zeit kommt der

Bedeutung als die von Hauptstimmführern. Erst seitdem es diesen gelungen war, die minderen geistlichen und weltlichen Großen von der Theilnahme an den Wahlberathschlagungen auszuschließen, verstand man unter Kurfürsten die sieben Reichsbeamten, die das ausschließende Recht hatten, den deutschen König zu wählen. Der Anfang dieser Ausschließung entdeckt sich deutlich bei der zwistigen Wahl nach dem Tode Wilhelm's von Holland, und seitdem wird öfters dieses Rechts als eines Vorrechts der Kurfürsten gedacht [6]).

Durch den Kurverein zu Rense 1338 suchten sich die Kurfürsten ihre Vorrechte gegenseitig zu sichern; jedoch geschah dieß reichsgrundgesetzmäßig erst durch die goldene Bulle [7]).

Name Electores Principes auch bei Arnold. Lubec. L. VI. c. 1. und öfters in den Gestis A. Episcopor. Trevirens., ap. Martene collect. ampliss. T. IV. vor. Das gleichgeltende Wort Kurfürsten war im dreizehnten Jahrhunderte nicht gewöhnlich. — Ottocar Horneck Allg. Weltgesch. IX. Bd. III. Th.

[6]) Z. B. in der Urkunde des rheinischen und wetterauischen Städtebundes v. J. 1273. ap. Guden Cod. dipl. Mogunt. T. I. p. 744; in dem Schreiben des Pabstes Urban IV. an den König Richard v. J. 1263. ap. Raynald ad. a. 1263. No. 53; Ibid. No. 54; Fragment. hist. ap. Ursstis. T. II. p. 93.

[7]) Am gründlichsten handelt über den Ursprung der kurfürstlichen Würde eine Schrift, deren gediegene Bearbeitung ihr eine der ersten Stellen unter den Abhandlungen über diese Materie sichert: K. Theod. Gemeiner, Berichtigungen im teutschen Staatsrecht und in der Reichsgeschichte, Baireuth 1793. Wir halten es um so mehr für unsere Pflicht, den Schlußparagraphen 31. S. 106. hier zu geben, da wir uns im Ganzen erlaubt haben, eine mehr abweichende Meinung von unserem gelehrten Gewährsmann zu äußern. Er sagt: „In den ältesten Zeiten begriff das Fürstenrecht zugleich das Wahlrecht. Wer ein Fürstenamt gehabt, der hatte auch eine Stimme bei den Königswahlen. So blieb es unverändert, bis bei der spaltigen Wahl der Könige Philipp und Otto die päbstliche Curie sich mehr als jemals in die Wahl einmischte und, um eine politische Absicht durchzusetzen, einigen Fürsten, die sie wohl zu brauchen wußte, vor den übrigen einen Vorzug einräumte, an den vorher kein Mensch gedacht. Dieses war die erste Veranlassung, daß in der Folge einige Fürsten glaubten, sie hätten bei der Wahl

Karl IV. hatte bei seiner eigenen Wahl und bei der Gegenwahl Günther's von Schwarzburg ein solches Reichsgrundgesetz sehr vermißt, und überhaupt das Reich durch vorhergegangene Wirren in einem solchen Zustande vorgefunden, daß er das Bedürfniß einer gesetzmäßigen Ordnung klar einsah. Vielleicht war dies ursprünglich allein hinreichend, ihn zur Abfassung der goldenen Bulle zu bewegen; vielleicht auch glaubte er durch diese Bevorzugung die Kurfürsten an sich und an den Thron fesseln, die übermüthigen mindermächtigen Fürsten und Herren so besser im Zaume halten zu können; daher nennt er die Kurfürsten gleich im Eingange der Bulle „die kaiserlichen Weinreben und nächsten Glieder des Reichs, die Grundsäulen des Kaiserthums, deren Erschütterung den Einsturz des ganzen Gebäudes nach sich ziehen würde, die sieben Leuchter, durch welche das heilige Reich in Einigkeit der sieben Gaben des heiligen Geistes erleuchtet werden solle;" vielleicht bewog ihn auch der Eigennutz hauptsächlich dazu: denn indem er die Kurfürsten hob, befestigte er zugleich seine eigene Macht als König von Böhmen, als welcher er die ehemalige Bayrische Kur und das Erzschenkenamt besaß, eine Meinung, die um so mehr für sich zu haben scheint, als Karl's IV. ganze Regierung dahin ging, seine Macht zu vergrößern und seine Erblande zu heben, er sich auch unmittelbar nach

ein Wort mehr, als andere, zu sagen, weil ohne sie die Krönung und die Inthronisation nicht vor sich gehen konnte. Bis diese Fürsten im Ernst diesen Vorzug zu behaupten wagten, und bis sich zuletzt die übrigen Fürsten von den Wahlen wirklich ausschließen ließen, vergingen noch fast hundert Jahre. Die Wahl Rudolph des Habspurgers wurde zuerst ausschließlich durch sie vollzogen. Achtzehen Jahre früher, da Alphonsus und Richard gewählt wurden, hatten noch alle Fürsten ein Votum bei der Wahl. Und dieses ist der kleine Zeitraum, in welchem der Kurfürsten ausschließliches Wahlrecht seinen Anfang nahm." Siehe ferner Pütter, historische Entwickelung der heutigen Staatsverfassung des teutschen Reichs, Göttingen 1786. die betreffenden Stellen in dem Register unter „Churfürsten"; ferner von Lersner, Frankfurt. Chronik, Lib. I. Kap. IX. S. 247 u. ff.

den drei geistlichen Kurfürsten den Rang als Kurfürst zu verschaffen wußte, während er früher die dritte Stelle unter den weltlichen einnahm.

Karl IV. ging mit dem Gedanken der Abfassung eines solchen Reichsgrundgesetzes schon bald nach dem Antritte seiner Regierung um, und schien nur seine Krönung in Rom abwarten zu wollen, um in formeller Hinsicht nichts zu versäumen. Der erste schriftliche Beweis hierfür ist in einem Briefe von seiner Reise nach Rom enthalten, welchen er von Placenz (12. Jan. 1355) an die Stadt Straßburg schrieb, und worin er sich dahin ausspricht, daß, wenn er wieder nach Deutschland kommen würde, „er seine und des Reiches Sachen und Ehre, mit der Hülfe Gottes, ernstlich angreifen und befördern wolle, und alle seine getreue Unterthanen davon getröstet werden sollten [8])". Dieß Versprechen erfüllte er auch bald nach seiner Rückkunft, und erließ am 17. Sept. d. J. 1355 von Prag aus ein Einladungsschreiben [9]) an die Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herren und Städte des deutschen Reichs, zu einem auf den nächsten Martinstag in Nürnberg zu haltenden Reichstag, um mit ihnen wegen allerlei ehehaftigen und redlichen, seiner und des Heiligen Reiches Sachen, namentlich um Friede und Ruhe im Lande zum gemeinen Nutzen zu rathschlagen [10]).

Ueber den Tag der Ankunft des Kaisers in Nürnberg herrschen verschiedene Meinungen. Dem Berichte der Straßburgischen Gesandten an ihre Obern zufolge, wäre der Kaiser am Katharinentage (25. November), welcher damals auf einen Freitag fiel, in Nürnberg eingetroffen [11]), während man aus der Generalbestätigung aller Freiheiten und Gerechtigkeiten der Stadt Worms

---

[8]) Wencker in Appar. et Instr. Archiv. p. 207. Not. *.

[9]) Siehe v. Olenschlager l. c. Urkundenbuch, No. 1. S. 1.

[10]) Wencker in Appar. et Instr. Archiv. p. 206. sq. No. XXXV. 1.

[11]) Idem, ibidem p. 207. No. 2.

ersieht, daß er schon am Freitag zuvor (18. Nov.) daselbst eingetroffen war[12]. Hier hatten sich bereits sämmtliche Kurfürsten und, öffentlichen Urkunden zufolge, wenigstens vierzig[13]) Bischöfe, Herzöge, Fürsten und Grafen nebst den Gesandten der Städte, eine für die damalige Zeit äußerst zahlreiche Reichstagsversammlung, eingefunden[14]).

Der Kaiser beschickte sogleich die anwesenden Reichsstände und ihre Gesandten, und machte sie im Allgemeinen mit seinem Vorhaben bekannt, ließ jedoch zunächst die drei geistlichen Kurfürsten versichern, ohne sie nichts vornehmen zu wollen[15]). Bei der Berathschlagung über die Vorrechte der Kurfürsten selbst wurden nur diese allein zugezogen, während zu den übrigen alle Reichsstände zugelassen wurden[16]).

Diese Berathschlagungen gediehen jedoch erst in der siebenten Woche so weit, daß der Kaiser die Schlüsse dieses merkwürdigen Reichstags in öffentlicher allgemeiner Reichsversammlung, vom Throne herab, in Gegenwart aller anwesenden Kurfürsten, Reichsstände und deren Gesandten am 10[17]) Jan. 1356 in der grundherrischen Behausung zum güldenen Schilde in Nürnberg[18]) als ewige und unverbrüchliche Reichsgesetze publiciren konnte.

Die Kürze der Zeit hatte jedoch nicht erlaubt, diese Materie ganz zu vollenden, es wurde nur der erstere, größere Theil hier publicirt[19]), das Uebrige wollte der Kaiser auf einem vier Wochen

---

[12]) Lünigs R. A. T. XIV. p. 683. No. 7.

[13]) Das Verzeichniß in v. Ludewig, vollständtige Erläuterung der güldnen Bulle, ist nicht vollständig. S. v. Olenschlager l. c. §. III. S. 7. Not. 5.

[14]) Henr. Rebdorf ad. a. 1356 p. 640. cf. v. Ludewig l. c. T. II. Vorrede §. 53. p. m. 56. sqq. u. Car. Sigism. Elias Holzschuher Or. de Comitiis a. 1356. Norimbergiae celebratis etc. App. I. antea c. p. 207. sq. No. XXXV. 2.

[15]) Wencker l. c. p. 207. sq. No. XXXV. 2.

[16]) Aur. Bull. in Prooem. Tit. III. §. 2. Tit. XII. §. 2.

[17]) von Oleuschlager l. c. §. V. S. 9.

[18]) von Ludewig l. c. Vorrede. §. XXVI.

[19]) Gewöhnlich giebt man hier an, die ersten 23 Kapitel (Titel, Ab-

nach Ostern, nach Metz ausgeschriebenen allgemeinen kaiserlichen Hof vollends zu Ende bringen, den er auch von Prag am 30. April 1356 ausschrieb [20]).

Eingetretener Hindernisse, namentlich der großen Staatsveränderungen in Frankreich und Brabant halber wurde jedoch dieser Reichstag erst im folgenden Winter eröffnet. In Metz selbst soll der Kaiser um die Mitte des Wintermonats angekommen seyn, wo er die meisten Kurfürsten, Reichsstände und Abgeordnete vieler Städte vorfand; auch befanden sich daselbst der Dauphin Karl von Frankreich und viele französische Große, ein päbstlicher Legat, der Kardinal Talayrand von Perigord, Bischof von Albano, so wie auch eine englische Gesandtschaft [21]). Der Kaiser ließ nun eine neue Sammlung von Reichssatzungen entwerfen, um damit das zu Nürnberg angefangene Rechtsbuch zu vermehren und baldigst zu vollenden, da sich schon mehrere Fürsten und Stände, die sich dadurch beeinträchtigt glaubten, mißvergnügt darüber geäußert hatten.

Unterdessen war der erste Weihnachtstag herangekommen, den der Kaiser zur feierlichen Haltung seines Hofes und der Publication des dem Gesetzbuch noch Hinzugefügten bestimmt hatte, dessen merkwürdige Feier folgendermaßen begangen wurde. Der Kaiser begab sich mehrere Tage zuvor mit allen anwesenden Fürsten und Herrn drei Meilen vor die Stadt und hielt an dem ersten Weihnachtstag mit seiner Gemahlin unter zwei Baldachins zu Pferde,

---

schnitte rc.) seyen zu Nürnberg, die letzteren 7 in Metz publicirt worden. Dies ist jedoch insofern falsch, als ursprünglich die Materie in besonderen Satzungen abgehandelt wurde, wie wir auch in verschiedenen alten Handschriften finden; erst später wurde die ganze Sammlung in Kapitel, Titel rc. abgetheilt. Wie es sich mit den eigentlichen Ueberschriften verhielt, werden wir weiter unten sehen. v. Lüdewig, l. c. in der Vorrede T. II. §. 53. S. 64. v. Olenschlager l. c. §. V. S. 9. Magnum Chron. Belg. in Pistorii Scr. rer. Germ. T. III. p. m. 333. etc.

[20]) Wencker. l. c. Appar. et Instr. Archiv. p. 208. Not. *.

[21]) Wencker. l. c. p. 209. No. 3. Coll. p. 403. No. 6.

umgeben von den sämmtlichen Kurfürsten, dem Dauphin, dem päbstlichen Legaten und vielen deutschen, französischen, geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, Herren, einer Menge von Rittern und Edelen, gleichfalls zu Pferde, einen prächtigen Einzug.

Der Bischof von Metz, Ademar, mit der Geistlichkeit, sowie die gesammte Bürgerschaft waren ihm entgegen gegangen, und letztere überreichte ihm über der Ornebrücke die Schlüssel der Stadtthore. Der Zug ging nach der Hauptkirche, wo der Kaiser seine Andacht verrichtete, und darauf nach seiner Wohnung begleitet wurde. Am Weihnachtsfeste wohnte er der Christmesse in der Stephanskirche bei, und sang selbst im kaiserlichen Schmucke, das entblößte Reichsschwert in der Hand haltend, das Evangelium: exiit Edictum a Caesare Augusto ab. Mit anbrechendem Tage ging die ganze Prozession zu Pferde nach der Hauptkirche, wo der päbstliche Legat die erste Messe las, und dem Kaiser und der Kaiserin das heilige Abendmahl reichte, der Erzbischof von Trier aber das Hochamt hielt.

Hierauf ging der Zug nach dem Markt oder Champ passaille, wo ein hohes Gerüst aufgeschlagen war, auf welchem sich bunte Zelte mit gedeckten Tafeln nach verschiedener Rangordnung befanden. Nachdem sich Karl auf dem Thron niedergelassen, wurde in Gegenwart aller oben Genannten das Neue, dem Gesetzbuche Hinzugefügte, öffentlich abgelesen; dann ließ sich der Kaiser huldigen, und belehnte verschiedene Reichsfürsten. Bei der auf die Publication folgenden Tafel speiste der Kaiser allein, auf einer 6 Fuß erhöhten Estrade; die Kaiserin, zu deren Rechten der Kardinallegat, zur Linken der Dauphin saß, speiste gleichfalls an einer besonderen Tafel.

Merkwürdig ist, daß die Reichsämter hierbei ihre Hofdienste verrichteten. Die drei geistlichen Kurfürsten stellten sich mit ihrem Reichssiegeln vor die kaiserliche Tafel; der Kurfürst von Sachsen versah den Dienst als Erzmarschall, der Kurfürst von Brandenburg als Erzkämmerer, der Kurfürst von der Pfalz als

Erztruchseß, und der Herzog Wenzeslaus von Brabant und Luxemburg, statt des Königs von Böhmen, als Erzschenk. Zuletzt kamen der Markgraf von Meißen als Erzjägermeister, und der Graf von Schwarzburg als Unterjägermeister. Noch ist hierbei hinzuzufügen, daß der Kaiser an diesem Tage dreimal mit den Kronen wechselte. Frühe Morgens setzte er die deutsche auf, nachher die italiänische und endlich die kaiserliche oder seines Hauses Krone, um damit seine dreimalige Krönung anzuzeigen [22]). Warum Kaiser Karl dieses Reichsgrundgesetz in Gegenwart des Dauphins und des päbstlichen Legaten publiciren ließ, wird verschieden gedeutet, indessen bleibt es doch das Wahrscheinlichste, daß es nur, um ihm ein größeres Ansehen zu geben, geschah, wie wir unter Kaiser Ludewig des Bayern Regierung mit der bekannten Constitution de jure Imperii ein ähnliches Beispiel gehabt [23]). Weniger wahrscheinlich ist der Grund, daß es das Ansehen haben sollte, als wenn auch die Italiäner und Franzosen an diesen für das ganze Reich gegebenen Gesetzen Theil genommen hätten. Mit Gewißheit geht aus den Urkunden nur hervor, daß die Gegenwart des Dauphins, des Legaten und der anderen auswärtigen Gesandten, um ihre Einwilligung zur Feststellung dieser deutschen Reichsgesetze einzuholen, keineswegs nöthig war, obgleich nicht zu übersehen, daß dem Dauphin wegen des ihm von Kaiser und Reich zum Lehen übertragenen Delphinats der Zutritt gebührte.

Um diesem wichtigen Reichsgrundgesetze eine stärkere Rechtskraft zu geben, ließ ihm der Kaiser zu Metz [24]) (nach Ludewig

---

[22]) Henr. Rebdorf ad. a. 1356 l. c. p. m. 641. Albert Argent. p. 164. lin. 16. sqq.; Benessius a Weitmile, in Pessinae de Czechorad Marte Morao. L. IV. c. 2. p. 430. sq.; Joh. Jac. Moser, Staatsrecht des churf. Erzstiftes Trier c. 2. §. 22. p. 49. sq.

[23]) Alb. Krantzii Saxonia, L. IX. c. 15. p. m. 239. sq.

[24]) Heinrich, Teutsche Reichsgeschichte III, 801.; Häberlin, Allgemeine Welthistorie III, 621.

l. c. I. Vorrede, §. XXVI. schon zu Nürnberg) eine goldene Bulle[25]) oder ein goldenes Majestätssiegel anhängen, d. h. ein doppeltes Goldblech mit dem betreffenden Stempel versehen, wie wir später sehen werden, das mit Wachs ausgegossen war, durch welches der anhängende Faden ging. Dies gab Veranlassung, diese Reichssatzung mit dem Namen der goldenen Bulle zu belegen, und schon in den Jahren 1366 und 1371 will Herr von Lersner diese Benennung gefunden haben. Gewiß ist jedoch, daß Karl's IV. Sohn, Kaiser Sigismund, dieses Reichsgesetz unter dem Namen der goldenen Bulle angezogen[26]). Die goldene Bulle wurde auch bisweilen Carolina genannt[27]).

Das Original[28]), oder die erste solenne Ausfertigung mit dem daran gehängten güldenen Majestätssiegel wurde dem Kurfürsten Gerlach von Mainz, als Reichserzkanzler, zugestellt und im Reichsarchiv zu Mainz noch im Jahr 1789 (Heinrich l. c. III. 804) aufbewahrt[29]). Wahrscheinlich ist gleich anfangs nicht nur jedem Kurfürsten, sondern auch anderen Reichsständen, die bei dem Kaiser darum ansuchten, ein Exemplar dieses wichtigen Reichsgesetzes mit einem goldenen oder auch nur wächsernen Majestätssiegel, je nachdem es verlangt und bezahlt wurde, aus der kaiserlichen Kanzlei zugefertigt worden.

---

[25]) Ueber die Bedeutung des Wortes „Bulle" siehe H. G. Thulemar. tractat. de Bulla, aurea, argentanea, plumbea et cerea etc. Cap. I.

[26]) Ludewig l. c. Vorrede, §. XXVI.

[27]) Siehe der Stadt Straßburg Supplication an Kaiser Karl V. bei Wencker in Collectan. jur. Publ. von Ausbürgern §. XIII. p. 65 und in der Continuatio des Berichts von Ausbürgern, p. 170.

[28]) Der Meinung, daß alle in der Reichskanzlei ausgefertigten Urkunden als Originalien von gleichem Werthe zu betrachten, mag vielleicht aus staatsrechtlichem Gesichtspunkte beizupflichten seyn, nicht aber aus historischem, wo verschiedene Zeit, Form und Verhältnisse, unter welchen ausgefertigt, wohl einen sehr zu beachtenden Unterschied machen möchten.

[29]) Friedr. Franz Schal zuverlässige Nachrichten von dem zu Mainz aufbewahrten Reichsarchiv, Mainz 1784, 8. S. 46. 2c., — wo zugleich das im Mainzer Reichsarchiv befindliche Original genau beschrieben wird.

Ob von den vorhandenen Exemplaren [30]) noch eines oder das andere Anspruch machen kann, eines der alten ursprünglichen Kurfürstlichen Originalien zu seyn, macht schon i. J. 1782 H. G. Scheidemantel in seinem Schriftchen „Die güldene Bulle, eine vorläufige Nachricht an die Zuhörer“ S. 13 zweifelhaft. Senkenberg verneint es gerade zu bestimmt in seinem Schreiben bei der Sammlung der Reichsabschiede, §. 5. und Ludewig hält die früher in Mainz und Heidelberg vorhanden gewesenen allein für ächt.

Was insbesondere das dermalen noch auf dem Römer zu Frankfurt a. M. befindliche Exemplar anbelangt, so ist es zwar ein im gewöhnlichen Leben allgemein verbreiteter, aber deswegen nicht minder großer Irrthum, daß es das eigentliche Original sey, denn es ist nicht nur zehn Jahre später ausgefertigt 1366 [31]), sondern ihm auch nicht das größte Majestätssiegel, was Karl IV. führte, beigegeben [32]), und auf seine ganze Ausstattung weniger Sorgfältigkeit verwendet, was namentlich aus einer Vergleichung zu ersehen, die Scheidemantel l. c. §. 11. S. 15. mit dem damaligen (1782) noch vorhandenen Mainzer und Heidelberger Exemplare anstellte. Noch glauben wir auf Einiges aufmerksam machen zu müssen, was bisher noch nicht berührt war und dem Beobachter höchst auffallend seyn muß. Wir finden in dem Index und mehreren Textesüberschriften die Bezeichnung von Kap. und wissen doch, daß diese erst später hinzugekommen. Der Index harmonirt nicht ganz mit den Ueberschriften; denn bei Abschnitt

---

[30]) In Darmstadt soll das ehemalig Kölnische Exemplar sich vorfinden, ebenso ehemalig churfürstliche in Berlin, München, Dresden.

[31]) Dies ist die gewöhnliche allenthalben angegebene Meinung, wir glauben jedoch daß es spätere Ausfertigung ist, da Fehler, wie die hier gleich verzeichneten in einer Originalcopie damaliger Zeit nicht leicht vorgekommen seyn würden.

[32]) Historia Frisingensis I, Kupfer 7 von Pater Meichelbeck; auch in den Frft. sogenannten Stadt-Privilegien ist ein größeres angegeben.

I u. II ist im Text die Kap. Bezeichnung weggelassen, und nur die Ziffer gesetzt, während sie sonst bis XIII inclus. dabei steht. Bei der Ueberschrift des Kap. II. heißt es im Index Regis Rom:, im Text Rom. Regis. Die Zahl 7 (V*η*) ist im Index bei der Kapitelverzeichnung irrig zweimal ganz zwecklos angegeben. Die Ueberschrift des Kap. XV heißt im Index de conspirat*i*onibus, im Text de conspirat*o*ribus. Der Index geht mit Kapitel und Ziffern bis XXI inclus; die Ueberschriften im Texte sind ohne Kapitelbezeichnung von 14 (XIV) inclus. 23 (XXIII) inclus. vorhanden, sowie auch von 27 (XXVII).

Ueber den Grund, warum Frankfurt ein besonderes Exemplar erhalten, herrschen gleichfalls verschiedene Meinungen, da Manche glauben, Karl IV. habe dasselbe der Stadt ertheilt, weil sie Wahlort sey und sich die Stadt in gar vielen Dingen nach der goldenen Bulle richten müsse. Ludewig l. c. II, 43. hat einer geschriebenen Nachricht zufolge Anderes nachgewiesen. Die Stadt habe nehmlich ihre Privilegien bei dem Kaiser Karl IV. einzelner Weise bestätigen lassen, glaubend, das in der goldenen Bulle auf sie Bezügliche auch hierunter nehmen zu müssen, habe sie um eine Urkunde derselben nachgesucht und für sechs Goldgülden,[22]) nach Ausweise der Rechnungen, aus des Kaisers Kanzley, durch eine besondere Abschickung erworben, und wie gleichfalls aus den Rechnungen zu ersehen, habe die Stadt nachmals die deutsche Ueberſetzung ebendaher erhalten. Es ist daher gleichfalls ein Irrthum, was sogar in der Vorrede S. 4, der sogenannten Frankfurtischen Stadtprivilegien gesagt wird, daß der Rath die Version selbst habe machen lassen, da sie aus der Reichskanzlei sey. S. Senkenbergs Sendschreiben l. c. §. 5.

Das Frankfurter Exemplar (nach F. Böhmer hatte Siegfried zum Paradeis, † 1386, die authentische Ausfertigung für

---

[22]) Scheidemantel l. c. §. 10. S. 14. not. b. Diese Rechnung haben wir nicht vorgefunden.

die Stadt erwirkt) behauptet jedoch stets das besondere Interesse, daß es ohne Zweifel eines der ältesten ist, (wenn auch vielleicht nicht von 1366) welches in der Reichskanzlei ausgefertigt und mit dem Majestätssiegel beglaubigt worden, ein Beweis, der in neuerer Zeit, wo viele Archive so oft umherwandelten, für die noch vorhandenen Exemplare nicht allenthalben so zuverlässig zu führen seyn möchte.

Was den eigentlichen Verfasser der goldenen Bulle anbelangt, so sind auch hierüber die Ansichten verschieden. Manche halten Kaiser Karl IV. allein für den Concipienten und stützen sich hauptsächlich darauf, daß die in seiner angefangenen Lebensgeschichte befindliche Schreibart sehr viel Aehnliches mit der goldenen Bulle habe [34]). Andere glauben, es sei der italiänische Jurist Bartolus aus Perugia [35]) gewesen, da sich so viel aus dem römischen Rechte Entlehntes vorfinde [36]). Dieser begleitete den Kaiser nach Italien, wurde häufig von ihm in des Reichs betreffenden Dingen zu Rathe gezogen, und ihm die Bearbeitung des neuen böhmischen Gesetzbuches übertragen, auch hatte er in damaliger Zeit großes Ansehen als Jurist. Noch Andere halten für den wahren Verfasser einen kaiserlichen Geheimschreiber und Rechtsgelehrten aus der Reichskanzlei und vermuthen daß dies Rudolph (Rühl) von Friedberg gewesen [37]). Dieser,

---

[34]) Limnaeus Libr. I. Jur. Publ. c. II. No. 82. und ad Aur. Bull. Prooem. Obs. XXX. Gundling, im discours über die A. B. Karl's IV. S. 14. Pagendarm, diss. de Carolo IV. Rom. Imp. inter Aureae Bullae ejusque Latinae Scriptores potissimum referendo, Jena 1734.; v. Dacheröden, Untersuchung der Frage, wer für den eigentlichen Verfasser der goldenen Bulle zu halten sey? Erfurt 1786.

[35]) Goldast, Lib. III. de Senioratu, Lib. III. c. 19. §. 3. und Freher ad Antithesin, Gewoldi, p. 463.

[36]) Z. B. Lib. IX. Tit. XIII. ad leg. Jul. Majest. L. 5. 6. 7. 8.

[37]) Daß früherhin Rudolph von Friedberg für den wahren Verfasser gehalten wurde, beweißt die Unterschrift unter seinem Bildnisse in Cyriaks Spangenbergs Chronik der Bischöfe zu Verden; Gudenus Cod. dipl. III. S. 480 — 488.

geboren in der Reichsstadt Friedberg, war auf dem Reichshofe zu Metz gewesen, und schon früher öfter zu Gesandtschaften und Reichsgeschäften gebraucht worden; später wurde er Reichskanzler und Bischof zu Verdun.

Wer für den eigentlichen Verfasser zu halten, läßt sich aus den vorhandenen Urkunden nicht bestimmen; wohl ist es aber am wahrscheinlichsten, daß Kaiser Karl, der, wie uns zuverlässige Nachrichten berichten, wirkliche Gelehrsamkeit und sehr viel praktische Geschäftskenntniß besaß, sich mehrere Entwürfe machen ließ, die von den Ebengenannten besonders berücksichtigt, und sie dann nach seiner eigenen Angabe abändern ließ, da auch der Inhalt unverkennliche Spuren mehrseitigen Einflusses zeigt. Dieß wird auch durch die Schlußworte „daß der Rath aller Weisen" gehört worden, bestätigt.

Nachdem wir bisher die muthmaßlichen Ursachen, welche die goldne Bulle veranlaßt, ihre Publikation und die damit verbundenen Feierlichkeiten näher betrachtet, auch über die Ausfertigung und die angeblichen Verfasser Einiges mitgetheilt, wollen wir nun zunächst eine kurze Beschreibung des Aeußeren des in Frankfurt sich befindenden Exemplars geben, den Hauptinhalt der goldnen Bulle selbst gedrängt anführen, uns jedoch nur bei den auf Frankfurt sich beziehenden Stellen verweilen, und zum Schlusse noch Einiges von dem Einflusse, den sie auf die nächste Zeit ausübte, hinzufügen.

Das in Frankfurt a. M. auf dem Stadtarchive sich befindende Exemplar ist in Quartform in Kalbleder gebunden, welches früher roth (dem sonst gewöhnlichen Rathseinband) gewesen zu seyn scheint, an dem aber jetzt durchaus keine Vergoldung mehr zu bemerken. Das Pergament selbst, auf welches die Bulle geschrieben, ist mittelmäßiger Qualität und an mehreren Stellen durchlöchert. Es besteht aus 86 beschriebenen Seiten, in allem in fünf Lagen, an denen noch die Spuren der Vergoldung sichtbar; neben und oben ist ein drei Fingerbreiter, unten ein

vier Finger breiter Rand gelassen. Die ersten Anfangsbuchstaben sind mit Roth verziert, so wie die ersten fünf Linien auch beinahe ganz mit größerer Schrift, als das Uebrige geschrieben. Die Schrift ist lateinisch, die sogenannte Mönchsschrift. Auf der letzten, auf der Decke aufgeklebten Seite, befindet sich eine starke Ausradirung von scheinbar drei und einviertel mit rother Tinte geschriebenen Zeilen. Mündlicher Ueberlieferung zufolge, sollen sie den Preis enthalten haben, für welche die Stadt die Ausfertigung aus der Reichskanzlei erhalten habe.

Die Bulle (das Siegel) ist mit einer aus gelben und schwarzen Seidenfäden gedrehten Schnur an das Pergament geheftet; die Fäden, von welchen auf der anderen Seite nur noch die gelben vorhanden, gehen durch das Goldblech hindurch.

Auf der einen Seite der güldnen Kapsel ist der Kaiser im Ornate auf dem Throne sitzend, auf dem Haupte die Krone, mit dem bekannten ›†‹, in der rechten Hand den Reichsscepter, in der Linken den Reichsapfel, gleichfalls mit einem ›†‹. Neben dem Kaiser sind zwei Schilde; in dem rechten (dem heraldisch linken) ist ein einköpfig gekrönter Adler; in dem linken ein gekrönter böhmischer Löwe mit zwei Schweifen. In der Umschrift stehen folgende Worte:

„Karolus Quartus Divina Favente Clementia Romanorum Imperator Semper Augustus et Rex Bohemiae."

Auf der anderen Seite des Siegels ist ein Schloß mit zwei maurischen Thürmen, auf deren Kuppel, sowie auf der des Schlosses, sich wieder die ›†‹ vorfinden. In der Mitte des Schlosses ist ein Thor, in welchem die Inschrift

Aur.
ea. R.
oma.

Die Umschrift heißt: „Roma Caput Mundi Regit Orbis Frena Rotundi."

Ein in Schildkröt mit Perlemutter eingelegtes Kästchen, auf

welchem der Frankfurter Adler mit **F.**, ist zu der Aufbewahrung der goldenen Bulle bestimmt; gewöhnlich wird sie jedoch nur in einem mit Glas verdeckten Kästchen gezeigt.

Nach diesem gehen wir auf den Inhalt der goldnen Bulle selbst über. Da dieselbe jedoch so häufig abgedruckt ist, so glauben wir sie weder in der Uebersetzung geben zu müssen, noch halten wir es für zweckentsprechend, einen Auszug aus ihr zu machen, da in der Art und Weise wie sie abgefaßt ist, zu viel Wesentliches liegt, als daß ein Auszug nicht stets sehr unvollständig und lückenhaft bleiben sollte. Wir halten es daher für das Beste, die einzelnen Ueberschriften (unter Zufügung der später hinzugekommenen Kapitel und Paragraphen) mit besonderer Bezugnahme auf diejenigen Stellen, die von Frankfurt handeln, hier nacheinander folgen zu lassen.

Vor der Vorrede ist in einem vierzehnstrophigen Verse der Schutz des Allmächtigen angerufen; dann folgt der Index, enthaltend die Ueberschriften mit der Bezeichnung von Kapiteln von **I — XXI. inclus.**, wie sie unten, ohne Berücksichtigung der Schreibart, angegeben. Das Vorwort selbst spricht über die Folgen der Uneinigkeit, als Einmischung des Bösen. Auch unter den Kurfürsten, durch welche, als Säulen, der ganze Bau gehalten werde, als sieben Leuchtern das Reich in Einigkeit des siebenförmigen Geistes erleuchtet werden sollte, habe es Uneinigkeit erregt. Diesem und vielem Anderem vorzubeugen, habe der Kaiser, Kraft seines Amts, sich bewogen gefunden, die nachstehenden Gesetze zu geben.

Cap. I [38]**. Qualis esse debeat conductus Electorum et a quibus?** — Wie das Gelait der Kurfürsten seyn solle und von wem?

In dem **19.** Paragraphen dieses Kapitels ist befohlen, daß die

[38]) In dem Frankfurter Exemplar ist nur die Ziffer I. ohne die Bezeichnung Kap. angegeben.

Kurfürsten, oder ihre Botschaften mit ausgedehntester Vollmacht binnen drei Monaten von dem in dem Einladungsschreiben des Erzbischofs von Mainz bestimmten Tage zu Frankfurt a. M. eintreffen müßten, einen römischen König zu erwählen.

In dem 21. Paragraphen wird dem Erzbischof von Mainz aufgetragen, innerhalb eines Monats, als der Tod des Kaisers in seinem Erzbisthume bekannt würde, jeden Kurfürsten brieflich zu benachrichtigen; im Falle er es jedoch unterlasse, sollten die Kurfürsten unberufen, aus eigener Veranlassung darnach innerhalb drei Monate in Frankfurt zusammenkommen, einen römischen König (zukünftigen Kaiser) zu wählen.

In dem 22. Paragraphen wird den Kurfürsten oder ihren Botschaften befohlen, mit 200 Pferden, worunter höchstens nur 50 gewappnet sein dürften, allein, zur Wahlzeit in Frankfurt einzureiten.

In dem 23. Paragraphen ist als Strafe für den Kurfürsten, welcher nicht in Person, oder durch einen mit hinlänglicher Vollmacht versehenen Botschafter am Wahlort erscheint, oder vor vollzogener Wahl ohne einen Stellvertreter dieselbe verläßt, festgesetzt, seine Stimme und sein Wahlrecht bei der bevorstehenden Wahl zu verlieren.

In dem 24. Paragraphen wird den Frankfurter Bürgern geboten, alle Kurfürsten im Allgemeinen, sammt ihrem Gefolge, was zu den 200 Pferden gehöre, und Jeden derselben gegen die Angriffe des Anderen zu schützen, bei Strafe der Schuld des Meineids, dem Verluste aller ihrer vom Reiche verliehenen Privilegien und Freiheiten, der Reichsacht und Vogelfreierklärung.

In dem 25. Paragraphen ist den Bürgern geboten, während der Wahlzeit nur die Kurfürsten, ihre Botschaften, ihre Anwälde und was zu den 200 Pferden gehöre, einzulassen.

In dem 26. Paragraphen ist ausgesprochen, daß, wenn nach der Kurfürsten Einreiten, oder in ihrer Gegenwart Jemand Nicht-hierhergehöriges in der Stadt gefunden werde, die Frank-

furter Bürger sie bei obiggenannter Strafe sogleich ausweisen sollten.

Cap. II[39]). De electione Rom. Regis[40]). — Von der römischen Königswahl.

Der 1. Paragraph verordnet, daß den Tag nach dem Einreiten der Kurfürsten oder ihrer Botschaften in Frankfurt, in der Frühe in der Bartholomäuskirche in aller Gegenwart eine Messe vom heiligen Geiste bis zum Ende gesungen werden sollte, zur Erleuchtung bei der bevorstehenden Wahl.

Der 2. Paragraph verordnet, daß nach vollendeter Messe, sämmtliche Kurfürsten oder ihre Botschaften, vor den Altar, auf dem die Messe gelesen wurde, gehen sollten und vor dem Evangelium St. Johannis „In principio erat verbum" die geistlichen ihre Hände mit Ehrbarkeit auf die Brust legen, die weltlichen es leiblich mit ihren Händen berühren; worauf der Erzbischof vor ihnen, in Gegenwart ihres ganzen Gefolgs (ungewappnet) den Eid (siehe §. 3.) vorsagen und alle ihn in teutsch schwören sollen.

Der 4. Paragraph ordnet hierauf die Wahl an, und daß die Wahlherrn die Stadt nicht verlassen dürften, bis der größere Theil die Wahl vollzogen habe.

Der 5. Paragraph spricht aus, daß, wenn die Wahl innerhalb dreißig Tage, vom Tage des Eids an, nicht geschehen, die Wähler nur Wasser und Brod bekommen sollten, und die Stadt nicht verlassen dürften, bevor nicht durch die Majorität die Wahl vollzogen worden[41]).

---

[39]) Hier ist gleichfalls wie bei Kap. I. nur die Ziffer II. ohne die Bezeichnung Kap. angegeben.

[40]) In dem Index heißt es Reg. Rom.

[41]) Die weiteren Wahlbestimmungen dieses Kapitels, als nicht direkt auf Frankfurt Bezug habend, lassen wir hier aus.

Cap. III[42]). De sessione Trever. Colon. et Moguntin.[43]) archiepiscop. — Von der Session (Platz) der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz.

Cap. IV. De principibus lectoribus in communi. — Von den Kurfürsten im Allgemeinen.

Cap. V. De jure comitis Palatin. et etiam Saxoniae ducis. — Von dem Rechte des Pfalzgrafen bei Rhein und auch des Herzogs von Sachsen.

Cap. VI. De comparatione principum electorum ad alios principes communes. — Von dem Verhältniß (Rang) der Kurfürsten zu anderen Fürsten (im Allgemeinen.)

Cap. VII[44]). De successione principum. — Von der Erbfolge der Fürsten.

Cap. VIII. De regis Bohem. et regnicolarum ejus immunitate. — Von den Freiheiten (Privilegien) des Königs von Böhmen und seines Reichs Unterthanen.

Cap. IX. De auri, argenti et aliarum specierum mineris. — Von Gold-, Silber- und Minen anderer Art.

Cap. X. De monetis. — Von den Münzen.

Cap. XI. De immunitate principum electorum. — Von den Freiheiten (Privilegien) der Kurfürsten.

Cap. XII. De congregatione principum. — Von der Versammlung der (Kur) Fürsten.

Cap. XIII[45]). De revocatione privilegiorum. — Von dem Widerruf der Privilegien.

---

[42]) Vom Kapitel III incl. bis Kapitel XII incl. finden sich die Ziffer und Kapitelbezeichnung.

[43]) Höchst auffallend ist es, daß Mainz hier zuletzt genannt, während es doch allgemein den ersten Rang behauptete.

[44]) Im Frankfurter Exemplar ist die Zahl 7 vn zweimal bei 7 und 8 wiederholt.

[45]) Die Bezeichnung Kap. und die Ziffer fehlt von hier an.

Cap. XIV. De his, quibus ut indignis auferentur bona feudalia. — Von denen, welchen als Unwürdigen ihr Lehngut abgenommen werden soll.

Cap. XV. De conspira*tori*bus [46]). — Von den Aufrührern.

Cap. XVI. De pfalburgeriis. — Von den Pfahlbürgern.

Cap. XVII. De diffidationibus. — Von den Fehden. (Absagen.)

Cap. XVIII. Litera intimationis. — Worte der Ankündigung. (Ansagebrief.)

Cap. XIX. Forma procuratorii mittendi per eum principem electorem qui nuntios suos ad electionem faciendam duxerit, destinandum. — Form der Vollmachten (für die Wahlbotschafter), welche die Kurfürsten ihren Botschaftern, um die Wahl zu vollziehen, ertheilen.

Cap. XX. De unione principatuum electorum et jurium eis connexorum. — Von der Vereinigung der Kurfürstenthümer und den ihnen zustehenden Rechten.

Cap. XXI. De ordine processionis inter archiepiscopos [47]). — Von der Ordnung der Prozession unter den Erzbischöfen.

Cap. XXII [48]). De ordine processionis principum electorum, et per quos insignia deportentur. — Von der Ordnung der Prozession der Kurfürsten und durch wen die Insignien getragen werden.

Cap. XXIII [49]). De benedictionibus archiepiscoporum et praesentia imperatoris. — Von dem Segen der Erzbischöfe und (zwar) in Gegenwart des Kaisers.

Diese drei und zwanzig Kapitel wurden in Nürnberg verfaßt; von den übrigen in Metz verfaßten hat im Frankfurter

---

[46]) Im Index heißt es de conspira*tioni*bus.

[47]) Dies ist die letzte Ueberschrift im Index.

[48]) Diese Ueberschriften finden sich nur im Texte ohne Bezeichnung von Cap. und Ziffer.

[49]) Ebenso wie bei 48.

Exemplar nur das sieben und zwanzigste die hier angegebene Ueberschrift und zwar ohne Bezeichnung. Die fehlenden Ueberschriften haben wir aus: „Schmauß Corp. jur. publ. etc. Leipz. 1794.“ ergänzt. Siehe S. 38. u. ff.

Cap. XXIV. De crimine laesae majestatis principum electorum.—Von dem Majestätsverbrechen wider die Kurfürsten.

Cap. XXV. De integritate principatuum electorum servanda. — Von der Unzertrennlichkeit der Kurlande.

Cap. XXVI. Ceremoniae in itu ad curiam imperialem. — Ceremonien bei dem Gange zum kaiserlichen Hof.

Cap. XXVII[50]**. De officiis principum electorum in solemnibus curiis imperatorum, vel regum Roman.** — Ueber den Dienst (Aemter) der Kurfürsten bei feierlichen Hofhaltungen der Kaiser oder der römischen Könige.

Cap. XXVIII. De accubitu in curia imperiali. — Von der Tafel (Tisch) am kaiserlichen Hof.

Der fünfte Paragraph dieses Kapitels ist für Frankfurt der wichtigste der ganzen goldenen Bulle; in ihm befiehlt der Kaiser Frankfurt auch fernerhin zur Wahlstadt zu behalten, so wie Aachen zur Krönung und in Nürnberg den ersten Hof zu halten, es wäre denn daß besondere Verhinderungen es anders erheischten; der Text spricht sich darüber folgendermaßen aus[51]):

„Invenimus etiam ex clarissimis relatibus et traditionibus antiquorum, illud a tempore, cujus contrarii jam non habetur memoria, per eos qui nos praecesserunt, feliciter esse jugiter observatum, ut regis Roman. futuri imperatoris, *in civitate Frankenfordiae* celebraretur electio et prima coronatio Aquisgrani et in opido Nurnberg prima sua regalis curia haberetur. Qua propter certis ex

---

[50]) Diese Ueberschrift stehet ohne Kapitel und Zifferbezeichnung im Frankfurter Exemplar.

[51]) Frankfurter Stadtprivilegien, S. 124.

causis etiam futuris praemissa servari debere temporibus declaramus, nisi praemissis omnibus, seu eorum alicui impedimentum legitimum obviaret."

Cap. XXIX. De juribus officialium, ex curia feudali.— Von den Rechten der Bediensteten bei den Lehnhofe.

Cap. XXX. De institutione electoralium haeredum in linguis. — Von dem Unterrichte der Kurprinzen in Sprachen.

Ein Weiteres über den Inhalt der Bulle selbst anzugeben, halten wir unserem Zwecke nicht angemessen, und müssen deshalb den Leser auf die Bulle selbst verweisen. Einen getreuen Abdruck des Frankfurter Exemplars findet man unter Anderen in

„Privilegia et Pacta der Heil. Römischen Reichs-Stadt Frankfurt a. M. 1728."

H. G. Thulemar tractatio de Bulla Aurea, Argentanea, Plumbea et Cerea, l. c. etc.

Was nun endlich den Einfluß anbelangt, welchen die goldene Bulle auf die nächsten Zeiten gehabt, so würde dieser sich am klarsten erweisen, wenn man in historischen Gegenständen der höchsten Wahrscheinlichkeit mehr Werth, als einer Hypothese beilegen dürfte und es erlaubt wäre, eine negative Uebersicht zu geben, nämlich von dem, was sich wahrscheinlich ereignet haben würde, wenn dies Gesetz nicht gegeben worden wäre. Da dies jedoch vor dem Richterstuhl der Geschichte schwerlich Gehör finden würde, so wollen wir nur, insofern wir es dem Zwecke dieses Aufsatzes entsprechend halten, einige Hauptpunkte hervorheben, auf welche sie vorzüglich ihre Wirksamkeit äußerte.

Zunächst ist es die Feststellung der Wahl, deren Einfluß sich sichtlich zeigte, da hierdurch den sieben Kurfürsten gesetzlich allein das Wahlrecht zugesprochen, welches sie zwar früher dem Herkommen nach, jedoch bis beinahe in die letzte Zeit nicht unangefochten besaßen. Dadurch, daß dieses Recht nur auf dem Besitz des nun untheilbaren Kurlandes haftete, immer nur bei den weltlichen Kurfürsten den Erstgeborenen zustehend, wurde den

innerlichen Zwistigkeiten vorgebeugt, der Einfluß auswärtiger Mächte sowie des Pabstes sehr geschwächt, so daß nach Karl IV. die Wahl Sigismunds und Jobsts von Mähren die einzigen zwistigen Königswahlen waren, vorzüglich durch die Ränke des Erzbischofs Johann von Mainz verursacht. Die Bestimmung über die Reichsverwesung durch Kurpfalz und Kursachsen erhielt die Ordnung vom Tode eines Kaisers bis zur Wahl eines neuen. Die bestimmt ausgesprochenen Vorrechte des Königs von Böhmen und der Kurfürsten waren die Grundlage zu einer großen Selbstständigkeit der einzelnen Glieder und vielleicht auch so mittelbar zum späteren Verfall der Reichsverfassung, allein sie sind auch zugleich die Ursache einer gewissen Fortschreitung der Kultur und einer gesetzlichen Rangabstufung der Mindermächtigen. Was ursprünglich nur für die Kurfürsten allein bestimmt war, nämlich Verbot der Länderzerstückelung, Volljährigkeitserklärung des Regenten mit 18 Jahren, Erbfolge, Vormundschaft 2c., wurde (namentlich im 15. Jahrhunderte) allgemeiner in Deutschland und verhinderte eine Zerstückelung des Reiches, die unfehlbar sehr frühe zu seinem Untergange Veranlassung gegeben haben würde.

Die Beschränkungen der Selbsthülfe in gewissem Grade, waren zwar in jenen Zeiten, wo das Recht des Stärkeren noch so hoch gehalten wurde, nicht im Stande, diesem Uebel ganz abzuhelfen, allein die engeren Grenzen, die hier gezogen wurden, bereiteten die Möglichkeit einer Aenderung vor, und vielleicht würde es Marimilian I. viel schwerer geworden sein, seinen Landfrieden i. J. 1495 zu publiciren, wenn die goldene Bulle nicht vorangegangen wäre.

Der Einfluß der goldenen Bulle, welcher nur in geringerem Maaßstabe noch bis zur Auflösung des Reichs fortdauerte, fällt besonders in die Augen, wenn man bedenkt, in welchem Zustande das Reich sich befand, als sie gegeben wurde, mit welchen Schwierigkeiten Kaiser Karl zu kämpfen hatte, ihr bei den Vielen,

die sich beeinträchtigt glaubten und dies schon beim Beginn des Metzer Reichstags aussprachen, Ansehen und Kraft zu verschaffen. Könnte Jemand ihren positiven Nutzen läugnen oder verkleinern wollen, so müßte er doch stets dankbar für die negativen Vortheile, die sie gewährte, für die Abschaffung der vielen Mißbräuche, für die Verhinderung vieler Verwirrungen bringender Zwistigkeiten und Rangstreitigkeiten, für die Minderung und Erschwerung des Einflusses von außen in unsere deutschen Angelegenheiten, sein.

Schließlich dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß in neuerer Zeit Manche die späteren Wahlkapitulationen mit der goldenen Bulle in eine direkte Verbindung bringen, ja sogar ihren Ursprung daraus herleiten wollen; eine Meinung, die wir jedoch nicht theilen können.

Die goldene Bulle ist einerseits ein Vertrag (Gesetz), welchen der Kaiser aus freiem Willen mit den sieben Wahlherren, als von ihm ausgehend, über künftige Wahlen und andere Reichseinrichtungen abschloß, andererseits jedoch ist es eine Vereinigung, welche der Kaiser als Kurfürst (König von Böhmen) mit den anderen Kurfürsten traf, zur Erweiterung und Sicherung ihrer Rechte. Die Wahlkapitulationen [52]) hingegen sind Verträge (Constitutionen), welche die Kurfürsten dem jedesmaligen Kaiser zu ihrer und des Reiches Sicherung vorlegten.

Die erstere geht vom Kaiser und nur secundär von einem einzelnen Kurfürsten aus; die zweite von dem Kollegium der Kurfürsten als moralischer Person.

Jedoch ist es wohl sehr wahrscheinlich, daß viele einzelne Artikel der goldenen Bulle zur Grundlage der einzelnen Punkte der Kapitulationen gedient haben, was vielleicht mit zu dieser Verwechselung beigetragen hat.

---

[52]) Siehe meinen Aufsatz über „Wahlkapitulationen. — Liberale Verfassungen" im Berliner politischen Wochenblatt vom 21. Oktober 1837. No. 42.

II.

Versuch

einer

Geschichte der Veste Martinstein und ihrer Besitzer.

Von Herrn Pfarrer Schneider zu Kirn.

Der kinderlose Wildgraf Heinrich von Schmidburg hatte aus Rache gegen seine Verwandten die Burg Schmidburg der Wildgrafschaft unrechtmäßiger Weise entzogen und als Lehen dem Erzstifte Trier im Jahr 1324 aufgetragen [1]). Die Wildgrafen von Kirburg und Dhaun bemühten sich vergeblich, Balduin, den Erzbischof von Trier, abzuhalten, das ledige Lehen nach dem Tode des Wildgrafen Heinrich einzuziehen. Es kam zu den Waffen. In der schon begonnenen Fehde gelang es dem klugen Balduin, sich mit den Wildgrafen von Dhaun vortheilhaft zu sühnen [2]). Den alleinstehenden Wildgrafen von Kirburg warf er mit leichter Mühe nieder und ging mit dem Besiegten nicht sehr freundlich

---

[1]) Günther Codex dipl. III., No. 126.

[2]) Günther a. a. O. III., No. 160.

um [3]). Johann, der Wildgraf von Dhaun, erneuerte späterhin seine Ansprüche auf Schmidburg und griff, verstärkt durch seine Verwandten, die Grafen von Sponheim, den Erzbischof mit Rauben und Plündern an. Balduin warf sich auf diese Herausforderung mit aller Macht auf die Grafen von Sponheim, die er durch Verwüstung ihrer Länder zur Sühne zwang. Den Wildgrafen Johann schüchterte dieser Abfall seiner Verbündeten nicht ein; er widerstand mannhaft und antwortete auf die drohende Verstärkung seines Gegners mit dem Erzbischof von Mainz, Heinrich III. und Andern dadurch, daß er zwischen seine Burg Dhaun und die Veste Rothenburg, welche von jener eine Viertelstunde abwärts am Simmerbach lag, eine andere, Brunkenstein genannt, aufführen ließ.

Balduin und seine Verbündeten sahen ein, daß um den Wildgrafen Johann in seine Burg Dhaun und die beiden Vorwerke, Brunkenstein und Rothenburg enger einschließen und zur Uebergabe zwingen zu können, es durchaus nöthig sein würde, einige Gegenvesten ihrer Seits anzulegen.

An zwei Punkten des Naheflusses schienen ihnen die dazu geeignetsten Stellen zu sein. Etwa eine Viertelstunde ober- und unterhalb der Mündung des Simmerbaches in die Nahe drängt sich nämlich dieser Fluß so durch zwei Schluchten, daß er auf seinem linken Ufer kaum einen Paß zur Durchfahrt übrig läßt. Der untere Paß war besonders geeignet Verstärkung und Zufuhr, welche etwa die Nahe herauf dem Bedrängten kommen konnte, dann abzuschneiden, wenn der auf dem linken Naheufer an 48′ vorspringende und an 70′ hohe Felsen mit einer Veste gekrönet wurde. Der obere, längere Paß war bei Befestigung der Spitze, unter welcher das Stift St. Johannisberg lag, in der Belagerer Hand nicht minder wichtig und

---

[3]) Günther a. a. O. III., No. 166. und 169.

eine Veste auf dieser Grünsteinkuppe mußte ihre Operationen vortheilhaft unterstützen.

Zwei Vesten erhoben sich daher an beiden Pässen und waren schon am 20. Juli des Jahres 1340 so weit aufgeführt, daß sich die beiden Erbauer, die Erzbischöfe von Mainz und Trier, über den gemeinschaftlichen Besitz der Vesten, Martinstein am untern und St. Johannisberg am obern Passe, vereinigen konnten [4]).

Trotz der mannhaftesten Gegenwehr mußte dennoch Wildgraf Johann von Dhaun unterliegen. In der Sühne vom Jahr 1342 sah er sich genöthigt auf Schmidburg eidlich zu verzichten [5]). Die Erzbischöfe hielten es nun für zweckmäßiger die Gemeinschaft in Ansehung der beiden Vesten durch eine Theilung aufzuheben. In der vorgenommenen Theilung erhielt der Erzbischof von Trier das Haus St. Johannisberg, dagegen aber der Erzbischof von Mainz die von seinem Burggrafen von Böckelheim, Antelmann von Grasewege, auferbaute

Veste Martinstein,

deren Geschichte wir mit der ihrer Besitzer bis auf die neuere Zeit verfolgen wollen.

Diese Veste — wahrscheinlich nach dem St. Martinus, dem Patrone der Mainzer Domkirche benannt — mußte dem Erzbischof sehr erwünscht seyn. Durch sie hatte er zu seiner Burg Böckelheim im gleichnamigen Amte einen zweiten festen Punkt an der Nahe gewonnen, der auf der westlichen Seite, wie Böckelheim auf der östlichen, dieses Amt schützen konnte, da es fast unmittelbar an Martinstein grenzte. Dem Wildgrafen von Dhaun war dagegen die Nähe Martinsteins etwas bedenklich. Um sich zu wahren, erwirkte er vom Erzbischof

---

[4]) Günther, a. a. O. III. No. 261.

[5]) Hontheim historia Trevir. diplom. II. pag. 149.

Heinrich einen Revers, wodurch er vor jeder Beunruhigung der daselbst bestallten Amtleute sicher gestellt wurde [6]).

Obgleich sich der Nachfolger des Erzbischofs Heinrich's III. Gerlach, Graf von Nassau, zur Zeit, als man ihn in seinem Bisthume hindern wollte, genöthigt sah, um 40,000 Florenzer Gulden den Rath und die Hülfe des Grafen Walram von Sponheim zu erkaufen und diesem bis zur Erlegung der bedingten Summe mit dem Amte Böckelheim zugleich auch die Burg Martinstein im J. 1347 einzuräumen [7]); so muß doch Martinstein bald wieder mit dem obgenannten Amte an Mainz zurückgekommen sein, indem schon im Jahr 1368 Antelmann von Grasewege als Mainzer Burggraf von Böckelheim vorkommt. Durch die öfters in Urkunden wiederkehrende Verbindung von Martinstein mit Böckelheim [8]), so wie auch durch den Umstand, daß die Urkunde in der Anmerkung 6 ausdrücklich nur Amtleute als oberste Behörde in der Veste angiebt, wird die Vermuthung wahrscheinlich, unser Martinstein sei der Burggrafschaft Böckelheim zu der Zeit untergeordnet gewesen.

Während der Regierung des Erzbischofs Adolph, von dem

---

[6]) In diesem Revers, d. d. Bingen vff den Dinstag nach St. Kilianstag d. J. 1342 heißt es; „und ist geradet um die Burg Martinstein und die Stadt die jetzt darunter griffen und anfangen zu bauen daz wir unser Nachkommen unser Stifft oder unser Ambtlütte die wir zu Zeiten da han dem Wildgraven Johann seiner Erben keiner oder anderer Lute die eime Zugehören vß derselben unser Burgk uns statt Martinstein keinen Schaden thun sollenn und daz sollen auch der Amptmann den wir iztund da han oder die hernach zu Zeiten dargesazt werden globen und swern als sie darzu ambtlutten gesatzt werden."

[7]) In dem Archiv für Rheinische Geschichte, vom Grafen von Reisach, II., in der Genealogia Sponhemica von Zilles steht: „(Gerlach) raumbt ihm (Grav Walramen) auch biß zur Erlegung solcher Summen die Burg Böckelheim und Mertinstein, auch Sobernheim, die Stadt, mit allen dörffern ein, 1347."

[8]) Siehe die noch ungedruckte Urkunde, Beilage I.

Jahr 1377 bis zum Jahr 1383, wurde die Veste dem Rittergeschlechte der von Löwenstein übergeben, welche sie bis zum Jahr 1483 auf jeden Fall unumschränkter, als die bisherigen Amtleute, inne hatten [9].

Das Geschlecht der Ritter von Löwenstein — Lewenstein, Lewinstein, auch Lewenstheyn — ist höchst wahrscheinlich von der im XVII Jahrhundert von den Franzosen zerstörten Stammburg Löwenstein, im Thale des Moschelbaches gelegen, abzuleiten. Im Jahr 1259 erscheint Wolfram v. L., der Große; mit Wolfgang verschwindet das Geschlecht im Jahr 1664. Schon frühe waren mehrere Aeste der von Löwenstein vorhanden, von welchen ein Ast als Burgmanne von Schmidburg und späterhin als Ganerben von Stein vorkommt. Im XVI. Jahrhundert finden sich ausdrücklich Löwensteiner zu Randecken an der Alsenz, Bernhard v. L. in Eppelborn und die Löwensteiner zu Callenfels. Letzteren war Martinstein zu Theil geworden. Im Schilde führte diese Callenfelser Sippschaft einen sitzenden Löwen mit einem Steine auf dem Kopfe und gleiches Wappen als Helmschmuck, wie dieß heute noch auf einigen Grabsteinen in dem Kirchthurme des Dorfes Hennweiler zu ersehen ist [10].

In dem Verlaufe des obgedachten Jahrhunderts erwarb sich dieses Geschlecht von Löwenstein einen eigenthümlichen Hof im Thale Martinstein, welches bald nach dem Burgbau zu bestehen anfing (Anmerk. 6.); ferner einen Theil der in der Nähe gelegenen Dörfer und Gerichte Weitersborn und Hörbach als Lehen der Ritter von Kellenbach, welche mit

---

[9]) Günth. a. a. O. V., No. 263., sagt in der Anmerkung, dem Frank v. L. sei das Schloß übergeben worden.

[10]) Ein Grabstein lautet unter Andern folgendermaßen: „Ao. 1586. d. 24. Sept. ist der edle und veste Friedrich von Lewenstein im herrn selig entschloffen dem Gott Gnat, seines Alters ungefehrlich 80 Jar. homo bula."

ihm befreundet waren, und endlich einen Theil der angrenzenden Vogtei Simmern unter Dhaun, als Afterlehen von den Wildgrafen [11]).

Simon Boos von Waldeck [12]) wurde Theilherr des

---

[11]) Günther a. a. O. V. No. 140. und 156. — Anderweitige Besitzungen dieses Geschlechtes überhaupt sind folgende urkundlich nachzuweisende Stücke, nämlich: Anno 1274 in Wörstadt die Advokatie in causis civilibus et ceteris minoribus, ein Rheingräfliches Lehen; Ao. 1283 in Manweiler eine Allodialcurie, die sie dem Erzstifte Trier auftrugen; Ao. 1305 in Breidel und Kaimbt Wiesen, Trier ebenfalls aufgetragen; Ao. 1344 in Goselsheim das Patronatrecht und den Zehnten zu Gumbsheim, Lehen von der Raugrafschaft, an das Kloster Eberbach verkauft; Ao. 1369 Allodialzinsgelder in Alsheim; Ao. 1399 in Treisen bei Huffelsheim ein Fuder Lehenwein von Sponheim; Ao. 1407 in Dillendorf den Zehnten mit Consenz des Lehenherrn von Sponheim versetzt; Ao. 1420 bei Löwenstein die Hynwiese, dabei ein Wald, das Dorf Udenheim mit allem Zugehör, als Erblehen von Sponheim; Ao. 1426 Rheingenheim das Dorf, ein Lehen der Wildgrafen von Dhaun; das Dorf Niederkirchen, Lehen vom rheingräflichen Hause; in der Hälfte des XVI. Jahrhunderts in dem Amte Kirchberg folgende Stücke: in Dillendorf ⅔ Fruchtzehnten, eine Wiese und 6 Albus Geld; in Hirschfeld 2 Leibeigene; im Amte Naumburg: zu Limbach ⅔ Fruchtzehnten, 13 Malter Korn-, 8 Malter Haferzins und einen Leibeigenen, letztern gemeinschaftlich mit Boos v. Waldeck; in Schmidhagenbach zwei Theil Weinzehnten, an Oberstein verkauft; das Dorf Sienhagenbach gemeinschaftlich mit Boos v. Waldeck; in Weyerbach ⅓ Fruchtzehnten, endlich das Dorf Dickesbach.

[12]) Von dem Geschlechte der Boos v. Waldeck handelt Bodmann in den Rheingau'schen Alterthümern, pag. 373 und Günther a. a. O. V. pag. 66. Wir tragen daher nur noch einige Besitzungen dieses Geschlechtes im Bereich unserer Gegend nach. Im Amte Naumburg hatte dasselbe in der Mitte des XVI Jahrhunderts: 6 Leibeigene zu Lölbach und 1 in Limbach gemeinschaftlich mit Bernhard von Löwenstein; das Dorf Sienhagenbach in Gemeinschaft mit Löwenstein; das Dorf Udencapell als Mannlehen der vorderen Grafschaft Sponheim; Anno 1411 den Hof zu Sohren mit Zugehör; zu Altlei, Niedersohren und Niedercostenz ⅔ des Zehnten; zu Dill eine Wiese und zu Trarbach ein Haus, alles als Mannlehen von Sponheim; anno 1435 den Montforterhof; schon vor dem Jahr 1436 in Brezenheim 2 Fuder

Thales Martinstein, als er sich mit Catharina, einer Tochter des Geschlechtes von Löwenstein, ehelich verband [13]). Er trug zur Erweiterung des Familienbesitzes das Seinige bei. Von dem Ritter Melchior v. Genheim erkaufte er einen Theil des Dorfes und Gerichtes Weitersborn im J. 1431 und im J. 1482 einen andern von dem frühern Besitzer Peter Keppeler aus Sobernheim [14]). Im folgenden Jahre förderte die Verbindung der Ursula Boos von Waldeck mit Melchior von Rüdesheim, dem letzten des ältesten Mutterstammes der Ritter von Rüdesheim [15]), des Besitzes Wachsthum nicht allein dadurch, daß Melchiors Verwandter, Friedrich v. Rüdesheim, im J. 1483 das Schloß Martinstein als Pfandschaft in die Familie brachte [16]), sondern auch dadurch, daß Melchior von den Wild- und Rheingrafen die den Herrn von Salm von jeher zustehende Hälfte des Dorfes Weiler als Lehen für sich und seine Erben hinzufügte [17]). Es war nun nicht ganz unbedeutend, was Melchior seinen beiden Schwiegersöhnen: Andres von der Leyen, dem Gemahle seiner älteren Tochter Barbara, und Johann Hilchen von Lorch, dem Gemahle seiner jüngeren Tochter Dorothea [18]), an der Nahe zuweisen konnte. Bei dieser Zunahme an Habe und Familiengliedern erfreute sich Melchior auch noch einiges Ansehens nicht allein bei seinen Mitgemeinen in Callenfels [19]),

---

Weinlehen von Cöln; endlich das Dorf Lauschied mit den Herrn von Fürstenwärter und von Schellard in Gemeinschaft.

[13]) Hierdurch wird in Kremer's Geschichte Friedrich's I. pag. 544. not. 8. erklärt.

[14]) Günther a. a. O. IV. No. 148.

[15]) Bodmann a. a. O. I. p. 349.

[16]) Günther a. a. O. V. No. 263.

[17]) Günther a. a. O. V. No. 173.

[18]) Bodmann a. a. O. I. p. 349.

[19]) Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preuß. Staates von Ledebur VI. pag. 61 sq.

sondern auch bei der Ritterschaft der Umgegend, weswegen er in dem Convent der Ritter zu Landau im J. 1522 mit Heinrich von Schwarzenberg in den Ausschuß des engeren Ritterbundes für den Hundsrücken und die Nahe gewählt wurde[20]).

Dieser engere Ritterbund, dessen Hauptmann Franz von Sickingen war, suchte insbesondere die alten Freiheiten der Ritterschaft gegen die Fürsten zu schützen. Es konnte jedoch gar nicht schaden, der Zügellosigkeit mancher Ritter zum Vortheil des armen Mannes mit allem Ernste zu steuern und ein Ende zu machen. Folgendes Beispiel wird diese Behauptung rechtfertigen.

Die Dörfer Simmern unter Dhaun und Horbach waren wegen Grenzberichtigungen um das J. 1510 in Streit gerathen. Die eingeleiteten Unterhandlungen wollten zu keinem erwünschten Ziele führen. Wie es zu erwarten war, nahmen sich die Martinsteiner ihres Dorfes an. Dem abentheuerlustigen Hilchen dauerte der Schneckengang der Unterhandlung viel zu lange; ungestüm eröffnete er daher die Fehde und ging in seiner Wuth so weit, daß er ohne Scheu vor dem Heiligthume den Schultheißen von Simmern in der Kirche erschoß und sogar auf den Priester zwei wohlgezielte Pfeile abdrückte. Der Rheingraf von Dhaun konnte als Vogt von Simmern[21]) nicht länger mehr zusehen. Gewalt suchte er mit Gewalt zu vertreiben. Er besetzte den Theil von Horbach und Weitersborn, welcher dem Hilchen gehörte. Dadurch wurde Hilchen noch wüthender. Mit den Gemeinen des Ganerbschlosses Steincallenfels fiel er im J. 1511 in Wickenrod und die Rheingräflichen Dörfer, plünderte, sengte und brannte, ermor-

---

[20]) Franz von Sickingen's Thaten, Plane, Freunde und Ausgang von Ernst Münch, pag. 225.

[21]) Günther a. a. O. V. Nro. 126.

dete viele arme Leute oder schleppte sie mit sich fort. Die Rheingrafen hatten unterdessen nicht gesäumt, das den Landfrieden brechende Verfahren ihres Gegners höheren Orts anzuzeigen. Hilchen und die Gemeinen von Steincallenfels wurden in die Acht erklärt. Ein vorläufiger Vergleich hob die Fehde auf, setzte den Schadenersatz fest, verpflichtete die Rheingrafen dahin zu wirken, daß die Acht gegen Hilchen und Consorten nicht weiter vollführt würde, und bestimmte, daß das Uebrige bald weiter verglichen werden sollte. Das geschah denn auch im J. 1515. [22])

[22]) Diese Thatsachen verdanken wir den Papieren, welche der verstorbene Rheingräflich Dhaun'sche Amtmann Roos aus den Trümmern des ehemaligen Dhaunschen Archivs gerettet hat. Wir bemerken noch, daß vor der Fehde „Heinrich von Schwarzenberg Ritter, Johann von Sötern, Melchior und Heinrich von Rüdesheim" die Parteien zu vergleichen suchten. Den vorläufigen Vergleich schlossen: „Jakob Graf von Manderscheid, Heinrich von Schwarzenberg, Adam von Sötern, H. Alexander's in Bayern Hofmeister, Fritze von Schmidburg ebenfalls Hofmeister bei Herzog Johann in Bayern ꝛc." im Jahre 1511. Die endliche Auseinandersetzung geschah durch „Heinrich von Schwarzenberg, Emich von Randeck, Amtmann zu Winterburg, Dietherich von Worms, genannt von Dalberg, und Heinrich Brömser von Rüdesheim."

Nachdem bemerkt worden ist, Hilchen sey in die Acht erklärt, heißt es wörtlich also weiter: „Der Kayser hat dahero auch Herzog Ulrich zu Würtenberg anbefohlen den Rheingrafen welche klagten wie Lorch in ihre Dörfer eingefallen, geplündert gebrannt, arme Leute fortgeführt viele ermordet, ihm da er in die Acht erklärt worden laut der Briefe welchergestalt der Sachen es nothwendig gewesen eilends nachzujagen. Dieses ist auch an den Landvogt in Unterelsaß geschrieben worden." — Wir brauchen nicht zu bemerken, daß die Fassung etwas verworren ist in dem Vorstehenden; im Nachfolgenden heißt es deutlicher: „Lorch (ist) nach Bingen — geflohen nach der Achtserklärung — und den Amtmann Philipp v. Löwenstein, der ihn verfolgte, ließ man nicht ein, hat daher wieder die goldene Bulle K. Friedrich's Reform gehandelt, daher denn auch hernach 1512 der Kays. Fiscal hinter die Stadt rückte, welche sich dahin verantwortete, daß der Amtmann der von Mainz dorten gesetzt war, Gilbrecht von Busseck, Canonicus im Hochstift zu Mainz, es nit thun wollte. 1000 fl. sollten erlegt werden von Bürger als wozu es sich verstunde und welches

So lange Rheingraf Philipp v. Dhaun am Leben war, blieb das Verhalten der Martinsteiner ruhig. Kaum aber war er gestorben, so traten die Theilherrn hervor und verlangten zur Zeit der Dhaun'schen Vormundschaft als Mitvögte von Simmern ihren gebührenden Antheil am Jagen, an der Weide auf der Gemarkung von Simmern und am Fischfang in der Nahe[23]). Sie stützten sich dabei auf die wohlerworbenen Ansprüche Melchior's v. Genheim, welcher freilich früherhin Theilhaber an der Vogtei gewesen war, aber sein Recht an die Rheingrafen und nicht an sie übertragen hatte[24]). Nach langem

---

Buseck vorschlug. Allein nachher wollte man nicht mehr und soviel ist wahr, daß anno 15 Buseck an den Churf. v. d. Pf. schrieb: man hätte den K. G. Bürger losgesprochen. Weiter findet man nichts mehr."

Ein anderer Nebenumstand ist folgender: „Moritz von Morsheim, der auch dabei war — bei dem Einfall der Callenfelser Gemeinen in das Rheingräfliche — entschuldigte sich nachher bei dem Rheingrafen, daß er als ein junger, unverständiger dazu gekommen. Er wäre gebeten worden ......; er habe es auch gethan und mit demselben geritten und da sich der Hauffen gesammelt gehabt und jetzo an dem gewesen, daß man hätte wollen angreiffen, hätte der Hauptmann gesagt, es ginge über den Rheingrafen, da hätte er nur nicht gewust, was er machen sollte, hätte er zurückgehen wollen, so hätte man es vor eine Feldflucht oder Verrätherei geachtet; wäre aber des anderen Tages zu Stein-Kallenfels geblieben. 1511 Samstag nach Lamprechtstag war vermuthlich mit zu wickenrodt."

Wie Hilchen von Lorch den Vorwand geben mußte, daß Franz von Sickingen die Fehde mit Trier anfangen konnte; wie er in dieser Fehde im J. 1523 bei Steinkallenfels von den Fürstischen gefangen und in Gernsheim gehalten wurde, das erzählt E. Münch in seinem Franz von Sickingen pag. 141, 225, 234.

[23]) Dhauner Bericht des Gewalts-Wag-Fischens zu Martinstein aus dem Kirner Archiv. „Melchior von Rüdesheim, Wolf von Löwenstein, Amtmann zu Dill, Hilchen von Lorch Ritter, Andreiß von der Leyhen, Adam Vogt von Hunolstein" behaupteten späterhin noch: „Daß Wolfen von Löwenstein ritter und Melchior von Rüdesheim Gerechtigkeit zu Symmeren mit Weyden Fischen und Jagen alle wege geruglich gebraucht und herbracht haben."

[24]) Günther a. a. O. No. 156. V.

Streite kam die Sache endlich vor das Heidelberger Hofgericht, welches zu Gunsten der Rheingrafen entschied [25]. Andres von der Leyen [26] wiederholte nochmals seine Ansprüche auf das Recht zu fischen, aber umsonst; die Rheingrafen vermietheten den Fischfang wie zuvor [27], hatten aber immer über die Eingriffe dieser Vasallen zu klagen, welche sogar in ihrer Halsstarrigkeit eine Zeitlang das Lehen gar nicht empfangen wollten [28].

Schon im J. 1538 war Melchior von Rüdesheim in der Nahe bei dem Dorfe Merxheim umgekommen [29]. Zehn Jahre später folgte ihm Hilchen von Lorch, nachdem er sich als oberster Feldmarschall des heiligen Römischen Reichs gegen die Türken und den König von Frankreich vortheilhaft ausgezeichnet hatte [30]. Hilchen hinterließ seine einzige Tochter als Wittwe des verstorbenen Adam Vogt von Hunolstein mit ihrer ebenfalls einzigen Tochter Barbara. Da diese späterhin Georg Wilhelm von Sickingen, Schallodenbacher Linie, zum Gemahle nahm, so trat das Geschlecht der von Sickingen an Hilchen's Stelle zu den Theilherrn von Leyen und von Löwenstein.

---

[25]) Bf. Dienstag nach galli 1538.

[26]) Von dem Geschlechte der von Leyen handelt Schannat's Eiflia illustrata, edirt von G. Bärsch II. pag. 224 u. 225., auch Günther a. a. O. IV. pag. 68 und V. pag. 67 u. 68.

[27]) Vertrag vom Oberamtmann Flache von Schwarzenberg mit dem Nahebeständer auf ein Jahr d. d. 1557. Darin steht unter andern: „Der Nahebeständer soll geben xx gld. schlecher wherrung und alle woch sonderlich den feiertag viij ℔ wohlgewogene fisch in die Küchen zu Dhaun."

[28]) Im J. 1572 klagt Johann von Boseneck, Oberamtmann in Dhaun, wegen „Martensteiner Jagens am Flachsberg." Aus diesem Schreiben geht hervor, daß ein Leyischer Keller in Martinstein wohnte u. Martinstein auch einen Bürgermeister hatte. — Günther a. a. O. V, No. 156. Anmerk. 1.

[29]) Bodmann a. a. O. I, pag. 349 giebt das J. 1548 an; wir folgen der Angabe des Hofgerichtsurtheils. (Siehe Anmerk. 25.)

[30]) Bodmann a. a. O. pag. 335.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf den Besitz dieser Familie und fassen die verschiedenen Erwerbungen an Allodien und Lehen zusammen, so finden wir im XVI. Jahrhundert ein Ganzes von ungefähr 1/4 □ Meile, das im Süden von dem benachbarten Hunolstein-Braunsberg'schen Merxheim; im Westen von der Wild- und Rheingrafschaft Dhaun, dem Coppenstein'schen Dorfe Brauweiler und dem Hochgerichte Kellenbach; im Norden von dem Amte Coppenstein; endlich im Osten von der Grafschaft Sponheim und dem Amte Böckelheim begrenzt war. Berührt wurde dasselbe im Süden von der fischreichen Nahe, welche nach der Westgrenze hin den Simmerbach [31]) aufnimmt. Das Ganze ist zu theilen

---

[31]) Ueber diesen Bach ging eine Straße in den Westrich vermittelst der Geßeler Brücke. Die ältesten Nachrichten, diese Brücke betreffend, enthält folgendes Schreiben aus dem Kirner Archiv: „Ich Heyntz Keyser Hans Asenckler Gudbeman von Rydtsdorff Brune Jeckel Peter Ernbiße, Heintze Friderichße vnnd Henchen Asenckeler Scholteßen vnnd scheffene des gerichts zu Symmern under Dhaune, thun; khundt ..... als vor langen Jaren vnnd getzyden zu yedem gedechtnisse angefangen vor deme brücke gemacht vnnd gebuet ist vf der Symere die da genannt vnnd geheisen ist Geßelers Brücke ..... Umb gemeyner Landes notze vnnd not manches armen elenden mentsches vnnd Bilgerins, die da vf, vnnd abe weberent, vnnd der Brucke gebruchen synt, Waill den dieselbe Brucke itzunt lange ane Buwenmeister gestanden vnnd gewest ist, vnnd nu vergenglich wirt, ... so han Wir sie verdinget ..... by gleibde vnnd by hulde Strupen Heyntzen vonen Mertensteyn brenger diß genwertge brieves die Brucke wieder zu machen myt Stein Werk vnnd kostlich gebuwergs des auch not vnnd holtzwerk vergenglich ist vnnd dartzu .... So biedte Wir nohgemeynlich vmb gotts Willen, so wie dieser obgeschrieben vberbringer diß brieves kummet vmnb die Almosesture vnd hülffe zu der obgenannten Brucken ..... das Ir yn vmb gottes Willen Wol vnnd gnedeclich entphanne vnnd Lassene wüllen vnnd ewer Almoß vnnd Sture dartzugeben ......
Da Ihr solich Woltent .. Der almechtige Gott woll zu dancken hait ....
Wandt Wir der obgeschriben Scholteße vnnd scheffene eigens Ingesigels nit han, so han wir gebeden die Edlenn Juncheren Friedrich Wilde-

1) in das schmale Thalland an dem Naheflusse mit mildem Klima, sehr fruchtbarem Boden, welcher Getreide, Obst (Kirschen) und Wein von besonderer Güte ehemals hervorgebracht hat und jetzt noch hervorbringt.

2) In das Hochland, das als Plateau vor dem waldigen Soonwalde der Südtiefe näher oder ferner, mehr abschüssig, als steil zum Nahethal abfällt, ein rauheres Klima, einen minder ergiebigen Boden hat und ehemals große Strecken Waldes auf seinem wellenförmigen Rücken trug.

Im Thallande lagen: 1) Das Schloß Martinstein, wozu Ackerfeld dies- und jenseits der Nahe, Weinberge, Wiesen, Waldungen, dem Schlosse gegenüber auf dem rechten Nahe-

---

graven zu Dhaune ..... gebruder unser beide gnedige Liebe Jundhern, den besten Edelknecht Juncker Koriche von Merxheim vnnd Herrn Peter Pastoiren zu Symeren das sie ire Ingesiegel gehangen hant vor was an dieß brive ꝛc. Datum anno domini millesimo CCCCXXiiij° die beate Lutie virginis."

Da der reißende Bach eine Wiederherstellung der Brücke um das J. 1600 nöthig gemacht hatte, der Rheingraf von Dhaun die Ausgaben nicht umsonst thun wollte: so kam er um die Concession bei Kais. Majestät im October d. J. ein, Brücken- oder Wegegeld an dieser Stelle erheben und einen Markt auf dem Felde vor Simmern anlegen zu dürfen. Es scheint aber dies Gesuch nicht bewilligt worden zu seyn. Aus der Bittschrift heben wir nur Folgendes heraus: „Euer Kays. May. Kann ich Meiner Vnvermeidliche höchste Nothurfft Allerunterthänigst nit pergen. W. Maßen die weilandt die Wohlerboren Meine seel. liebe Voreltern die Wilde- und Reingraf. Christseligen Gedechtnus, Vnder dem vor alters Nam vnd Stamhauß Dhaun, Ein Nottwendige Brückchen dem Ganz Landt naher Westrich zu, Vber das Waßer die Simmer genannt vor Vndenklichen Jaren aufrichten gewelben vnd Bauen lassen ꝛc."

Im Jahr 1764. d. 28. März bitten die Wild- und Rheingräflichen Hofräthe die Ortschaften um Beihülfe zur Brücke, deren Aufbau nach dem Ueberschlag 3500 fl. kosten sollte und sagen: „den 30. Dezember 1763 wurde durch außerordentlich groß Gewäßer die über die Simmerbach gehende und vor etwa 30 Jahren mit sehr großen Kosten in Stand gesetzte Brücke völlig eingerissen und weggeführt und nicht ein Stücklein Holz auf der Stelle gelassen."

ufer, 3/8 des großen Waldes bei Weitersborn, 1/8 des Hochgerichtes Kellenbach[32]) und 11 Malter Hafer, 1 fl. 11 Albus und 4 Hühner Zins in Büchenbeuren gehörten[33]).

2) Das Thal Martinstein, jetzt ein Dorf von etwa 180 Einwohnern. Es bestand aus einigen zum Schlosse gehörigen herrschaftlichen Gebäuden, einem Hof und einer zur Vogtei Simmern unter Dhaun gehörenden Bannmühle[34]). Vom Schlosse bis zur Nahe herab waren auf beiden Seiten Ringmauern. Unter dem Schlosse ist jetzt noch eine Kapelle[35]). An das Thal schloß sich der zur Vogtei Simmern unter Dhaun gehörende „Kirschgarten" und der „Werder." Im Thale wohnte ein Burgermeister und ein Keller[28]). Letzterer hatte die Administration des Ganzen und besonders die Erhebung des Weines, der Zinse, Geldgülten, Hühner, Kappen und Früchte, welche vom Afterlehen der Vogtei Simmern herrührten, zu besorgen.

3) Die Hälfte des Fleckens Weiler. Im J. 1395 finden wir „das Dorf Wilre auf der Nohe, obenwendig Mentzingen gelegen" als Eigenthum eines Ritters von

---

[32]) Das hier zur Mittheilung unter den Beilagen bestimmte Kellenbacher Weisthum von 1560 ist inmittelst bereits gedruckt erschienen in J. Grimms Weisthümern II. S. 143.

[33]) Laut Weisthum des Amtes Kirchberg.

[34]) Der Bann wurde im J. 1606 von den Betheiligten (Dhaun, Sickingen u. Leyen) fallen gelassen.

[35]) Die neuere Inschrift an dieser Kapelle deutet nur auf eine Reparatur, wenn es über der Westthüre heißt: „Anno 1729 A. R. D. Petrlis Joannes pastor catholicus erexit" und über der Südthür: „1729." In der Kapelle findet sich ein Grabstein folgenden Inhalts: „Anno 1701 obiit D. D. Joannes Christophorus Herbergen Cellarius ex Weiller et hic sepultus aetatis suae 64 annorum." Vor dem Hauptaltare ein anderer, auf welchem nur noch zu lesen ist: „Ex antiqua ... ac perillustri familia ab Ufflingen.... Sac. Caesar. Maj. consiliarius aulicus." — Das Nahethal von Kehr und Nieffen stellt dieses Kirchlein in einem sehr gelungenen Blatte dar. — Die Kapelle auf der Ostseite bei der Mühle ist neueren Ursprungs.

Stein, welcher es dem Grafen Simon von Sponheim, „die Tage seines Lebens zu gebrauchen", cedirt [36]). Auf welche Weise das Dorf Lehen von Salm geworden ist, können wir bis jetzt nicht nachweisen. Im XVI. Jahrhundert war das Dorf zum Flecken mit Mauern, Pforten und Schlagbäumen versehen, herangewachsen. An hundert Einwohner lebten darin vom Ackerbau, von der Obstzucht und dem Weinbau, und hatten einen Schultheißen und Bürgermeister [37]). Alljährlich hielten die Theilherrn „das Jahrgeding." Die im Flecken befindliche Kirche war nach dem dreißigjährigen Kriege dem Einsturze nahe und wurde durch Beisteuer der Umgegend wiederhergestellt [38]).

Auf dem Plateau waren: 1) der Gonrotherhof, zunächst am Banne von Simmern unter Dhaun und Weiler. Schon im XVI. Jahrhundert war er vorhanden und bestand aus einigen Häusern und Oebnomiegebäuden. Im J. 1602 ist eines der Hofhäuser an die Stelle eines kurz zuvor abgebrannten auferbaut worden. Zum Hofe gehörten bedeutende Feldgüter, Wiesen und Waldberechtigungen; als Erblehen war das Ganze einer Familie übergeben [39]).

---

[36]) Archiv für Rein. Geschichte, vom Grafen v. Raisach II. p. 210.

[37]) Vergl. Beilage II.

[38]) Das geht hervor aus einem im Pfarrarchiv zu Weiler vorhandenen Schreiben d. d. 4/11 August 1673, ausgestellt von dem Freiherrn von Schönborn, von der Leyen, Phil. Melchior von Stein-Callenfels und Phil. Friedrich Erbschenken von Schmidburg, worin den Einwohnern von Weiler bezeugt wird, daß sie der Unterstützung zum Aufbau ihrer Kirche sehr bedürfen, indem, wie es wörtlich weiter heißt: „unsre Unterthanen deren vor dem leydig Kriegßwesen über 100 geweßen numehr aber nicht dreyßig seyn, unter welchen der erste Theyl in dem Taglohn herumbgehen." In der Kirche sind jetzt noch mehrere Grabsteine der v. Schmidburg.

[39]) Aus der ältesten Renovation des Erbbestandsbriefes, d. d. 23. März 169? von Johann Ehrwein, Freiherrn von Schönborn der Familie Weidinger ausgestellt, erhellt, daß diese das

2) Das Dorf Weitersborn, zur jetzigen Zeit ein Dorf von nahe an zweihundert Einwohnern und

3) das kleine Horbach [40]).

In der Herrschaft Martinstein hatte das Amt Coppenstein 24 Leibeigene [41]); das Recht, den Rauchhafer darin zu erheben stand den Gemeinen des Hauses Steinkallenfels zu [42]).

Das Schloß Martinstein war, um den Faden der Geschichte wieder aufzunehmen, am Ende des XVI Jahrhunderts noch als Pfandschaft in der Hand der Familie [43]).

Wohnhaus, Scheuer und Stallung auf ihre Privatkoten zu unterhalten, jährlich 250 Gulden, 3 Malter Korn und 4 Malter Hafer zu entrichten hatte. In der folgenden Renovation vom Erzbischof Lothar Franz und Melchior Friedrich Grafen von Schönberg, d. d. Mainz den 26. October 1711, geht schon etwas am Geldpact ab. In den Renovationen von den Markgrafen von Baden, von Ludwig Georg, d. d. Rastatt den 27. März 1737, von August Georg, d. d. Rastatt d. 25. Sept. 1762, und endlich von Carl Friedrich, d. d. Carlsruhe d. 6. Febr. 1773, war der Pächterfamilie nur noch der Fruchtpachtzins angesetzt.

[40]) Der Familie gehörte auch noch das Dorf Altennahen zum dritten Theil mit zwei Theilen des Zehnten, dem Kirchensatze und der Mühle daselbst, ein Lehen von Salm, wie auch das Gütchen zu Ebernau.

[41]) Laut Weisthum dieses Amtes.

[42]) Der Rauchhafer wurde für das Geleit von den Einwohnern entrichtet, welche in der Kirner Marktmeile wohnten. Dieses Geleitsregal stand ursprünglich den Wildgrafen zu und kam späterhin an die Ganerben des Schlosses Steincallenfels. Die Ganerben waren verpflichtet 8 bewaffnete Geleitsreiter zu unterhalten und von diesen die Straßen in der Marktmeile bereiten, die den Kirner Markt Besuchenden schützen und schirmen, zu Kirn ein geeichtes Fruchtmaß zum öffentlichen Gebrauch aufhängen und die Furten durch die Nahe und den Hahnenbach offen halten zu lassen; dagegen erhoben sie von jedem Einwohner des Marktbezirks, dessen Schornstein rauchte statt des früheren Geleitsgeldes jährlich 2 Simmer Hafer, den sie nach Verhältniß der gestellten Reiter unter sich vertheilten.

[43]) „Vff Montag den 4. Juny 1593 ist jn die Edlen vnd Vesten

Dadurch daß sich Georg von Schönborn, Amtmann zu Amöneburg [44]), mit Maria Barbara, der Tochter des Johann Endres von der Leyen ehelich verband, wurde den von Schönborn die günstige Gelegenheit bereitet, die Pfandschaft als Eigenthum zu erwerben. Georg's Sohn, Johann Philipp, im J. 1647 zum Erzbischof von Mainz erwählt, veranlaßte nämlich, daß seine Familie in einen höheren Stand erhoben wurde und diese Pfandschaft zum Familieneigenthume, wahrscheinlich durch Verzichtleistung des Erzstiftes auf die Lösung, übergehen konnte.

Im J. 1655 kauften die von Schönborn den Nachkommen Melchior's ihren Antheil ab [45]) und bewirkten, daß das ihnen Zustehende als unmittelbare Reichs-Ritterschaftliche Herrschaft Martinstein mit allen dazu gehörigen hohen und niedern Obrigkeiten, Rechten und Gerechtigkeiten bestätiget wurde.

Die Unterthanen der Herrschaft sahen sich nun von den Ein-

Reinharten von Sycking en vnd mich Hans Endressen vohn der Leyen alß Innhaber der pfandtschaft Mertenstein wohl Ingeliefert worden ..... ein gemein Arrest vff weylandt Dominici Keysers sehlichen zu Martinstein hinterlassenschaft u. s. w. Signatum Martinstein d. 12. Juni Ao. 1593. unterz.: Endreß von der Leyen, Witelinus Kirm Sicking'scher Diener." (Kirner Archiv.)

[44]) Aus Imhof's Notitiae procerum lib. VIII. cap. IX, pag. 46. sq. ist folgende Abstammung zu merken:

Georg von Schönborn, Amtmann zu Amöneburg 1625., Gemahl. Maria Barbara v. d. Leyen.

Philipp Erwin, gest. 1668; Gemahl. Maria Ursula Kreiffenclau von Volrath.	Johann Philipp, Erzbischof v. Mainz, gestorben im J. 1673.

Unter vielen Kindern:

Johann Erwin, † 1705; Gem. Maria Anna Waldbot von Bassenheim.	Lothar Franz, Erzbischof von Mainz, † 1729.	Melchior Friedrich, † 1726. Gem. Sophia von Boineburg.

[45]) Günther a. a. O. V, No. 263. Anmerk.

quartirungen und anderweitigen außerherrlichen Frohndiensten befreit; es klebte ihnen jedoch immer noch die Leibeigenschaft an und sie hatten die Rittersteuer zu entrichten.

Kaum waren die von Schönborn im Alleinbesitz, so rissen sie das alte, sehr baufällig gewordene Schloß ab und bauten es von Neuem auf. Sie blieben nur 51 Jahre lang Herrn der Herrschaft, denn schon im J. 1716 verkaufte sie die Familie an die Markgrafschaft von Baden für die Summe von 25,000 fl. Rheinischer Wehrung[46]). Die von Leyen hatten sich den ihnen zustehenden Antheil an Weiler und andern Besitzungen in der Umgegend im Verkaufe von dem J. 1655 vorbehalten[47]); aber auch diesen Besitz gab der Baron von Weyhers und Leyen, der Nachkomme des Ernst Friedrich von Ebersberg[48]), im Jahre 1779 auf und verkaufte ihn für 63,000 Gulden an dieselbe Markgrafschaft[49]).

Baden schlug die Herrschaft Martinstein und den Antheil an Weiler zu seinem Amte Naumburg. Das Schloß Martinstein stand verlassen und unbewohnt. Es nahm an Baufälligkeit so zu, daß, weil Baden eine Hauptrenovation als zwecklose Ausgabe scheute, die Einwohner Martinsteins mehrmals bei ihrer Herrschaft einkamen, man möchte doch das alte Gebäude abtragen lassen. Dieß geschah denn auch endlich in dem letzten Jahrzehend des vergangenen Jahrhunderts. An

---

[46]) Günther a. a. O. V, No. 263.

[47]) Das geht aus vorstehender Urkunde hervor; deutlicher aber noch aus Günther a. a. O. V, No. 280.

[48]) Durch Judith von Sickingen, vermählt mit Wolf Friedrich von Leyen ging dieser Ast auf das Geschlecht der von der Leyen, der alle frühern Theilherrn überlebend, doch so zahlreich auch seine männliche Nachkommenschaft war, mit Johann Eberhard v. d. Leyen im J. 1732 in männlicher Linie ausstarb und nur eine Erbtochter, Philippa Amalia, hinterließ. Diese verehelichte sich mit Ernst Friedrich von Ebersberg und übertrug durch ihn ihre Rechte auf das neue Geschlecht ihrer Nachkommen, der Barone von Weyhers und Leyen.

450 Jahre hatte die Felskuppe ein Gebäude getragen, von dem sie jetzt kaum noch einige Ueberreste bemerken läßt.

Das neue Jahrhundert brachte eine neue Ordnung der Dinge. Baden mußte auf seinen wohlerworbenen Besitz verzichten. Die französische Herrschaft brach die lästigen Fesseln der Leibeigenschaft; die jetzige hat sich die höhere Aufgabe gesetzt, durch aufklärende Volksbildung Alle zu der geistigen Freiheit heranzuziehen, die nur allein das Glück und Heil der menschlichen Gesellschaft wahrhaft begründen kann.

Die Nachkommen Melchior's von Rüdesheim bis auf diese Barone sind demnach in folgender Abstammung:

Melchior von Rüdesheim, † 1538; Gem. Ursula Boos v. Waldeck.

Barbara, Gem. Andres v. d. Leyen. | Dorothea, Gem. Hilchen v. Lorch.

Zahlreiche Nachkommenschaft bis auf | Maria, Wittwe von Adam Vogt v. Hunolstein.

Barbara, Gem. Georg Wilhelm v. Sickingen.

Baron Wolf Friedrich v. d. Leyen; Gem. Maria Judith von Sickingen.

Johann Eberhard v. d. Leyen, Freiherr, Herr zu Ariensschwang und Partenheim rc. des Reiches und des Churfürsten von Mainz Generalfeldzeugmeister, Obrister über ein Regiment zu Fuß, Commandant zu Mainz, Geheimer Rath, Vicedom und Landrichter im Eichsfeld. (Vergl. Guden Codex dipl. I. p. 986.) † 1732.

Philippa Amalia, Gem. Ernst Friedrich von Ebersberg.

Friedrich von Weihers = Leyen.

Franz Eberhard von Weihers-Leyen, eigentlich Freiherr von Ebertsberg, genannt von Weyhers und Leyen, Mainz. Kammerherr und der unmittelbaren Oberrhein'schen Ritterschaft erbetener Ritterrath.

Amand Ernst Philipp von Weihers-Leyen.

[49]) Günther a. a. O. V, No. 280.

Beilage I.

Antilmann von Graßwege bekennt, daß er den Rheingrafen Johann II. und Hartrad Gebrüdern die ihm versetzten Vier Fuder Wein gegen Rückgab des Darleihens wieder folgen lassen wolle. d. d. **1368**, die Fabiani et Sebastiani.

Wir Antelmann von Graswege Burgkgraue zu Beckelenheim und Frauwe Kathrin von Hohenberg sin elich Frauwe erkennen vnd tun kund allen luten, daz wir fur uns all vnser Erben vnd alle die die hernach kommen mogen gelobt han vnd globen mit diesem brief dem Edeln hern Johann dem Ringraue, Wildegraue zu Dunen vnd synem Bruder Juncker Hartrade vnd Iren Erben, wanne sie zwene Ir iegelicher besonder oder nach Irem tode Ir Erben kommen vor der zeit ee man zu Crutzenache in der Merke die wingarten anhebe zu lesen an argeliste, gebene bezalend vnd antwortend uf die Borck Beckelenheim oder zu Mertenstein in der Stede eyne wo wir wollen acht hundert gulden von Florencien zu der zeit gut und gebe,

so sollen wir In darumb widergeben zu kauffen vier fueder frenckes wingeltes, die sie vns verkaufft han umb die vorgenant summe gelds uss den zehnden zu Crutzenache vnd sollent auch darnach die selbe vier fuedir wingelt mit den briefen die sie vns daruber geben hant wider Ir sin ledig vnd loiss ane alle hindernisse vnd widersprache vnser, vnser erben vnd alle der vnser ane argelist vnd geverde. Wer aber daz sie vns geben zu der vorgenanten zyten In der maisen vnd fermen als vorgeschrieben steet, vier hundert gulden der werung egenant, so sollen wir die vier fuedir wingeldes fry ledig vnd loiss sin. was vor ist genant globen wir Antilman vnd Frauwe Kathrin vorgeschrieben vor vns alle vnser erben vnd alle die an den hernach gesetzt gestelt oder bevolen vor stet vnd vest zu haltene vssgeschieden alle argelist vnd geverde. zu eyme Vrkunde han wir vnser Ingesiegele an diesen brief gehangen. Datum Anno Dni MCCCLXVIII. ipsa die Fabiani et Sebastiani.

Beilage II.

Extract aus der „Ordnung deß Fleckens Weyler renovirt undt Erneuert bey schultheiß vndt gerichten Nach deme daz alte Original ohnleßbahr worden den 18ten Tag deß 1697sten Jahres."

Dießes nachbeschriebene Weißthumb Ist durch die Schultheißen vndt Gerichten deß Fleckens Weyler, Montags nach Bonifacii Im Jahr Christi fünffzehen hundtert viertzig vndt acht Erkandt vndt geweist worden, Wie vor alters herKommens vndt gewonheit ist 2c.

Nemblich Erkennen sie vor Ober- vndt Gerichtsherrn deß Fleckens Weyler, Welche haben daßelbsten zu gebieten zu verbieten, zu setzen, zu entsetzen, zu richten vber Halß vndt vber HalßPein. Nach bemeldte Persohnen Erstlich ahn Weylandt deß Edlen vndt Vesten Juncker Melchiors von Rüdeßheimb Seeligen statt, seine Nachgelaßne Erben, Mit Nahmen den Edlen vndt Vesten Endrißen von der Leyen, vndt die Edle vndt tugendhafte Fraw Maria Helchin von Lorch, Vogten zu Hunoldtstein Witwe vndt dero Erben alß zum halben Theil Ober vndt Gerichtsherrn des Fleckens Weyler 2c. Zum andern Halbentheil deß Fleckens Weyler vor Ober- vnndt ge-

richtsherrn die Edlen vnndt Vesten Nicolaußen von Schmidtburg, Melchioren vndt Nicolaußen von Stein Callenfelß gebrüdeer, Vndt Weylandt Juncker Johann von Löwensteins nachgelaßene Erben, Jedem zu seinem gebührenden Theil rc.

Weiter Erkennen sie obgemeldten Herrn Waßßer vndt Weidt, doch der Gemeinde vor Fröhn vnndt dienst zu gebrauchen rc.

Ordnung und Gebots von uns nachbenenten Gerichtsherren dem Flecken Weyler gegeben. Mit Nahmen Melchior von Rüdesheim, Fritz von Schmidtburg, Johann von Löwenstein vnndt Johann von Stein Callenfelß . . . geben Im Jahr fünffzehen hundert zwantzig vndt fünff

Es sollenn ein Jeglicher Burger zu Weyler mit zimblicher nothdurfftiger gewehr vndt harnist besetzt werden, auch Jährlich vnndt so offt daß noth besichtiget werden, Wer die nit hette, wie Ihm uffgesetzt, soll vor dreyzehen albus der Herrschafft verfallen sein rc.

Die Schultheißen vnndt Bürgermeister sollen die Pforten vndt wachten zu Jeglicher Zeit, wie daß nach Gelegenheit nötig, fleißig versehen, daz die verhüttet werden auch niemandt bey nacht auß oder Ein laßen, ohne erhebliche Vrsach, auch die schultheißen oder Burgermeister sampt zweyen Burgern zum wenigsten bey dem auffschließen vnndt Zuschließen sein sollen; Es sollen auch die Schlüßel zu jeden Pforten allen Abendt den Schultheißen gelieffert werden, Wo daß nit von den Pförtneren beschehe, So sollen die Schultheißen den — oder dieselben greiffen vnd in Hafft behalten rc.

Auch ob frembt Volck, Reißig oder zu Fueß, die nit Beckentlich, durch den Flecken ziehen Wollen, Sollen Pforten vndt Schlag von den Pförtnern zugethan werden, vndt ohne Vorwißen der Herrschafft, so die nit Bey handt, Schultheißen vndt Burgermeister nit durchgelaßen werden, vnd ein jeglicher Burger

der darzu erfordert wurdte, soll mit seiner wehr ahn die Pforten gehen, vff straff der Herrschaft ꝛc.

Es sind auch alle spiel mit Würffeln vnndt Karten vndt sonst, im Flecken Weyler heimischen vndt fremden verbotten (Es wehren dann Reißigen oder Priester) welcher daran brüchig, soll der Herrschafft vor drey Gulden verfallen sein, der Würth darin das Spiel geschieht soll anderthalben Gulden geben ꝛc.

Es soll auch ein Jeglicher geschwohrner Einer, den Kauffleuthen so wein Kauffen wollen, gehorsamb vndt gewärtig sein, vndt so er ladten wil, soll er die Nechsten so er Reichen mag Beruffen, wie vor alters Herkommen, Wo solches von denselben nit geachtt vndt vnterlaßen würde sollen dieselben ein Gulden zur straff erlegen, der Herrschafft halb vnndt der Gemeinde halb, So auch Mangel darzu Viel, so sollen dieselben so da beruffen vnndt außblieben solchen Schaden Erstatten. Es soll auch der Einer den schrötter, daß schrottergeldt gleich theillen, so der Einer daß nit thete, soll er ein Gulden zu straff geben, den Herren halb vnd der Gemeinde halb ꝛc.

Appel vnndt Birn tranck ist auch verbotten, welcher darüber brüchig, soll zwehn Gulden den Herren zu straff geben ꝛc.

So Jemandt den Leib verwürckt, an Leib vndt guth betreffend, soll zu der Herrn straff gnade vndt Vngnade stehen ꝛc.

Sonst waß vor die höchste Bueß geruhet, ist neun Pfund ꝛc.

Ein Gerichtsseumnus Eylff schilling, drey heller ꝛc.

Ein Bueß die nit vor die Hochst geruhet ist fünffthalb Pfund ꝛc.

Eine gemeine Bueß zwey Pfundt.

Weitter bericht vndt entscheidung . . erleuttert vff Dienstag nach Luce deß fünffzehenhundert fünff vndt dreyßigsten Jahrs ꝛc.

Mann soll dem Pfarrer sein gebührendt EinKommens vndt Belohnung. Es sey Seelgereth Heintzeberger Wein oder

andere so Ihme zugelaßen vndt versprochen für sein arbeith gerühlig gehandreicht werden. Biß auff weiteren Bescheidt der Herrn [a]),

Es Wollen die Gerichtßherrn den Bößen vndt Ergerlichen gebrauch deß Kauffens oder VerKauffens auch daß Viele geschwetz vnter der Hallen, vff die heilige Sontag oder andrer Feyertag Vnter der Predigt oder anderen Kirchen Emptern, nit gestatten. Es haben sich die Gerichtsherren einmütiglich entschloßen, alle Jahr vff Montag Bonifacii zu Weyler zu erscheinen, alle schwebende vndt nothwendige sachen zu hören vndt so viel möglich zu richten — vndt soll auch auff obermelten tag daz Jahrgeding gehalten werden.

Weitter Ordnung vndt Gebott ... gegeben uff St. Johannistag 1547.

Fluchen vndt Schwehren soll vff jede Zeit verbotten sein, vndt wo einer im gelach oder sonst wo von einem Höret fluchen vndt schwehren, vndt daß nit anbringet, soll gestraft werden [b]).

---

a) Es scheint, daß schon zu der Zeit die Lehren der Reformatoren Anklang und Eingang in Weiler gefunden hatten und man schwierig geworden war in Ansehung der Besoldung des Priesters katholischer Confession.

b) Bedenken wir, daß mit der Einführung der Luther. Lehren in hiesiger Gegend gewöhnlich gleiche Verbote vorkommen; daß ferner es in einer Urkunde, ausgestellt (Anno 1554 den 30. October) von Maria Helene Vogtin von Hunolstein Wittwe und von der Wittwe Alwerts von Braunsberg, einer gebornen von Millenbunk, (worin sie die Güter der Capelle und des Altars St. Aegidii zu Merxheim, da der Unterricht aufhörte, für die Besoldung eines Schulmeisters in Merxheim dahingeben) ausdrücklich heißt: „Da die päbstliche Religion bei denen höchsten weltlichen Häuptern dieser Landesort zu Abgang kommen"; so ist wohl anzunehmen, daß schon zu der Zeit die päbstliche Religion in Weiler in Abgang gekommen war.

Obige Maria H. Vogtin von Hunolstein Wittwe ist an die Seite ihres Gatten in die Kirche zu Merxheim begraben worden. Das Grab-

Anno 1587 den letzten August — geschehen in **praesentia** deß Edlen vnd vesten Junckherren Melchiors von Stein-Kallenfelß, Hanß Heinrichß von Schmidtburg, Wilhelmen von der Leyen, Johann Friedrichs von Sickingen Gerichtsherren zu Weyler.

---

mahl, südlich von der Kanzel, ist sehr schön gearbeitet. Im Pfarrarchiv der evangel. Gemeinde daselbst finden sich die beiden von der Grabstätte abgenommenen Inschriften folgenden Inhalts:

„Als man Zahlt nach Christi vnsers Erlösers geburt **MDXL.** den 26. Julij starb der Edell vnd Ernvest Adam Vogt zu Hunolstein, dem sey gott genedig vnd verlihe Ime ein fröliche vfferstehung."

„Im Jar Christi **MDLXI.** den 5. Octobris verschiedt die Edell vnd dugenthaffte Fraw Maria Vogtin zu Hunolstein geborne Hilgen von Lorch der Almechtig gott gebe Ir ein selige Vfferstehung."

III.

Zur Kritik des

Chronicon Corbeiense[1]).

Vom Herausgeber.

I.

Die Chronik beginnt zwar mit dem Jahr 768, geht aber sogleich zur Stiftung Corvey's über, und es ist hier bereits erwiesen, daß ältere Quellen benutzt, ja fast wörtlich excerpirt wurden, namentlich die Transl. S. Viti und die Vita Adalhardi, daß aber zugleich Manches eingeschoben, und die Reihenfolge der Begebenheiten durcheinander geworfen wurde.

---

[1]) Es sind dies Fragmente aus einem größeren Werke, welches nächstens erscheinen wird, unter dem Titel: „Die Corvey'schen Geschichtsquellen. Ein Nachtrag zur kritischen Prüfung des Chronicon Corbeiense; insbesondere zu der Schrift von Dr. Schaumann, und zu der von der Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönten Preisschrift von S. Hirsch und G. Waitz." — Die neue Untersuchung wird die Kritik überall vervollständigen, aber zugleich zeigen, daß nicht der als Verfälscher gänzlich verurtheilte Falke, sondern der Corvey'sche Historiograph Paullini, zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts den Betrug dieses Machwerks verschuldet hat.

1) Es ist als auffallend gerügt worden, daß die Chronik die beiden Adalharde, den älteren und jüngern, nicht unterscheidet. Diese Unachtsamkeit ist schon alt bei den Corvey'schen Sammlern. Letzner wirft in seiner Corvey'schen Geschichte beide Adelharde zusammen. Paullini trennt sie erst in seinen späteren Werken. Falke spricht in seinem „Entwurf" auch nur vom „ersten Abt Adelhardus." In der Folge wäre aber ein solches Versehen bei ihm unmöglich gewesen, und eben so wenig konnte er bei einem beabsichtigten Falsum eine Quelle, wie die **Transl. S. Viti**, zum Grunde legen, wenn wir ihm nicht jede Consequenz absprechen wollen. Falke bestritt wiederholt die Aechtheit der **Translatio** als eines gleichzeitigen Monuments, und ließ darüber eine Abhandlung drucken [2]). Die Verfasser der Preißschrift [3]) haben mit Grund vermuthet, daß ein Rechtsstreit Corvey's es wünschenswerth gemacht habe, die Schrift als eine untergeschobene zu beseitigen. Ich habe zwar jene gedruckte Abhandlung nicht zur Hand, aber sein handschriftliches Gutachten über die Corvey'sche Kirchenfreiheit, in dem Rechtsstreit mit Paderborn, behandelt denselben Gegenstand, und der Autor der **Translatio** ist der Hauptgegner, den er aus dem Wege zu schaffen sucht, um zu beweisen, daß Corvey nicht in der Paderborn'schen Diöces, und nicht mit Erlaubniß des Bischofs Hathumar, welcher schon todt gewesen, sey gegründet worden. Er behauptet, zur Zeit Karls d. Gr. sey noch gar kein Bischof von Paderborn gewesen, und den **Auctor transl. S. Viti** könne er nicht für einen **Scriptor coaetaneus et fide dignus**, vielmehr nur für einen Betrüger halten. Er legt ihm grobe Ignoranz zur Last, daß er, *Adalardum seniorem* nicht gekannt. Er verwirft es gänzlich, daß der Ort Hethi im Solling, wo zuerst Corvey errichtet wurde, zur Paderborn'schen Diöcese solle gehört haben,

---

[2]) Braunschw. Anz. 1749. No. 2.

[3]) Kritische Prüfung des **Chron. Corb.** von Hirsch u. Waitz; S. 94.

und rechnet ihn vielmehr zum Gau Suilbergi [4]). Er sucht zu deduciren, daß aus dem Immunitäts-Privileg die Befreiung von der Paderborn'schen Jurisdiction herzuleiten sey [5]). Maßlos und gemein ist das Schimpfen auf den Verfasser der Translatio, und er spricht es klar aus, daß mit ihr das Hauptargument der Paderborner wegfalle, welche behaupten, daß das Stift Corvey nebst seinem Territorium gleich anfangs unter der Jurisdiction des Bisthums gestanden habe. Dann kömmt er mit eben solcher Leidenschaft auf die Machinationen des Bischofs Meinwerk, und vertheidigt die Corvey'schen Ansprüche, wie ein rechter Rabulist. Der grobe und gemeine Ton, der in dieser Streitschrift waltet, erinnert unwillkührlich an Paullini; und wirklich hat Falke die meisten Gründe bei dieser Vertheidigung von Paullini entlehnt, wie schon die Briefe des Letzteren zur Genüge erweisen. Nur gegen den Verfasser der Translatio hat dieser nicht polemisirt, weil er ihn fleißig als Quelle benutzt und anführt; und somit würde auch hier der größere Verdacht auf Paullini fallen.

2) Das Chronicon führt die Stiftung Corvey's auf Karl den Großen zurück; und während Quellen, namentlich die Transl. S. Viti, nur andeuten, daß dieser Kaiser auch ein klösterliches Institut, als Erforderniß für das eroberte und bekehrte Sachsenland, angesehen habe, sagt unsere Chronik, daß bei einer Reichsversammlung die Sache sei berathen worden, und setzt hinzu: Placuit universis, ut etiam in media Saxonia, *secus fluvium Uuisera,* religio monastica institueretur, sed opus propter varia et multiplicia *impedimenta* inchoari non potuit. — Das Wahre ist, daß Ludwig die Anlegung eines Klosters 815 befahl, und die Verlegung desselben aus dem Sollinger

---

[4]) Fälschlich; Vergl. meinen „Corvey'schen Güterbesitz," §. 43.

[5]) Welche Unwissenheit! diese Immunität befreite blos von der weltlichen Gewalt.

Wald, wo es errichtet war, an die Weser im J. 822 genehmigte. Das Urkundliche ist: 1) die berühmte Dotations-Urkunde von 824, durch welche das Stift ein reiches Besitzthum, die königliche Villa Hurori, geschenkt erhielt, in deren Eingange es heißt: Neminem fidelium nostrorum dubitare credimus, quam magnum quondam Dominus et genitor noster *Karolus*, Christianissimus imperator, cum Saxonibus subiit laborem, ut eos ad cognitionem verae fidei adduceret, quod etiam divina gratia cooperante, sicut optavit, effecit. Nos vero in ejus solio, superni Numinis dono, sublimati, cuidam venerabili viro, *Adelhardo* seni, Abbati ex monasterio, cui vocabulum est *Corbeia*, in eadem provincia Saxoniae ob mercedis nostrae augmentum monasterium construere jussimus. 2) Das Immunitätsprivileg von demselben Jahre [6]).

Wie man aber im Mittelalter alles Große und Wichtige gern auf Karl den Großen zurück führte, so hatte sich auch im Stifft die Sage gebildet, Karl habe schon das Kloster errichten wollen, und für seine Dotation gesorgt. Um dieser Sage fortzuhelfen, suchte man sie in Urkunden zu fassen, und wirklich theilt Paullini in seiner Corvey'schen Geschichte zwei kaiserliche, aus Paderborn vom J. 820 datirte Urkunden mit, worin die Dotation sowohl, als die Immunitäts-Privilegien von Kaiser Ludwig, auf den Grund der von Karl bereits erhaltenen Verleihungsurkunden, bestätigt werden. Er gibt zwar auch die ächte Dotations-Urkunde, von der ihm eine Abschrift mochte in die Hände gefallen seyn, und sucht den Zusammenhang mit der obigen so viel als möglich herzustellen; das Immunitäts-Privileg aber, welches nach dem Original in den Monum. Paderb. erschienen war, theilt er nur als eine offenbar f a l s c h e Urkunde, die er zu Corvey nicht gefunden habe, mit. So wenig kannte

---

[6]) Schaten, Ann. Pad. ad a. 824.

Paullini die Corvey'schen Quellen! Rechnen wir nun hinzu, daß er das Original der ächten Dotations-Urkunde niemals zu sehen bekam, und noch im Jahr 1692, wie er zum dritten Mal Corvey'sche Geschichte schrieb, über die Aechtheit in Zweifel war, und um eine authentische Abschrift bat, so schließen wir mit Grund, daß das Stift die ächte Urkunde damals noch verheimlichte, und von jenen falschen Diplomen Gebrauch machte, bis durch Overham und Schaten alle Originale (wenn gleich sehr fehlerhaft abgeschrieben), zum Druck befördert wurden. Von den verfälschten Urkunden habe ich im Archiv keine Spur mehr entdeckt; Paullini glaubte aber fest an ihre Aechtheit, und gründete sowohl seine erste Corvey'sche Geschichte, als alle spätere Arbeiten darauf [7]). Schon Letzner legte sie zum Grunde, doch ohne sie ausdrücklich anzuführen.

Im Eingang der ersten Urkunde heißt es: „Quidam monachi, cum venerabili eorum praeposito nomine *Walone*, ex monasterio, quod *nova Corbeja* nuncupatur, eorumque familiaribus consiliariis nostris, in presentiam culminis nostri adducti, attulerunt domini ac genitoris nostri *Caroli* excellentissimi Imperatoris, quoddam *praeceptum*, in quo continebatur, qualiter idem Christianissimus Imperator praefatum monasterium in honorem S. Stephani protomartyris Christi super fluvium *Wisera*, in villa regia, in loco nuncupato dudum *Huxori Adelhardo* cuidam seni Abbati, germanoque suo *Waloni* construi ac fabricari praecepisset, obsecrantes clementiam serenitatis nostrae, ut pro majori firmitate ac certiori studio securitatis nostrae consuetudinis sigillo super hoc praeceptum paterno ac regali affectu confirmari deberet. — In der zweiten, gleichzeitig aus dem Placitum zu Paderborn datirten Urkunde, heißt es: Aderant intercessores fideles nostri

[7]) Vgl. zeitkürzende Lust. S. 741.

monachi ex mon. quod *nova Corbeia* nuncupatur, cum venerabili eorum praeposito . . . ostenderunt nobis ad relegendum quoddam *praeceptum* domini ac genitoris nostri excellentissimi Imperatoris, in quo continebatur, qualiter idem piissimus Imperator Augustus idem monasterium in regione Saxoniae, *super fluvium Wisera,* in villa regia . . . construi . . . praecepisset, insuper etiam ipsum mon. Corbejam cum omnibus ad se pertinentibus vel adspicientibus, sub immunitatis tuitione sua atque defensione suscipere constituisset.

Der Zusammenhang der Chronikstelle mit diesen erdichteten Urkunden ist leicht zu erkennen. Von Falke kann sie nicht herrühren, denn zu seiner Zeit waren schon alle ächte Corvey'sche Urkunden bekannt. Paullini baute aber in allen seinen Schriften darauf fort. Es ließ sich jedoch nicht bestreiten, daß das Kloster erst unter Ludwig wirklich errichtet wurde. Deßhalb sagt er schon in seiner Corvey'schen Geschichte, die verwirrten Kriegs- und Reichshändel hätten Karls Plan gehindert. — Den Hörterschen Chronisten [8]) läßt er erzählen: Huxori ante Karolum M. villa erat regia, in qua, capto *Brunonisburgo,* sanctissimum votum Deo redditurus excellentissimus Imperator novam Corbeiam exaedificare voluit. Intentio bona, licet ob alia et alia supervenientia bella, gravamina et *impedimenta* non perduxerit ad optatum finem. Filius autem Luothewicus . . . ad solium promotus paternum, monasterium istud per *Adelardum* virum valde devotum, erigi jussit. Qui vero Adelardus, contra votum Karoli, non in villa Huxori, sed in Sollingio sylva struxit.

An einem anderen Orte [9]) erzählt Paullini: Ludov. Pius

---

[8]) Chronicon Huxariense, p. 1; wahrscheinlich auch eine Paullinische Composition.

[9]) Dissert. historicae, Gissae Hass. 1694, p. 189.

asserit: in placito Paderbornensi a. 815 adductos fuisse monachos novae Corbejae, monstrantes ei praeceptum genitoris sui, in quo continebatur, qualiter Karolus monasterium in villa regia Huxori in honorem S. Stephani construi mandaverit. Igitur contra intentionem Karolinam *Adelhard junior* ex singulari zelo in sylva Sollingensi primum condiderat.

Erst in dieser späteren Arbeit wird der jüngere Adelhard vom Aelteren getrennt. — Die Stelle des Chron. Hux. erregt begründete Zweifel gegen seine Aechtheit; vergleichen wir aber das Chron. Corbeiense damit, so drängt sich uns die Vermuthung auf, daß auch die hier aufgenommene Erzählung vom Klosterbau ein Machwerk des in seinen Ansichten schwankenden Paullini ist.

3) Den Satz: „Adalhardus, consentientibus fratribus *nostris* [10]), res, quas infra terminos Saxoniae S. Petrus in veteri Corbeia habuit, ad locum habitationis nostrae contulit;" konnte wieder nur Jemand schreiben, der die Formen solcher Verleihungen nicht kannte, und die Dotations-Urkunde gar nicht, oder nur höchst oberflächlich zu Rathe zu ziehen für gut fand, folglich Paullini viel eher, als Falke. In der ächten Verleihungs-Urkunde überträgt die Besitzungen Alt-Corvey's an die neue Stiftung, unter ausführlicher Aufzählung der Motive, Kaiser Ludwig selbst; und es heißt da namentlich: cum consensu Abbatis, vel congregatione ejus (monasterii) celebri donatione contulimus, et perpetuo monachis ibidem Deo militantibus ad possidendum tuendumque concessimus atque confirmavimus.

4) Das Chronikon erwähnt das Immunitäts-Privileg zum J. 824 mit den Worten der Urkunde. Abgesehen davon, daß solche alte Chroniken nur Begebenheiten notiren, nie aber von

---

[10]) Eine Nachläßigkeit im Ausdruck; denn es sind die Brüder von Alt-Corvey gemeint.

dem was urkundlich vorlag, referiren, so wie auch die Fasti blos sagen: Inchoatum novae Corbeiae monasterium, so muß es doch hier mit Recht auffallen, daß der gleichzeitigen und wichtigen Verleihung der Villa Hurori, durch deren Besitz die Abtei später zum Fürstenthum wurde, keine Erwähnung geschieht. Für Falke wüßte ich keinen Grund, wohl aber für Paullini. Diesen hatte die Vergleichung seiner verschiedenen widersprechenden Urkunden, noch mehr aber die später durch Schaten mitgetheilten Abdrücke, so bedenklich gemacht, daß er ihnen sämmtlich nicht traute, sondern erst eine glaubhafte Abschrift vom Stift selbst haben wollte, die er unablässig heischte[11]); er ging daher einstweilen gern über diesen Gegenstand hinweg, und seine übrigen Chroniken und Annalen bestätigen diese Ansicht.

II.

1) „A. 825. Hludowicus imperator iterum monasterium nostrum in tutelam suscepit, et illi immunitatem ab expeditionibus concessit, ita ut neque abbatis nostri successores, neque homines eorum, in bellicam expeditionem ire debeant, sed semper ecclesiae nostrae utilitati et securitati provideant, interdum autem regiis *legationibus* exequendis, ubi opus erit, operam dent." Einen auffallenderen Beweis für die Unächtheit des Chronikon kann es nicht geben, als diese Stelle. Es ist aber eben so unmöglich, daß sie von Falke herrührt, als es schon unbegreiflich erscheint, daß der Leichtgläubige sie nur in seine Feder nehmen konnte.

---

[11]) In einem Brief von 1692 schreibt er: „die beiden Fundationsbriefe habe ich wohl copeilich, aber nie glauben wollen, daß solche genuina fundationis Ludovici testimonia wären. Doch so ich weiß, daß sie in membranis da liegen, muß ich mich darauf verlassen." Auch sagt er: die Paderborner monumenta hätten aus den Beiden Eins zusammengeflickt, welches vielleicht P. Overham oder P. Dript dorthin geschleppt. „Der Paderbornensium Geschmier hat mir nimmer gefallen."

Schaumann [12]) glaubt, Quelle für diese Erzählung sei das diploma in trad. Corb. p. 733. Dies, so wie das daraus Gefolgerte, ist aber nicht möglich. Jenes Diplom ist nur ein Schreiben des Kaisers, ohne Jahr [13]), an den Bischof Badurad von Paderborn, als Missus regius, und betrifft die Beschwerden des Stifts gegen die Grafen, daß sie die Leute desselben, gegen das ihnen ertheilte Privileg, in hostem ire compellant, et distringere judiciario more velint. Wie konnte hieraus jene Chronikstelle entstehen! —

Näher sind Hirsch und Waitz [14]) den Spuren des Verdachts gekommen, indem sie an das Diplom Karls des Dicken von 887 erinnern. Hiernach hat der Abt Bovo sich auf das Immunitätsprivileg Ludwigs berufen: ut neque abbates illius loci, neque homines eorum, in expeditionem unquam ire deberent, sed liceret eis, cum quiete et securitate praefatae utilitati ecclesiae providere, nec non et regiis interdum *legationibus* exequendis, ubi opus esset, operam dare. Er vermindert aber diese Befreiung wegen des Drangs der Zeitumstände, und bewilligt ihnen, daß sie „triginta homines nobiles... immunes habeant... reliqui vero... in hostem proficiscantur." Dies soll bis zu hergestelltem Frieden währen, dann aber die Befreiung des Ahnherrn wieder volle Kraft haben.

Diese viel jüngere Urkunde ist offenbar Quelle jener Chronikstelle. Aber kein Compilator wäre so unsinnig gewesen, im siebzehnten oder achtzehnten Jahrhundert ein solches Falsum zu begehen, auf eine solche Nachricht ein Gewicht zu legen, die nur im neunten und zehnten Jahrhundert für das Stift von großer

---

[12]) Ueber das Chron. Corb., Götting. 1839. S. 35.

[13]) Ungefähr vom J. 824 oder kurz nachher. S. Femgericht B. I. S. 220.

[14]) A. a. O. S. 38.

Bedeutung seyn konnte. Wir sehen aus der Urkunde, wie in sechszig Jahren Ansehen, Macht und Zahl der Dienstmannen und Vasallen des Stifts gestiegen waren, und dadurch die ihm verliehene Immunität dem öffentlichen Wohl bedrohlich wurde. Der Kaiser mußte daher provisorisch eine Beschränkung eintreten lassen. Dem Stift genügte dies aber nicht; denn es hat in der Original-Urkunde durch Rasur die bestimmten zwanzig in dreißig verwandelt. — Eine Urkunde Kaiser Arnulfs ertheilt hierauf, ohne die mindeste Bezugnahme auf jenes Diplom, wieder die vollständige Befreiung, und zwar nicht in der formellen Confirmations-Urkunde gleich nach seinem Regierungsantritt 887, sondern in einer späteren Urkunde ohne Datum, auf deren Rücken geschrieben ist, circa a. 890 [15]). Während Corvey aber alle seine kaiserlichen Diplome im Original treu aufbewahrte, liegt von dieser ein Pergament vor, welches Niemand für ein Original erkennen kann. Es heißt darin: „Mandamus, et modis omnibus prorsus interdicimus, ne quisquam ex vobis ipsos milites quoquo modo iniqua distractione, seu in expeditionem, aut ullam exactionem hujusmodi violenter reddere, aut facere coartari praesumat." — Ich habe schon früher mein Bedenken über die Aechtheit dieser Urkunde geäußert [16]); ich muß sie aber jetzt gänzlich für ein untergeschobenes Falsum erkennen. Man hatte falsche Privilegien von Ludwig fabricirt; man hatte die Urkunde von Karl dem Dicken verfälscht; man suchte nun auch gegen die Beschränkung desselben sich gänzlich zu decken, und verfertigte ein neues Diplom seines Nachfolgers. Jetzt liegt nun ferner die Vermuthung sehr nahe, daß das Stift, dem die Worte des Privilegs von Kaiser Ludwig über die Befreiung vom Heerdienst nicht deutlich genug schienen, die klarer ausgesprochene „immunitas ab expeditio-

---

[15]) Bei Schaten, Ann. Pad. ist sie ad a. 893 abgedruckt.

[16]) Corv. Geschichte, I. S. 102.

nibus" urkundlich auf ihn zurückführen wollte, und entweder hat es auch hier noch ein besonderes Diplom, wie wir deren schon oben zwei verfälschte kennen gelernt haben, dem Kaiser untergeschoben, oder den Inhalt in einer Aufzeichnung notirt, die dem Paullini in die Hände fiel. Erfunden hat dieser das Einschiebsel nicht, weil theils durchaus kein Motiv für ihn vorhanden war, theils weil er von älteren Verfassungsgegenständen nur sehr wenig Kenntniß hatte.

2) Nach jener Erzählung von der wiederholten Befreiung des Stiftes, folgt unmittelbar: „In monasterio nostro fuerunt omnia serena": Ein wunderlicher Uebergang! War der verständige Falke wohl fähig, zu glauben, daß ein Chronist des neunten Jahrhunderts so was in seine Annalen niedergeschrieben hätte; und konnte er es ihm also andichten? Nur Paullini legt dergleichen Betrachtungen und ähnliche Dinge seinen Annalisten in den Mund; z. B. dem Corvey'schen ad a. 839: „N. commonachus noster, claruit pietate et doctrina."

3) „Quatuor stellae in eo apparuerunt etc." Man hat bei dieser Stelle daran erinnert, daß es auch in den Ann. Corb. ad a. 817. heißt: „Tres stellae fulgebant in hoc novo coelo Sax. Adelardus, Warinus et Ansgarius, qui errantibus in tenebris viam monstrabant ad coelum;" und man hat deshalb den Verdacht auf Falke geworfen, daß er die Annalen imitirt habe. Nach dem, was ich aber über die Annales bereits beigebracht habe, verstärkt diese Parallele nur den Verdacht gegen Paullini; und derselbe wird noch größer, wenn in seiner ersten Handschrift, also zu einer Zeit, wo er die Annales noch nicht entdeckt haben wollte, schon geschrieben steht: „Also glänzen im J. 817 Anfangs an diesem neuen Kirchenhimmel drei hellleuchtende Sterne, Adelhard, Warin und Anscharius, deren Schein verdunkelt die heidnischen Finsternissen, und zündete in den Herzen der Sachsen das Licht des wahren Glaubens an."

Auch in der „Zeitkürzenden Lust“ S. 743. sagt Paullini: „Das herrliche Drei-Gestirn.“ — Offenbar werfen nunmehr die Aehnlichkeiten, deren sich mehrere zwischen Stellen der Annalen und des Chronikon finden, den Verdacht auf diesen, daß er bei beiden thätig gewesen sey. So z. B. ist das für eine frühe Zeit, gegen den gebräuchlichen Ritus angeführte: „Cantavimus ei requiem“ wahrscheinlicher vom katholischen Paullini in beide Werke eingeschoben, als vom lutherischen Falke imitirt, der, wenn er ein falsches Chronikon verfertigte, schwerlich ein Requiem hätte singen lassen.

4) „Abbas vero noster, se ad mortem praeparare volens, cum omnium fletu abiit ad matrem nostram.“ Eine offenbar erdichtete Stelle! Es war bei den Corveyern, die sich wenig um historische Quellen bekümmerten, eine angenommene Sache, daß Adalhardus zu Corvey vier Jahre dem Kloster vorgestanden habe, und dann daselbst gestorben sey. Auch Falke (Entwurf, S. 8.) sagt, er sei zu Corvey an der Weser gestorben. Paullini dagegen erzählt zwar in seiner Corv. Geschichte, daß dieser Abt hier der Stiftung vorgestanden, sagt aber an einer andern Stelle, daß er zu Corvey in Frankreich beigesetzt worden sey. Geschichtlich gewiß ist es, daß Adalhardus, nachdem er die Angelegenheiten der neuen Stiftung geordnet hatte, nach Frankreich zurückkehrte, und dort die letzten Lebensjahre zubrachte. Wie leicht drängt sich uns nun der Gedanke auf, daß Paullini durch die Chronikstelle Zusammenhang in seine Erzählung zu bringen suchte, da es ihm doch nicht hatte entgehen können, daß der Abt keineswegs in Neu-Corvey gestorben war.

5) Die „Nobiles et alii pueri nostri in Schola congregati,“ erinnern sogleich an Paullini, der über die Corvey'sche Schule unablässig gefaselt, und manches Capitel darüber geschrieben hat. Auch in seiner Corvey'schen Geschichte ist ein solches befindlich, und es heißt da, gleich nach Gründung des Klosters: „Kaiser und Könige, Fürsten, Grafen und Ritter schickten ihre Kinder häufig anhero.

Bei den Nachrichten, die das Chronikon dem Jahr 826 zuzählt, ist schon von meinen Vorgängern das Unpassende, daß dieselben einem referirenden Mönch in den Mund gelegt werden, gerügt, und zugleich gezeigt worden, daß der Hauptinhalt nichts Selbstständiges bietet, sondern aus anderen gleichzeitigen Quellen entlehnt wurde. Ich habe aber noch einiges Wichtige, was übersehen worden ist, zu bemerken.

1) Die Verleihung der Capelle zu Eresburg an das Kloster Corvey, ist aus den Worten der Schenkungsurkunde zwar entlehnt; aber ein willkührlicher, die Lobsprüche, die dem Adalardus gemacht werden, blos ausschmückender Zusatz ist es, wenn gesagt wird: „Ejus industria quoque debemus, ut, eo jam mortuo, imperatores ... capellam... in ditionem nostram transtulerint." Dies widerspricht geradezu dem Inhalt der Urkunde, in welcher der Kaiser Ludwig und sein Sohn Lothar sagen: „Nos divina inspiratione conjuncti, et coelestis patriae amore succensi, ob animae nostrae salutem concessimus eidem monasterio capellam."

2) Unbegreiflicher Weise finden sich die Worte eingeschaltet: „Haec est Aresburg," die auch, als ein jüngerer Zusatz, mit anderen gelehrten Erläuterungen über Mars und Ares sich am Rande der Fasti zum Jahr 1145 notirt finden. Ich habe anderwärts [17]) bewiesen, daß die Urkunden der früheren Jahrhunderte immer Heresburg und Eresburg schreiben. Das Volk hatte aber gesagt: „auf dem Eresberg," woraus durch Contraction „auf Mersberg" wurde, so wie man später sogar blos sagte: „auf dem Berge", und der Ort der Namen Stadtberge erhielt.

Während nun die ersten deutschen Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts Mersberg schreiben, auch Heinrich von Hervord bemerkt: „Capella S. Petri in Eresberg, quae nunc Mersberg dicitur", hatte die Schulweisheit der Mönche das Wort

---

[17]) Archiv für Geschichte Westphalens, I. S. 36.

in mons Martis und Aresburg übersetzt. Mit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts findet sich in allen Urkunden dieser Ausdruck als gebräuchlich. — Eine Sprachverdrehung und etymologische Erfindung späterer Zeit wird also hier dem Chronisten des Jahrs 826 in den Mund gelegt. Welch' neuer Beweis für gedankenlose Compilation!

Es ist als ein Betrug Falke's dargestellt worden [18]), daß er die ducissa Ida, Ecberts Gemahlin, zu einer Schwester Adalhard's und Wala's macht. Aber wir finden schon Paullini auf demselben Wege, und müssen ihn weit eher für den Erfinder einer solchen Nachricht halten. Er nennt den zweiten Abt Warinus, eben so wie den Wala, einen Bruder Adalhard's, und sagt in seiner Corvey'schen Geschichte: „Warinus Karl's des Großen Schwestersohn, Abts Adalhard's leiblicher Bruder. Sein Vater hieß Egbert, ein fürnehmer, reicher und frommer sächsischer Graf; aber seine Mutter war die heilige Ida." In den Annalen heißt es blos: „Adelartus noster obiit in bona senectute, succedit frater ejus Werinus."

4) In der Erzählung von der Einführung des Abt Warinus, vermissen wir die dem Kloster so wichtigen Conflicte bei der Wahl Warinus und Wala's. Ohne deren Erwähnung ist es unbegreiflich, wie plötzlich die Worte dazwischen geworfen werden: „Confratres nostri (nämlich die Mönche zu Alt-Corvey) Walam in patrem eligerunt." Fürwahr man möchte glauben, daß auch in dieser Chronik schon vieles sei gestrichen, und nur ein Fragment einer breiteren Erzählung, oder ein Excerpt aus dieser uns überliefert worden. Wie genau extrahirt z. B. Paullini in seiner Corv. Geschichte die Transl. S. Viti, wenn er sagt: „Die Brüder aber im hiesigen Corvey wünscheten lieber Wala, auch Adalhard's Bruder. Da gab er ihnen freie Macht und Gewalt, zu nehmen, wen sie wollten. Wie er nun aus dem Tod ins

[18]) Gött. Anz. 1838. S. 2034.

Leben ging, konnten sie nicht flugs einstimmig werden, derowegen zog Wala, so sich eine geraume Zeit hier aufgehalten hatte, endlich wieder in sein Kloster in Frankreich, allwo er kurz darauf einmüthig zum Abt erwählt worden. Indessen erinnerten sich hiesige Brüder nunmehro der redlichen Zuneigung und großen Zuversicht, so der sel. Adelhard immerfort zu seinem Bruder Warin getragen hatte u. s. w."

5) Die Worte, „**atque ab Ekberto, praeposito nostro lauté in** ***castro suo*** **hospitio excepti sunt**", dürfen wir bei der Beurtheilung der Unächtheit der Chronik nicht übersehen. Offenbar ist hier das **Brunonisburgum** gemeint, das Falke so oft anführt, als ein von Bruno, dem Bruder Wittekind's und Vater Ekbert's, erbautes festes Schloß[19]). — Bekanntlich hieß das befestigte sächsische Castell, welches Karl der Große eroberte, **Brunisberga**, und wird heute noch Brunsberg genannt[20]). Es war eine bloße befestigte Schutzwehr, und im zwölften Jahrhundert wurde eine Burg da errichtet, auf der auch der Abt zuweilen residirte. Falke ließ es sich aber nicht ausreden, daß Bruno auf jenem Berge in einem stattlichen Schlosse seine Hofhaltung gehabt habe. Die ganze Chimäre von diesem **Brunonisburgum** rührt jedoch lediglich von Paullini her, wie seine Werke bekunden. Schon in seiner Corvey'schen Geschichte liest man: „Ohngefähr eine halbe Stunde von der Stadt Hörer hatte Bruno, ein altreicher Sachse, Wittekind's des Großen Bruder, auf einem hohen lustigen Berge einen festen Sitz und Schloß bauen, und nach seinem Namen B r u n s b o r g nennen lassen."

Wenn es zum Jahr 827 im Chronikon heißt: **Thiatgrinus** ***noster*** **fit Halverstadensis episcopus**, und Hildegrinus dessen **consanguineus** genannt wird, so erinnern wir uns, daß auch die Paullinischen Annalen sagen: **Thiagrinus** ***noster*** **fit epis-**

---

[19]) Cod. Trad. p. 149.

[20]) Vergl. meine Abhandlung in Justi's Vorzeit, J. 1824. S. 79.

copus in Halversted. In seiner handschriftlichen Geschichte bemerkt Paullini, er sei ein Brudersſohn des Hildegrin gewesen, und versichert gegen die, welche daran zweifelten, es sei mehr als zu wahr, daß er aus Corvey gewesen. — Von Luithar (Lutger) schweigen die Paullinischen Nachrichten, so weit ich solche besitze.

Die vom Jahr 830 an beginnenden Nachrichten über die Missionen im Norden, lagen, so weit wir Falke kennen, gewiß außer dem Bereich seiner Forschungen und Interessen. Den Paullini finden wir aber stets auf diesem Wege. Schon in seiner ersten Corvey'schen Geschichte giebt er breite Erzählungen, und excerpirt die Quellen, namentlich die auch im Chronikon erwiesenermaßen zum Grunde gelegte vita Anskarii, die er dann nach seiner Weise ausschmückt, und reichlich mit Zusätzen versieht. Er allein verfolgte immer das Interesse, jene Vorzeit wichtig und glänzend darzustellen, und das Stift Corvey, für welches er im Solde schrieb, als den Mittelpunkt der Begebenheiten zu zeigen. Aber auch schon die Art zu excerpiren, und die Quellen zu benutzen, leitet den gegründeten Verdacht auf Paullini. Als Probe stelle ich das Jahr 831 des Chronikon, und eine Stelle seiner Corvey'schen Geschichte, denen beiden dasselbe Excerpt zum Grunde liegt, gegeneinander.

Anno 831 imperator acceptis legatis Sueonum, referentibus: multos gentis suae amplexuros esse religionem christianam, si illis mitterentur sacerdotes, Ansgarium ad se venire praecepit. Missus ergo est Ansgarius cum nostro confratre Uuitmaro a Caesare in regnum Sueonum. Gislemarus autem iterum ablegatus est ad regem Herioldum.	Es kamen abermahls Gesandte zu Kaiser Ludwig, und brachten vor, wie Viele in ihren Grenzen Belieben trugen, den christlichen Glauben anzunehmen... baten, der Kaiser möchte ihnen einige geschickte und treue Prediger zukommen lassen... Der Kaiser berief Anscharium vor sich... dieser zog also mit Witmar und Gislemar von hier ab, und kam erstlich in Dänemark, wo er diesen beim König Harold ließ. Er aber zog vollends mit Witmar nach Schweden.

Die ebenfalls aus der Vita Anskarii entlehnte Stelle der

Chronik zum Jahr 835 enthält eine bedeutende Interpolation in den Worten: „Imperator comitem *Geroldum, propinquum abbatis nostri* Uuarini ... mittit Romam." — Ich habe darüber schon in dem „Corvey'schen Güterbesitz" S. 15. meine Verwunderung ausgedrückt. Schaumann [21]) hat die falschen Conjecturen Falke's (C. T. p. 288. sq.) treffend erläutert. Wir müssen aber vorzüglich herausheben, daß dieser den Geroldus, welcher nach den Traditionen §. 163. dem Stift die Villen Gudulma und Erpeshus schenkte, ganz fälschlich und leichtsinnig mit dem in den Quellen genannten Comes Geroldus vermischt hat [22]), so wie er auch jene Villa, die später Godelheim hieß, mit Godelevesheim (Goddelsheim im Waldeckischen) verwechselte [23]).

Von dem Geroldus, welcher Wohlthäter der neuen Stiftung war, sagt eine glaubhafte Quelle: „Post imperatorem primus erat ipsius Capellanus, *Geroldus* diaconus, vir omni scientia eruditus, qui traditis S. Stephano et Vito omnibus, quae habebat, inter quae *Gudolmon,* et argenteam crucem XII librarum, magnamque copiam librorum, jam Christi pauper se ipsum abnegans libertatem secularem servitute Dei et Sanctorum ejus nobilitavit." [21]) — Diese

---

[21]) A. a. O. S. 43.

[22]) In dem „Entwurf der Corv. Geschichte" nennt Falke den Warinus und Geroldus: Caesaris Ludovici propinqui.

[23]) Vergl. meinen Corvey'schen Güterbesitz. §. 7.

[24]) Neben den ächten Quellen eingetragen im zweiten Copialbuch, und abgedruckt bei Kindlinger, Samml. merkw. Urk. I. S. 167. Unsere Handschrift von 1714 citirt auch diese Stelle, mit den Worten: docentibus Fastis nostris Corbeiensibus. Sie gibt zugleich einigen Aufschluß über das Bedenken Schaumann's (S. 44.) wegen der Gerold'schen Grabschrift. Falke hat sie mit den Schriftzügen aus dieser Handschrift entlehnt, und wenn er mit apodictischer Gewißheit sagt: „Noster Geroldus vitam cum morte commutavit a. 876. in monasterio nostro Corb., et sepultus fuit in crypta post summum altare. Ejus epitaphium romano charactere conscriptum hic exhibemus," so bemerkt unsere Handschrift dagegen: cui post

Stelle, welche Falke nicht kannte, widerlegt seine ganze Conjectur. Er zog den geschichtlichen Comes Geroldus in die Angelegenheiten des Stiftes, und verflocht ihn in seine genealogischen Tabellen, weil der Besitzer jener Villa, welche am Fuß der Brunoburg lag, durchaus zur Verwandtschaft des Brunonischen Geschlechtes gehören mußte.

In der Corvey'schen Geschichte Paullini's kömmt nichts von der Abstammung des comes Geroldus vor; dennoch könnte es seyn, daß er Falken durch spätere Arbeiten inducirt hätte. Denn wenn dieser S. 288 sagt: In Annal. Corbeiens. MSctis nobilis Francus appellatur, so übersieht er, daß auch Paullini's gedruckte Annalen ad a. 834 enthalten: „Geroldus nobilis Francus, monasterium intrat spreta vanitate mundi." Wir wissen aber, was wir von diesen Annalen zu halten haben, und erinnern uns, daß Paullini sich öfter eines solchen Ausdrucks bediente, und auch ad a. 826 den Warinus, nobilis Francus nennt. — Dabei bleibt es allerdings möglich, daß Falke, der von seinen Conjecturen immer aufs vollständigste überzeugt war, gestützt auf seine Traditionen und Noten, sich die Interpolation jener Stelle erlaubt hat. — Wir aber haben wieder den vollständigen Beweis für die Unächtheit der Chronik, da die Stelle ganz offenbar nur aus der Verwechslung zweier Gerolde, als Resultat einer falschen gelehrten Combination, entstanden seyn kann.

Die Chronik zu den Jahren 837, 840 und 842 umfaßt Excerpte aus der Vita Anskarii. Nur ist in der Chronologie geirrt.

---

mortem usque ad annum circiter 1680 sequens eleganti et romano charactere inscriptum, et post summum altare in crypta erectum, at postmodum, quo nescitur loco, depositum, legebatur epitaphium." Dieser Corveyer hatte also so wenig wie Falke die Grabschrift gesehen, und der „levita Geroldus", wie ihn die Grabschrift nennt, ist so wenig der Comes Geroldus, als es auch für gewiß anzunehmen ist, daß diese Grabschrift niemals existirt hat, sondern eine spätere Erfindung ist, wie alle die vielen Grabschriften die Paullini noch sonst in seinen Schriften mitgetheilt hat.

Paullini erzählt dieselben Thatsachen in seiner Corvey'schen Geschichte, und excerpirt sowohl die Quellen, als spätere Schriftsteller. Er verlegt aber hier noch die Begebenheiten aller drei Jahre in das Jahr 840, welches wohl für die Zerstörung Hamburgs, nicht aber für die Sendung Anskar's das richtige ist. Eben so bemerkt er richtig, daß Schweden sieben ganze Jahre ohne Bischof und Priester gewesen sei. — Die ganz geschichtswidrige Reise Anskar's nach Corvey, wo ihn der Chronist die Begebenheiten in Schweden erzählen läßt, hat Paullini in der Corvey'schen Geschichte noch nicht, sagt aber: „Anschar hielt sich wegen der barbarischen Unruhen eine Zeitlang in Thurholt auf."

Zum Jahr 855 läßt der Verfasser des Chronikon zwei von Fischbeck zurückkehrende Brüder erzählen, daß dort alles in blühendem Gedeihen sei, und daß man das Fundament zu neuen Gebäuden gelegt habe. Schaumann[25]) meint, da 855 das Jahr der Urkunde sei, wodurch König Ludwig Fischbeck an Corvey verlieh, Falke aber das Jahr 853 als Verleihungsjahr aufgeführt habe, diese Stelle seine Ansicht vertheidigen solle; denn die Wirksamkeit für die Einrichtungen zu Fischbeck habe erst einige Zeit nach der Schenkung beginnen können, nicht aber noch in demselben Jahre der Verleihung, nämlich 855; das Chronikfragment deute also mit Absicht auf eine frühere Zeit.

Dies ist ein sehr unbedeutender Verdachtsgrund. Nicht nur konnte, da die Verleihungsurkunde aus dem Monat März ist, allerdings noch in demselben Jahre das Fundament zu neuen Gebäuden gelegt werden, sondern, wenn Falke seine Hypothese hätte unterstützen wollen, so lag es ihm ja viel näher, die Verleihung selbst beim Jahr 853 in die Chronik aufzunehmen. — Uebrigens bedarf die von Schaumann angeführte Controverse wegen der Jahrzahl folgende Erläuterung: Die Verleihung der kleinen Abtei Fischbeck (im Stift Münster) geschah, wie alle Cor-

[25]) A. a. O. S. 50.

vey'sche Schriften und Copialbücher als unbezweifelt annehmen, im Jahr 855. Die Original-Urkunde ist noch vorhanden, und setzt: **Anno XXIII Regis HLudovici in orientali Francia regnantis.** Man zählte aber mit Hülfe der angegebenen Indiction das Jahr 855. — Paullini gab die Zeitbestimmung nach den Ziffern der Urkunde, in seiner „**Geographia curiosa seu de Pagis Commentarius**" p. 113., und ließ auch die Urkunde selbst abdrucken in: **Dissert. histor.** p. 41. Die Chronologie zu erläutern, fiel ihm nicht ein; daß er aber das Jahr 855 annahm, beweisen seine Annales Corb. zu diesem Jahre. Falke polemisirte in seinem „Entwurf" S. 88. mit Paullini, und behauptete, dieser nehme das Jahr 863 als das drei und zwanzigste von Ludwigs Regierungszeit an. Dagegen stellte er selbst das Jahr 852 her, weil das XIII. Regierungsjahr müsse angenommen werden, und Ludwig der Fromme im Jahr 839 gestorben sei. Schaten (Ann. Pad.) ließ gleichfalls, aber zum Jahr 855, die Urkunde abdrucken, und hielt die Zahl XXIII für einen Irrthum der Schreiber. Darauf gab auch Falke die Urkunde im Cod. Trad. p. 83. mit dem Regierungsjahr XIII., und mit der Indict. XV. Er brachte nun, vom Jahr 840 anfangend zu rechnen, das Datum 853 heraus, und war von der Richtigkeit seiner Emendation bestens überzeugt. — Merkwürdig ist es noch, daß er in seinem „Entwurf" einen Grund, weshalb das Jahr 863 zu verwerfen sei, auch daraus herleitet, daß die Urkunde auf den Abt W a r i n u s Bezug nehme, welcher Anno 856 gestorben sei; es ist dies das richtige Todesjahr, welches er nachher, gestützt auf eine fehlerhafte Abschrift der Fasti, beharrlich in 853 umwandelte.

IV.

Des Grafen Reinhard von Solms Gefangenschaft.

Ein Beitrag zur Geschichte der Regierungszeit des Landgrafen Philipp des Großmüthigen.

Von Herrn Archivar Landau.

Graf Reinhard von Solms, welcher sich nicht blos durchs Schwert, sondern auch durch die Feder einen Namen erworben hat, war während des schmalkaldischen Krieges einer der tüchtigsten Feldobersten des kaiserlichen Heeres, obgleich ihn außer den Pflichten des Vasallen auch noch Bande der Verwandtschaft an das hessische Fürstenhaus knüpften; denn sein Bruder Otto hatte Philipp des Großmüthigen Mutter, Anna von Mecklenburg, zur Ehe gehabt. Noch vor dem Beginne des Krieges war Reinhard als kaiserlicher Bevollmächtigter bei Landgraf Philipp zu Spangenberg gewesen und hatte alles aufgeboten, um denselben zum Nachgeben gegen den Kaiser zu bewegen. Als nun 1546 der Krieg ausbrach, wurde auch Reinhard als Feind der Bundesgenossen behandelt, und man führte von Lich, seinem Wohnsitze, nicht blos allen Mundvorrath an Wein, Früchten &c., sondern auch die vorhandenen Geschütze nach Gießen.

Nach des Obersten von Büren Abzug von Frankfurt a. M. erhielt Graf Reinhard das Commando dieser Stadt (April 1547), und als die Siegesbotschaft von Mühlberg anlangte, ließ er alle Geschütze lösen und verfügte öffentliche Dankgebete und Siegespredigten [1]).

In Folge des unglücklichen Ausgangs des Kampfes kam bekanntlich Landgraf Philipp in kaiserliche Gefangenschaft. Schon vorher hatte Graf Reinhard beim Kaiser auf Schadensersatz geklagt; nunmehr aber wendete er sich deshalb an den Landgrafen. Dieser befand sich noch in Donauwörth, als er am 2. Oktober 1547 des Grafen Schreiben erhielt, worin derselbe nicht allein den Ersatz der erlittenen Schäden (20,000 fl.), sondern auch den Widerruf von Schmäh- und Drohworten verlangte, welche Philipp gegen ihn ausgestoßen habe. Dieser antwortete ihm schon am nächsten Tage: Was die Reden betreffe, die er geführt haben solle, so mögte wohl sein, daß er als Feind gegen ihn gesprochen, daß er aber dabei seine Ehre angegriffen, wisse er sich nicht zu erinnern; doch auch er, der Graf, solle „ungeschickte" Worte gegen ihn nicht gespart haben, und er halte deshalb dafür, daß sie ausgeglichen seien. Was ferner den ihm zugefügten Schaden betreffe, so wolle er den ersetzen, insofern er billig angeschlagen werde; der größte Schaden sei ihm jedoch von den unbezahlten Knechten, welche dem schmalkaldischen Bunde verwandt gewesen, zugefügt worden, die übrigens nicht blos seine, sondern auch die landgräflichen Unterthanen verdorben hätten; diesen Schaden allein zu ersetzen könne ihm billiger Weise nicht zugemuthet werden. Philipp verfügte hierauf am 22. Oktb. den Ersatz dessen, was von Lich nach Gießen geführt worden sei, wodurch der Graf jedoch nicht zufrieden gestellt wurde.

Inzwischen war Graf Reinhard mit einigen spanischen Commissaren befehligt worden, die Entwaffnung und Schleifung der

---

[1]) Kirchner's Geschichte von Frankfurt II. 142.

hessischen Festen vorzunehmen, für ihn eine erwünschte Gelegenheit, seine feindseligen Gesinnungen gegen Hessen zu bethätigen. So sanken durch ihn die Festungswerke von Cassel, Gießen, Rüsselsheim rc. Ziegenhain rettete von einem gleichen Schicksal nur die Entschlossenheit seines Commandanten Heinz von Lüder, der den Grafen, ungeachtet seines Zürnens, mit nicht mehr als zehn Pferden in die Feste ließ und im Falle der Gewalt mit ernstlichem Widerstande drohte. Ueberhaupt zeigte der Graf eine weit größere Erbitterung, als selbst seine Mitcommissare, die Spanier, und in diesem Gefühle stand ihm seine Gemahlin zur Seite. Als diese nach Gießen kam und sah, daß der Wall nur theilweise abgetragen war, befahl sie, denselben noch mannshoch niedriger zu machen, und den Graben an zwei Orten so auszufüllen, daß man zu Mitternacht ungehindert über denselben in die Stadt reiten und fahren könne, und als ihr die Spanier hierauf bemerklich machten, daß der Wall nicht hinreiche, den Graben auszufüllen, rief sie zürnend: dann wolle sie die Erde dazu von Lich herbei schaffen [2]).

So war denn das Hessenland so ziemlich in des Grafen Hände gegeben, und es konnte ihm nicht schwer werden, sich für die erlittenen Verluste eine genügende Entschädigung zu verschaffen. Er knüpfte zu diesem Zwecke Unterhandlungen an, und nöthigte sowohl die Räthe als die Landgräfin zu einem Vertrage, der am 1. Septbr. 1548 zu Speier abgeschlossen wurde, und welchen Landgraf Philipp am 7. Mai 1549 zu Oudenarde eigenhändig genehmigte, sowie der Kaiser hierauf förmlich bestätigte. In diesem erhielt Reinhard 17,000 fl. versprochen, und dafür Königsberg auf zwanzig Jahre verpfändet; auch mußte Hessen darin auf sein Lehnrecht an Hohensolms verzichten.

Schon vier Jahre befand sich Philipp in der kaiserlichen Gefangenschaft, und alle Versuche zu seiner Befreiung waren ge-

---

[2]) Dilich, 1608. S. 217.

scheitert, da gelang es endlich den angestrengtesten Bemühungen seines Sohnes, des edlen Wilhelm, mit Frankreich und mehreren deutschen Reichsfürsten ein Bündniß gegen den Kaiser zu Stande zu bringen. An ein und demselben Tage, am 5. Oktob. 1551, wurden zu Friedewald in Hessen, und zu Lochau, unfern Magdeburg, die darauf sich beziehenden Verträge unterzeichnet. An dem letztern Orte wurde zugleich beschlossen, daß Hessen den Grafen von Solms gefangen nehmen und im Namen Frankreichs in Verwahrsam halten sollte. Verschiedene Ursachen scheinen diesen Beschluß herbeigeführt zu haben. Man fürchtete Reinhard, der sich ohnedem durch sein Verfahren gegen Hessen verhaßt gemacht hatte, vorzüglich als Aufpasser, denn man wußte, daß er Alles, was in Hessen vorging, dem Kaiser berichtete. So geheim aber auch alle jene Unterhandlungen betrieben wurden, da eben von ihrer Geheimhaltung das Gelingen des ganzen Unternehmens abhing, so entgingen sie dennoch dem aufmerksamen Grafen nicht; er wußte bald, was zu Friedewald geschehen, er wußte, wie stark das Kriegsheer werden, und wer die Hauptleute desselben sein sollten, er kannte die Art und Weise der Zurüstungen, ja er wußte sogar, daß man auch auf sein Verderben Bedacht genommen, und einen Musterungsplan für die Umgegend von Lich beschlossen habe. Auch schrieb er deshalb (21. Decbr.) an Heinz von Lüder, warnte vor dem gefährlichen Unternehmen, durch welches Hessen noch mehr ins Verderben gestürzt werden würde, und mahnte an die Heilighaltung der Verträge; doch Heinz stellte Alles mit diplomatischer Gewandtheit in Abrede (25. Dec.). Auch dem Landgrafen Wilhelm schrieb Reinhard, daß ihm Warnungen zugekommen seien, und er dringend um eine offene Erklärung bitten müsse (30. Dec.). Wilhelm antwortete hierauf seinen Räthen am 4. Jan. 1552 aus Leipzig in einem weitläuftigen Schreiben, das zur Mittheilung an den Grafen bestimmt, und aus diesem Grunde ganz dazu eingerichtet war, um denselben sicher zu machen; so unbewußt, so schein-

bar offen, so ohne Arg schreibt der sonst so gerade und wahrhafte Wilhelm [3]).

---

[3]) Ich theile den Brief aus dem Concept hier mit: „Als Ich widder aufem weg, nach meines g. lieben Hern Vatters Land gewesen, hat mich ewer Schreiben, darbei Ir mir Graw Reinhards von Solms brieff zugeschickt angetroffen, Wilchs Ich verlesen, vnd thut mich nicht wenig verwundern, waß doch den guten seligen man vor nöth angehet, daß er mich zu verschulden, dermaßen mag beschweren oder do ich also von andern leuthen, bei Ime were versagt, das er solches vor warheit ausschreiet, den er weiß ja woll, was mein vermugen ist, Ich habe noch zur Zeitt kein regierunge, vnd stehet bei gott, ob ich die tage meines lebens, zu einicher komme, vnd gesetzt do ich gleich die hette, vnnd Ime oder andern vngutlich zusetzen wollt, So hett ich doch dessen weder bei Adel oder Bauren dißes Lands einiche Volg, Ja do sie mir gleich volgen wolten, so were es Ira sine Viribus, dan was konten oder mochten wir, gegen Ime oder den seinen ußrichten, wir habens ja wie er gantz wol weiß, vnd Im desfals, das geringst nit verborgen ist, In vnsern crefften nit, Mach derwegen mir gar keinen zweiuel, das Ir vnnd andere ehrliche leuthe mir dessen nit werden zu glauben, Mocht darumb auch wol leiden, er spreche zu mir, sihe der vnd der hat mir solche vornemen von dir gesagt, so wolt ich denselben also antwortten, das sie sehen solten, das es erstuncken vnd erdicht were, Vnd so lange mir diese leuthe nicht nahmhafftig gemacht, muß ich beinahe gedencken, daß es der Graue an meinem vnd der meinen elenden Zustandt noch keinen begnügen habe, sondern denselben entzweder aus eigenen Vorsatz, oder bößer leuth schendtlichem angeben, je lenger je mehr, zu heuffen gedenckt, vnnd das wahr muße sein, des Jhenig so man mir hinwider von Ime sage, wilchs ich doch bisher volkomentlich nit geglaubt, Nemlich das er wo er konne, mich vnnd andere ehrliche Fürsten vnnd Stende, nit allein bei keyr. Mt. sondern auch In vnnd außerhalb meines Hern Vatters land, mit schrifften vnnd mundtlichen bericht, zum aller bittersten eintrag vnd vervnglimpff, darzu ich doch Ime di tage meins lebens kein pilliche vrsach gegeben, wilchs ich mit gott vnnd aller erbarheit betzeuge, Was angehet den Vertrag, den er erregt, wirdet kein biderman vf erdreich sein der mich solcher dinge, die er derwegen meldet, mit warheit besagen kan, hoffen derwegen das man mich mit solcher vflag pillich auch verschonen solt.

Das er schreibt er wisse sich frei, das er mir zu vngnaden kein vrsach gegeben, acht ich warlich, er schetze meine vngnad nit hoch, Wils aber dahin verstehen, als ob er mit dem wortt vngnad mein freundschafft meine, die ich weder Ime, oder einichen menschen vf erdreich zu weigern gedenck, dan ich meiner mutter (wie man spricht) nachart, darumb ich lieber aller

Doch alle diese Versicherungen vermochten den Grafen nicht zu beruhigen, der nun bemüht war, die wetterauischen Grafen zu einer bewaffneten Vereinigung zu bewegen. Die baldige Ausführung seiner Gefangennehmung wurde sonach immer dringen-

---

welt gonst, den eines viel ringern dan er ist, widderwillen haben wolt, was dessen mit Gott vnnd ehren bescheen mag.

So weiß ich auch meinen Hern Vatter, des ehrlichen gemuts, ob er gleich nit in keyr. Mt. meines allergnedigsten Herns harten vnnd beschwerlichsten Custodien erhalten wurde, das er doch Ime Graue Reinharden, alles das er verpflicht, bestendiglich vnnd aufrichtig halten werdet, daruff sich freie zu uerlassen ist.

Von dem Rath, den er der Graue meinem Hern Vatter zu Spangenbergk gegeben, weiß ich nicht, was aber von mir dargegen solt zur Danckparkeit erheischen werden, darzu bin ich bereit.

Gleichergestalt antwortt ich auch auf das schreiben, so er desgleichen Her Chunrad von Beynneburgk vnd Chunrad von Hanstein an die keyr. Mt. aus Vlm meinem Hern Vatter zu gutem gethan haben sollen.

Das ist das Ihenig, so ich als vor ein erclerung meins gemuts gegen Ime Graue Reinhardten, wie er begert dismals darthun mag, hoff derwegen, das er nicht pillich vrsach gehabt, oder noch habe, solch vnerfindliche Dinge, bei keyr. Mt. meinethalben anzugeben, derwegen hieher ins Land oder sonst so beschwerliche schreiben zufertigen, mich bei den leuthen vbel außzugehen, vnnd vber dieses alles widder mich an andern ortten hulff schutz oder schirm zu suchen.

Wilchs ich euch also vf der post hinwidder habe antwortten wollen, vnnd mag wol leiden, das Ir diesen gantzen brieff, gerad wie Ich den In eil hab gesetzt (Dieweil Ich wie Ir wisset, weder Cantzler oder Secreter bei mir diesser Zeitt gehabt, auch sonst vor mich ein schlechter Schreiber bin) Graue Reinhardten zuschicket, mich selbst zum besten bei Ime entschuldigt, denn Ich mag wol sagen, das er sich vor mir gar nichs zu besorgen habe, den ich het Ja wol zu erachten, da ich michs vnderwunde, was mir daruff stunde, vnd bin euch damit zu gnaden gewogen. Datum Leipzig 4 Januarii Anno 1552. (Zuerst hat „Buttelstedt am 6 Jan." gestanden, dieses hat aber der Landgraf gestrichen und statt dessen das obige Datum gesetzt. Wie es deshalb scheint, hatte man auch mit dem Datum eine Täuschung des Grafen im Auge. Wilhelm handelte hier als Regent und nicht als Privatmann, und was er that, ist schon oft geschehen; denn eine Veröffentlichung würde das Gelingen des ganzen Planes auf das Höchste gefährdet haben.

der. Schon waren auch die nöthigen Vorbereitungen getroffen, und zwar eben so vorsichtig, als geheim, denn man beabsichtigte einen Landfriedensbruch, und mußte deshalb jede Theilnahme oder Mitwissenschaft der deutschen Fürsten, namentlich aber des Landgrafen, auf das Strengste verbergen. Der Marschall Wilhelm von Schachten hatte Johann Meckbach zu dem Wagstücke ausersehen, der sich auch dazu verstand, und noch drei Gehülfen, Balthasar von Jossa, Helwig Giese und Bernhard Schuch, gewann. Wilhelm von Schachten war anfänglich der Meinung gewesen, daß sie den Grafen nach seiner Niederwerfung in die Hand Friedrich's von Reifenberg geloben lassen sollten, weil dieser sich ohnedem in der Acht befinde, hatte aber auf Schuch's Vorschlag zugegeben, dieses in die Hand Jost Hacke's geschehen zu lassen, weil Schuch hoffte, daß es diesem in seiner Sache mit dem Grafen von Mansfeld förderlich sein würde [4]). Schon hatten sie dem Grafen einige Male vergeblich aufgelauert, als ihnen die Kundschaft einer neuen Gelegenheit zukam. Der Graf war zu einer Hochzeit nach Hanau geritten (Febr. 1552), und auf der Rückkehr von dort wollten sie ihn aufheben. Meckbach hatte seine Gesellen nach Grünberg entboten, als er aber aufsitzen wollte, wurde er eilends nach Cassel berufen, und füllte seine Stelle mit Eitel Meckbach und Walter Schmitt aus. So ritten sie zu sieben, denn die andern hatten noch zwei Knechte zu sich genommen, dem Grafen entgegen. Wo sie ihn trafen, geht nicht aus den Akten hervor, genug, ihr Fang glückte. Um jeden Verdacht einer Mitwissenschaft des Landgrafen und seiner Bundesgenossen möglichst ferne zu halten, führten sie ihn erst nach einigem Herumschweifen nach Ziegenhain. Dem Grafen wurde der Verhalt seiner Niederwerfung von den hessischen Räthen so vorgestellt: Man habe erfahren, daß einer, genannt Hack, ihn in Hessen, obgleich dem Landgrafen unbewußt, niedergeworfen, und

---

[4]) S. meine hessischen Ritterburgen II. S. 156 ꝛc.

nachdem er ihn herumgeführt, endlich an den französischen Gesandten übergeben haben sollte; wie wohl man dem keinen Glauben gegeben, so habe der Gesandte doch bald nachher eröffnet, daß der Graf in seines Königs Händen stehe, und weil derselbe so hart gegen den König gehandelt, sonderlich dadurch, daß er in etlichen Schriften des Königs und seiner Voreltern Glauben und Ehre hoch verkleinert, daß er behauptet, der König stehe mit dem Türken im Bunde, und habe Hessen und Sachsen zu dem Tanz gegen den Kaiser verleitet und sie dann stecken lassen, er den Landgrafen ersuchen müsse, den Grafen so lange in Ziegenhain zu verwahren, bis der König über ihn verfüge, oder derselbe mit seinem Heere an den Rhein komme. Obgleich dem Landgrafen dieses sehr bedenklich gewesen, so habe der Gesandte denselben doch so ernstlich an die Oeffnung, welche sein König zufolge des geschlossenen Bündnisses zu Ziegenhain habe, erinnert, und sogar gedroht, es dem Könige zu melden, der dann sicher den Bund wieder auflösen werde, daß es der Landgraf nicht länger verweigern können, und den Grafen bitten lasse, ihn deshalb zu entschuldigen. Um das Spiel vollständig zu machen, entwarf man eine Reihe von Fragen, welche man als vom König aus Metz gesendet ausgab, und über die der Graf eidlich vernommen werden sollte. Diese Fragen, welche sich auf die Absichten des Kaisers und der demselben ergebenen Fürsten, auf mancherlei vom Grafen geführte Reden, auf die Mittel und die Personen, durch welche er seine Nachrichten erhalten rc. bezogen, beantwortete der Graf am 12. März.

Wie Graf Reinhard selbst seiner Gemahlin schrieb, wurde er sehr wohl gehalten, und finde keine Veranlassung zu einer andern Klage, als daß er Gefangener sei.

Im März 1552 begann der Krieg zur Befreiung des Landgrafen Philipp. Während desselben stand Ernst, Graf Reinhard's Sohn, als Rittmeister unter dem kaiserlichen Obersten Kurt von Hanstein; von Frankfurt aus plünderte dieser die hessische

Herrschaft Eppstein und hatte auch einen Handstreich auf die Stadt Grünberg vorbereitet, der ihm jedoch vereitelt wurde.

Am 2. August 1552 kam endlich im Lager vor Frankfurt a. M. ein Friede zu Stande, in welchem auch die Freilassung des Grafen Reinhard versprochen wurde. Der Vertrag von 1548 war für Hessen zu verletzend, als daß es diese Gelegenheit nicht hätte benutzen sollen, sich von demselben zu befreien. Zum Zweck der Unterhandlung über die Bedingungen der Freilassung des Grafen erschienen unter landgräflichem Geleite der junge Graf Ernst und die Grafen Wilhelm und Rudolph von Nassau, Philipp von Solms und Johann von Sain in der Stadt Treisa. Am 17. August wurden diese mit dem hessischen Bevollmächtigten, dem Landobersten Siegmund von Boyneburg, über den Entwurf eines Vergleichs einig, als aber derselbe dem Grafen Reinhard vorgelegt wurde, verweigerte dieser standhaft seine Genehmigung. Er wollte weder Königsberg lassen, noch die Lehnschaft von Hohensolms anerkennen, eine Urfehde nur auf die deutschen Fürsten, nicht aber auch auf Frankreich ausstellen, und solche nur unterzeichnen, nicht aber auch beschwören. Er wolle seine Sache Gott und dem Kaiser befohlen haben, war seine letzte Erklärung, indem er seinen gegenwärtigen Sohn beauftragte, die kaiserliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Dennoch vereinigte man sich später, und sowohl Landgraf Philipp, der inzwischen in sein Land zurückgekehrt war, als sein Sohn Wilhelm begaben sich nach Ziegenhain, um die Sache vollends zu erledigen. Als sie aber dort ankamen, war Reinhard wieder schwankend geworden. Er hatte den Entwurf des Vertrags seiner Gemahlin zur Ausfertigung zugeschickt, und diese ihn hierauf benachrichtigt, daß sein Sohn am kaiserlichen Hoflager gewesen, und der Kaiser einen Commissar senden wolle. Diesen müsse er erst abwarten, obgleich er gegen den aufgestellten Vertrag nichts mehr einzuwenden habe. Erst nach den lebhaftesten Vorstellungen gab er diesen, nur aus seiner Ehrfurcht gegen den Kaiser

entsprungenen Gedanken auf, und unterzeichnete noch an demselben Tage, am 12. Septbr., die Urfehde. Diese lautete auf den Landgrafen Wilhelm, die Seinigen und alle seine Verwandten, und auf Jost Hacke und dessen Diener; auch verzichtete der Graf darin auf alle Schäden, Injurien, Interessen rc. Hierauf erhielt er seine Freiheit.

Die Frage über den Vertrag von 1548 wurde erst später durch Commissare beigelegt, und zwar durch einen Vertrag vom Jahre 1555, in welchem der Graf auf die 17000 fl. und die Pfandschaft von Königsberg verzichtete, und die hessische Lehnsherrlichkeit über Hohensolms wieder anerkannte, wogegen ihm von landgräflicher Seite 7000 fl. zugesagt wurden.

Für die Gefangennehmung erhielten Meckbach und seine Genossen aus der Brandschatzung, welche das Kloster Ottobeuern zahlen mußte, die Summe von 3000 fl.

V.

Die Privilegien der Stadt Boppard.

Die alte kaiserliche Reichsstadt Boppard am Rhein, ursprünglich ein römisches Castel, blühte im Mittelalter auf, durch ihre vortheilhafte Lage, und wurde von den Kaisern mit Rechten und Privilegien reichlich ausgestattet. Aber in den Verlegenheiten des vierzehnten Jahrhunderts, wo sich die Kaiser so oft genöthigt sahen, das Reichsgut zu verschleudern, wurde auch diese Stadt, erst von Heinrich VII., dann von Ludwig dem Baier an das Erzstift Trier verpfändet. Zwar reservirten sie der Stadt ihre Rechte und Privilegien, diese kämpfte aber unglücklich gegen den Erzbischof für ihre Freiheit; sie wurde belagert und verwüstet, und mußte sich der Kirche unterwerfen. Dennoch ließ sie sich von Zeit zu Zeit ihre Privilegien bestätigen, suchte auch wohl neue zu erwerben. Der letzte Versuch geschah im Jahr 1494, wo sie abermals belagert und zur Huldigung gezwungen wurde. Bei der sich ausbildenden Landeshoheit hatte sie das Schicksal so vieler Reichspfandschaften, und sie wurde dem Territorium von Trier völlig einverleibt.

In der Stadt hatten sich die alten Reichs-Ministerialen, wahrscheinlich die ursprünglichen kaiserlichen Burgmannen, als besondere Corporation erhalten, und nahmen an den Aemtern, Gerichten und Rechten der Stadt, mit der übrigen Bürgerschaft

gleichen Theil, wie dies Verhältniß auch durch Verträge war regulirt worden. Sie rechneten sich allmählig zum Adel und zur Ritterschaft, und machten in der geänderten Zeit des sechszehnten Jahrhunderts, wo dem alten Lehnsadel von dem frühern bewegten und thatenreichen Leben nur noch müßiges Betrachten der vergangnen Zeit und schroffer Standesdünkel übrig geblieben war, sich mehr und mehr von der Bürgerschaft absondern, ohne doch von den Rechten ihrer Genossenschaft in der Stadt etwas vergeben zu wollen.

Wir entnehmen dies Verhältniß aus einem Prozeß, der im Jahre 1514 beim Reichskammergericht zu Worms anhängig wurde. Der Fiscal nahm nämlich Parthei für die Ritterschaft, und klagte gegen Schultheis Burgermeister, Burgerrath und die von der Bede [1]. Er sagte, Boppard sei des heiligen römischen Reichs Eigenthum, und des Erzbischofs zu Trier Pfandschaft, und die Ritterschaft daselbst bilde einen Ritterrath. Nun sei es ehmals Gewohnheit, Herkommen und Gebrauch gewesen, daß das Regiment der Stadt, auch Rath, Gericht und andere ehrliche Aemter, stets mit dem Adel und den Bürgern seyen besetzt worden. Alle Rechtssachen seyen gemeinsam geurtheilt und erkannt worden, wie hierüber ein Vertrag von 1241 vorliege, welcher späterhin sei erneuert und durch kaiserliche Privilegien bestätigt worden. Nunmehr hätten jedoch die Bürger die Ritterschaft gänzlich von ihren Rechten ausgeschlossen. — Das kaiserliche Mandat des Kammergerichts wurde gegen die Stadt erlassen.

Die Verklagte aber excipirte, daß die Ritterschaft schon ihre Sache vor den Kaiser und dessen Hofräthe gebracht habe, und documentirte dies durch die aus Insbruck datirten Ladungen,

[1]) Bede ist eine Abgabe, Steuer. Es müssen also hier Abgabepflichtige gemeint sein. Vielleicht war späteren Ansiedlern ein Areal angewiesen worden, wofür sie eine Abgabe, Grundbede zahlten, welche anderwärts gewöhnlich Wortzins genannt wurde.

welche von dem noch nach alter Weise mit dem Kaiser im Reiche herumwandernden Hofgericht waren erlassen worden. Zugleich bezog sie sich darauf, daß auch der Kurfürst von Trier die Sache abgefordert habe, und erklärte, daß Jeder im ordentlichen gerichtlichen Wege belangt werden müsse, und daß sie der Hoheit und Obrigkeit des Kurfürsten unterworfen seyen. — Wirklich erließ auch dieser an das Kammergericht eine „Abheischung", und bezog sich auf seine Privilegien, wornach Niemand seine Mannen, Dienstleute, Burgleute, Bürger oder Unterthanen, geistlich oder weltlich, an das Königliche oder Kaiserliche Hof- oder Kammergericht ziehen dürfe, sondern nur vor seine eigenen Gerichte. Er selbst sei aber seiner und des Stifts Unterthanen von Boppard ganz mächtig; woraus wir zugleich entnehmen, daß die Erinnerung an die Pfandschaft völlig erloschen war.

In der Sache selbst widersprach die Stadt allem Vorbringen des Fiscals, und erklärte namentlich, der Erzbischof habe das Gericht zu besetzen und zu entsetzen, und von diesem hänge es ab, auch die Ritterschaft dazu zu nehmen. Von jeher hätten wirklich Einige aus derselben, wenn sie den Schöffeneid geleistet, und dem Erzbischof von Trier gelobt und geschworen hätten, wie Andere von der Bürgerschaft, mit zu Gericht gesessen; dürften's auch noch thun.

Was aus der Sache geworden, darüber schweigen die Akten des Reichsgerichts, wie so viele Andere. Hier aber mögen die für die Geschichte so interessanten Urkunden, welche in den Akten liegen, eine Stelle finden.

1) Kaiser Ludwig bestätigt der Stadt Boppard, obgleich dieselbe an den Erzbischof von Trier verpfändet worden ist, ihre Rechte und Privilegien, 1318.

Nos Ludowicus, Dei gratia Romanorum Rex, semper Augustus, ad universorum notitiam volumus pervenire, quod licet nos opidum Boparden venerabili Baldewino, Trevirorum Archiepiscopo suo successorum suorum et ecclesie sue nomine obligaverimus, nostre tamen intencionis existit, et volumus, ut ipse et successores sui predicti predictum opidum et opidanos gaudere permittat eisdem juribus, consuetudinibus, honoribus et libertatibus eorum, quibus nos et predecessores nostri Imperatores et Reges Romanorum eos gaudere permittere tenebamur. In cujus rei testimonium presentes conscribi et nostre majestatis sigillo jussimus communiri. Datum in castris apud Wiesebaden Idus Octobris anno Domini millesimo trecentesimo decimo octavo, Regni vero nostri anno quarto.

Wir Burgermeistere und Rate der Stat Franckfort erkennen offenlich mit diesem Brieffe, das wir off hute datum dieser Underschrifft einen ettwan des grossmechtigisten fursten und herren hn Ludewigs Romischen Konigs pergamenen und latinischen Brieff mit sinem koniglichen anhangenden Ingesigel, als wir das zu sinem anschauwen erkennen mochten, gesehen und gehort han, der von worte zu worte usswiset und inhelt, als der hievor geschrieben steet sunder alle geverde. Des zu urkunde han wir der egenanten unser stede Ingesigel

an diesen brieff tun hencken. Datum anno Domini millesimo quadringentesimo septuagesimo tertio feria quinta post festum nativitatis Marie. *)

---

2) Kaiser Karl IV. bestätigt die Rechte und Freiheiten der Stadt Boppard, 1357.

Wir Karl, von gotes gnaden Romischer Keiser, zu allen zeiten merer des Reichs und Konig zu Beheim, bekennen und tun kund offenlich mit disem Brif allen den die insehent oder horen lesen. Alleme wir von angeborner gute geneiget sin, alle unsern und des heiligen Reichs getrewn frid und gemach zeschaffen, doch meinen wir der nutz und wesen gnedicliсher bedencken, die uns und dem Reiche mit grozzern trewn und dinsten stetlichen bygestanden sin, davon das wir fride, gemach und gemeinen nutz der Edeln lute und der burger gemeinlich zu Boparden unser und des Reichs lieben getrewn bestetigen und bestellen mugen, und ouch understen und verkumen zweiunge und offleuffe, die in zeiten davon entsten mochten: So setzen und wollen wir mit wolebedachtem mute, mit rechter wizzen und mit keiserlicher mechte vollenkomenheit, das beyde die Edeln leute und ouch die Burger gemeinlich zu Bopar-

---

*) Die folgenden Urkunden sind ebenfalls von der Stadt Frankfurt in vorstehender Form beglaubigt und besiegelt. Wie ich erfahren, werden auch die Originale von diesen, und einigen andern kaiserlichen Urkunden noch im Archiv der Stadt Boppard aufbewahrt. Der Schriftvorrath ist jedoch, da früher eine schlechte Aufsicht Statt hatte, sehr zusammengeschmolzen. Wichtige Urkunden sollen sich zu Coblenz befinden, und ich hoffe später auf die Geschichte der Stadt Boppard zurückzukommen.

den off bede seiten by allen iren Rechten, fryheiten, gnaden und gewonheiten, als sie die von alter untz her gehabt haben, gentzlichen haben und der gebrouchen und ouch daby bliben sullen, und meinen und wollen ouch den obgenannten burgern gemeinlich noch dheinen besonder furbaz in dheinen zeiten keinerley friheit geben oder tun, sunder si sullen alle mit eynander tun und leyden als das von alter untz her kumen ist, unschedelich uns und dem Reiche an unsern rechten. Mit urchund diz brifs versigelt mit unser keyserlichen majestat Insigel. Der geben ist zu Meintze nach Christs geburtte druitzenhundert Jar, darnach in dem Siben und funffzigisten Jar des nesten Donrestages vor dem Suntag Invocavit, unsrer Reiche in dem eyleften und des keysertums in dem andren Jar.

---

3) Kaiser Sigismund bestätigt einen zwischen Schultheiß, Schöffen und Ministerialen der Stadt Boppard über ihre wechselseitigen Rechte im Jahr 1291 abgeschlossenen Vertrag 1422.

Sigismundus, dei gratia Romanorum Rex, semper Augustus, ac Hungarie, Bohemie, Dalmacie, Croacie etc. Rex Notum facimus tenore presentium universis, Quod pro parte vasallorum territorii Bopardie nostrorum et Imperii sacri fidelium dilectorum, oblata nobis petitio continebat. Quotus ipsis quandam ipsorum litteram super ipsorum juribus confectam approbare, innovare, ratificare et confirmare generosius dignaremur. Cujus quidem littere tenor per omnia sequitur et est talis: In nomine domini Amen. Ne facta modernorum, que digna

sunt memoria posteriorum frustrentur oblivione vel ignorantia, decet et expedit, ea Sigillorum et scripti vivoque testimonio perhennari; hinc est quod nos Conradus Scultetus, Ministeriales et Scabini Opidi Boparden notum esse volumus universis: Quod nos convenimus in unum simul, non ad instituendum nova Jura, sed ad innovandum antiqua, que hactenus apud nos fuerunt, et durabunt in futurum. Quod omnia Jura, que secundum sententias exquiruntur, coram Judicio, ministeriales dicent et sententiabunt cum Scabinis et similiter Scabini una cum ministerialibus. Et ne defectus judicii habeatur, qui haberi poterint, dicent sententias aliorum absentia non obstante. Insuper dum Scultetus judicum exsequitur, videlicet cum debita vel aliqua bona alicui coram judicio per sententias adjudicabuntur, ministeriales, qui cum ipso adjudicandum ire voluerint, portionem equalem accipient cum Scabinis. Et dum sententie requiruntur per Scultetum, Ministeriales moneri debent per huldam, quam fecerunt, Scabini vero per suum juramentum, preterea dum defectus Scabinorum, uniu svel plurium, fuerit alter vel alii per ministeriales et Scabinos concorditer eligantur, ita quod alii sine aliis ad electionem non procedant. In principalibus quoque diebus judicialibus, qui secundum vulgares vizzencaste dinck nuncupantur, si aliquis excessus vel defectus tam universitatis quam imperii fuerit, ministeriales cum Scabinis et Scabini cum ministerialibus accusabunt, hoc adiecto quod in proferendis Sententiis, Civitatibus et villis, que jura sua aput nos requirunt, et ex antiquo jure requirere debent, convocatis tam Ministerialibus quam Scabinis pariter sententiabunt, nec una pars sine reliqua proferri sententias poterit vel debebit, et si sententie per ministeriales et Scabinos concorditer prolate fuerint,

ipsis est astandum. Sed si quis contravenire voluerit, vel reclamare quo ad jus quod sibi suffragari viderit, poterit reclamari. Ex antiqua consuetudine statutum est etiam, quod duo de numero Ministerialium duas claves ad commune Sigillum Opidi Boparden pertinent, et unus de numero Scabinorum tertiam fideliter conservabunt. Preterea ordinamus et statuimus, et quod fuit ab antiquo, quod quandocumque Consules vel persone ad Consilium Boparden pertinentes eligi contingerit, due partes de numero militum et ministerialium, tertia vero de numero civium et Scabinorum assumentur. Item ordinamus, nec antiquo juri dissonat, quod quicumque eligitur in Scabinum, dabit ministerialibus et Scabinis convivium qui interesse voluerint vel venire. Super qua conventione et ordinatione fieri fecimus duo paria litterarum unius tenoris, utrique parti unam et utrumque sigillari sigillo communi opidi Boparden una cum sigillo venerabilium virorum canonicorum ecclesie Boparden, quod ad preces utriusque partis est appensum. Et Nos Canonici ante dicte ecclesie Boparden ad rogatus tam Ministerialium, quam Scabinorum protestamur, nos ad majorem firmitatem omnium premissorum, que in perpetuum durabunt irrevocabiliter, sigillum ecclesie nostre presentibus appendisse. Datum et actum anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo primo, in vigilia beati Bartholomei Apostoli, presentibus quam pluribus fidedignis. — Nos itaque dictorum vasallorum territorii Bopardie ante dicti petitionibus favorabiliter annuentes, attendentes quoque nichilominus fidelia et indefessa obsequia predecessoribus nostris Romanorum Imperatoribus et Regibus ac nobis per ipsorum predecessores exhibita et impensa, et per eos nobis et eidem imperio eo quidem promptius exhibenda in futurum, et signanter, ut iustitia procedat in

suo ordine et proficiat sub regimine nostro, ipsis animo deliberato sano fidelium nostrorum accedente consilio et de certa nostra scientia et auctoritate Romana regia antescriptam ipsorum litteram in singulis suis punctis, clausulis et intentionibus approbavimus, innovavimus, ratificavimus et confirmavimus; approbamus, innovamus, ratificamus et confirmamus generosius per presentes; volentes ipsam perpetuam obtinere roboris firmitatem, presentium sub nostre maiestatis sigillo testimonio litterarum. Datum in Skalitz Anno domini millesimo quadringentesimo vicesimo secundo, die octava Mensis Martii, Regnorum Nostrorum Anno Hungarie etc. tricesimo quinto, Romanorum duodecimo, Boemie vero secundo.

---

4) Kaiser Friedrich III. bestätigt die Rechte und Privilegien der Stadt Boppard. 1468.

Wir Friderich von gottes gnaden Romischer Keyser Zu allenn tzeitten merer des Reichs, Zu Hungern Dalmacien Croacien etc. Kunig, Hertzog zu Osterreich, zu Steyr, zu Kerndten vnd zu Crain, Herre auf der Wynndischen march vnd zu portenaw, Graue zu habspurg, zu Tyrol, zu phirtt vnd zu Kiburg, marggraue zu Burgaw vnd Lanndtgraue im Ellsas, Bekennen, das vns vnnsser vnd des Reichs lieben getrewen, Burgermeister Ratte vnd burgere gemeinlich der Statt zu Bopparten demutichlich haben bitten lassen, das wir Inen alle vnd yeglich Ire gnade, freiheit, Recht, briefe, priuilegia, alt herkomen und gutt gewonheite, die Sy von Vnnsern Vorfaren am Reiche, Romischen Keysern vnd Kunigen vnd von Vnnsz erworben vnd herbracht haben,

als Romischer Keyser zu uernewen, zu bestettigen vnd zu Confirmiren gnediclich geruchten. Dess haben wir angesehen solch ire demutig bitte, vnd auch getrew willig Dienste, Die ire vordern vnd Sy vnseren vorfaren am Reiche vnd vnsz offt vnd dicke getan haben, vnd furbas in kunfftigen zeitten wol tun mogen vnd sollen, vnd haben Daromb mit wolebedachtem mutte, guttem Ratte vnd rechterwissen Den vorgenanten Burgermeister Ratte vnd burgern gemeinelich der Statt zu Bopparten Iren nachkomen vnd der selben Statt alle vnd yeglich ire vorgemelt gnade, freyheit, Recht, briefe, priuilegia, alt herkomen vnd gutt gewonheitte, die ire vordern vnd Sy von den gemelten vnsern vorfaren am Reiche, Romischen Keysern vnd Kunigen vnd vns loblich erworben vnd herbracht haben, gnediclich vernewet, bestettigt vnd Confirmiret, vernewen, bestettigen vnd confirmiren Inen die auch von Romischer Keyserlichen macht in crafft disz briefs, vnd meynen setzen vnd wollen, dasz die in allen Iren puncten artigkeln maynungen vnd begreiffungen ganntz stet beleiben, Der auch also gebrauchen vnd geniessen sollen und mugen zu geleicher weise, alsz ob die alle von wort zu wortte in disem vnserm Keyserlichen briefe begriffen vnd geschriben weren, von allermennichlich vngehindert. Und gebietten Darumb allen vnd yeglichen fursten, geistlichen vnd werntlichen, Grauen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Lanndrichtern, Richtern, Vogten, Ambtlutten, Burgermeistern, Retten, Burgern vnd Gemeinden aller vnd yeglicher Stett, merkte, Dorffere vnd gebiette, vnd sust allen andernn vnsern vnd desz Reichs vndertanen vnd getrewen von egemelter Romischer Keyserlicher macht ernstlich vnd vesticlich mit disem briefe, dasz sy die obgenanten von boppar-

ten an den vorgenanten iren gnaden, freyheitten, Rechten, briefen, priuilegien, altem herkomen vnd gutten gewonheitten nicht hindern oder irren, in dhein weise, Sonder Sy der gerulich prauchen, geniessen vnd genntzlich dabey bleiben lassen, als lieb einem yeglichen sey vnser vnd des Reichs swere Vngnade zu uermeiden. Mit Vrkund disz briefs besigelt mit vnserm Keyserlichen maiestaet anhangendem Innsigel. Geben zu Gretz am mittichen vor dem heyligen pfingstag nach Cristi geburde viertzehnhundert vnd im acht und sechzigesten, vnser Reiche desz Romischen neunundtzwentzigsten, des Keyserthumbs im Sibenzehnden, vnd des Hungerischen im zehennden Jarenn

ad mandatum domini imperatoris proprii, Udalricus, Episcopus Pataviensis Cancellarius.

VI.

Einzelne für die Geschichte denkwürdige Urkunden.

---

1) Privilegium Kaisers Otto I. für das St. Blasien-Stift. 963. [1])

In nomine sancte et individue trinitatis Otho, divina dispensante clementia Imperator Augustus. Ad perpetuam nobis in Christo felicitatem proficere speramus, si ecclesias ab Antecessoribus nostris Deo constructas, vel temporibus nostris ad honorem ejus inchoatas, defendere, perpetua pace stabilire non negligimus. Unde omnibus Christi nostrique fidelibus, tam futuris quam praesentibus notum esse volumus. Qualiter nos Cellam in Sylva Schwartzwaldt a beato Reginberto haeremita noviter constructam Deo et Sancto Blasio cum locis cir-

---

[1]) Der kaiserliche Fiscal erhub im 16. Jahrhundert beim Reichskammergericht Klage gegen den Prälat des Stifts St. Blasien, der sich gleich Andern gegen die zum Besten des Reichs geforderten Beiträge mit seinen alten Privilegien und Exemtionen schützen wollte. In den Akten liegen die Abschriften mehrerer jenem Stift ertheilten kaiserlichen Privilegien, namentlich der ältesten vom J. 963, dann von 1061, 1123, 1125 und 1138. Nach Böhmer's Regesten scheinen die zwei, welche ich hier mittheile, noch nicht gedruckt zu sein.

cumjacentibus et terminatione eorum, pro remedio animae nostrae, instinctu quoque fidelium nostrorum in proprium tradidimus, legitime confirmavimus, ab omnium hominum potestate liberam fecimus, eamque eidem Sancto Viro, qui primus ibi habitare coeperat, atque omnibus ibidem Deo servientibus libere et quiete possidendam, fruendamque concessimus: Ea videlicet ratione, ut in eadem terminatione, hoc est a fonte Chienbach usque ad villam Heikonsuanda, et inde usque ad locum Werenbrechtest villam, et ita per tectivum montis usque quo Suendenbach influit Albam, inde usque ad ortum Steinacha, inde usque ad montem Veldtperg ad ortum Albae, et inde usque ad locum, ubi Suuartzacha exit de lacu Schluchsee, et juxta decursum praedicti fluvii usque ad locum, ubi Chienbach influit Suuarzacha, et ita usque ad fontem Chienbach. Nullus Dux aut Comes, vel alia aliqua persona major vel minor aliquid juris habeat, aliquam potestatem exerceat, vel ullam inquietationem monachis in eadem cella manentibus inferre praesumat. Quod si praesumpserit, Regiae potestati subjacebit. Et ut haec nostra regalis traditio stabilis et inconvulsa omni tempore permaneat, hanc chartam conscribi, manuque propria corroborantes, sigilli nostri impressione jussimus insigniri.

Signum Domini Othonis magni, invictissimi Imperatoris Augusti.

Hildeboldus Episcopus et Cancellarius vice Willigisi Archicancellarii notavi. Data non. Jun. Anno domin. incarn. DCCCCLXIII Regni vero Othonis XXVII, Imperii autem II. Indictione VI. Actum feliciter Veronae. Amen.

2) Privilegium Kaisers Heinrich V. für das Stift St. Blasien; 1123.

In nomine sanctae et individuae trinitatis, Heinricus, divina favente clementia semper Augustus. Ad perpetuam nobis in Christo felicitatem proficere speramus, si ecclesias ab antecessoribus nostris Deo constructas, defendere, perpetua pace stabilire non negligimus. Unde omnibus Christi nostrique fidelibus, tam futuris quam praesentibus notum esse volumus, qualiter nos Cellam in sylva Schwartzwaldt a Sancto Reginberto constructam, ab Othone autem Imperatore, et item a beatae memoriae patre nostro, Heinrico Imperatore Deo et S. Blasio cum locis circumjacentibus et terminatione eorum in proprium traditam, concessam et confirmatam Deo et praedicto Sancto pro remedio animae nostrae, instinctu quoque ac petitione fidelium nostrorum videlicet Lamperti Hostiensis Episcopi atque Cardinalis; Brunonis, Spirensis Episcopi; Hartwici, Ratisponensis Episcopi; Stephani, Metensis Episcopi; Udalrici Eystettensis Episcopi; Gottfridi, comitis Palantini; Simonis Ducis; Cunradi Ducis; Hermanni, Marchionis; Beringeri, Comitis de Sulzbach; Cunradi de Wirtenberg; Friderici Comitis; Hartmanni Comitis, tradidimus, concessimus, confirmavimus, ab omnium jure separavimus. Ea videlicet ratione, ut in eadem terminatione, hoc est, a fonte Chienbach usque ad villam Hickonsuuanda, et inde usque ac locum Werenbrechtest villam, et ita per tectivum, montis usque quo Schwendenbach influit Albam, indeque usque ad ortum Steinacha, indeque usque ad montem Veldtperg ad ortum Albae et inde usque ad locum ubi Schuuarzacha exit de lacu

Schluchsee, et juxta decursum praedicti fluvii usque ad locum ubi Chienbach influit Schuuarzacha et ita usque ad fontem Chienbach. Nullus Dux aut Comes, vel aliqua alia persona major vel minor aliquid juris habeat, aliquam potestatem exerceat, vel ullam inquietationem monachis in eadem cella manentibus inferre praesumat. Quod si praesumpserit reus majestatis erit. Praeterea regia authoritate statuimus, ut in electione Advocati Abbas habeat liberam potestatem cum consilio fratrum suorum talem eligere, quem ad defendendam monasterii libertatem et justitiam bonum et utilem atque idoneum cognoscat; qui non pro terreno commodo, sed pro remissione peccatorum suorum, et pro aeterna mercede, ipsam Advocatiam habere, et bene tractare velit. Si autem, quod absit, non ut Advocatus, sed potius calumniator et pervasor monasterii fuerit, et admonitus semel, iterum ac tertio non emendaverit, omnino potestatem habeat Abbas, cum consilio fratrum et nostro nostrorumque successorum patrocinio hunc reprobare, et alium sibi utiliorem undecunque eligere.— Et ut haec nostrae regalis confirmatio atque constitutio stabilis et inconvulsa omni tempore permaneat, hanc chartam conscribi manuque propria corroborantes, sigilli nostri impressione jussimus insigniri. Volumus etiam, ut Advocatus petitione Abbatis legitimum bannum a nobis vel successoribus nostris accipiat.

Signum Heinrici Quarti Rom. Imp. invictissimi.

Philippus Cancellarius recognovi, vice Archicancellarii Adelberti Moguntini Archiepiscopi. Data Spirae, Anno Domin. Incarn. 1123, Indict. I. V. Kal. Januarii.

---

3) Otto, Herzog von Meran stiftet in der Kirche zu Banz ein Anniversarium, und überweist dazu Einkünfte aus den Gütern zu Effeltir und Crummen Cranach bei Steinberc. 1223.

(Nach dem Original.)

In nomine sancte et individue trinitatis. Otto dei gratia dux Meranie, comes palatinus Burgundie. Quando quidem cum sonitu rerum perit memoria, litterarum continentia sunt jocundiora, quia gesta temporalia quadam eternitatis gloria faciunt efflorere. Hinc est quod fidelium universitati tam presenti quam future per presens scriptum notum facimus, quod illa consideratione ducti, quod mundana plerosque trahit in luctum eternum gloria, et divitie temporales quandoque gehennas in exalantes suorum possessorum animas infligunt eternales, cupientes aliquantulum post obitum nostrum in ecclesia Banzensi anime nostre et animabus parentum nostrorum memoriale providere, constituimus illi XXX^{a} III$_{es}$ et centum libras babenbergensis monete, quas comodavimus super bona silvana, sita circa Steinberc, videlicet Effeltir et Crummen cranache, et alia bona nobis ab Ulrico de Radekke vice pignoris ibidem assignata. Hoc autem ea conditione fecimus, ut confratres dicte ecclesie ex consilio et auxilio ministerialium nostrorum predium aliquod comparare non obmittant. De cujus proventibus singulis servicium annis habentes, diem anniversarium nostrum commemorent, orationes etiam domino Deo pro animabus parentum nostrorum oblaturi. Et quidem super dictam pecuniam predicte ecclesie sic a nobis ordinatam nullum unquam jus indulsimus habendum alicui nostre posteritatis suc-

cessori. Accessit adhuc solempnis conjugis nostre Beatricis consensus. Hujus rei testes sunt fideles et castellani nostri, Heinricus de Schowenberc, Burchardus de Ahirn, Heinricus de Steinberc. Ministeriales nostri Heinricus de Sunnenberc, Fridericus judex, Eberhardus de Blassenberc, Eberhardus de Rindesperc, Arnoldus Vorscho, Heroldus de Houge, et alii quamplures. Et ut hec que digesta sunt, ab omnibus in perpetuum inconvulsa permaneant, et ut sciatur, consensum accessisse predicte conjugis nostre Beatricis liberalissimum ad hec omnia sic a nobis ordinata, presentem paginam robore sigilli nostri et uxoris nostre prefate munivimus.

Acta sunt hec anno dominice incarnationis m° cc° XX° iij° presidente sedi apostolice sanctissimo domino papa Honorio, regnante gloriosissimo romanorum imperatore Friderico et conregnante sibi victoriosissimo filio ejus Heinrico, gubernante sanctam babenbergensem ecclesiam venerabili domino Ekeberto episcopo X° iij° Kal. novembris aput Steinberc.

---

4) Vergleich über Besitzungen, welchen die Burgmannen von Calsmunt und die Schöffen zu Wetzlar befunden. 1271.

Castrenses de Calsmunt, Judices et Scabini Wetzlarienses ceterique cives, notum esse cupimus universis, et tenore presencium protestamur, quod, cum discordia inter Ramungum et germanos suos filios quondam Cunradi Blumelini, ex una parte, et Eberhardum cognatum suum, filium Damari militis, ex altera ver-

teretur, taliter inter eos est compositum, et in nostra presentia ordinatum: Quod ex renunciatione libera predictorum R. et germanorum suorum memoratorum, Eb. vineam in Widelinbach sitam, et mansum in Steindorf[1]) situm, quem Heinricus Ernesti filius possidet, obtinebit ita, quod cum ipsis sine contradictione sepedictorum puerorum facere poterit, prout placet. Actum nobis presentibus, videlicet Erwino Advocato, Cunone et hujus fratribus de Cleberg, Cunrado de Cruftele, Philippo et Ditmaro, militibus. Item Theoderico Rufo, Eckehardo, Heinrico et Cunrado de Dridorf, Gerberto, Bernone, Scabinis Wetflarinsibus. Ad majorem hujus evidentiam et robur perpetuum sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Datum anno Dom. M CC L XXI, mense Marcio. [2])

---

5) Landgraf Heinrich von Hessen belehnt seinen Burgmann, den Ritter von Elbene, mit einem Gute zu Tüsen. 1335.

Nos Heinricus Dei gratia Lantgravius, terre Hassie dominus, publice recognoscimus in hiis scriptis: Quod strenuum militem Tylonem de Elbene, castrensem nostrum dilectum, de allodio quodam, sito in villa Tüssen [3]) cum omnibus suis juribus et attinentiis quibuscunque a nobis in pheodo pendente, in personam dicti Theoderici et suorum heredum per stre-

---

[1]) Ein Solmsisches Dorf eine halbe Stunde von Wetzlar. Die Ansiedelung zu Widelinbach (Wildbach) existirt nicht mehr.

[2]) Von den Siegeln hängen nur noch Fragmente an der Urkunde.

[3]) Jetzt Dissen, liegt zwischen Cassel und Wabern.

nuos milites Hermannum et Wernherum fratres de Gudenburg justo et vero donacionis titulo, nostri patris Ottonis Lantgravii pie memorie voluntate super hoc habita, plenissime legitime translato, inpheodavimus ac inpheodatum esse juxta solitum morem profitemur per presentes: Volentes dictam donacionem per hujusmodi inpheodationem per nos factam apud dictos Tylonem et suos heredes perpetuis temporibus residere, nihilominus et eandem firmam habere volumus atque ratam. Dantes ipsis Tyloni et suis heredibus has nostras literas sigillo nostro sigillatas firmiter in testimonium super eo. Datum anno Dom. M CCC XXXV in vigilia beati Mathie apostoli. [1])

---

6) Kaiser Karl IV. schenkt den Bürgern zu Worms die in der Stadt wohnhaften Juden. 1348.

Wir Karle von gotts gnaden Romischer konig zu allen zeitenn merer des Reichs und konig zu Beheim, Empieten allen unsern und des reichs getrewenn unser Huld und alles guet. Wann es koniglicher gewalt wol zugehört, iglich demutige getrewen des Reichs nach Stetigkeit irer trewen und dinst, mit wirdigenn eren und gabenn vor ander Leut setzen, iren nutzen und ir gemach mit konniglicher miltigkeit bedencken. Herumb so enhan wir nit vergessen der weisen Leute der Burger zu Wormbs, unser lieben getrewen, und han angesehen gantze trewe und stetigkeit, die sie allzeit zu dem Reich on underlasse han gehapt, und han miltiglich gemercket iren dinst, den sie han gethan und furbass

---

[1]) Das Siegel der Urkunde ist abgefallen.

nutzlichen thun mogen dem Reiche, auff das sie di fridlicher mogent sitzen. Darumb so han wir denselben Burgern zu Wormbs die Juden und die Judischhait zu Wormbs mit irem leibe und gut, und mit allen nutzen und rechten, gesucht und ungesucht, die wir und unser vorfarn am dem Reich, Romisch kaiser und konige an den Juden und zu der Judischhait zu Wormbs bisher hant gehapt, oder furbass haben mochten, mit gericht oder on gericht, vergifftet und vergeben, geben und gifften an disem brieffe unwidderrufflichen; Also das die Statt und die Burger zu Wormbs mit den Juden und der Judischhait zu Wormbs mogen thun und lassen, brechen und puessen, als mit irem gut nu und allwegen, on allen unsern zoren und widerrede; Also doch das die Juden und die Judischhait zu Wormbs sollent raichen und geben die Lehen und die versetzung, die yetzunt auf inen steent allen den, den sie es von recht raichen und geben sollent. Auch versprechen wir, das wir furbass niemant belehen sollen uff denselben Juden und der Judischhait zu Wormbs uber die Lehen, die yetzunt uff inen steen. Wir globen auch, das wir die egenannten Juden u. J. furbass mer niemant geben oder versetzen sollen. Wann wir sie den vorgeschriben Burgern und der Statt zu W. vergiftet und geben han als vorgeschrieben steet: Herumb so ensoll niemant understeen diesen brief zu uberfaren, oder wider dise gnad und gabe frevenlichen zu thun. Wer das thete, der soll wissen, das er in unser ungnade und in unsern Zorrn verfallen were. — Und zu ein urkundt und einer ewigen vestigkait dero vorgeschrieben ding, so han wir unser koniglich Insigel an dissen brieff gehencket, der ward gegeben zu Speier des nehsten Freitags vor dem zwelfften dag, in dem Jare da man zalte nach gottes gepurt tawsent dreyhun-

dert und achtundviertzig Jare in dem andern Jare unsers konigreichs [1]).

---

7) Beglaubigte Urkunde des Kaiser Ruprecht, wodurch die Reichspfandschaften des Grafen Friedrich von Oettingen in Eine verschmolzen werden; 1407.

(Nach dem Original.)

Wir Albrecht von Gotes Gnaden Probst und Her zu Elwangen, der Romischen Kirchen on mittel undertenig, bekennen an disem offenn Brief und tun kunt aller meniglichen, dass uns der wolgeboren Ulrich Graf zu Oetingen, unser lieber Her und Oheime durch sein erbere Potschafft hat fürpringen lassen einen pirmetin geschriben Brief von dem Allerdurchleuchtigsten Fürsten und Hern Hern Ruprechten Römischen Kunig, zu allen Zeitten Merer des Reichs etc. loeblicher Gedachtnuss unsrem allergnaedigsten Hern lauttend, und mit seiner koniglichen Majestat wolerkanntem Innsigel an einer pirmetin Pressel hangend versigelt ist, und uns daruff mit Vleyss bitten lassen, seiner Liebe desselben Briefs ein glaublich vidimus under unserm Innsigel zu geben: Derselbig Brief von wort zu wort lautet also:

---

[1]) Die Urkunde ist collationirt und beglaubigt von einem Leser des Kammergerichts.

Im Jahr 1510 trat der kaiserliche Fiskal klagend gegen die Juden zu Worms auf; indem der Reichstag zu Augsburg dem Kaiser einen Anschlag auf sämmtliche Juden im Reich, nämlich von Manns= so wie Frauenspersonen, dreizehn Jahre und darüber alt, zwei Gulden rheinisch, bewilligt hatte. Die Stadt intervenirte für ihre Juden, und der Reichsfiskal wurde auf den Grund obiger von mehreren nachfolgenden Kaisern bestätigten Schenkungsurkunde mit seiner Klage zurückgewiesen.

Wir Ruprecht von gots gnaden Roemischer Kunig, zu allen Ziten merer des Reichs, bekennen und tun kunt uffenbar mit disem Brief allen den die in sehent oder hörent lesen, dass der Edel Grave Friderich von Oetingen, unser lieber Oheim, Hofmaister und getrewer, unser Königlicher Majestat furgetragen hatt, wie das die korngulte und jerliche Stewre zu Nördlingen, dartzu Burg und marckt zu Harburg, Uffkirchen, der Marckt Münnchrode das Closter mit der gulte, die sie da haben, und die Judenstewr zu Ulme, zu Noerdlingen und zu Strasspurg, unserm oheime, Grave Ludwig von Oetingen, syme Bruder, und yme und iren erben von unsern furfaren an dem Riche, Römischen Keysern und Koenigen, vor zitten versetzt, verschrieben und inngeben worden sin nach arte und usswisung der brief, die sie in dann darüber geben haben, und hat uns von des vorgenanten sins Bruders und synen wegen demütechlichen gepeten, ine die besunder gnade zu tune, und die obgenanten pfandtschaffte alle zu einer pfandtschaffte zu machen. Des haben wir angesehen der obgenanten unser Oheimen Grave Ludwigs und Grave Friderichs fleyssige pete, und auch die getrewen und danknemen dinste, die sie uns und dem Riche offt und dicke unverdrossenlichen getreulichen und williglichen ertzeiget und getan hant, tegclichen tund, und auch tun sollent und mögent in kunfftigen Zitten, und haben darumb denselben unsern Oheimen, Grave Ludwige und Graf Friderich von Oetingen und iren erben, die besunder Gnade getan, und tun in die auch in Krafft diss briefs, und wollen, dass die obgenanten pfandtschaffte alle ein pfandtschaffte sin sollen; also, das wir oder unsere nachkommen an dem Riche, Roemische Kaysere oder Kunige,

oder yemand von unsern und des Richs wegen derselben pfandtschafte keine one die andere lösen sollen in kein wiss. Sunder wenn wir oder unsere nachkomen an dem Reiche Romische Kaysere oder Könige, oder yemant anders von unsern und des Richs wegen dieselben pfandtschaffte loesen und sie uss iren handen pringen wolten, das wir sie alsdann alle miteinander und in einer Summe losen sollen nach lute und Uswisung der Briefe, die in von unsern vorfaren an dem Riche, Roemischen Kaysern und Kunigen, uber jegliche pfandschafte besunder geben sin, glicherwise und in aller der masse, als ob dieselben pfandtschafftbrief alle miteinander in eyme briefe begriffen wern. Orkund diss briefs, versigelt mit Unser Königlicher majestaet anhanngendem Innsigel. Geben zu Haidelberge, nach Cristi gepurt, Viertzehenhundert und in dem Siebenden Jare, uf Sant mathiastage des hailigen zwelfpoten, Unsers Richs in dem Siebenden Jare; ad mandatum Dom. regis, Johannes Winheim. — Und umb das wir vorgenannter Albrecht Brobst etc. den vorgemelten und geschriben brief an pirmet, schrifften und Innsigel unverseret, gantzen, gerechten auch ungeradieret, uncantzelliret und unargwenig, gesehen und gegen disen brief und vidimus verlesen lassen haben, So hond wir des zu urkunde, und von des obgenannten unsers Hern und oheims, Grave Ulrichs von Oetingen bete wegen diss vidimus versigelt gegeben, mit Unser Brobstey Innsigel, das mit Unserm wissen öffentlichen hieran gehanngen, geschriben und geben ist zu Elwangen, am Freitage nach Sant Johanns tage, Sunwennden nach Christi gepurt Tausent Vierhundert Sibentzig und ein Jare.

---

8) Wernher, Erzbischof von Trier, belehnt den Ritter Huyste von Ulmen mit einem Gut zu Ulmen; 1413.

Wy Wernher von gots gnaden Ertzebisschoff zu Triere, des heiligen romischen Richs durch Welschelant Ertzecanceller, dun kunt allen luden, und bekennen uffenlich an diesem brieve, daz wir vur uns, unsere nakomen und Stifft von Trier, umb nutzen, getruwen dinst, den uns unser liebe getruwe Claes Huyste von Ulmen, Ritter, dicke getan hait, und vurbass dun soll und mag, demselben Claes und synen rechten lyvs lehens erben von syme lybe geboren, geluwen han, und lyhen an diesem brieve, suliche herlicheide, rechte, welde, vischerie, velde, gude, lude und rente, als bysher zu unserm huyse zu Ulmen, genant Hern Bavenhuys, gehort hant, und darzu gehoren sullen, die Diederich von Kesselstadt, Ritter, unser Amptman zu Dune bys her ynne gehabt hait; also daz der vurg. Claes, und na yme syne rechte lybs lehens erben von syme libe geboren dieselben herlicheit rechte, welde, vischerien, velde, lude, gulde und rente, ynne haben, der gebruchen und genyessen sullen zu yrem urber und nutze, bys an unser, unser nakomen und Stiffts wiederroeffen, ane alleyne daz sie dieselben herlicheit, rechte, welde, vyscherien, velde, gulde, lude und rente nit vorter vergifftigen, verlehenen, verusseren, verpenden oder besweren sollen. Des zu urkunde und gantzer stedicheit, han wir unser Ingesegell an diesen brieff dun hencken. Datum Erembretstein, anno dom. milles. CCCCXIII. decima die mensis Septembris.

---

[*]) Das grüne Wachssiegel hängt noch an der Urkunde; der Rand ist zerbröckelt.

9) Lehngerichts-Urtheil in Sachen des Ritter Swicker von Sickingen, gegen Albrecht Bischof zu Straßburg. 1498.

Ich Burckhart Beger von Geispoltzheym, Ritter, Vitzthumb, tun kunt offenbar mit diesem Brief, das ich uf bevelhe des hochwurdigen, hochgebornen Fürsten und Hern Hern, Albrechts, Bischoven zu Straßburg, Pfaltzgrawen by Ryne, Hertzogen zu Beyern und Lantgrawen zu Elsas, myns gnedigen Hern, als Lehenrichter, mit sampt syner Gnaden Mannen, uf hut Datum ein Mannegericht zu Molßheym in Lehenrecht gesessen bin. Sint der Edel und Strenge Swicker von Sickingen, Ritter, als Cleger an eynem, und Hochgelarten Edel und Veste, Meister Johans Sigrof, des gemelten myns gnedigen Hern Official zu Straßburg, und Blicker von Rottenburg, bede Rhete und Anwelt myns gnedigen Hern von Straßburg, in Kraft irs schriftlichen Gewalts, anderntteils, vor mir und den Mannen erschienen, und hat der gemelt Swicker von Sickingen zu einen Redner Her Caspar Bockel, Ritter, zu Runer Conradten von Wieltsperg, und zu Warner Wilhelm Bockel, Ritter, begert und erlangt; die Anweldt zu Redner Henrich Wetzel, zu Runer Her Claus Ott Friderich, Ritter, und zu Warner Her Hans Spender, Ritter, erfordert und genomen, die inen zugelassen sint [1]). Daruf Swicker von Sickingen mit rechtlichem Verding durch sinen Redner furwenden lassen hat, das seliger Gedechtnis der hochwirdig hoch-

[1]) Außer dem Gewalthaber oder Anwalt erhielt die Parthei im deutschen Gericht auch noch einen Redner, der häufiger Vorsprecher, Fürleger, heißt. Sodann kommen Warner, Anweiser, Hörer, Wehrer, Helfer, Beiständer, Rathgeber, Steurer u. s. w. vor, die auf den Vortrag zum Besten der Parthei Acht hatten. Die Warner und Wehrer finden sich meist nur bei den Hofgerichten, als ein Recht der Fürsten und Fürstenmäßigen. Vgl. Maurer, Geschichte des altgermanischen Gerichtsverfahrens. S. 24. 123. 135.

geborn Fürst Her Ruprecht, Bischof zu Straßburg rc. zugelassen, bewilligt und geluhen habe vier Personen mit Namen Eberhart Hofwart, Bechtolden von Windeck, Swicker von Sickingen und Philipsen von Hornberg von irer Gemahel wegen alle Lehen so weilant Wirich und Richart von Hohemburg zu Lehen getragen, solliche Lehen an den Cläger nach Abgang Bischof Ruprechts seligen an den ytzgedachten minen gnedigen Herrn von Straßburg ime zu lihen zum Dickermal erfordert het, ime aber nit mogen gedihen; damit ine getrungen, benanten mynen wirdigen Hern lut koniglicher Ordnung zu Worms beschlossen in eynem Puncten lutende: Were an eynem Fursten zu fordern habe und furzunemen, demselben mach myn gn. Her von Straßburg Graf Bernhartten von Eberstein als Richter, und sonst andere syner gn. Rhete gesetzt. Dieselben lut eyner Remission in Recht gelegt und verlesen, den Handel gewisen dieselbe Clage also lutende: Wie seliger Gedechtnus der hochwirdig hochgeporn Fürst Hr. Ruprecht B. zu St. ime dem benanten Clegere in Namen siner Husfrauwen etliche Lehne so wilant Wirich und Richart von Hohemburg zu Lehen getragen, Inhalt eyns Lehenbriefs, daruber wisende geluhen, solliche Lehne er nach Abgang benamten Bischof Ruprechts an berurten Bischof Albrecht syns Teyls Gerechtigkeit zu lihen mentlich ersucht, auch demselben nach zu vielmalen schriftlich erfordert und begert, des ime aber bißhero vorgehalten und nicht gelihen were, mit Beger, obgen. mynem gn. H. von Straßburg zu unterwisen, ime gutlich obgemelter Maßen siner Gerechtigkeit zu lyhen, oder wo das gutlich nit mocht erfunden werden, sollichs mit Recht zu erkennen, mit der Protestation, dieselb zu meren, mindern, endern oder von nuwem zu thun. Darzu ich und die Manne die Wisung wolverstanden, und so dieselben Richter und Rhete, die es also gewisen, Macht gehapt hetten, daruber zu sprechen, wolt er verhoft von inen ein gut Urteil erlangt haben, und als er siner gethanen Clagen furgewendt, das vier Personen durch wilant

Bischof Ruprecht seligen loblicher Gedechtnus geluhen sollichs anzuzeugen, legt er ein glaublich Vidimus derselben Lyhung von benantem B. R. seligen bescheen vor mich und die Manne, in Reht zu verlesen, und tet daruf reden, das dar uß eigentlichen verstanden, wie ime dem Cleger durch B. R. sel. geluhen were. In Ansehen desselben hat er zu mehrmalen montlich und schriftlich itzt myn gn. Hern von Straßburg ersucht, ime zu lihen, als er ytzt abermals begerte, das wolt er umb sin Gnad wie er solt, vertienen. Ob aber sollichs gutlich nit bescheen, wolt er verhoffen, es solt mit Recht erkent werden. — Dagegen die Anweldt myns gn. H. von Straßburg mit rechtlichem Verding reden ließen, das Swickers von Sickingen lang gethan Rede, desglichen die verlesen Brief, wiewole dieselben in diesem Fall zu verantwortten unnotsam, aber nicht destmynder als von dem Cleger ein Brief von wilant loblicher Gedechtnuß Bischof Ruprecht sel. die Gemeinschaft der Lehen von Hohemburg anzeugende were dargethan, wolten sie Ursach furbringen, warum derselb Brief minem Gn. Hern von Straßburg zu Lihen nicht pinde, wan Wirich von Hohemburg der Elter etlich Lehen gehapt, die von Ime uf Wirich und Richartten von Hohemburg sine Sune erwachsen. Nach Abgang Wirichs werent die Lehen uff Richartten gefallen, der hett dieselben empfangen, besessen und gnossen, und Eberhart Hofwartten mit sampt sinen vier Sunen, Werichen, Hansen, Eberhartten und Ludowigen Hofwartten, mit Verwilligung des Lehenhern, in Gemeinschaft gesetzt. Dieselben hetten auch sollich Lehen in Gemeinschaft genutzt und gnossen wie Lehens-Recht were. Nach demselben über etliche Jare sollich vermeinte Verschreibung der Gemeinschaft zwischen Eberhart Hofwartten und Swicker von Sickingen one Verwilligung siner Sone, die doch in bester Nyessung und Gemeinschaft gesessen, ufgericht. Darzu so were dieselb Gemeinschaft one Verwilligung der Hern vom Capitel der hohen Stift Straßburg bescheen, und Swicker dannoch by Leben Bischof Ruprechts sel. nye in Nyessung komen,

als er auch noch hut by Tag nit were. Besonder des benantten Eberhart Hofwarts vier Sone hetten dieselben gnutzt und gnossen, und uf diesen Tag inne halten. Darumb der Anwelt Meinung, das myn gnediger Her von Straßburg zu lihen nit schuldig were. So hette Swicker wol in zwölf Jaren nach Abgang Bischof Ruprechts an ytzt mynem gnedigen Heren, oder sin Gnad nye begert zu lihen, deßhalben sin Beger wer, Swickern zu underwisen, von siner Forderung zu steen. Wo er aber das zu thund nit vermeint, sollichs mit Recht zu erkennen. Und ob Swicker sollichs ir Furtrags eyn oder mehr Puncten nit gesteen wollen, sie bibringen, des sie mit Recht begertten zugelassen zu werden. — Swicker von Sickingen tet wither reden. Die Antwort, wie und in was Maaßen die bescheen, were gehort, und ob er nit nach Rede dar uf gebe, brecht ime an siner Clag keyn Abbruch, dan er ein Anzog geton, wie ime gelihen worden. Ob er des gnossen hette oder nit, were Unnot von zu reden, gebe oder neme ime auch nit. Wo es aber Not thette, wuste er der Nutzung halben wol Antwort dar zu thund, und allein Not uf ein Stuck Antwort zu geben, nemlich obe ein Man in rechter Zyt sin Lehen nit erfordert; ließ er sagen, das mir der Zit als einem Hofmeister myns gn. Hern, der Zit als sin Gnad zu Straßburg ingeritten, zu wissen were, das er ime zu lihen erfordert het; deßglichen so were ungezwifelt in siner Gnaden Cantzly zu befinden, das myn gnedigster Her Pfalzgraf Philips, Churfürst, von wegen Bechtoldt von Windeck und siner Furbit Brief ime zu lihen, an sin Gnad hat lassen uß geen; und als angezeigt werde, das die Heren vom Capitel in die Gemeinschaft nit verwilligt hetten, wolt er nit verantworten aber verhoffen, das der Zyt durch Bischof Ruprechten sel. withers nit dan als eynem frommen Fürsten gezimpt, gehandelt sy. Darumb und dieweil ich mit den Mannen die Hauptbrief der Lihung gesehen, und dan ime zu lihen in rechter Zyt erfordert hett, begert er ime itzunt auch zu lihen, und wo sollichs gutlich

nit befunden mocht werden, solt es durch die Manne in Recht erkant werden. — Die Anwelt tetten witter melden, das in ir Antwort die Nyessung der Hofwart nit, sonder allein Ursach, warumb myn gn. Her von Straßburg dem Cleger nit schuldig were zu lyhen angezeugt wurde. Dan der alt Eberhart Hofwart mit sampt sinen vier Sunen vorgedacht in Gemeinschaft mit Richartten von Hohemburg gesetzt, und nachdem sie sollicher Lehen in Gemeinschaft und Nyessung weren komen, hette der alt Hofwart one Verwilligung siner Sone, den Cleger, des er nit Macht gehapt, in Gemeinschaft gesetzt. Dieweil die Sone darin nit verwilligt, so were auch Swicker in Kraft sollicher Gemeinschaft nye in Nyessung kommen. Sie gestunden auch nit, das sollich Lehen in rechter Zyt erfordert weren, zu lihen. Und wo es schon, das sie nit gestunden, bescheen, were es doch nit rechtlich erfordert. Darumb sie verhoften, ob er schon Gerechtigkeit daran gehapt hette, were er davon gefallen, mit Beger, ob Swicker irs Furbringens etwas nit wolt gesteen, sie an Stat myns gn. Hern zu bewisen zuzulassen. — Uff sollichs Swicker sin vorgethonen Furtrag tet repetiren, und witter reden, das er des Widderteils furwenden dar in die Gemeinschaft Richarts von Hohemburgs angezeugt werde, nit wolt verantwortten. Aber als der Widderteil vermein, das er sollich Lehen in rechter Zyt nit erfordert, und desselben Bybringens vermessen, hett ganz nit dieselbe Meynung. Dan nach Abgang Bischof Ruprechts het er underdienstlich Forderung an ytzt myn gn. Hern von Straßburg gethan, so habe darzu Pfaltzgraf Philips, wie vor angezeigt, vor inen geschriben. Desselben Schribens er ein Copy durch des bemelten myns gn. Hern Pfaltzgrafen Schriber, der dieselb Missive, als er sagt, geschriben het, zu verlesen inlegt, so were mir als vorgemelt solliche Erfordern auch wole zu wissen, und one Not gewest, sollichs rechtlich zu ersuchen, dieweil er sin Gnad hußlich ersucht hett, darumb er begertte, siner gehorten und gethonen Clag nach ime nach des Hofs loblichen Gewonheit zu lihen, mit rechtlichem Spruch

erkent zu werden, satzte damit syns Teyls zu Recht. — Die Anwelt ließen wither reden Ich und die Man hetten bericht, wie Eberhart Hofwart mit sinen vier Sonen in Gemeinschaft und Nyessung gesetzt, und Swicker nachgeents one Verwilligung der Sone darin komen wer, deßhalben sie, in Hofnung das myn gn. Her nit schuldig were, ime zu lihen. Sie ließen sich auch die ingelegt verleßne Copy nit irren, und gestunden nit, das er ime zu lihen ye rechtlich erfordert hette, mit Begere, wie vor sollichs beyzubringen solten zugelossen werden, und satzten sollichs auch zu Recht.

Also nach Verhorung Clag, Antwort, Redde, Widderrede, und allem Furbringen und Rechtsetzen, haben die Manne zu Recht erkent: das myn gn. Her von Straßburg Swicker von Sickingen dem Cleger schuldig sy, zu lihen, und lihen sol zu siner Gerechtigkeit.

Nach Verlesung sollicher Urteil haben die Anwelt myns gn. Hern von Straßburg im Fußstapffen sich berufen und appellirt an den allerdurchluchtigsten, Großmechtigsten Fursten und Hern Hern Maximilian Romischen Konig rc. unsern allergnedigsten Hern, und siner Coniglichen Majestat Camergericht, mit Begere zum ersten, andern und dritten Male, flißlich, flißlicher und allerflißlichst, Apostolos, und dieser Handlung ein Urteilbrief.

Daruf die Manne mit rechtlicher Erkantnis geantwort, sie hetten ein Urteil geben, davon bede Teil Urteilbrief begert, die erkenten sie, inen zu geben, und gondten further jedem Teil syns Rechten. Zu Urkunde dieß Briefs mit minen Burkart Beyers Ritters und Vitzthumbs anhangenden Ingesiegel besiegelt, und geben uf Zinstag nach St. Bartholomeus des Heiligen Aposteln Tag, nach Cristi Geburt Tusent vierhundert nuntzgigk und acht Jare.

Der Bischof brachte seine Berufung an das Kammergericht zu Worms, und ließ den Appellationslibell überreichen. Appellat

excipirte. Weitere Aktenstücke sind nicht vorhanden. — Der Kammerbote, der das kaiserliche Mandat dem Ritter von Sickingen zu Eberburg überreichte, fand eine gute Aufnahme, und der Ritter ließ ihm einen Trunk (Suf) reichen, welches Jener mit in sein Document aufnahm. Es lautet nämlich: „Ich Alexander Offstein „Kamerpot byn komen geyn Eberburg uf daß Schloß, uf Dorstag, „uf St. Peter Vincea zwischen syben und achten vor Mitag „in dem 99. Jar, und hab geben die Citacio Schwickern von „Syckyngen in syn Hant, in sym Schloß, do hat er mich heißen „ynnen gen in Stub, und hat mir eyn Supf heißen geben; „daß ist also by mynem Eydt." — Schweikard von Sickingen, dieser begüterte und mächtige Ritter, war übrigens der Vater des berühmten Franz von Sickingen. Er wurde als leidenschaftlicher Theilnehmer an der Fehde wegen der Erbschaft Georg's des Reichen von Baiern-Landshut (1503) und vieler anderen Beschwerden, als Hochverräther enthauptet.

VII.

Das Stift Königsdorf bei Cöln [1]).

Unter die vielen Orte, über welche die Stürme der französischen Revolution fast alle Nachrichten unserm Blicke entwehten, gehört auch das ehemalige freiadliche Stift Königsdorf bei Cöln, bekannt und gefeiert als die Stelle, wo Karl der Große die Messe des frommen Hildebold hörte, welcher später den bischöflichen Stuhl Cölns als erster „Archiepiscopus“ bestieg. Wer der Gründer dieses Klosters gewesen, darüber sprach bisher kein Wort, ebensowenig über die Geschichte der ersten Jahre seines Bestehens. Sehr erfreulich war uns somit, unter dem Nachlasse des Jesuiten Pater Wiltheim, des bekannten Alterthumskundigen aus Luxemburg, eine „ex antiqua tabella fundationis monasterii Regia-villa“ genommene Nachricht, welche uns bis zur zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in der Geschichte des Stiftes führt, und die wir uns nachfolgend mitzutheilen erlauben.

Wie wir aus derselben ersehen, ist Karl der Große der Stifter des Klosters, wenigstens der, welcher zuerst ein Kloster auf der Stelle des spätern erbauen ließ. Sollte dem Kaiser nicht die Begebenheit mit Hildebold dazu Veranlassung gegeben haben? Sonder Zweifel, und so wäre die Meinung derjenigen denn durch-

---

[1]) Mitgetheilt von Herrn Dr. Wolf zu Brüssel, aus der dasigen Burgundischen Bibliothek.

aus unannehmbar, welche diese Sage in die Friedhofskirche zu Melaten verlegen wollen, indem sie das in den ältesten Nachrichten über die Sage vorkommende prope Coloniam nicht passend für das zwei Stunden und drüber von Cöln entfernte Königsdorf glauben. Wie wenig es früher auf dergleichen Entfernungen ankam, darüber gibt uns das folgende Document gleichfalls Zeugniß. Wir können nämlich das in villae nemore doch nur auf Düren beziehen, welches gleich vorher genannt ist. Der Wald aber, die sogenannte Ville, beginnt erst drei Stunden von Düren, und Königsdorf liegt noch zwei Stunden tiefer in demselben.

Sei es uns hier noch gestattet, auf die ungemeine Aehnlichkeit aufmerksam zu machen, welche die Königsdorfer Legende mit einer andern hat, deren Schauplatz die Umgebung von Münster ist. Es verirrte sich nämlich, wie die Letztere kündet, Ludwig der Deutsche nahe bei der letztgenannten Stadt in einem Walde, und fand sich erst spät im Dunkel an einer Kapelle wieder, neben der eine Hütte lag, in welcher ein Geistlicher wohnte. Der Kaiser bat diesen um ein Obdach für die Nacht, und seine Bitte wurde gerne gewährt, ohne daß jedoch der Priester ahnte, welch' hohen Gast er beherberge. Am andern Morgen fragte Ludwig den freundlichen Wirth, ob und wie er ihm für seine Gastfreundlichkeit wieder zu Diensten sein könne, und der Geistliche erbittet sich verschämt eine Sauhaut, die zu einem Gürtel für sein altes Kleid verwendet werden sollte. (Hildebold erbat sich bekanntlich eine Gleiche als Einband für sein Meßbuch). Der Kaiser gelobte gerne die Erfüllung des bescheidnen Ansuchens und entfernte sich. Nach Münster zurückgekehrt hörte er, wie man dort nicht einig werden konnte über die Wahl eines Bischofes. Ludwig schlägt den Priester, Wulfhelm mit Namen, als Kandidaten vor und erhält die Beistimmung des Kapitels.

Sollte hier eine Sagenwanderung zum Grunde liegen? — Jedenfalls blieb dann aber die Königsdorfer Ueberlieferung doch Mutter.

Anno Domini DCCLXXVIII inclytus Romanorum rex, divus Carolus Magnus apud Duriam villam celebrata Synodo in villae nemore construxit monasterium ancillarum Christi in loco suae venationis, quod ab antiquo Fanum dicebatur, sub regula divi Benedicti abbatis (nunc autem a praedicto rege, veteri nomine dimisso, villa-regis nominatur) in honorem almae deiparae virginis Mariae, quod postea variis privilegiis ex sanctorum reliquiis decoravit.

Anno vero Domini DCCCLXXXI Normanni praedictum monasterium incenderunt atque everterunt, occisis eiusdem monasterii sanctimonialibus atque hominibus omnibus, sicque eversum permansit usque ad gloriosissimi principis Domini Ottonis primi tempora, sub quo denuo fundatum est idem monasterium videlicet anno Domini DCCCCXXX ab illustrissimo principe Domino Gisalberto, duce Lotharingiae, comite Zutphaniae, atque Domina Gerberga regina, eiusdem Ottonis imperatoris sorore, cuius fundatio consummata est anno Dom. DCCCCXXXV. Confirmata autem est praedicti monasterii fundatio per D. Leonem papam VII atque Ottonem piissimum imperatorem atque multiplicibus concessis eidem monasterio privilegiis, immunitatibus et sanctorum Reliquiis, quas Domina Gerberga multo labore a diversis collegit, tam Germaniae quam Galliae locis, quoque eadem loco praefecerunt Dominam Udam, Monegundi, comitis Zutphaniae ex sorore nepotem, qui videlicet comes, relicta Adala sorore, matre Udae abbatissae, dolo Albarici in Sotila (?) monasterio occisus est, quam Udam e monasterio B. V. in Colonia iussu Leonis papae et Ottonis imperatoris productam abbatissam monasterii Villae-regis Giselbertus et Gerberga constituere, adiunctis eidem XIV sanctimonialibus, quas e monasterio

Beatae virginis dicto et de ecclesia Dei bonis tulerant. Mortuus autem est in Rheno submersus inclytus princeps Dominus Giselbertus fundator. Gerberga vero regina postea nupsit Ludovico francorum regi, ex quo duos genuit filios, Carolum et Ludovicum.

Anno vero Domini MCIII morte sublatae sunt omnes praedicti loci sanctimoniales infra spatium duorum mensium, quam ob causam Hermannus pius, tunc S[ae] Colon. eccles. archiepiscopus una cum abbate divi Panthaleonis in Colonia; sumpserunt ex eodem monasterio XII monachos, in quos iam saepe nominatum monasterium transtulere, iisque dominum Gudonem in priorem praefecere et quoniam idem archiepiscopus, proventus monasterii Divi Andreae in Colonia ampliare decreverat, habita occasione ista prius tamen conventione cum abbate divi Panthaleonis facta, maximam partem bonorum monasterii huius concedente Domino Johanne, huius nomine XX, inter se hi duo partiti sunt, ita ut unam partem ecclesia divi Andreae apostoli possiderat, alteram suo monasterio abbas vindicaret.

Anno autem Domini MCXXXIII totus conventus monachorum istius monasterii peste periit, qua occasione denuo idem coenobium in manus devenit abbatis et archiepiscopi disponendum, sed cum D. Panthaleonis Gerardus vir esset astutus et prudens non modicam partem redituum denuo monasterii huius suo applicavit.

Concedente vero Dom. Innocentio papa II et Brunone II arhiep. Colon. transtulit de monasterio suo idem abbas XV moniales, quibus Udam in magistram viae fecit, atque usque ad illud tempus duo ibidem monasteria erant, unum monachorum, alterum vero sanctimonialium, qui alternatim divina cantabant officia, monachi

superiorem chorum, moniales vero sub campanili canendi locum obtinebant.

Aliquot vero elapsis annis sanctimonialibus iam dicti loci de ablatione redituum ac privilegiorum sui monasterii ab abbate facta conquerentibus, hoc loco lis et controversia per Fridericum II archiepiscopum terminata est.

Anno Dom. MCLVIII confirmante Adriano papa V pacta inter moniales et abbatem inita, ut, monasterium divi Panthaleonis Martyris eidem coenobio ancillarum Christi duas integras praebendas 200 florenorum rhenensium, plaustrum vini et 15 pellicea, 10 maltera siliginis et totidem brazii atque duo maltera leguminum annis singulis exsolverent et sic reposcendi privilegia, proventus redituum ablatorum omni iure cederent et contenti hac conditione et publice resignante Domina magistra Uda, una cum conventu coram friderico archiepiscopo omnis controversia terminata est.

VIII.

Miscellen für die deutsche Geschichte.

---

1) Eine Scene des dreißigjährigen Krieges.

Während die Soldaten in diesem fürchterlichen Kriege mehr und mehr verwilderten, und die Heere raubgierigen, blutdürstigen Horden glichen, lebte im Offizierstand noch chevalereske Sitte, so wie die Erinnerung einer höheren Waffenehre. Aber den blutigen Gewaltthaten und Ausschweifungen aller Art mit Strenge entgegen zu treten, hinderte auch wieder ererbte rauhe Kriegssitte, und die Schwierigkeit, solche verwilderte Horden zufrieden zu stellen, wenn sie an Tagen der Entscheidung mit alter Tapferkeit und deutschem Ungestüm Blut und Leben wagten. Diese Soldaten, — die Nachfolger der alten berüchtigten Landsknechte, — waren zugleich meist überall für Geld feil, wechselten leicht die Fahne, und folgten rasch dem Wink des Waffenglücks, wo es Siege versprach, und Beute hoffen ließ.

Wir sehen diese Bemerkung bestätigt in der Geschichte der Belagerung der kaiserlichen Reichsstadt Ueberlingen, die von einigen tausend Mann unter dem schwedischen General Gustav Horn am 23. April des Jahrs 1634 berannt wurde. Die Stadt hatte nur eine sehr schwache Besatzung. Die Bürger wurden aber von der Geistlichkeit fanatisirt, und bewogen, zu den Waffen zu greifen. Es war gerade ein Feiertag, als sich der Vortrab der

Feinde zeigte; alle Bürger wurden zur Kirche bestellt, in welcher der Pfarrer sie durch eine Predigt ermahnte, der Gefahr des Schadens an Seele, Leib, Hab und Gut, den der schwedische Dominat unausbleiblich nach sich ziehe, mannhaft zu widerstehen. Der Eindruck war so groß, daß sie alle beschlossen, lieber zu sterben, als sich auf einen Accord einzulassen, und wie der Prediger sie von der Kanzel aufforderte: wer für das Vaterland sein Leben einsetzen wolle, solle dies durch Aufhebung der rechten Hand öffentlich erklären; da haben sie alle zugleich ihre Hände in die Höhe gereckt, und sich dadurch gleichsam eidlich mit einander verbunden.

Diese Bürger hielten treulich Wort, und es wurden sogleich die kräftigsten Anstalten zur Gegenwehr getroffen; schon am folgenden Tage thaten sie einen Ausfall, und verbrannten zugleich das erst kürzlich erbaute Kapuzinerkloster, sammt der Kirche, welches ihnen jedoch viel Schmerz machte. Von Constanz kamen 50 Musketire und 50 Bürger zu Hülfe; es wurde tapfer gefochten, und dabei ließ man es auch an kirchlichen Mitteln und Prozessionen nicht fehlen.

Wie aber die Schweden draußen hausten, geht aus folgender Relation hervor: Ein Salmansweilischer Unterthan von Tiffingen, welcher wegen Krankheit von Hause nicht entweichen konnte, wurde von den Schweden ergriffen, und über die Beschaffenheit der Stadt befragt; da er aber als ein einfältiger Bauersmann schlechten Bericht geben konnte, wurde er mit zusammengebundenen Händen an einem Baum aufgehenkt, und so mit niedergezogenen Füßen schmerzlich gefoltert; nachher mit dem sogenannten schwedischen barbarischen Trank beinahe ersäuft; auch wurden ihm beide Ohren abgeschnitten. — Dergleichen Grausamkeiten fielen täglich vor, und man sah die Bäume an den Landstraßen voll aufgehenkter Bauern.

Die Stadt wurde aufs heftigste beschossen, und während die Bürger den Waffendienst thaten, und die Geistlichen, durch die

Kraft des Gebets und Exorcisierens, die Anstrengungen der Feinde zu nichte zu machen suchten, haben die Weiber und Kinder, die auch in Rotten getheilt waren, Tag und Nacht gearbeitet, um Feuersnoth abzuwenden. Zugleich wurden einige hundert Mann von Lindau zu Hülfe geschickt.

Schon am 27. April versuchten die Schweden durch eine geschossene Bresche die Stadt zu stürmen; die Offiziere trieben eine Compagnie nach der Andern in die Bresche, und eine Anzahl Fußknechte drang wirklich in die Stadt. Sie wurden aber mit großem Verlust wieder zurückgeworfen. Das Feuer dauerte ununterbrochen fort, und schon am folgenden Morgen wurde ein neuer Sturm gewagt, aber glücklich abgeschlagen. Der Commandant, Capitän Neumann, war verwundet worden, und der Obristlieutenant von Horrich übernahm das Commando, nachdem die Bürgerschaft ihm versprochen hatte, unverzagt und standhaft auszuhalten.

Während nun die Stadt fortwährend beschossen wurde, kam eine Aufforderung des Feldmarschall Horn, welcher der Stadt einen Accord anbot, indem er glaube, daß sie mehr aus Unwissenheit und Unkenntniß der Gefahr, als aus männlicher Resolution sich so halsstarrig zeige. Er versicherte, daß er Mitleid habe mit den unschuldigen Menschen, die durch die Furie der Soldaten jämmerlich und erbärmlich würden umgebracht werden, und wollte, wenn nicht binnen einer halben Stunde Resolution erfolge, vor Gott und der Welt entschuldigt seyn, daß die Bürger mit Weib und Kindern sich in den augenfälligen Untergang stürzten. Der Commandant gab sofort folgende eben so naive als ritterliche Antwort:

„Wohlgeborener Freiherr, Ewr. Excellentia seynd mir nach Gebühr gutwillige Dienste zu voran. Derselben Schreiben ist mir zu Recht eingeliefert, und inhaltlich vernommen... Das Hauptwerk betreffend, bin ich der römisch-kaiserlichen Majestät meines allergnädigsten Herrn, mit der bei mir

habenden Soldatesca verpflicht und obligirt; und wie es auch getreuen Dienern und Soldaten gebührt, resolvirt; und weilem ich Ihro Kays. Maj. Succurs allbereit genügsam hab, als seynd wir bereit, mit Assistenz der Bürger und Unterthanen den letzten Blutstropfen Gott und dem Römischen Kayser zu allen unterthänigsten Ehren, und Defendierung dieser Stadt, unserer Schuldigkeit nach aufzusetzen. **Datum** in des Heil. Röm. Reichs Stadt **Ueberlingen 29. Apr. 1634.**

Der Röm. Kays. Maj. über ein Regiment zu Pferd
Obrister Lieutenant W. B. Horrich.

P. S. Erfreue mich, alldieweil Euer **Excellentia** so viel vornehme Städt und Vestungen bemächtiget, daß ich dießmals deroselben als ein Soldat zu begegnen die Ehre haben mag."

Dieser tapfere Commandant, der freiwillig die Vertheidigung der Stadt übernahm, bewirkte einen Succurs von 200 Soldaten, welche vom Wolfeggischen Regiment aus Constanz kamen, und sogleich gebraucht wurden, einen neuen Sturm abschlagen zu helfen. Ein schwedischer Offizier, mit Namen Teufel, hatte zuerst die Bresche erstiegen, und Victoria geschrieen, ein Bürger jedoch mit tödtlichem Schuß ihm das Maul geschlossen. Das Volk sagte daher im Scherz: Der Teufel habe aus der Hölle die Stadt Ueberlingen stürmen wollen. Zu einem gleichen Volkswitz gab es Anlaß, als der dritte Sturm an einem Orte der Stadt abgeschlagen wurde, welcher die Hölle genannt wurde. Im Jahr zuvor hatte nämlich der Feind vor Constanz den ersten Sturm an einem Orte verloren, der das Paradies hieß. Es entstand daher das Sprüchwort: Marschall Horn habe zu Constanz nicht in das Paradies, und zu Ueberlingen nicht in die Hölle kommen können.

Als in der Nacht nach dem Sturm die Belagerten in den Steingraben stiegen, um Beute bei den gebliebenen Feinden zu suchen, fand ein kaiserlicher Soldat einen schwedischen im

Graben liegend, und schwer verwundet. Er redete ihn an, und hörte an der Sprache, daß er sein Landsmann sey. Darauf frug er ihn um Namen und Vaterland, und Jener antwortete, er sey von Zernitz bei Laibach gebürtig, heiße Peter Gottmann, und habe ehemals dem Kaiser gedient; sey aber gefangen, mit mehreren Andern zu diesem Sturm wider Willen angeführt, und vorn an die Spitze gestellt worden. Der kaiserliche Soldat frug weiter, ob er noch Geschwister habe, und wie sie hießen. Dieser nannte sie ihm, und darunter auch einen Johann Gottmann, worauf Jener ausrief: Der bin ich, und du bist mein Bruder! Er nahm ihn nun in seine Arme und führte ihn in die Stadt. — Wie oft mußten doch in diesem beklagenswerthen Kriege nicht nur Deutsche gegen Deutsche, sondern auch Brüder gegen Brüder kämpfen.

Die Belagerung wurde mit größter Anstrengung fortgesetzt, und das Feuer dauerte Tag und Nacht ununterbrochen fort. Die Belagerten setzten aber verzweifelte Wehr entgegen; und nachdem am 11. Mai noch einmal von Bregenz 600 Mann vom Gräflich Archischen Regiment glücklich waren in die Stadt geschafft worden, und die Schweden sahen, daß alle Anstrengungen vergebens waren, verließen sie am 16. Mai das Lager, und huben die Belagerung auf. Ihren Abmarsch bezeichneten die emporlodernden Flammen und Rauchwolken aller umliegengen von ihnen in Brand gesteckten Dörfer, Weiler und Höfe. Fast gänzlich brannten nieder die Flecken Owingen und Pfaffenhofen; dann Sipplingen, Nesselwang, Andelshofen, Spechtseck, Aufkirch, Reutin und Lurgen. Das war damals Kriegssitte, wenn ein Heer sich zurückzog.

Die Stadt hatte durch diesen Belagerungssturm sehr großen Schaden gelitten, doch war alles erfreut über den siegreichen Erfolg, und man eilte in die Kirchen, von denen zum erstenmal wieder Glockengeläut ertönte. Von Wien erhielt die Stadt ein Belobungsschreiben wegen ihres Patriotismus, und ihres männlichen, tapfern Verhaltens.

Der General von Horn gesteht in seinem Bericht, daß er großen Verlust erlitten, daß es ihm an Munition, und den Soldaten an Subsistenzmitteln gefehlt, und daß er einen Angriff der Baiern, die mit starker Macht heraufmarschirten, voraus-gesehen habe. Er wandte sich zu den Eidgenossen: „besser sie „werden offendirt, dann meine Soldatesca ruinirt; daselbsten „sich die Soldaten in etwas erhohlen und rinfreschieren, auch so „weit in Sicherheit bleiben können, bis des Herrn Rheingrafen „Armee sich mit der Meinigen conjungiret."

---

2) Verbot französischer Kriegsdienste.

Wie der ewige Landfriede geschlossen war, und die Kriege und Fehden im Vaterlande sich allmählig verminderten, da suchten die der Ruhe und des Friedenszustandes ungewohnten deutschen Ritter sehr häufig Kriegsdienste im Auslande, und namentlich lockte der Dienst Frankreichs sie zur Untreue gegen das Vater-land. Ist es doch selbst ein Flecken in der Geschichte des berühm-ten und trefflichen Franz von Sickingen, daß er sich dem König von Frankreich für Sold zum Dienst verpflichtete. — Das Blut der deutschen Landsknechte hatte sich auch noch nicht abgekühlt, und sie eilten lieber den Fahnen und Trommeln des Auslan-des zu, als daß sie sich daheim einem friedlichen Leben gewidmet hätten. — Damals, zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, hatte der kaiserliche Fiskal am Reichskammergericht alle Hände voll zu thun, den Edelleuten, die in französische Dienste gingen, den Prozeß zu machen, wie die vielen im Archiv liegenden Akten beweisen. Auch dem gemeinen Volk, das den fremden Kriegs-dienst suchte, wurde durch gerichtliche Mandate Einhalt gethan, wie folgender Erlaß an den Graf von Nassau-Saarbrück bei-spielsweise bekundet:

Wir Karl der Fünfte u. s. w. embieten dem wolgebornen,

unserm und des Reichs lieben Getreuen, Johann Ludwig Graven zu Nassau und Sarbrücken, unser Gnad und alles Guts. W. L. G. unserm kais. Cammergericht hat der ersam gelert unser kais. Cammerprocurator Fiscal, und des Reichs lieber Getreuer Wolfgang Waidner, der Rechte Doctor mit Klag fürbracht; wiewol voriger Zeit von uns, unserm lieben Bruder, dem romischen König, auch unserm kais. Cammergericht in unserm Namen ernstliche Mandata und Gebotsbriefe an alle unsere und des heiligen Reichs hohe und niedere Stende ausgangen, auch im selbigen Reich allenthalben verkundt und aufgeschlagen, darinnen bei hohen Leibs und andern schweren Penen und Strafen geboten und verboten, daß Nimand was Stands der sey, sich wider uns, obgedachten unsern lieben Bruder, unsere Lande, Leute oder andere des heiligen Reichs Mitglieder, in fremder Herrn, sunderlich des Königs von Frankreichs Dienst begeben, bestellen oder gebrauchen lassen solle; darbei auch allen Oberkeiten gebotten, deshalb ir fleissig Aufmerken zu haben; also wo sie Einen oder mehr der Aufwigler oder derjenigen, so sich dergestalt bewegen und aufwigeln lassen, erfaren, oder begreifen, gegen Inen als den Verechtern unserer Röm. kais. und kön. Gebotten, auch der Recht und gemeiner Erbarkeit, alsbald ernstlich Straf furzunemen, alles ferners Inhalts derselben Mandate: So lange doch ine als Fiscaln itzo glaublich an, daß sollichs alles unbetracht und unerwogen, noch uf heutigen Tag irer viel, so des Königs von Frankreich pensionarii und Besteller, unter andern auch Einer, genannt Schram Hanß, im Reich allenthalben, und sonderlich um Heylpronn, Wimpfen u. s. w. umschleichen, und viel Knechte in des Königs von Frankreich Dienst bewegen, aufwiegeln, Malstatt und Musterplatz anzeigen, auch heimlich one Wehre und alle Kriegsrüstung, durch heimliche Pesse uf Sarbruck, Lothringen, Par u. s. w. gleich den Wandergesellen bescheiden.

Und dieweil denn solches obberürten Mandaten stracks zuwider,

und veracht beschehe, und sein als Fiscals ordentlicher Bevel im Rechten darwider anzurufen, und zu Begegnung und Abwendung solch Veracht und Ungehorsam alle gebürliche Mittel zu suchen und zu gebrauchen gebüre, darmit obgedachten Mandaten gelebt, und die Verbrecher derselben, wie billig, gestraft, so hat er darauf um ferner unser Mandat und Gebotbrief neben Andern, an dich, so ungevarlich den Pessen auf Sarbrücken und Lothringen zugesessen, demütiglich angerufen und gebetten. Dieweil uns nun als Römischem Kayser solch Veracht und Ungehorsam keineswegs zu gedulden, sondern das mit ernstlichem Fürnemen (vermog derhalb vorausgangener Mandaten) gegen solchen Verachtern und Ungehorsamen stracks volnfarn werde, wir genzlich gemeint sein; darum so erinnern und ermanen wir dich, der vordern deshalben ausgegangenen Mandate von Röm. kais. Macht hiemit abermals, bei den Penen in denselben allenthalben bestimbt, ernstlich gebietend, und wollen, daß du denselbigen nochmals stracks nachkomest, und Folg thust, auch fleissig Aufmerken, Achtung und Erfarung habest, auf sollich Knecht und Kriegsleut, sie ziehen in waß Gestalt sie imer wollen, dieselben, wo die ankomen oder betretten werden, annemest und rechtfertigest, und im Fall, daß sie ungerecht erfunden wurden, vermog der oftgemelten vorausgegangen Mandaten ihren Leiben, wie sich gebürt, ernstlich und unnachlessig strafest, und herauf nit seumig oder ungehorsam erscheinest, auf daß gegen dir, mit Erklerung der Penen, in denselbigen Mandaten bestimbt, nit not werde zu volnfüren. Daran thust du unser ernstlich Meinung. Geben in unser und des Reichs Stadt Speier am 18. Tag des Monats Augusti nach Christi unsers Herrn Geburt 1536.

---

3) Landfriedensbruch.

Das neu errichtete Reichskammergericht wurde von allen Seiten mit Klagen wegen Gewaltthaten und Landfriedensbruch bestürmt. So heißt es in einer Klage des Reichsfiskals vom Jahr 1511, nachdem auf die Satzungen, gemeinen Rechte und aufgerichteten Landfrieden Bezug genommen ist, wie folgt: „So hat Herr Karel von Egmundt, der sich nennt Herzog zu Geldern, oder desselbigen Verwanten aus und in das Herzogthumb Geldern itzu in der nehst verschinen Frankfurter Vastenmeß ein merklich Anzall Kaufleudt von obern und nidern Deutzen (deutschen) Landen auf des Reichs freyer Straßen bei Eichendorff und Künsdorff, unentsagt und bewart seyner Eren, auch on alle redliche Ursach aus aygenem Gewalt und mit gewappenter Hand nidergeworfen und gefangen, inen auch das Ir reiplich genomen suchen, auch sye durch iren Enthalt und gewaltsame Gefencknis, ferner mit Schatzung zu beschweren, das keyserlicher Mayestät und dem heiligen Reich nit allein verechtlich, besunder keins wegs zu leiden geburt.“ — Also förmliche Wegelagerung noch im sechszehnten Jahrhundert.

---

4) Geleitsbruch.

Der Zustand der Gerichtsbarkeit war in den anarchischen Zeiten des Mittelalters so tief gesunken, daß man selbst den Befehlen der höchsten kaiserlichen Gerichte Trotz, Anmaßung und Hohn entgegenstellte. Wir haben schon früher Beispiele gegeben, wie die Boten des neu errichteten Reichskammergerichts verachtet und bedroht wurden, und oft nur mit großer Gefahr ihre Mandate behändigen konnten. Die Akten enthalten eine Menge solcher betrübenden Relationen der Kammerboten; sie beweisen aber auch, daß der höchste Gerichtshof Anstalten traf, seiner Würde mit Nachdruck Anerkennung zu verschaffen. Er ließ solche Atten-

tate nicht mehr hingehen, sondern der kaiserliche Fiskal trat gegen diejenigen klagend auf, welche die Kammerboten beleidigten und ihre Sicherheit antasteten. So wurde auch im Jahr 1550 einem Einwohner in dem Dorfe Hungel bei Lüttich ein Mandat insinuirt, weil ihn der Fiskal wegen Geleitsbruch angeklagt hatte. Wir erkennen darin noch die Rohheit und den Trotz des Zeitalters; denn es heißt: „Wie das du zu Inen dem Camer- und des Abts Boten [1]) komen gelaufen, sie ganz zorniglich mit hitzigen Schmeheworten angefaren, unter andern sprechend: sie zween der Camerboth und der Ander weren Verrether. Und wiewohl der Camerbot sich dargegen verantwurtet, auch seinen habenden Bevelch und unser kayserliche Buchsen, so er an eine hangend gefürt, angezeigt, doch du und Andere, so bei dir gestanden, nit nachlassen wollen, sondern alsbald einer aus euch, durch dein Anstiften zu dem gedachten unserm Camerbotten gelaufen, ime eine Gabel mit eisernen Zwacken uf sein Brust oder Herz gestelt, mit Zuchten zu melden, sprechend: er schiesse ime uf die Buchsen. Und als daruf oft gemelter unser Camerbot gemelte unser Ladung an die Thür des Hauses gesteckt; volgends samt dem andern Boten gen Lüttich reisen wollen, und für das Dorf komen, du mit deinem Son, und noch etlichen andern mehr Pauren, so du bei dir gehabt, inen mit Gabeln und Spießen nachgeeilt, beide gemelte Boten vor dem Dorf, uf freier unser und des Reichs Straßen überfallen, gefangen, widerum in das Dorf in ein Würtshaus fencklich gefürt, darin sie so lang, bis du die Ladung gen Lüttich überschickt, und wiederum Bescheid daruf empfangen, sie ledig zu lassen, verharren müssen: Alles unser Majestat, Hoheit und gedachts unsers Camergerichts Jurisdiction und Gerichtszwang zu nit geringen Verachtung und Schmelerung u. s. w.

[1]) Der Kläger war ein Abt, der dem Kammerboten noch einen besondern Boten aus Lüttich mitgegeben hatte.



IX.

Schloß Stein Callenfels.

Seine Ganerben, sein Burgfriede.

§. 1.

Die Schlösser Stein und Kaldenfels, später als vereintes Ganerbenschloß, Stein Callenfels genannt, wurden von den Franzosen zu Ende des 17. Jahrh. zerstöhrt; so auch später das Schloß Kyrburg, auf hohem Felsen gelegen, welches den Franzosen wegen seiner festen Lage gefährlich schien. Die Reichsfeinde sprengten es im J. 1734 in die Luft, trotz der Bitten und Vorstellungen seines Besitzers, des Fürsten von Salm, und ohngeachtet einer königlichen Ordre, daß es verschont werden solle. Die Ruinen sind noch heute zu sehen.— Das schöne, auch auf hohem Berge an der Simmer gelegene Schloß Dhaun, wo die im Jahre 1750 ausgestorbene Dhaunsche Linie ihren Sitz hatte, ist erst in neuerer Franzosenzeit, durch Vandalenhände aus deutschen Gauen, vernichtet worden.

Was die auf jenen Schlössern verwahrt gewesenen Archive betrifft, so haben mir Männer, welche davon Kunde hatten, folgendes darüber mitgetheilt: das Archiv von Kyrburg wurde, nach der Zerstöhrung des Schlosses, zu Korn aufbewahrt; es wurden davon eine Menge der wichtigsten Urkunden vom letzten Archivrath in den Stürmen der Revolution zu sich genommen; viele wurden verschleu-

dert, und der Rest endlich dem städtischen Archive einverleibt. Das Archiv zu Dhaun hatte ein ähnliches Schicksal. Nachdem von Seiten der frühern Herrschaft viele werthvolle Papiere waren weggeschafft worden, blieben dem damaligen Amtmann und Andern die nachgelassenen Stücke überlassen, und der Rest wurde von einem Buchhändler als Maculatur gekauft. Das Archiv von Stein Callenfels könnte nach Dhaun gekommen seyn; doch wird dies bezweifelt, da die letzten Theilhaber des Schlosses ihre eigenen Familienarchive hatten. Das Meiste mag wohl nach Merxheim an die von Hunolstein, als Erben des letzten Stein Callenfelsers, nach Gemünden in das Schmittburgsche Archiv, aber auch schon in ganz früher Zeit Manches in das Manderscheidsche nach Schleiden, wie die Eiflia illust. von Bärsch beweist, gekommen seyn. Das von Hunolsteinsche Archiv in Merxheim schmolz durch die Unwissenheit des Aufsehers, der den historischen Werth der Urkunden nicht kannte, immer mehr zusammen, und das von den alten Beamten Gesammelte, wurde theils von den verarmten Nachkommen derselben um jeden Preiß verschleudert, theils in einer Statt gehabten Auction als Maculatur und Plunder versteigert. Ein Mitglied unseres Vereins kaufte auch einen Korb voll alter Papiere, und fand darin zugleich Pergamente mit anhängenden Siegeln, welche der Sammlung des Wetzlarschen Geschichtsvereines überlassen wurden.

Diese wenigen Fragmente sind es, von denen wir hier Mittheilung machen wollen. Wohl ist es an der Zeit, die geretteten Trümmer unserer historischen Quellen sorgfältig zu sammeln. — Unter jenen Schriften befindet sich ein Stück eines Urkunden-Repertoriums, aus der Schublade Lit. A. mit 96 Nummern und der Ueberschrift:

„In dieser Schublade finden sich uralte Originalia von Vehde und Kriege, Rachtungs-Verbündniß- und

Versöhnungs-Briefen, desgleichen wie sich einige Ritter zu Mannen vorschrieben. **Item** wie sich einige Fürsten, Grafen, Städte und Ritter reversiret, daß sie nicht wider die Herren Wild- und Rheingrafen dienen wollten. **Item** einige **Renunciationes** auf alle Ansprache wegen erlittener Schaden, Gefängnis und dergleichen, meistens von dem Jahr **1300**, und so fort."

Ferner findet sich ein Heft von sieben Bogen, Fragment einer Handschrift des vorigen Jahrhunderts, die eine historisch-topographische Beschreibung jener Gegenden enthält. Sie schildert Kallenfels folgendermaßen:

„Ein Schloß im Hahe, das Eins der zweitältesten im oberen Nahegau ist. Seine Urstände fallet wahrscheinlich, wo nicht in die dritte, doch zuverlässig in die vierte Epoche. Auf dem linken Ufer der Kyrbach steigt von unten an eine blauwackigte, mit Marmoradern durchstreifte Felsenwand in einer ziemlich langen Strecke, verloren den Berg hinauf. Oben auf der Höhe am Rand der Felsen, wo die Natur einen runden viele Klafter steil in die Höhe steigenden Kopf geformt, stund das Schloß. Aber blos der Gedanke, auf handbreite Klippen und Felsenspitzen eine Burg und Wohnung für eine zahlreiche Familie zu bauen, war schon eine Verwogenheit, die sich kaum der größte Wagehals einfallen ließe. Sie hing gleichsam in der Luft, und daher war ihr Anblick schauderschaft, indem Jeder glauben mußte, daß das Schloß vom ersten Sturmwind würde von dem Felsengipfel herunter in die Tiefe geworfen werden. Sein Fundament war aber so meisterhaft angelegt, und so fest aufgemauert, daß es viele hundert Jahre allem Blitz, Wind und Hagel trotzte. Auf der Nord- und Westseite war es mit einer hohen Mauer, Thurm und Graben umfaßt, und über diesen ging eine Brücke, wo vermuth-

lich der Ein- und Ausgang war. Wie man aber auf das Schloß gekommen, weiß ich nicht, wenigstens finde ich keinen Weg. — In der Mitte des Felsen steigt wieder eine andere fast 100 Klafter hohe und sehr schmale Felsenwand stark in die Höhe; am Fuße ist sie ziemlich breit, desto mehr aber nach der Höhe ausgespitzt. Zwischen diesem Felsen, und dem, auf welchem das Schloß angebracht ist, macht die Felsenwand eine ziemlich breite Oeffnung, die wieder mit einem andern Schloß überbaut war. Dies stund gegen Westen auf niedrigen allenthalben hervorragenden Felsenspitzen und Klüften, die durch gesprengte Bogen und Gewölbe an einander gefügt worden. Es stieß an obiges Schloß, und war gegen Norden mit einem runden Thurm, und gegen Westen mit einem tiefen Graben befestigt. Ueber diesen war eine aufziehende Brücke zum Ein- und Ausgang angebracht, die wieder neben mit einem runden Thurm gedeckt war. — Hinter diesem Schloß, auf dessen Ostseite, stunden wieder auf den niedrigen Felsenklippen andere Gebäude, die sich bis an den Fuß der obigen Felsenwand hinerstreckt hatten. Diese Gebäude waren, wie man sieht, das dritte Schloß, und von dem zweiten durch eine hohe Mauer abgesondert, doch aber stunden beide, durch die in die Mauer gebrochene Thür, und wieder mit dem obern Schloß, von dem durch den Felsen neben der Zisterne ein verdeckter Gang abwärts angebracht war, in so genauer Verbindung, daß immer ein Schloß dem andern im Nothfall zu Hülfe kommen konnte. Auf der Spitze der steil in die Höhe steigenden Felsenwand stand und stehet noch ein viereckiger Thurm, und gleich unter diesem auf einem Zacken ein runder Thurm, von denen ich ersteren für einen Wachtthurm, den andern aber für eine Schutzwehr ausgeben möchte, durch den beide untere Schlösser gedeckt wurden. Wie aber die Alten ohne Lebensgefahr

auf beide Thürme gekommen, weiß ich nicht. — Unterhalb der hohen Felsenwand, wo die Natur die zweite Lücke macht, steigt der dritte und letzte Fels stark in die Höhe; dieser ist zwar nicht so hoch, wie jener in der Mitte, desto mehr aber mit Spitzen und Klippen ausgebreitet, auf denen wieder ein viereckigter ziemlich geräumiger Thurm stand, der, wie man sieht, wo nicht zur Wohnung eines Burgmanns, doch zum Aufenthalt eines Wächters eingerichtet war. Dieser Thurm deckte zugleich von unten her den Eingang des zweiten Schlosses, denn gegen Süden war der Fels durch einen am Fuß aufgeworfenen Graben unersteiglich, und neben auf der Westseite mit einem Thor und Vorschubsbalken befestigt, wodurch von unten her aller Zutritt zu den drei Schlössern versperrt werden konnte. Auf diese Art war lange von der Kyrbach bis auf die Höhe fortziehende Fels mit Schlössern und Thürmen wunderbar verbaut.— Auf dem obern Schloß wohnten die Herrn von Kaldenfels, auf den zwei untern aber die Herrn von Stein, von denen schon frühzeitig einige durch Töchter an dem oberen betheiligt wurden. Den Ersten von Kaldenfels kenne ich nicht, wohl aber den Letzten. Dieser hieß Theodor, und kommt im Jahr 1283 vor. Er war vermählt, und verließ eine Tochter, Berdruda, die um das Jahr 1315, da ihr Vater starb, noch die übrigen Theile des Schlosses einem Herrn von Stein zubrachte, und mit diesem einen Sohn Nahmens Hugo zeugte, der sich jetzt von Stein auf Kaldenfels genennet, und ein neues Geschlecht unter diesem Nahmen gestiftet hatte. Auf diese Art kamen die drei Schlösser zusammen. — Sie waren ein Reichslehn, und ihre Theilhaber bestanden endlich aus vier Stämmen. Sie hießen Ganerben, und wurden so mächtig, daß sie dem Erzbischof Balderin von Trier den Fehdebrief zuschickten;

dadurch aber denselben so zum Zorn gereitzt, daß er mit Heereskraft vor die drei Schlösser zog, dieselben belagerte, aber nicht eroberte, doch ihnen so lange zusetzte, bis sie sich im Jahr 1335 reversirten, daß sie führohin weder ihn noch seine Stifter Mainz, Trier und Speyer aus ihren Schlössern befehden, noch sonst daraus beschädigen wollten (davon handelt die Urkunde nr. 469). Sie hielten ihr Versprechen, führten aber mit anderen Herren und Grafen Krieg, und beschlossen unter sich, eine Nothschlange und mehr anderes Geschütz auf das Schloß Kaldenfels zu ihrer Vertheidigung anzuschaffen. Sie nahmen an Gemeinen zu, und standen in solchem Ansehen, daß sie im Jahr 1516 vom Kaiser Maximilian auf den Reichstag nach Augsburg, und wieder im J. 1520 vom Kaiser Karl V. auf jenen zu Worms beschieden wurden [1]). Erst im Jahr 1686, da die Franzosen das Schloß Kyrburg befestigten, standen ihnen die Schlösser Stein und Kaldenfels im Wege; sie sprengten dieselben, und zerstöhrten also das alte Wunderwerk."

§. 2.

Die vorigen Urkunden, die uns mit obigen Fragmenten zugekommen sind, bestehen in folgenden Stücken:

1) Der merkwürdige Burgfriede von 1514, den wir in der Anlage vollständig mittheilen.

2) Concept (oder Copie) einer Urkunde von 1495 auf Pergament, wodurch die Gemeiner, auf erhobene Beschwerdte des Erzbischofs Berthold von Mainz, daß ihm aus dem Schlosse Schaden zugefügt werde, sich, auf den Grund eines Vertrages von 1335, mit demselben gütlich einigen und bestimmen, wie es bei vorfallenden Irrungen

[1]) Senkenb. Select. P. VI. p. 109, 113.

soll gehalten, und der Streit zwischen beiden Partheien geschlichtet und entschieden werden.

Dasselbe Blatt enthält noch die Copie einer Urkunde von **1493**, ein Reversal, wonach kein Priester und Prälat aus dem Schloß soll angegriffen und beschädigt werden, und wodurch zugleich bestimmt wird, wie die vorkommenden Händel mit ihnen sollen geschlichtet werden.

3) Im Jahr **1508** wurde ein Mahltag (**malledag**) zu Stein Callenfels gehalten, und es wurden etliche Punkte nnd Artikel des Burgfriedens erläutert und erklärt, auch einige neue gesetzt. Die darüber ausgefertigte Urkunde ist mit zwölf anhangenden Wachssiegeln versehen [2]). Diese Satzungen wurden in den Burgfrieden von **1514** mit aufgenommen; das ältere Statut hat sich nicht gefunden.

4) Original=Vertrag von **1522** mit eilf anhangenden Wachssiegeln, geschlossen zwischen Reinhard Erzbischof von Trier, Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern, Kurfürst, und Philipp, Landgraf zu Hessen auf der einen, und Wolf von Löwenstein, dritter, Bernhart von Flersthain genannt Montzheimer und Nicolaus von Haun, Baumeistern, für alle Gemeiner zu Stein Callenfels, auf der andern Seite. — Nachdem nämlich das Schloß in den Fehden des Franz von Sickingen und seiner Zugewandten, wider den Landfrieden und des Reichs Ordnung, gegen jene Fürsten und ihre Leute mit thätlichen Handlungen offen gestanden und gebraucht worden, so wird nun versprochen, daß sie künftig nicht mehr aus dieser Burg sollen beschädigt werden. Wenn sich zwischen ihnen und den Gemeinern aber Irrungen und Gebrechen zutragen würden, soll ein gleichmäßiger billiger Austrag gehalten, gegen die Fürsten jedoch nie das Haus Stein Callenfels geöffnet, noch

---

[2]) Abgedruckt in von Ledeburs allg. Archive für die Geschichtskunde des preuß. Staats, VI. S. 61.

sollen sie, ihre Lande und Leute aus demselben beschädigt werden. Es wird genau bestimmt, wie, wenn ein Gemeiner Klage hat, auf dreifache Weise können Schiedsrichter erwählt werden, bei deren Ausspruch die Sache ihr Bewenden haben soll. Ein Jeder, der zum Gemeiner aufgenommen wird, soll diesen Vertrag beschwören.

Der unten abgedruckte Burgfriede von **1514** giebt uns Anlaß, Einiges über die Burgfrieden überhaupt, namentlich in ihrem Verhältniß zu den Ganerbschaften zu bemerken, und Lehrsätze unserer Germanisten in Bezug auf diese mittelalterliche Institute kritisch zu beleuchten.

§. 3.

Man hat die Ganerbschaften und Beitragmannschaften bisher häufig für Eins und dasselbe genommen, und sie durch das deutsche Gesammteigenthum (condominium pro indiviso) erklärt. Die einzelnen Erben der Ganerbschaft waren hienach im ungetheilten Besitz und Genuß, und die überlebenden traten jederzeit an die Stelle der verstorbenen Gesammteigenthümer [3]).

Zur Begründung dieser Lehre bezieht man sich gewöhnlich auf: **H. C. Senckenberg**, primae lineae dominii pro indiviso s. ganerbinatus (Gott. **1736.**), und auf andere ältere Abhandlungen, namentlich die in Estor's kleinen Schriften St. **6**, **7**, **8**, **11**, abgedruckten, welche allerdings diese Grundsätze festgestellt und behauptet haben. Hier ist

[3]) Eichhorn, d. St. u. R. G. §. 374. Privatrecht. §. 167. Mittermaier, d. P. R. §. 404. Auch Grimm, Rechtsalterth. S. 481., setzt die Ganerbschaft der Erbverbrüderung entgegen, als eine Uebereinkunft mehrerer Familien, ihre Güter oder einige derselben gemeinschaftlich zu besitzen, in die Verlassenschaft aussterbender Mitglieder aber sogleich wechselseitig einzutreten. Wenn jedoch auch ein von ihm allegirtes Landrecht sagt: „Ganerb, so mit Theil und Gemein hat;" so liegt doch eine solche Gemeinschaft keineswegs im Begriff der Ganerbschaft.

nun bald von einer Societät, bald von einem condominium pro indiviso die Rede. Cramer, de ganerbinatu (Estor St. 7. S. 391.) sagt: quod sit conventio sive pactum inter illustres familias et Nobiles de bonis inter se communibus certis legibus ad haec plerumque initum, ut se suasque facultates contra vim et incursiones defendant; und fügt hinzu, daß dabei auch pacta conventionesque sub nomine des Burgfriedens, vorkämen. Bei Senckenberg, p. 20., liest man: Communio, cum mater sit litium, necessarium fere fuerit, ut Condomini pacta de administrationis modo erigant, ea juramentis firment, haec ab omnibus successoribus innovari curent. Und p. 21. heißt es: condominium dedit successionem; welches einen Widerspruch bildet. — Auch Schilter (Thes. ant. Teut. III. s. v. Ganerben) definirt: Coheredes qui in communione permanere obligati sunt, veluti per sententiam ultimae voluntatis. — Von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit jener Sätze werden wir uns am Besten überzeugen, wenn wir Nahmen und Sachen, auf Geschichte und Urkunden gestützt, kritisch zu erläutern suchen.

§. 4.

Beginnen wir nun mit dem Namen Ganerben, so finden wir

1) im Althochdeutschen das Wort kan-arpo (coheres, consors); mittelhochdeutsch: gan-erbe. S. Grimm, Gramm. II. S. 753. „Es ist weiter nichts als gi-erpo, Miterbe, Miteigenthümer, Mitberechtigter."

2) Diese generelle Bedeutung des Wortes Ganerbe scheint sich geändert, und ein besonderer Rechtsbegriff dafür gebildet zu haben. Nach einer Stelle des Sachsenspiegels (I. 17.) heißt es: sven aver en erve versusteret oder verbruderet, alle de sik gelike na to der sibbe gestuppen mogen, de nemet gelike dele daran, it si man oder wif; disse hetet de Sassen ganerven. Also eine Beschrän-

kung des Vorzugs der Schwertseite; wenn Schwestern und Brüder nicht mehr leben, sondern nur ihre Nachkommen, so giebt die Nähe der Verwandtschaft den Vorzug, und Alle stehen sich gleich nahe; die Erbschaft verschwestert und verbrüdert sich wie das Gesetz sagt. — Zur Erläuterung des Wortes Ganerbe sagt die lateinische Version: et cum in his sexum non discernamus, hos heredes accelerantes appellamus. Grimm bemerkt (d. Rechtsa. S. 478.) „Gleichsam de gaen, gähen, schnellen? die Glosse scheint an gan, gehen zu denken: also heißen sie darumb, daß das Erbe niederwerts gehet, was niederwerts kommt, das gehet, was aber aufwerts kommt, das stehet. Kofod Ancher 1, 374, 375, 470, vergleicht auch die schonischen und seeländ. gangarvä, und dann wären die ganerven (al. generven) des Ssp. wörtlich und sächlich verschieden von dem hochdeutschen ganerben (coheredes).“

Daß man die Bezeichnung dieser Erben von gehen (gan), welches auch ein schnelles Herbeieilen (accelerare) bezeichnen konnte, herleitete, bestätigt sich vielleicht durch den Ausdruck nagande erven, welchen man in westphälischen Urkunden findet. Ich habe in meinem Archive für Geschichte Westphalens (V. S. 49.) einen Ganerbschaftsvertrag der Familie Calenberg von 1493 mitgetheilt; diesen schließen sämtliche von Calenberg für sich, und alle ere rechten lyves und nagande erven [4]). — Man sagte auch: Erbe und Anerbe; man erbte an. S. Grimm R. A. S. 482. n. In Westphalen heißt der älteste oder jüngste Sohn, welcher gesetzlich den Bauernhof erbt, im Gegensatz seiner Schwester, der Anerbe.

3) Später scheint sich der Ausdruck Ganerbe wieder für ein besonderes vertragsmäßiges Verhältniß ausgebildet

[4]) Gewiß hat auch Wachter (Gloss. v. Ganerben) unrecht, wenn er das Wort gan mit völliger Sicherheit von gen (re, retro) ableitet, und die Ganerben zu Gegen=erben macht.

zu haben, nämlich für dasjenige, welches den Gegenstand unserer Betrachtung ausmacht, und das wir urkundlich und geschichtlich entwickeln wollen, um uns seine rechtliche Bedeutung zu erklären.

§. 5.

Im Mittelalter gründete sich Existenz, Macht, Ansehen der Familien auf Waffenfähigkeit, und diese wurde gehalten und getragen durch den Besitz eines Grundvermögens, mochte es Erbe oder Lehn seyn. Ein solches Erb- Stamm- oder Lehngut war unentbehrlich zur Erhaltung und Selbständigkeit der Familien höheren Standes, und strenge erbrechtliche Bestimmungen hatten von jeher den Zweck, die Güter den Nachkommen zu sichern. Aber wie das alte Erbrecht lockerer wurde, auch die Lehngüter mehr und mehr in dem erweiterten Familienkreise sich vertheilten und versplitterten, so fühlte man nur zu bald, daß in dieser Versplitterung Macht, Glanz und Ansehen der Familien und Geschlechter untergiengen, und man suchte nach allen Seiten hin diesem sie und ihr Besitzthum bedrohenden Uebel entgegenzuarbeiten. Die Familien des hohen Adels schlossen Verträge, und setzten Statuten fest über die Stammguts-Qualität der Besitzungen, und Ausschließung der Töchter von der Erbfolge; es kamen Hausgesetze und Erbverbrüderungen auf: alles um die Güter der Familien zu erhalten, sie zu vermehren, Glanz und Ansehen zu erweitern, und in einer Zeit, wo noch Privatgewalt und Fehde herkömmlich waren, mächtig und gerüstet nebeneinander zu stehen.

Der niedere Adel nun, der mehr noch als der hohe, in den immer weiter um sich greifenden gewaltthätigen und anarchischen Zuständen den drohenden Untergang vor Augen sah, wie denn wirklich im 14. und 15. Jahrh. unzählige Geschlechter in den unablässigen Fehden untergiengen, sah ein, daß er nur Rettung in der Erhaltung seiner

Erb- und Lehngüter, so wie in größerem Zusammenhalten zu Wehr und Schutz finden konnte. Es traten daher, neben den größeren Verbindungen und Genossenschaften zu wechselseitiger Vertheidigung, wohin namentlich die vielen Ritterorden gehören, auch mehr und mehr die Glieder einzelner Familien, oder verschiedener Linien desselben Stammes, wie auch befreundete Familien in eine nähere Verbindung. Sie schlossen Erbverträge, wornach die Güter streng unter ihnen vererbt werden sollten, und die freie Disposition, namentlich zum Nachtheil der Töchter beschränkt wurde, wodurch sie sich zugleich verpflichteten, nicht blos als Miterben, sondern als Glieder einer Genossenschaft sich gegenseitig zu vertheidigen und zu schützen.

Der Complexus der Güter, den ein solcher Vertrag umschloß, wurde hiedurch ein Gesammtgut, und die Berechtigten, welche die Genossenschaft bildeten, nannten sich Ganerben, saßen zu einander in Ganerbschaft. Einen schönen Beleg über das Wesen eines solchen Vertrages giebt uns die schon erwähnte Urkunde von 1493, wodurch die beiden Linien der Familie von Calenberg einen Ganerbschaftsvertrag schlossen, über alle Güter **de se to samet und in besundern to Lehne dragen, edder suss haven mögen.** Sie theilen hierauf aber Erb- und Lehngüter, besonders Lehne und Sammtlehne, und fügen jedesmal hinzu: **und sitten des to beyden delen in gaenervesihop,** oder: **und sittet de gude alle in gaenerveschop,** oder: **und sittet des beyde geschlechte ein tom andern in g.** oder: **und sollen des gaenerven bliven to beyden syden.** Am Schluß aber wird der Hauptgrund davon ausgesprochen; bei jedem Angriff nämlich **sollen se semptliken eyn dem andern bystoen und Hülpe doen.**

Wenn wir nun sagten, die Güter bildeten ein Gesammtgut, so erkennen wir doch kein Gesammteigenthum an, wie einem solchen schon die obige Theilung wider-

spricht. [5]) — Jeder blieb vielmehr getheilter Besitzer und Eigenthümer nach früheren Erb- und Lehnrechten; er unterwarf sich nur den verabredeten Bedingungen des Erbvertrages, den die ganze Familie für sich und ihre Erben geschlossen hatte, und den besonderen Gesetzen der wechselseitigen Vertheidigung und Wehr. — Das Wort Ganerbe konnte aber hienach füglich aus dem früheren Gebrauch, wie ihn der Sachsenspiegel angiebt, auf dieß neue Vertragsmäßige Verhältniß üebrgehen, indem auch hier die entfernteren Erbberechtigten darunter verstanden werden [6]). Das ganze Verhältniß war der Erbverbrüderung analog.

Fast alle Urkunden und Ganerbschaftsverträge beweisen es, daß die zur Ganerbschaft gehörigen Güter, nach bestehendem Recht regelmäßig auf die nächsten Erben übergiengen, und auch getheilt wurden, und daß die Rechte der Ganerben nur dann in's Leben treten, wenn es an Leibeserben fehlte, oder wenn der berechtigte Erbe Verzicht leistete; oder wenn derselbe seinen Antheil am Gute veräußern wollte, in welchem Falle ihnen der Retract zustand. Auch trat von den Ganerben immer nur der nächste auf; von einem Miteigenthum zeigt sich aber keine Spur.

---

[5]) Ein solches Gesammtgut haben wir auch bei der allg. ehelichen Gütergemeinschaft in Abrede stellen müssen. Vergl. die Abhandlung in dem Paderbornschen Provinzialrechte. Bd. II. S. 1 u. f. Da wo die Urkunden von einem Gesammtgut reden, ist durchaus kein condominium gemeint. So heißt es in einer von dem Vertheidigern des condominium angeführten Urkunde Königs Adolph (Anal. Hass. p. 8. p. 374.), wenn das Theil Otto's des Jungen, Landgraf Heinrichs Bruders ledig würde: datz datz tzu besserme Rechte werden solde und gevallen offe Heinrichen den jungen Lantgreven seinen bruder, dan anders uff jemanden, want itz ein sament gut ist.

[6]) Grimm sagt (R. Alt. S. 481.): „Der Name Ganerbe bedeutet allgemein so viel, wie coheres, consors, und ist wohl erst später auf die vertragsmäßige Miterbschaft eingeschränkt worden. Die Ganerben des Ssp. scheinen etwas anderes.“

Schon die geschlossenen Burgfriedensverträge, welche das Ganerbinat meist von Altersher voraussetzen, geben uns über dies Rechtsverhältniß genügende Aufklärung, da wo sie von der Vererbung reden. Der Burgfriede des Schlosses, Vestung und Herrschaft Rotenberg (Estor, VII. S. 535.) bestimmt §. 43: „Wenn nach dem Absterben eines Ganerben Pupillen von Söhnen oder Töchtern vorhanden, und dieselben noch unmündig sind, so sollen die Söhne, und wenn deren nicht vorhanden, die Töchter, wo deren auch nicht sind, die nächsten Erben, laut des Kaufbriefs, folgen, und wo dieselben Erben unmündig, soll ihnen solcher Theil so lange bis der älteste 18 Jahre erreicht, vorgehalten werden; und alsdann er schuldig seyn, von seinen andern Geschwistern einen Aufschreibbrief zu bringen, und den Anweisbrief bei dem Burggrafen nehmen, sein Lehn bei der Curfürstlichen Pfalz empfangen, und dann seine Pflicht in dem Burgfrieden thun."

Der Burgfriede derer von der Tann, als Ganerben des Schlosses zu Tann (Estor, IX. S. 69.) verfügt, daß wenn blos Töchter oder Schwestern da sind, diese so lange sie ledigen Standes sind, bei ihrem Erbtheil sollen gelassen werden. Wenn sie sich aber verheirathen, sollen sie ihren Theil den nächsten Ganerben verkaufen, und die drei Erkorne darüber erkennen. Zugleich wird bestimmt, daß, wer seinen Theil am Schloß verkaufen will, es erst den nächsten Erben des Namens und Stammes von der Tann, so Ganerben daselbst sind, und dann den übrigen Ganerben anbiethen soll. Will es von diesen Niemand kaufen, so kann er es auch Andern, jedoch Genossen von Adel, überlassen.

Die als Beilage mitgetheilte Stein Callenfelser Urkunde zeigt uns ebenfalls aufs deutlichste, daß jeder Genosse des Ganerbenbundes und Burgfriedens alleiniger Besitzer seines Antheils am ganzen war, und solches regelmä-

ßig vererbte, jedoch unter den Beschränkungen, welche der Zweck der Genossenschaft bedingte. Im 1. §. wird daher gleich das Verkaufsrecht der Ganerben und dann der Gemeiner ausgesprochen. Die §§. 3. u. 4. sprechen von der Beradung (Ausstattung) eines Kindes in der Ehe, das dann sich in die Genossenschaft muß aufnehmen lassen; sie handeln davon, wenn Mehrere in Gemeinschaft bleiben, und wenn sie sich auseinander setzen, so wie von der Uebergabe an die Kinder. Die Tochter wird nicht geradezu ausgeschlossen, wenn sie zur Ehe beraden wird, sondern ihr Mann tritt in die Genossenschaft, in so fern er nur Wappensgenoß ist, also bei Standesmäßiger Heirath. — Der Burgfriede derer von Schlitz genannt von Görtz (Estor IX. S. 92.) sagt dagegen, er sey zur Erhaltung des Stammes aufgerichtet, der etliche hundert Jahre rühmlich bestanden habe. Die Glieder werden gemeine Ganerben genannt; die Töchter müssen aber abtreten, und es wird ihnen blos eine Aussteuer bestimmt.

Immer hieng jedoch Alles von den besondern Verträgen ab, welche die in das Ganerbschafts-Verhältniß tretenden Familien schlossen, und es konnten auch Fälle vorkommen, wo eine völlige Communion, ein Beisammensitzen in den Gütern Statt hatte, namentlich bei einer engbefreundeten Familie, deren Besitzthum nicht groß genug war, um es zu theilen, und bei einer Burg, deren Raum zu beschränkt war, um jedem Gliede einen gesonderten Theil darin anzuweisen. Ein solches Verhältniß scheint hervorzugehen aus einer Urkunde von 1406 (Schilter thes. ant. s. v. Ganerben). Hier disponirt Friedrich von Meckenheim der Alte: Myne kind, myne dochtermene und myne Enkeln, die sollen nach myme tode die burg Guntheim miteinander besitzen, also das sie keinen unrechten krieg immer davon sollent gehalten. Dagegen scheint das übrige Vermögen auf gewöhnliche Weise getheilt worden zu seyn,

denn es wird hinzugefügt: do ir eins one erben abgienge, der teil sal vallen an zu den andern gemeinen geteilten.

So sehen wir fast immer regelmäßige Succession und Theilung angedeutet, welches bei dem Prinzip eines Gesammteigenthums nicht erklärbar wäre. Ein solches wird auch schon durch den fast immer Vertragsweise festgesetzten Retract widerlegt, weshalb die Germanisten intellectuelle Theile vorausgesetzt, und dadurch wieder das Prinzip durchlöchert haben.

§. 6.

Da es Hauptabsicht der oben geschilderten Verträge des Adels war, sich und ihre Güter und Besitzungen zu schützen, zu Wehr und Angriff gerüstet zu seyn, so gehörte hiezu nach der damaligen Kriegssitte und Fehde, meist unerläßlich ein festes Schloß, eine Burg, ohne die man in jener anarchischen Zeit nie auf einen gesicherten Zustand, auf einen Zufluchtsort rechnen konnte. Hauptgegenstand jener Erb- und Sicherheits-Verträge war daher das gemeinsame feste Schloß [7]). Besitz desselben und Zusammenleben, Gebrauch der Feste gegen Feinde, Bau, Erhaltung, Vertheidigung, Wehr und Ausrüstung, erforderten wieder gewisse Regeln und Vertragsmäßige Bestimmungen. Die Geschichte hat uns eine Menge solcher Verträge erhalten, welche den Namen Burgfrieden führen. Sie berühren und regeln zum Theil auch die Ganerbschafts-Verhältnisse, durchkreutzen dieselben, und haben es daher nicht nur veranlaßt, daß man Ganerbschaft und Burgfriede für gleichbedeutend, sondern sind auch hauptsächlich Ursache, daß man das Verhältniß für ein deutsches Gesammteigenthum (dominium pro indiviso) hielt, wie der Besitz einer gemein-

[7]) Auch stipulirten sich Familien des hohen und niederen Adels sehr häufig das wechselseitige Oeffnungsrecht der Burgen, bei drohenden Gefahren.

samen nicht zu theilenden Burg solches zu erfordern schien. Aber auch dieses Rechtsinstitut ist falsch gedeutet, und namentlich sind die Urkunden nicht gehörig geprüft worden.

Ganz Deutschland war mit festen Plätzen, Burgen und Schlössern überdeckt. Schon die Streifereien der wilden Völkerschaften im 9. und 10. Jahrhundert veranlaßten, wie uns die Geschichte belehrt, die Anlegung vieler fester Plätze und Burgen, woraus zum Theil größere Gemeinheiten und Städte erwuchsen, die sich wieder, durch die Sicherheit und Bequemlichkeit, welche sie gewährten, mehr und mehr erweiterten. Die Fürsten bauten sich feste Schlösser, und bemannten sie; auch die Ritter legten allmählig, je nach ihren Kräften und ihrer Macht, größere und kleinere feste Burgsitze an. Diese Festen mußten stets mit Kriegsleuten besetzt seyn, und so wie der geringe Ritter sie mit seinen Knechten selbst vertheidigte, so hatten die mächtigeren Herren Burgmannen, Castellane, die aber keinen Sold, sondern Burglehne für ihren Dienst empfingen, und entweder Ministerialen oder freie Vasallen waren; ja selbst die Vertheidiger der Städte thaten auf ihren Umfangreichen Mauern und Thürmen Burgmannsdienst, und hießen daher burgenses, Bürger, und ihr Haupt hieß Burgermeister, so wie über die größern Schlösser und Burgen der Hauptherren Vögte, Schultheiße, Burggrafen gesetzt wurden.

Wie nun in der Zeit wachsender Anarchie und unablässiger Fehden, und der durch sie nöthig werdenden Einigungen und Verbindungen, jene Ganerbschaften entstanden, so bildeten sich auch die Verträge, wodurch die Glieder einer ritterlichen Familie oder mehrere Familien sich zum gemeinschaftlichen Besitz, zu gemeinsamem Gebrauch, zu Vertheidigung und Wehr einer größeren Burg verbanden. Diese Verträge und die zur Ausführung vorgeschriebenen Ordnungen, finden wir häufig unter dem Namen **Burgfriede**, und die Theilhaber der Burg, die sich nur auto-

nomisch gebildeten Gesetzen unterwarfen, hießen nicht Burgmannen sondern Gemeiner, denen unter einem Burggrafen, einige Baumeister vorstanden, die für die Aufrechthaltung der Ordnung sorgten.

Wenn nun diese Gemeiner gewöhnlich auch Ganerben waren, und in den Urkunden die Benennungen in einander fließen, so sind sie doch durchaus nicht mit ihnen identisch. Sehr unrichtig definirt daher Rosenthal (de Feud. c. 2. conct. 78.) die Ganerbschaften dahin, daß es Festungen und Schlösser seyen, welche gewissen Edelleuten zustunden, und für gemein gehalten, zu dem Ende erkauft oder zu Lehn genommen würden, daß sie und ihre Nachkommen nach gewissen Verträgen und Burgeid daselbst wohnen könnten. — Besoldus (thes. pract. v. Ganerben) definirt die Ganerbschaft dahin: quod sit quaedam fraternitas certis pactis et mutuae plerumque successionis legibus inter quosdam generosioris spiritus Nobiles ad hoc inita, ut se suasque facultates in castro communi contra vim et incursiones hostium conjunctis viribus tuerentur. — Senckenberg (a. a. O. p. 10) bemerkt: multos condominos sive Ganerbios, die Gemeinere, confundere cum castrensibus sive Burgmannen, quorum longe disparatio est. Er fügt aber hinzu, daß die Burgmannen oft Ganerben geworden seyen, daher man beide Namen für synonym gehalten, und abwechselnd gebraucht habe. Die Misdeutung des Wortes Gemeine führte nun auch dahin, das Wort gan durch gemein zu erklären, und sich auf Gantgläubiger und Gantprozeß ganz irrig zu berufen [8]).

Die Burgfrieden waren sehr verschiedenartig, nach dem Zuständen und Verhältnissen der Familien und Contrahenten. Sie wurden auch von Nichtganerben geschlos-

---

[8]) Gant (ganten, verganten) bedeutet eigentlich auctio publica, und man liest in den Glossaren allerlei irrthümliche Herleitungen des Wortes.

sen; z. B. der Burgfriede über Kleeberg von 1404, zwischen den Häusern Nassau, Limburg, Westerburg, Isenburg und Eppstein (Estor, a. a. O. S. 280.). Zuweilen wurde er vom Herrn der Burg den Castellanen gegeben und vorgeschrieben, wie der zu Gießen aufgerichtete von 1477 (der Burgmanne Freiheit und Gerechtigkeit zu den Giessen. Estor, S. 296.). Sie standen unter dem Landgraf von Hessen, und waren keine Ganerben. Dagegen wurde der Burgfriede zu Butzbach (Estor, S. 303.) von Ganerben geschlossen, und Söhne und Erben jedes Ganerben mußten ihn beschwören. Wenn nämlich die Burg zum Ganerbinat gehörte, so bedingte das Ganerbenrecht die Aufnahme in die Gemeinschaft der Waffengenossen, und der Ganerbe mußte erst den Burgfrieden beschwören, und sich den Statuten unterwerfen, ehe er in die Genossenschaft der Gemeiner treten konnte, und zwar bei Verlust seines Ganerbenrechtes. Ausdrücklich sagt der Burgfriede des Schlosses, Vestung und Herrschaft Rotenberg (Estor S. 535.): „also nicht allein vor die jetzt der Zeit Gahnerben, sondern auch alle derer nachkommenden Gahnerben, derer Jeder denselben geloben und schwehren soll, und unverbrüchlich mit treuem Fleiß halten, und nachsetzen soll bei Verlust seines Gahnerbentheils.“ — Oft handelt der Burgfriede blos von den Gesetzen der Burgmannen, oft umfaßt er auch die Privat-Rechtsverhältnisse der Ganerben, als Theilhaber der Burg. In jenem Falle zeigt er es deutlich, daß Ganerbinat und Burgfriede getrennte Dinge waren; wie z. B. der Burgfriede von Friedberg, den Kaiser Ludwig im Jahr 1337 gegeben hatte, (Estor, S. 132.), und der blos die Verhältnisse der Burgmannen in Bezug auf den Waffendienst in der Burg regulirte.

So wie es gewiß ist, daß die Güter der Ganerben, gleich anderem Erbgut, auf die nächsten Erben übergiengen, und gesetzlich vererbt wurden, folglich kein condominium

pro indiviso Statt hatte, so enthielt auch der Burgfriede kein solches deutsches Gesammteigenthum an der Burg. Alle Urkunden beweisen es, daß, eben so wie die Burgmannen als Vasallen, auch die Ganerben und Gemeiner einen gesonderten Theil der Burg zu ihrer Wohnung und zu ihrem Eigenthum hatten [9]). Wir sehen dies namentlich aus dem Burgfrieden des Schlosses Stein Callenfels, der offenbar von solchen gesonderten Wohnsitzen in der Burg handelt. Wer z. B. nach §. 35. mit seinen Leistungen zurückbleibt, verliert seinen Theil, und die Baumeister sollen den nächsten Ganerben, welche Gemeiner der Feste sind, schreiben. Bezahlen dann auch diese nicht, so gehört der Theil mit seinem Zubehör allen Gemeinern. — Auch da, wo nur ein kleines Schloß von der Familie gemeinschaftlich besessen und vertheidigt wurde, sehen wir doch einen getheilten Besitz. In einer Urkunde von 1392 heißt es: Ist mit . . . eyns ganzen steden festen Burgfrieden ubirkommen zu halten, zu der Burg zu Wachenheim, die geteilt, das iglicher da sin teil wol weiss. Diese Urkunde giebt Schilter (Thes. v. Burgfrieden); er definirt aber den Burgfrieden so, als ob er eine Societät hinsichtlich der gemeinschaftlichen Burg enthalte.

Uebrigens bleibt allerdings ein Dunkel darüber, wie man sich das Verhältniß des einzelnen Gemeiners und Inhabers des Burgsitzes zum Ganzen dachte. Sie brauchten nicht nur die Burg gemeinsam, sondern auch jeder Einzelne konnte sie, bei einer Fehde, in welche er verwickelt wurde, benutzen. Das Letztere konnte aber unmöglich ohne den Gebrauch des Ganzen geschehen, und wir müssen daher neben den gesonderten Wohnungen der Gemeiner uns entweder ideelle Theile an der Feste als Ganzem, oder eine so

---

[9]) Einen Burgsitz mit Zubehörungen. S. unten die Kalsnunter Urkunde von 1442.

innige Verbrüderung denken, daß, wenn Einer in einen Fehdehandel verwickelt wurde, alle Uebrigen mit ihren Antheilen an der Burg ihm zur Hülfe verflichtet waren. Die Ganerben des Schlosses Stein Callenfels zeigten im J. 1516 dem Kaiser Karl V. an, daß ihr Mitganerbe Cuno, Herr von Winneberg, seinen Theil des Schlosses gegen ihn gebrauchen wolle [10]).

So wie die Ganerbschaften und Burgfrieden den Zweck gehabt hatten, gegen Faustrecht und Gewalt zu schützen, so wurden sie späterhin auch häufig Friedestöhrend misbraucht. Kaiser Maximilian verboth daher auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1500: „daß kein Ganerb oder gemeine Herren den, welcher in des Reichs Acht verfallen, wenn er gleich Ganerb eines Schlosses wäre, auf- und einnehmen solle." — Die Fehde des Ritters Franz von Sickingen gegen den Erzbischof von Trier brachte, wie wir oben aus der §. 2. nr. 4. angeführten Urkunde ersehen haben, die Gemeinen des Schlosses Stein Callenfels, zu denen der Ritter auch gehörte, in große Verlegenheit, die durch einen Vergleich beseitigt wurde.

Mit dem allmählig im Reich festen Fuß fassenden ewigen Landfrieden, mit der wachsenden Macht der Landesherrn, und bei der leichten Zerstörbarkeit solcher alten Burgen und Schlösser, durch die mehr und mehr vervollkommnete Waffe des Geschützes, verloren allmählig dieselben ihre Bedeutung; sie verfielen, und mit ihnen verloschen allmählig Ganerbschaften und Burgfrieden, oder haben sich nur noch wegen daran geknüpfter Rechte in schwachen Ueberbleibseln erhalten. So existiren noch in Frankfurt a. M. die Ganerben des Hauses Limburg, und sind im Besitz einer Ganerbschaft, haben aber ihre öffentlichen Rechte in der Stadt nicht wieder erlangen können, wiewohl sie noch

---

10) Die Urk. bei Senkenberg, a. a. O. S. 36.

jetzt gemeinsam an den Ganerbschaftsgütern participiren, und dies Recht in männlicher und weiblicher Linie vererben.

Burgfriede
der
Ganerben des Schlosses Stein Callenfels 1514.

Wir die Gemeyner gemeinlich zum Steynkallenfelss thon kunt aller menglich, und bekennent uns sament und sonder in und mit krafft dieses brieffs, das wir us zytem vorraidt, bedacht und erwogen haben, das unser Burgkfriede us leng der zyt, und drefflichen zugefallenden ursachen mit etwen vieln puncten und artickeln gebessert und gemert, auch etlichen erkleret, und verstendig erluttert worden; welcher zugesetzte und erklerte puncten in byverschriebung gestelt und versiegelt sein; darus denen gemeiner, so sich unsers Schlos Steinkallenfelss, und des Burgfrieden haben gebruchen wollen, mergklich beschwerung erwachsen, dardurch dickermalss hoher kost und nachteil dem Schlos und gemeiner erstanden ist. Und darumb solches zu verkomen, auch wyter des Schlos und der gemeyner noitz und nottnrfft zu erhalten und anzustellen, so seint durch die Buwmeister alle gemeiner uff den jetzt erschienen moldagk nemlich dienstags nach purif. Marie, anno 1514 zu Kallenfels personlich oder durch iren vollmechtigen gewalt zu erschienen beschrieben, mit anzeigen, welcher gemeyner alsdan gemelter mass nit erscheine, was nachfolgend gehandelt und beschlossen werde, man iem nicht antwort umb geben, wie das auch unsers Burgkfriedens herkomen ist. Also ist auf jetztermeltem moldag durch uns nachgemelte gemeiner mit der andern gewalt lut

Burgfriedens eynhelliglick geordent und beschlossen, unser Burgkfrieden in eyn verschriebung und von wort zu wort nachfolgender mass zu stellen; und dem ist also.

§. 1.

Zum ersten sprechen wir, ob eyn gemeiner syn behussung oder Erbschafft im ober oder under Schlos verkaufen oder versetzen wolt, so sol er das synem ganerben feyll bietten. Und so demselbigen solichs zu kaufen oder zu verpfenden nit gelegen ist, mag derselbig das eim andern gemeiner des obgemelten Schlos verkauffen sunder intrag.

§. 2.

Ens sol auch kein gemeiner niemants Fremdes, er sy wer er woll, hie oben zum Stein zulaissen oder zu furen, es sy dann eins gemeiners innig und gedingt gesinde, das keim andern herren dienstpflichtig ist. Doch herin onvergriffen eym gemeiner eynen synen gesiepten frunt, die auch vom Adell weren; und dermaiss das dem Schlos und allen gemeinern davon kein schade oder onwille geschehe.

§. 3.

Enns ist auch beret und beschlossen; welches Gemeiners kindt in die ehe berotten were oder wurden, die sollen sich in jars frist nechstkonftigk, nachdem sie ehelich bygeschlaffen haben, insetzen lassen, oder darnach kein theil an der obgemelten vesten haben ongeverlich. Und wo geschisterich weren, den ir vatter mit toidt abgangen were, und sie by irer mutter, oder sie selbst byeinander weren onvertheylt und on montscharung sitzen, alle dieweyl sie also sitzen belieben, und sich keins us jenen ehelich verandert, so sollen sie nit mehe dan eyn Buw und ufsatzgelt zu geben schuldig sein. So balde sich

aber eins oder merer us jenen ehelich verandert, sollen das oder die, so sich verandert haben, in jars frist nach dem byschlaffen ir theyl emphehen. Ob sie aber von ein theilten, ehe sie sich sampt oder sonder ehelich veranderten, so bald sie dan getheyln, sol jeder seyn Bauwe und uffsatzgelt geben, und sich zu geburlicher zeit insetzen lassen, es wer dan sach, das dem oder denen, so sich insetzen lassen solten, daran Indragk von eynem oder mehr gemeyner geschehe, alsdann soll denen, den solich verhinderung geschicht, die zyt der verhinderung onvergriefflich sein. Und nachdem unter uns bisher auch der vermogen unsers Burgkfriedens gewesen und noch ist; welcher gemeiner syn Dochter berette, oder das sie es selber thet under oder uber die nit von der Ritterschaft weren wapens genoss, das die zu gemeiner unserm obgemelten vesten nit zugelassen seint, des sol auch fortmehr also onverandert ewiglichen gehalten werden.

§. 4.

Euns ist auch us gutten gegenwurtigen ursachen zu nutz unserm Schlos eynhelliglichen geordent, das ein jeder gemeyner welcher do wiel synen theil diesses Schlos vor sich lut Burgkfriedens uffschryben, mag das vort synen kinden ubergeben, die auch alsdan ir Buwe und zusatzgelt jerlichs geben. Und so sie zu ihren tagen komen, ir theil, wo sie das als dan behalten wolln, entphohen, und thon sollen lut Burgkfriedens. Woren aber die kinder zu zyt solicher ubergab by iren jaren, das jen lut Burgkfriedens ir theil zu entphohen geburt, sollen sie sich alsbald insetzen lassen. Wo ens auch zu eynem beleg komen, oder man sich einer beleg versehen würde, sollen sie sich halten wie ander gemeiner. Wo sie aber zu jung oder freuwelich persen weren, sollen sie eynen von der Ritterschaft zum Schielt geboren, der von Buw-

meistern und gemeynern vor duglich geacht wurt, an ir stat schicken.

§. 5.

Wir sein auch roits worden, und han des gantz beschlossen, welcher gemeiner seyn theil Schlos gegen Fürsten gebruchen will, das der den oder die fürsten vor zwen andern inlendig fürsten, syn genoss, minder oder mehr ongeverlich erfordern soll. Und so der erfordert das recht vor der eynem annimpt, sol das in eim halben jar nehst darnach zu end lauffen. Und was do erkennt würdt, do by soll es von beyden theilen on allen usszugk blieben. Schlug aber der erfordert fürst solichs abe, oder wolt der zweier vorgeschlagen fürsten keinen umb tagsatzung bitten, oder das er dem rechten, so gesprochen würt, nit nach kem, oder das der fürsten keiner, vor die es also erbetten ist, solichs zu recht vor sich annemen wolt; oder so es angenomen und sich doch in eym halben jar nit enden wirdt, so hat der gemeiner syn theil zu gebruchen, doch mit zimlicher verwarnung siner eren. Hett aber einer mit einen graffen oder eyner stadt zu schaffen, denen der oder die sol er vor Buwemeister und gemeiner vorfordern, und so der erfordert das recht also lut Burgfriedens anneme, sollen die Buwmeister in monats frist nachdem der gemeiner das an sie erfordert, tag ernennen, und sol die rechtfertigung von angesetzten tag an zu rechen, in sechs wochen und dryen tagen zu ende lauffen. Ens wurd dan durch Buwmeister und gemeiner weitter erstreckung noit zu syn mit recht erkendt, doch das es uff das lengst in eim halben jar zu end lauffe. Und was do erkendt würt, do by sol ens abermals von beiden theilen on allen usszugk belieben. Schlug aber der erfordert, es sy Graff oder Stat solich rechtfertigung abe, oder keme dem rechten, so gesprochen were, nit nach, oder das die sach in

eym halben jare nit zu end lauffen würde, so hat der gemeiner syn theil Schlos mit zimlicher verwarung syner eren zu gebruchen.

§. 6.

Doch ob einichem gemeyner syn geborner frunt eyner, mit dem er oder syn wyp syp hetten bis in das vierdt gliet, oder syner gelopten knecht eyner on vehde oder recht gefangen würde, so mocht der gemeiner, dem er also mit syp verwant, oder des der knecht were, denselben sinen frunt oder knecht zu ledigen, sich syns theills gebruchen.

§. 7.

Item ob ein gemeiner eins fürsten oder Stadt oder jemants anders feindt wurde, und edeln oder knecht in syn hilff brecht, und ein ander gemeiner des dickgemelten Schlos gemeiners, der am ersten fiendt worden were, seiner diener, helffers oder helffershelfer fiendt wurd, solich vehde sol den gemelten gemeiner, der am ersten fient wurden ist, an solichem sym theyl obgemelt Schlos die vehde us zu gebruchen, nit verhiendern.

§. 8.

Item, Ob eyn gemeiner eyn Fursten erfordert und feindt wurde wie vorgemelt, und derselbig fürst oder jemant anderst einen anderen gemeiner, der der feden nit verwant, syn lyp oder gut beschediget, so mag ein iglicher ander gemeiner des gemelten Schlos solicher Fürsten, oder wer der were, onerfordert us und in unser Schlos Steinkallenfels angryffen, und denselben zu bevehden und zu beschedigen mit verwarnes zu thon macht haben.

§. 9.

Item wan eyn mall oder verbot tag gesatzt wird, in unser obgenant Schlos, so soll ein iglicher gemeiner

vor dem andern zu und von dem tag, und ob einer woll des andern abgesagter veindt were felich ryden, und sicher vor iem den synen oder jemant von synent wegen sunder alle geverd wandeln, by pflicht des Burgkfriedens und verlust syns theyls.

§. 10.

It. wo ein gemeiner eins Fürsten veindt würde, und der selbig befedet Fürst syn lude in eines andern fürsten Schierm gethan het, solichen schirm hait der gemeiner nit zu achten.

§. 11.

Item ob ens sich begebe, das ein gemeiner eyn gutten gunder oder frund von der ritterschaft, der iem doch mit sypschaft halb nit verwant were, und doch gern zu sym rechten verhelffe, so mag derselbe gemeiner solichs sines frundes forderung an sich nemen, und die an dem fürsten erfordern lut desselbigen artickels. Und so der Fürst demselben nit nachkeme, soll das Schlos vorgeschriebener mass gebruchen und vheindt werden, und sein frunt oder gunder als ein helffer zu sich nemen macht han.

§. 12.

It. ob eyn gemeiner oder enthelter eins fürsten viendt würde, so soll eyn ander gemeiner des fürsten diener nit zum Kallenfels füren, des feint der erst gemeiner wore mit wiessen.

§. 13.

Mhen ist beredt, ob einicher oder meher Fürsten oder sunst jemant anders, wer der were, eins gemeiners oder mher vhiendt würd, oder einches gemeiners veindt offentlich enthielt, oder einichem gemeyner syn herbracht inhaben gut onrecht entweldiget, der oder dieselben gemeiner

mochten sich des Schlos gegen denen gebruchen und solcher obgemelter herforderung unverbunden syn.

§. 14.

Ens soll auch kein gemeiner jemants hie gunden, syn pfennig zu zeren, der jemant us oder in unser vesten one enthalt beschedigen, es gesche dan von sachen wegen, die einen gemeiner selbs angiengen. Und würde daruber einicher in unserm Schlos betretten, der das uberfüre, zu dem mocht ein iglicher gemeiner grieffen, und darumb wieder den Burgfrieden nit gethan haben.

§. 15.

Ens soll auch kein Gemeiner, oder der in obgemeltem Schlos enthalten würd, us oder in unser Schlos geverlicher weis keinen Priester an lyb oder gut beschedigen, auch kein kirch oder kluess sturmen, blundern oder beschedigen, an sacramenten, zierden, iren oder andern darzu enthalten guttern. Und ein solichs soll ein iglicher gemeiner, der hauptman des kriegks ist, by den synen, und denen, so im gedient syn, alles vermogens mit flyss gebietten, bestellen und versehen. Wo aber solichs obgemelt durch eyns gemeyners diener, oder die iem zu dinste weren, uber und wider synen willen und gefallen uberfaren werdt, so sol der gemeyner Burgkfriedens Bruchs halber nit angezogen werden, doch dermassen das der gemeiner dem beschedigten priester das selbig ingenomen, wes er des bewert, wieder gebe oder verschaffe, und iem syn schaden kere oder anklaghafft mache. Auch wo etwas in der kirchen, wes des were, also genomen würd, des sol der gemeiner alles vermogens mit flyss, wes des bewerdt würt, so viel iem by den synem mogelich, by Burgkfriedens pflicht wiederumb schaffen. Wer es aber, das ein priester oder jemant anderst on noit bedrangung

weher thet us einer kirchen, das soll hierin onvergriffen und onverbunden sin; doch sollen herin wie auch von alter im fordern Burgkfrieden gewesen, alle Cardenel, Bischoff, Ept, Prelaten und Dhumherren ussgescheiden und onvergrieffen sein.

§. 16.

Auch sein wir raits worden, und ist beschlossen, das ein iglicher gemeiner enthalten mag synen gebornen gesipten magk, synen Schweher, herin synen eyden, synen Schwager, als mit namen synes wybes bruder, siner Susterman, die von vatter und mutter als obstet recht geboren Edellute sint; auch Fürsten, graffen und Herren; und der also der eynen oder mer enthalten will, der sol dem jhennen, widder den er enthalten will, mit synem offen versiegelten brieff schryben, die zu huss und hoff schicken, das er dem, den er also enthalten wiel, recht thu umb syn forderung, die er im auch also in solichen syner schriefft benennen sol, und sol, der also enthalten wirt, solicher usstrege, wie von den gemeinern hievor gemelt ist, verbunden syn nachzukomen in aller der maiss wie obstet zu erfordern.

§. 17.

Auch sprechen wir, welch gemeiner jemant in obgemelter mass enthalten will, der soll ien enthalten zu Kallenfels und nit zum Stein, und wer auch do enthalten wirt, in obgemelter mass, er sy Fürst, Graff, Herre oder Bewanten, der sol einen versiegelten brieff geben, under synem siegel, den Burgkfrieden unser gemelten Vesten in massen als ein iglich gemeiner mit synem inhalt, so lange syn enthalt wert, getreuwelich zu halten on geverde. Und so solich vorgemelte usstrege und recht nit uffgenomen wurde, so mocht der gemeiner woll wieder ienen wie obstet enthalten, und solt alsdann der gemeiner und der, der

do enthalten were, dan further einiches rechten in zu ghen vor Buwemeister und gemeiner onverbunden sein.

§. 18.

Ens soll auch kein gemeiner geverlich Hauptman werden, dardurch dem Schlos und den gemeinern ir enthalt benomen werde, oder eynchem gemeiner das Schlos verspart wurde. Und wer es auch, das einicher were wer der were, der zu unserem genanten Schlos enthalten würde, und ob derselbe mit einchem gemeiner der vesten in schriften oder forderung stunde, das sich vor dem enthalt gemacht hette, wolte dan der gemeiner umb dieselbe sach gegen demselben, der also enthalten were, vor Buwemeister und dem dritten, und die sie zu ien nemen, mit recht genugen, und neme, der also enthalten ist, das gebot nit uff, und queme der gemeiner mit im zu veindtschaft, alsdan sol sein enthalt ab sein. Und mag auch der gemeiner sich seins theils Schlos gegen demselben us und in wol gebruchen; macht sich aber eincher unwiell in solichen enthelten, derselb soll den, der also enthalten ist, an synem enthalt nit hindern, und auch biss in ussgang sins enthalts ansthen belieben.

§. 19.

Menn ist beredt und beschlossen: Welcher in unserm Schlos Kalenfels enthalten würt, brendt oder reubt, derselbe nit widder die er enthalten ist wissentlich binnen jars frist us oder in das Schlos Kallenfels als dan zu ussgangk desselben jars stracks des andern tags sol der vorgenant enthalt us und absyn.

§. 20.

Auch ist berett und beschlossen, das ein iglicher gemeiner, und die enthalten weren, verpflichtig sein sollen, was sich in zyt irer gemeinschaft oder enthalts zuschen ien

und den gemeinern begebe, des jeder zyt vor dritten buwmeister und gemeiner zu blyben, nach lwt des Burgfrieden und des zu keynen wegk weiter zu ziehen.

§. 21.

Wir sprechen auch, ob eyncher were, wer der were ussgescheiden ein gemeiner uff der Churfürsten oder ander fürstlichen Straissen oder geleide one feintschafft oder enthalt in vorgeschriebener maissen gegriffen hette, der oder die sollent von eynchem unsern gemeinern wissentlich in der ve-te zum Stein Kalenfelss nit gehuset oder gehalten werden; es were dan das solich that von wegen geheiss und bescheit eins gemeiners beschehen und vorgenomen were, das auch der gemeiner zu iglicher zyt glauplich mit sym eyde beweren soll. Het aber ein gemeiner vheintschaft, und das ein solicher ongeverlichen und nit umb der itztgenanten geschicht willen sein hulffer were, so mocht ein gemeiner den oder dieselben wolle us und infüren, so lang syn kriegk wert, alles ongeverlich.

§. 22.

Item wer ein Fürsten enthelt, der sol sechtzig gulden geben, und vier knecht halten zu Kallenfels zu hütten. Und welcher ein graffen oder herren enthelt, der soll drissig gulden geben, und zwen knecht halten zu hütten, als vorgeschrieben stet. Wer aber einen bewanten frunt als obgemelt ist, es were Ritter oder Edelman enthelt, der soll zehen gulden geben und eynen knecht halten, als vorgeschrieben stet. Dies vorgeschrieben gelt sollen die Buwemeistere der vorgeschrieben zweier veste anlegen, wo sie dunckt uff ir bescheidenheit, das allernutzlichst und notturfftig sy.

§ 23.

Wir sprechen auch, welcher gemeiner synen Herrn, magk oder frunt wie obstet von ersten enthelt, und den

mit namen nennet, domit auch des usstrags der erforderung so vorgemelt gepflegt, und sein entheltnes gelt von stunt gibt by kuntschafft eins geschworen knechts der vesten, widder den sol kein gemeiner do enthalten.

§. 24.

Wir sprechen auch, das kein gemeiner eins andern gemeiner feint sol furen in die obgen. vesten und Burgfrieden; gesche es aber von einchem gemeiner onwisslich, so soll der darin gefurt wurde, frieden han ein tag und ein nacht, und da zuschen auch us der burg furen. Er sol auch in der obgemelten zyt dem gemeiner der syn vheint ist keinen schaden thun one alle geverde.

§. 25.

Verner ist verordnet und beschlossen, das kein gemeiner den andern, das sein die sinen, oder das ir geverlich oder wisslich durch sich oder die synen us oder in unserm Burgfrieden beschedigen soll. Geschehe das aber ongeverd des gemeiner, so sol der gemeiner, durch den oder desselbigen verwanten solich beschedigung geschehen were, dem beschedigten gemeiner uff sin gesiennen das genomen wieder geben, oder syn schaden erstatten. Wo aber solich bescheidung ongeverlich geschehen, oder der bescheidiger ander inrede het, also das sie sich der sach selbst nit vertragen kunten, so sol solichs zuerkantnes dritt und der Buwmeister sten, und wes also nach billicher achtung in der gutlicheit erkant würt, dem sol ongeweigert by Burgfriedens pflicht nochkomen werden, und doch kein gemeiner desshalb widder syn Burgfriedens pflicht gethon haben.

§. 26.

Mehe sprechen wir, das ein iglicher gemeiner der genanten vesten des andern syn gemeiners lyp und gut

beschutten sol in dem Burgfrieden nach synem vermogen ungeverde, als verrer er von der Burgkmuer mit geschütz und werffen mag gethon.

§. 27.

Mehe sprechen wir, ob eyn gemeiner der genanten vesten den andern in dem Burgfrieden doit schlug, do got vor sy, so soll der, der den toit geschlagen hait, faren us den vorgenanten vesten und Burgfrieden, darzu niemer wiedder zu komen. Er sol auch syn theil huss mit aller zugehorung syn leptag gentzlich han verlorn on alle widderrede. Schlug aber eyn gemeiner eins andern gemeiners knecht oder gesiend wont oder doitt in dem Burgfrieden, so soll, der den ubergriff hat gethan, zu stunt faren us dem Burgfrieden, und darin nit komen, er hab dan gebessert dem gemeiner, des der knecht ist, wie die Buwmeister, der dritte oder der merertheil under ien wysent und erkennent, das zytlich sy nach ergangen sachen ongeverde. Er sol auch die besserung thun in dem nechsten monat, darnach das gewyst. Wer aber das eins gemeiners knecht des andern gemeiners knecht toit schluge, do got vor sy, so sol der des knecht der den doitschlag gethon, oder der des knecht verlieben were, den doitschleger halten, ob sie ien haben mogen, also lang bis die obgenanten dry und das merertheil von iem richten nach geschichten dingen.

§. 28.

Wir sprechen auch: Ob eins gemeyners knecht einen gemeiner wont oder toit schlug, do got vor sy, den sol ein iglicher gemeiner halten, und wer ien haben mage ongeverde. Und sol den antworten den obgenanten dryen oder dem merertheil; die sollen von ime richten oder thun richten nach geschichten dingen.

§. 29.

Wer es auch, das einich gemeiner den Burgfrieden breche, an dem andern, wer der were, und das er das den Buwmeistern klegt, und darumb rechtes begert, so sollent die Buwmeister davon beiden theylen tag bescheiden bynnen zweyen monaten, und beiden parthyen verkunden, und dan zwen under den gemeinern zu ine verbotten, die sie uff ir eide darzu aller deylichst und onparteylich zu syn beduncken. Die selben die von den Buwmeistern darzu also beruffen und geheissent werdent, sollen sich onverzüglich by eide des Burgfrieden darzu fugen, es benem ine dan lyps oder Herren noit, die sie auch zu iglicher zyt durch ir offen brieff uff ir eide beweren und erschienen sollent. Alsdan sollent die Buwmeister ander an derselben stat, den es also ungelegen ist, in vorgeschriebener massen zu ine heischen und verbotten, die des auch in vorgeschr. massen verbunden und pflichtig zu thon syn sollent. Alsdann der drit, die Buwmeister und die obgerurten zwen ir ansprach, antwort und beider theil vorbringen und bylegen verhoren; die ansprach und antwort dieselben gemeiner auch thon und ubergeben sollen uff den tag als ine die Buwmeister bescheiden hant. Und sollent der drit und Buwmeister mit den zweien dan am ersten versuchen, ob sie die parthyen mit irer beider wissen und willen gentzlich vereinigen mogen. Und ob des nit syn mocht, so sollent sie nach irem rechtlichen spruch inhalt des Burgkfrieden mit recht darin entscheiden. Und wie alsdan sie alle oder die merertheil under ine entscheiden, das sol also von den parthyen by eide des Burgkfrieden gehalten werden. Und ob das were, das etliche parthyen wie obgeschrieben tag gesatzt würden, und ein parthy ussbelieb, die oder dieselben, die also ussblieben, sollen die ansprach und auch ir theil in den vesten zum Stein und Kallenfels mit

aller zugehorung verlorn, und widder den Burgfrieden gethan han, es were dan, das in das ehehaftig noit, das die die Buwmeister der dritte, und die sie zu ine genomen, erkennen, das genug were benommen. Treff aber ein solich sach ein Buwmeister oder den dritten, welcher der wer selber ane, so sollent die andern syn gesellen daruber sprechen wie obgerurt. Gienge aber der Broch sie alle dry ane, alsdan sollent die gemeiner zum Stein gesessen die ander gemeiner, so viel sie der gehaben mogen, versammeln, und darumb geschehen lassen, was der merertheil under ine in obgeschriebener maissen sprechent, und das auch zu iglicher zyt binnen dryen monatten darnach nechst komendt ongeverlich usssprechen thon. Und entscheident sie die Buwmeister und der dritt nit binnen vorgenanter zyt an welchem under ine der brosst were, der sol syn theil Schloss mit der zugehorung verlorn han, es beneme ime dan ehehafftige noit ongeverde.

§. 30.

Auch als Johann vom Stein Kallenfels zu eim drittman gekorn gewest und noch ist, der sein leptag us by zweien Buwemeistern, die uff jede zyt gekorn worden, syn sol, was noit geburt von Burgfriedens wegen uszurichten, obe derselbe Johan von doits wegen abgienge, welche zyt oder wan das geschicht, so sollen die zwen Buwmeister, die dan zu der zyt seint, und die gemeiner, die sie zu ien verbotten werden, der sieben oder neun sein sollent, binnen monats frist uff ir eide ein andern dritman under allen gemeinern zu kiessen, der sie dan dunckt der best syn, und sol das ewiglich also ussgehalten werden vor sich ihe wan ein dritmann von doits wegen abgehet, das die Buwmeister dan alle wegen ein anderen dritman in die Stat zu ine kiessen sollent.

§. 31.

Es ist auch us hohen notturftigen ursachen zu gut unserm Schlos und allen gemeinern neben anderem geordent, das nun hien vor der jerlich **moldag** uff nehst dinstag nach Sanct Bartholomeus des Heylligen zwollffbotten tag zu fruwer tagzyt gehalten, und lut Burgkfriedens gehandelt werden soll.

§. 32.

Zu dem ist auch mergklichen onkosten unsers Schlos und aller gemeiner zu verhutten geordent und gesetzt, das nun hien vor eyn jeder gemeiner sich selbst **verzeren** soll. Also welcher gemeiner jerlichs nit uff solichem ernente **moltag** erscheint, der sol mit synem nehst nachfolgenden buwgelt eyn gulden gen Kallenfels dem Burggraffen geben. Soliche gulden, so von den ussbeliebenden gemeinern geben werden, die sollen die andern gemeiner, so uff dem moltag erschienen, in zerung nemen, und ist ien das zuwendig, sollen sie das uberig selbst betzalen; ist aber uberig, das sollen sie behalten.

§. 33.

Mehn ist beredt und geordent, das fort mehe alle jare ein **nuwer Buwemeistere** zu dem **alten** gesatzt werden sol, also das allweg ein alter und ein nuwer by ein syn soll, und welcher Buwmeister abghet, der sol ein andern an syn stat uff den eydt kiessen, und ien uff den obgen. moltag, nemlich dinstags nach Bartholomei zu Kallenfels zu syn verbotten, die rechnung mit iem und andern gemeinern zu horn, und vort von iem gelt und anders was dan vorhanden ist, entphohen und innemen, als sich das heisst, und der forter warten des Schlos notturfft domit usszurichten und bestellen, und alle jar uff obgemelten dinstag nach Sant Bartholomeus tag erber rechnung zu thon, und welche auch also den gemeinern verbot worden, die

sollen also komen, und jeder zwei jar us Buwmeister sein, sich do widder nit zu setzen in keine wyss ongeverde.

§. 34.

Es ist auch gerette, das alle Gemeinere und iglicher selbst on alle ferrere ermanung oder schriefft all jaer uff der vorgenanten unser lieben frauwen tag funff gulden antworten, geben und betzalen sollen den Buwemeistern, die dan Buwmeister seint, in vorgeschriebener mass zum Steyn Kallenfelss, oder wem es die Buwmeister bescheiden zu geben, und welcher gemeiner die funff gulden uff den vorgenanten tag nit gibt, so soll alsdan uff die egenanten funff gulden alle woche eyn schilling heller zu Buess ghen. Bliebet das obgenant Buwgelt mit der zu Buess von dem selben biennen jars frist onussgeracht, so sollen der oder die alsdan ir theill mit aller zugehorung gantz verlorn han, und niemer mehe darnach zu stehen oder darwidder zu reden, und doch nicht destere weniger das erschienen Buwe und uffsaezgelt ussrichten by syner gethoner Burgkfriedens pflicht; darzu auch alle gemeiner und gemeinere knecht ir gelubde und eide gantz gequidiget syn. Das soll von den Buwemeistern uff den eidt zu iglicher zyt von alle gemeyner wegen also onablosslich gehandthabt und gehalten werden.

§. 35.

Auch so ist beredte, das unser Buwmeistere, die itzunt seint oder hernachmals werden mogen, iemer ewiglichen macht haben sollent, unssers vorgenanten huss nutz und notturfft zu besiennen und usszugewiennen, gelt uffzusetzen umb schutz, proviande und zu mergklicher notturfft, zu verbuwen, was sie thunt, das des Huss nutz und bestes es sy, und wes wyter dan uffsatzunge. So obstet unsers Schlos notturfft, das sollen die Buwmeister

allein nit zu thon han, sunder mit dem merertheil der gemeiner macht haben, und sollen die Buwmeister die gemeiner wissen lassen, was iglicher darzu geben sol. Und welcher gemeiner, es were frauwe oder man, irs gelts dan nit gebe, so ien das verbot were, alsdan soll glicher wyss wie obgemelt alle woche eynen schilling heller daruff geben. Und wird solich hauptgelt und schaden auch binnen jars frist nit ussgericht, so sollent auch der und dieselben ir theil mit syner zugehorde, doch auch mit betzalung des uffsatz gelt, alles wie obgelut, verlorn, und fort mehe auch von den Buwmeistern von aller gemeiner wegen, wie obgemelt by dem Buwgelt, auch also gehalten werden. Und wer es sach, das eincher gemeiner oder mehe also ir theil in obgeschriebener massen verlorn, es sy umb das Buwe oder uffgesatzt gelt mit der zu buess als vorgemelt, so sollen die Buwmeister, die dan seint zu stunt, den nehsten ganerben, die gemeiner unser ehegenannten Vesten sint, schrieben, das sie ime das gelt bezallen und geben, und das verlorn theil an sich lossen. Gescheh das also nit von den nehsten ganerben wie obstet in eym halben jar, so sol das theil mit siner zugehorde der gemeiner aller syn on alle widderrede.

§. 36.

Auch ist berett, obe der gemeiner einer, der enthalten wurdt, oder ein frombder begert, das ine die Buwmeister tag setzeten, die selben kosten iglich und alle, wie die uff ein igliche sach gen wurden zu iglichen zyten, sollen von beiden parthyen verburgt und versichert werden. Und welche parthy verlustig, und des rechten under lyt, der soll den kosten geben, und sollent das die Buwemeister zu iglichen zyten also versorgen. Wurden aber die also vereiniget gutlich, so sollen beide Parthyen den kosten geben.

§. 37.

Auch sollen die Buwmeister, die zu zyten seint, was ine jerlich verlybet uber wechter lone oder ander, nemlich lone, uff iren eidt verbuwen und anlegen an des Schlois noit, wo sie dan dunckt, da es dem Schlos allernutzlichst sy.

§. 38.

Auch ist berette, das alle gemeiner, die zu den zweien Capellen gult geben, hant, und pflichtig seint, darzu zu geben, das sie und ir nachkomen erben das allwegen fort ewiglich jerlich, so es fallen ist, forderlich und stetlich den zweien Cappellanen der zweier cappeln vorgerurt die dan zu zyten seint, gutlich geben sollent, was in ehe davon zugehort. Thetten sie das nit, an welchem dan der brest were, so sollent die Buwmeister, die dan zu zyten seint, sie darumb ermanen, das zu richten und zu bezallen binnen eym monat; thetten sie aber das nit zu stundt, so mogen die Buwmeister sie vor der pforten lassen, und ires theils verwyssen, als vorgeschrieben stet by dem uffgesatzten und Buwgelt.

§. 39.

Die Buwmeister und ein iglicher Burggraff sollent auch bestellen, das die wechter by tag und nacht in das Schlos koment, und das winter und sommer die pforten des obern Schlos by lichtem tag zu und uffgeschlossen werden, und das sol auch zu iglicher zyt uff die muer dem redilich nachkomen von dem Burgkgraffen bestalt werden.

§. 40.

Enns soll auch kein gemeiner oder Burggraff umb ire gescheffites wiellen einichen pfortner oder thornknecht von der pforten oder thorn schicken by dem eyde.

§. 41.

Ens sol auch kein gemeiner eynchen der ein ander gemeiner in hauptmans oder kontschaffts wysse on feintschafft das syn genomen hat, und onveracht were, wissentlich in unser Schlos fueren, geschehe es aber, wan dan der gemeiner des von dem der geschediget ist ermant wirt, so sol er den von stunt thon uss dem Schlos rytten, als lang bies er dem gemeiner darumb eyn keringe, oder sich des mit sym wiellen vertragen hat.

§. 42.

Enns ist auch beschlossen, das nun fortmehr on abgangk kein Burgkgraff oder einicher ander zum Stein gesessen, einiche wirtschafft oder wynschank nit haben sollen, in zu mall kein wysse ongeverde.

§. 43.

Item welche zyt das sich us des Schlos notturfft gebe, dardurch die Buwmeister eynen gemeiner oder mehr ins Schlos Stein oder Kallenfels verbotten wurde, so soll der oder dieselben in eigener person sich darin schicken, und nit ussblieben by der pflicht, so sie obgemelten Schlos gethan, es benem ien dan leibs noit oder ander ursach, als nemlich usslendigkeit, oder in eim besess wer, oder hauptmanschaft in kriegen uffgenommen het, der ursach er eren halben nit abe komen mocht, und sunst anders nit, sunder alle geverde.

§. 44.

Item ob es darezu keme, das unser Schlos belegerung warten were, so sollen die Buwemeister eynen hauptman in den besess, auch eynen oder mehe dar ussen uff dem Lande verordenen, die solichs auch by Burgkfriedens pflicht annemen und handeln, und allen flyss thon

zu entrethung unsers Schlos, als sich geburet, sunder alle geverde. Es sol auch eyn iglicher gemeyner uff syn hauptman, daruff er bescheiden wierdt, gehorsam und wiellig sein mit allem synem vermogen, treuwlich by burgkfriedens pflicht warten.

§. 45.

Würden auch die Buwmeister alle gemeiner beschrieben, knecht dar in zuschicken, das soll von eim iglichen gemeyner on verzoge by eide des Burgfrieden geschehen und gehalten werden, welche auch den Buwemeistern under den gemeinern oder under den edellen, die in vorgeschrieben maissen darin geschickt weren, zu hauptlutte oben uff den Stein oder Kallenfels gemacht worden, die sollen das on widderrede thun by eyde des Burgfrieden. Eus sollen auch alle die jhenen, die in den besess komen oder geschickt werdent, den hauptlutten geloben, und zu den heiligen schweren, gehorsam und gewertig zu syn, als lang der besess wert ungeverlich.

§. 46.

Wurden auch die Buwmeister bedorffen in dem Schlos eincher proviandeu oder geschutz, und die sie nit uffbringen mochten, darzu soll ein iglicher gemeiner davon den Buwmeistern dar in beruffen wurt, by eide des Burgkfrieden, das getruwelich nach allem synem vermogen helffen ussgewiennen, und das Schlos werde behalten oder gewonnen, so soll doch solichs alles das also ussgewonnen und uffbracht ist, von den Buwmeistern uff alle gemeiner zu iglichem theylle gesatzt, und von iglichem by eyde des Burgfrieden bezalt werden onverzugelich; darzu auch alle gemeiner uff ir eyde darzu geraden und beholffen syn sollen. Was auch so man besesse warten ist, oder in dem besesse kosten uffgehet, sol uff alle gemeiner geschlagen

und betzalt werden, allen den die das dargelichen, oder desshalben darin verlorn hetten. Wer es auch sach, das unser Schlos zu Kallenfels verlorn würde, wie das geschehe, da got vor sy, so sol unser keiner under den gemeinern one den andern zu dem Schlos niemer komen, es sy dan sach, das alle gemeiner und iglicher sunder syn theil widder hette, alles ongeverlich.

§. 47.

Ens sollen auch zu hauffunge und notten einen gemeiner herurn alle stallung zu Kallenfels gemeyn sein, doch das die jhennen die die hauffung hetten, eynen iglichen gemeyner nit bescheidigen sollen. Geschege es aber ongeverlich, so soll es eim iglichen von stunt bezalt werden, wie eyn geschworner Burggraff uff den eidt spricht, das es woll betzalt sy.

§. 48.

Item weres sach, das eyncher Buwmeister von doits wegen abgieng, kranck wurde, oder usser land-fuer vor ussgang syner zweier jar; wan und zu welcher zyt sich das also begeben würde, so sol der ander, der mit iem Buwmeister ist, mit dem dritten eyn andern Buwmeister an desselben under allen gemeynern, der sie dunckt uff den eidt der best darzu syn, kiessen; der alsdan gekorn wirt, soll sich darwidder nit setzen, in maissen davon geschrieben ist, und das soll auch so dick des noit geschicht, on abgangk beschehen und gehalten werden.

§. 49.

Enns sollent auch der dritte oder die Buwemeister diesen Burgfriedenbrieff, die itzunt seint oder werden, allwege in irem gewalt haben und versorgen, und niemant anders. Und soll auch das also ewigliche gehalten werden.

§. 50.

Auch haben wir gemeiner zum Stein Kallenfels bedacht und beschlossen, das ein iglicher gemeiner wirt zum Stein Kallenfels versorgt werde, das er von eim iglichen, er sy gemeiner zum St. K. oder nit, betzalt moge werden. Und haben einmudiglich beschlossen, welche gemeiner oder ander eym wirt zu Kallenfels zerung schuldig were, den mag der wirt unden und oben zum S. K. an das syn gryffen, bies er betzalt wirt, das iem dan kein gemeiner oder jemant anders by eyde des Burgkfriedens weren oder sich darwidder stellen sollent.

§. 51.

Enns ist auch hie inn beschlossen, das ein iglicher gemeyner zu insatzunge soll geben vier gulden und druw malter korns, auch syn versiegelten erkentnesbrief, das er den Burgfrieden halten well. Ens soll auch keiner, der zu geistlicheit geordent ist, und belieben wil oder wirt, nit zum Stein Kallenfels ingesatzt werden oder blyben, ob es ongeverlich geschehe.

§. 52.

Auch ist beredt und gantz beschlossen, das kein gemeiner syn theil sol lassen verlorn werden, er schrieb es dan uff, und riecht syn erschienen Buwe und uffgesatzt gelt us, und soll dannacht syn leptag verpflicht blieben, widder das Schlos niemermehe zu syn, by synen obernanten pflichten.

§. 53.

Und ist diess der Burgfrieden, als er begrieffen ist, der gehet an uff der fels genant Scharpfenstein, von der vels glich uff leymengrube, von der leymengruben bies an den alten hoff zu rode, von dem hoff zwuschen eisen-

bruchs wingart und der nehsten felsen, oben daran hien durch die klamen zwuschen der grossen felssen, und der fels, die do lyt an Her Hermans und Ulrichs velchen, und under der grossen fels hien bies an den born, der do heisst drachenpfuell, von dannen bies an den wiengart, der da heisst der alt wingart, der da ist Her Hermans und frauw Alheyten, und die hege innen bies uff den wegk, der vom Stein gen Kiern ghet, von dem weg uff den pfadt, der usswendig Henne Webers wingart hien ghet zu Kierberg, von dem pfadt, da er an ghet, glich bis uff die furt, da die driebenbach flusset in die kierne, und darnach jhenset der kiern bies uff den kalckoffen, den ruck us bies uff die felss gegen dem hane ubergelegen, von dem felsse uff die knup und felsse, gelegen uber dem nuwen wegk, von der felss bis uff den graben an notten wiessen, da er in die bach ghet, und dan uber die bach bies an den stein, daruff dem bögell lyt under Wartenstein, von dem Stein ussen an Meinharts wingart, den rucken uss durch Herr Dielmans welchen, und so hien, do der walt wendt, bies widder uff Scharpffenstein.

Und wir gemeiner der gemelten vesten han diessen Burgffrieden brieff mit allem synem inhalt und puncten uff gelubde und eyde sampt und iglicher in sunderheit, man und frauwen, verpflicht, den getreuwlich und onverbruchlich zu halten, und welcher gemeiner diessen Burgffrieden wie obgeschrieben in einchen weg verbreche, und nit enthelt, da got vor sy, derselb soll treuwloiss, erloiss und meyneydig syn, und zu keinen gutten dingen tuglich syn, und damit des Schlos zum Steyn Kallenfelss syn leptag beraubt syn. Zu Urkundt und warem gezeugkenes haben wir diesse nachgeschrieben Gemeiner, mit sampt der macht unser mitgemeiner, und nach unsers Schlos herkomens versiegelt diessen Burgkfrieden, nemlich Chun Herr zu Winenbergk etc., Selten Herr zu

Ysenbergk, Heinrich von Schwarzenbergk, Ritter, Johan Faut zu Honelsteyn, Fritz von Schmidberg, Hoffmeister, Wolff von Lewenstein, Dritter, Hugk von Wielbergk, Friedrich und Melchior von Rudesheym, Johan von Schmitbergk, Bernhart von Flerssheim, Hans von Sultzbach, Johan Stompf von Siemern, Carlen Böss von Woldeck, Friederich Grypfenklae von Volraits, Ditherich von Meytzenhussen, Frantz von Sickingen, Friederich und Adam Faut von Honelsteyn, Johan von Lewensteyn, Hans Syffert vom Oberstein, Johan von Schonebergk, Heinrich von Schwarzenbergk, Bernhart von Kerpen, Johan Hilchen von Lorch, Johann vom Steinkallenfelss, Hans Blick von Lichtenbergk, und Diether Kemmerer von Wormbs, genant von Dalbergk. Actum ut supra.

Dicke geflochtene Schnüre hängen noch an der Urkunde, aber von den Siegeln ist keine Spur mehr vorhanden.

Durch die Güte des Herrn Pfarrer Schneider zu Kirn sind mir noch einige Urkunden mitgetheilt worden. Die Erste lautet:

Ich Anthonius Waltbode vonn Bassenuin [11]) thue kunt mit dießem pryef gegen allermennlich, undt bekenne mich, als ich inngesetzt bin zum Stein-Kallenfels, habe ich solichenn Burgfreden und Verschribung daselbst gelobt, nnd zu den Helligenn gesworen, den mit allen Puncten und Artickelen stade und veste und unverbrochlech zu thun, und das Verbondenissen, als eyner der Gemeyner dießes gemelts Schloß, in allem Wegk. Deß zu waren Urkunde

[11]) von Bassenheim.

hab ich min Ingesiegell zu Ende diß Bryeffs gesenckt u. s. w. Datum uff dornstag St. Martenstag, a. funftzehen hundert zehen Jar.

Die beiden Andern enthalten ähnliche Reversalen; die Eine ist ausgestellt von Dietrich von Schöneburg im J. 1523; die Andere von Hartmann von Kronenberg im J. 1556.

X.

Fehde der Schmalkaldischen Bundesgenossen gegen den Herzog von Braunschweig Heinrich den Jüngern 1542 u. f.

Wir wissen aus der deutschen Geschichte, daß im Jahr 1542 der Schmalkaldische Bund ein Kriegsheer zusammenbrachte, an dessen Spitze die Bundeshäupter, der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, und der Landgraf Philipp von Hessen, nach ritterlich übersandtem Absagebrief [1]) das Herzogthum Braunschweig überzogen, eroberten, und den Herzog Heinrich den Jüngern vertrieben, welcher nach Landshut floh.

Die Partheien der Katholiken und Protestanten standen sich damahls schroff und drohend gegenüber. Einer der heftigsten Verfolger der Protestanten war jener Herzog. Lange hatte man den ärgerlichsten Federkrieg geführt, und eine Masse von Druckschriften waren, zur Rechtfertigung bei Kaiser und Reich, erschienen, die einen rauhen Sinn athmeten. Man scheute sich nicht, dem Herzog zu sagen: er sei ein Erztrinker, das sey sein Laster. Man ließ eine Menge Aktenstücke drucken, um dadurch den Beweis zu

---

[1]) Gedruckt bei Hortleder. Von der Ursache des deutschen Krieges S. 1666. Das besiegelte Original liegt bei den Akten des Reichskammergerichts.

führen, daß der Herzog Mordbrenner aus dem Pöbel gegen evangelische Orte ausschicke. Insbesondere aber gab man ihm Schuld, daß er mit offener und unerhörter Gewalt die protestantischen Städte Braunschweig und Goslar drücke. Letztere war nämlich im Jahr **1540** vom Reichskammergericht in die Acht erklärt, die Vollziehung aber vom Kaiser suspendirt worden. Dennoch drängte der Herzog diese freie Reichs-Stadt aufs heftigste, und sie bat den Bund, zu dem sie sich zählte, um seine Hülfe.

Das **16.** Jahrhundert war noch nicht gefügig für einen geordneten ruhigen Rechtsgang. Man hatte zwar einen Landfrieden, und um den verdrießlichen Folgen eines Bruches zu entgehen, stritt man lange mit Worten und Schriften, die in ihrer Bitterkeit und Heftigkeit auch ein wahrer Krieg waren. Endlich zog man aber das Schwerdt, und führte die Fehde gerade so mit Raub und Brand, und aller wilden Grausamkeit, wie im vorigen finstern Jahrhundert. Der unterliegende Theil wandte sich dann an das constituirte Reichsgericht; ein endloser Prozeßgang nöthigte aber fast immer wieder die ermatteten Partheien zu einem Vertragsmäßigen Abkommen.

So ging es auch hier. Der besiegte Herzog klagte sofort beim Reichskammergericht wegen Landfriedensbruch [2]); und es eröfnet sich uns in ungemessener Weitschweifigkeit eine Reihe von Aktenstücken, die jenem blitzschnellen Ereigniß wie ein unendlicher Kometenschweif sich anreihten. Es ist ganz lächerlich, wie die Advocaten des Reichsgerichts jene doch eigentlich politische Handlung gleich einem gewöhnlichen gemeinen Rechtshandel, mit all' ihrer spitzfindigen Gelehrsamkeit in endlosen Positionen zergliederten und zerhackten, und in das Gebieth ihrer römischen

[2]) Wiewohl sich die Bundesgenossen gegen den Vorwurf des Landfriedensbruches durch ein Erbiethen zu Recht, hatten zu sichern gesucht.

Jurisprudenz zogen. — Auch hier eröfnet sich wieder ein wahrer Krieg. Das Reichsgericht ließ sich schreiben, und lavirte zwischen diesen gepanzerten und schneidenden Proceßschriften mit nichtssagenden Verfügungen, wohl fühlend, daß es zu keinem endlichen Spruch kommen werde.

Was hätte auch dieser gefruchtet! Eine Achtserklärung hätte die mächtigen Bundesfürsten, die das Schwerdt noch in Händen trugen, nicht besiegt, und dem Gericht unterworfen, sondern nur zu neuen Fehden geführt.

Diese in den Gewölben des Reichskammergerichtlichen Archives modernden Akten enthalten aber doch in den gewechselten Schriften und producirten Documenten noch Manches, was die Geschichte uns verschwiegen hat, und was die Sammlungen aus der Zeit jener Religionskriege, namentlich Hortleders großes Werk, nicht mittheilen. Ich glaube daher durch einige Andeutungen auf jene noch unbenutzte Geschichtsquelle aufmerksam machen zu dürfen.

Das damalige Reichskammergericht stand bei den Protestanten in bösem Ruf wegen seiner Partheilichkeit, und sie wollten es weder anerkennen, noch sich ihm unterwerfen. Auch hier hatte es kaum seine Mandate erlassen, als die protestirenden Stände einen Gesandten hinschickten, und sämtliche Beisitzer, als partheiische Richter recusiren ließen. Das Reichsgericht erkannte aber, daß dies wider die Rechte und des heiligen Reichs Ordnung sey; es verwarf die Protestation, und erkannte „das gebotene Rufen in contumaciam."

Die Sache hatte jedoch schlechten Fortgang, und es wurde an einer Vermittlung gearbeitet, auch endlich im Jahr 1545 zu Worms eine Capitulation geschlossen, wornach der Bund das eroberte Land einstweilen unter kaiserliche Sequestration stellte. Jetzt verlor aber der Herzog das Vertrauen zum Kaiser, verließ ihn, und suchte auf eigne Faust sein Land wieder zu erobern. Er sammelte ein Heer,

machte rasche Fortschritte, und belagerte Wolfenbüttel. Aber die Bundesgenossen feierten nicht lange; sie beschlossen einen neuen Feldzug, und schnell rückten Hessen und Sachsen vor. Die Schlacht bei Kahlfeld unweit Nordheim, machte am 21. Oct. 1545 dem Krieg ein Ende. Die Truppen des Herzogs schlugen sich schlecht, wurden besiegt, der Herzog selbst, mit seinem Sohn Karl Victor gefangen. Jener wurde nach der Feste Ziegenhain, dieser nach Cassel abgeführt.

Einen unglücklicheren Ausgang nahm aber der gleichzeitig beginnende Krieg gegen den Kaiser, der die Sprengung des Bundes, die Anerkennung des Reichskammergerichts, Freilassung des Herzogs und die schmähliche Gefangennehmung des Kurfürsten, so wie des Landgrafen, zur Folge hatte.

Am 19. Jun. 1547 erfolgte die letztere zu Halle, wo sich der Landgraf zu einer demüthigen Abbitte vor dem stolzen Kaiser gestellt hatte. Zuvor am 14. Jun. war zu Melsaugen ein weitläufiger Vertrag mit dem Herzog Heinrich dem Jüngern vollzogen und unterzeichnet worden, wodurch zwischen ihnen, und zugleich im Nahmen sämtlicher Bundesverwandten ein umsichtiger Vergleich wegen jener Kriegshändel geschlossen, und die treue Aufrechthaltung eidlich angelobt wurde.

Kaum war nun der Herzog wieder auf freien Füßen, so warf er jenen Vertrag um, wurde zugleich durch eine päpstliche Bulle von seinem Eid absolvirt (1551), und ließ nun, nach Rache dürstend, allen ungezügelten Leidenschaften freien Lauf.

Er forderte von Jedem, der an dem Zuge Theil genommen hatte, Entschädigung, für Plünderung, Beraubung und Verheerung seiner Schlösser und seines Landes. Diejenigen Städte, Dynasten und Edelleute, die er mit Waffengewalt erreichen konnte, überfiel er mit grausamer

Eigenmacht, zerstöhrte ihre Besitzungen, und nahm die Güter an sich [3]). Gleichzeitig setzte er aber die anhängigen Prozesse beim Reichsgericht fort, und verklagte nun auch alle Einzelne, die am Zuge Theil genommen hatten, wegen Landfriedensbruch. Die Kammerboten zogen mit den neuen Mandaten nach allen Seiten in ober- und niederdeutsche Lande.

Die Häupter des Bundes waren Gefangene, und weigerten daher zuvörderst jede Einlassung. Der Anwalt des Landgrafen erklärte, daß dieser sich nicht verantworten könne, weil er in kaiserlicher custodia sey. Der Kurfürst von Sachsen ließ ebenfalls erklären, er könne sich nicht einlassen, weil er in des Kaisers Gefangenschaft wäre. Dieser habe im Jahr 1546 zu Regensburg gegen ihn die Acht ausgesprochen, und ihn von Land und Leuten gejagt; es könne also nicht noch ein Prozeß wegen gebrochenen Landfriedens gegen ihn anhängig gemacht werden.

Unter den Angeklagten des Bundes fand sich, zu seinem eigenen Erstaunen, auch der Bischof von Münster, der keineswegs zum Bund gehörte, aber auch ein Fähnlein zu den Truppen Hessens und Sachsens hatte stoßen lassen. Er entschuldigte sich damit, daß der Landgraf ein angesehner Fürst des Reichs sey, der ihm früher auch beigestanden habe. Als dieser daher Hülfe von ihm gefordert, hätte er ihm solche nicht versagen können; er habe aber durchaus nicht gewußt, was die Absicht der Verbündeten gewesen sey.

Die übrigen Angeklagten beriefen sich zuvörderst

1) sämtlich auf den Melsauger Vertrag, der mit dem Landgraf Philipp im Nahmen aller Bundesgenossen abgeschlossen worden sei, und den die Contrahenten mit einem

[3]) Andere mußten starke Summen bezahlen, wie die unschuldige Stadt Hörter für einen Durchmarsch, den sie nicht hindern konnte, vergl. mein Werk: die Corveyschen Geschichtsquellen S. 102.

Eide bekräftigt hätten. Sie Alle seyen Verbündete des Landgraf gewesen, folglich auch in dem Vertrag mit begriffen, und könnten nicht noch besonders verklagt werden; wobei sie auch bemerkten, daß der zu Augsburg im J. 1548 publicirte Landfriede auf sie nicht angewendet werden könne, weil derselbe nur auf künftige Fälle gehe, und keine rückwirkende Kraft haben könne.

Der klagende Theil wies aber die Berufung auf jenen Vertrag, mit den schärfsten Beschuldigungen der Lüge und des Betrugs gegen den Landgraf, zurück. Der Vertrag, erklärte er, sey nichtig; er sei betrogen, hintergangen, überlistet, und während seiner Gefangenschaft durch falsche Vorspiegelungen zu dem Vergleich verleitet worden. Aus Furcht vor längerer Gefangenschaft habe er sich dem Willen des Landgrafen gefügt. Zugleich wurde ein Briefwechsel zu den Akten gegeben, aus welchem die absichtliche Täuschung sich ergeben sollte [4]). — Die päpstliche Bulle, die den Kläger vom Eid entbunden hatte, wurde von den Anwälten der Verklagten nicht eben schonend angegriffen, und sie sagten: schon der Eine Grund werde hinreichen, „dieweil de jure divino, welchem päpstliche Heiligkeit nit derogiren kann, kontract und transactiones sollen gehalten werden ... dieweil juramenta in forma specifica sollen gehalten werden." Der braunschweigische Anwalt dagegen verfocht das Recht des Papstes, von diesem gezwungenen und nichtigen Vertrag zu absolviren.

2) Mehrere Stände legten kaiserliche Privilegien auf, wornach sie nicht vor dem Kammergericht verklagt werden könnten, und bestritten die Competenz dieses Gerichtshofes, z. B. der Herzog von Würtemberg, die Stadt Constanz. Der Herzog von Braunschweig widersprach aber der Anwendbarkeit dieser Privilegien im gegenwärtigen Falle.

---

4) S. die Beilagen.

3) Am heftigsten waren die Beschwerdten der Städte Braunschweig und Goslar. Sie überreichten im Jahr **1553** eine Imploration, und behaupteten, daß der Herzog, während des Prozeßlaufs, jedes Landfriedbrecherische Attentat gegen sie ausgeübt habe. Nirgend seyen ihre Burgen und ihr Eigenthum vor Raub, Plünderung und Zerstöhrung sicher, die Menschen würden aufs grausamste mishandelt und zu Tode gequält, Kirchen erbrochen und beraubt. Sie erzählen die finstersten Thaten, und fordern, daß der Gegner nicht eher gehöret werde, bis diesen ihren Beschwerdten abgeholfen sey.

4) Am unglücklichsten gieng es den Rittern und Edelleuten, die am Zuge Theil genommen hatten, und im Lande oder in der Nachbarschaft Güter besaßen. Sie wurden nicht nur sämtlich beim Reichsgericht wegen Landfriedensbruch angeklagt, sondern ihre Besitzungen wurden ihnen genommen, ihre Schlösser zerstöhrt, und jede Gewalthat gegen sie ausgeübt. Der Herzog warf ihnen vor, daß sie bei dem Zuge in sein Land die schrecklichsten, räuberischen und mordbrennerischen Thaten ausgeübt, daß sie geholfen hätten, Städte, Flecken, und Festen wegzunehmen, zu verwüsten und zu plündern, auch ihn in unerhörte Gefangenschaft zu bringen. Die Ritter zählten gleiche Thaten auf, die der Herzog gegen sie verübt. Sie sagten: er habe, ehe er sie vor das Kammergericht geladen, ihre Schlösser, Dörfer und andere Hab' und Güter, gegen Recht und Landfrieden, mit Gewalt eingezogen, sie entsetzt und spoliirt, und ihnen Alles genommen, so daß sie sich nicht zu rathen wüßten. Gewaltsam handeln, zu Felde ziehen, und daneben am Kammergericht klagen, das sey ein Widerspruch.

Einige weigerten jede Einlassung, weil der Herzog ein Spoliator sey, der ihnen ihre Güter genommen habe; einem Solchen sey man auf seine Klage zu antworten nicht schuldig, bevor er restituire, und die Reichsgesetze befolge.

Braunschweig erwiderte: man habe sich blos seines Rechts gegen Friedbrecher bedient; nach Lehn- und anderen Rechten könne man einem Vasall, der seine Lehnspflichten nicht erfülle, auch ohne rechtliche Erörterung, nach eigenem Willen und Gefallen, Alles wegnehmen; es bedürfe nicht einmahl einer Klage propter crimen manifestae rebellionis.

Unter den Angeklagten waren die Ritter und Edelherren von Warberg, Steinberg, Schwicholt, Bortfeldt, Barner, Bothmar, Bock, Rauschenplatt, Wintzingerod, Mandelslo, Oldeshausen, Virmundt, Oldenbuchen, Plost, Schachten, Hundelshausen, Mila, Malsburg, Bessel, Steinberg und Andere. Einige erklärten, sie seyen gar nicht beim Zuge gewesen, sondern hätten nur aus Lehnspflichten eine Anzahl Pferde geschickt; sie seien Diener und Kriegsmänner, hätten für sich mit Braunschweig nichts zu schaffen, und der Fürsten Sache sey es, ihre Händel selbst auszumachen.

Während nun die Advocaten am Kammergericht ihren weitläufigen Schriftwechsel in unendlichen Positionen fortsetzten, schlossen die Häupter des Bundes, Johann Friedrich von Sachsen, und Philipp der Großmüthige von Hessen, nachdem sie aus ihrer Gefangenschaft waren befreit worden, im Jahr **1553** Separatverträge mit Braunschweig, und nahmen ihre Bundesgenossen, groß und klein, ausdrücklich davon aus. Der frühere Vertrag wurde aber gänzlich übergangen, und nur bemerkt: daß darin auch Misverstand eingefallen sey. Wahrscheinlich sahen sie keinen andern Ausweg, und das erlittene Unglück, so wie die lange Gefangenschaft, hatte sie unmüthig gemacht. — Blos in dem sächsischen Vertrag wurde der Ritter von Mila, als Rath und Landhofmeister des Kurfürsten, ausdrücklich mit eingeschlossen [5]).

---

[5]) Die Verträge sind gedruckt bei Hortleder, a. a. O. S. 1944 u. 46.

Die meisten Angeklagten waren nun ernstlich darauf bedacht, sich auch durch Separatverträge des verdrießlichen Handels zu entledigen; und der Herzog, dem es hauptsächlich um Gewinn zu thun war, rechnete so sicher auf die Geschmeidigkeit seiner Gegner, daß er im Jahr 1554 eine generelle Vollmacht einsandte, welche die Autorisation enthielt, gegen diejenigen, welche er künftig nahmhaft machen werde, auf den Prozeß zu verzichten, da er mit allen in gütlichen Unterhandlungen stehe. Wirklich kamen viele Vergleiche zu Stande; so mit der Stadt Braunschweig schon gleich im Jahr 1553. Bei Vielen verzögerten sich die Unterhandlungen. Die Stadt Constanz schloß 1565 durch Vermittlung Albrechts, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogs in Ober- und Niederbaiern, einen Vergleich, und zahlte an Entschädigung 2200 Thaler. Quittung und Verzicht liegen bei den Akten. — Mit Andern spann sich der Federkrieg fort, gieng zum Theil auf die Erben über, und dauerte in einzelnen Fällen bis in das 17. Jahrhundert. Manche Sachen blieben schon früher allmählig liegen. Eine gerichtliche Entscheidung ist nirgend erfolgt.

Einige Familien, ohne Einfluß und Macht, sind nie wieder zu ihren verlorenen Besitzthümern gekommen. Noch neuerlich erfolgte von einer adlichen Familie im Mecklenburgischen, deren Seitenlinie im Braunschweigischen und Hildesheimischen einst begütert gewesen war, bei der Reichskammergerichtlichen Archiv-Commission Nachfrage über die damahls verloren gegangenen Besitzungen, und man wollte wissen, daß beim Reichskammergericht auf Restitution sey geklagt worden. Eine solche Klage konnte aber nach Erwägung der damaligen Verhältnisse gar nicht eingeleitet werden, und ist auch nicht angestellt worden. Denn

1) jene beraubten Ritter waren selbst vom Herzog angeklagt, und konnten das Klagfakt nicht in Abrede stellen. Sie suchten nur Entschuldigungsgründe, und setzten die ih-

nen widerfahrene Beraubung als Einrede entgegen. Sie beschuldigten den Kläger des nämlichen, was er ihnen selbst zur Last legte: Landfriedensbruch gegen Landfriedensbruch!

2) Die Folge eines Landfriedenbruches war Achtserklärung, wodurch der Verurtheilte Rechtlos und Vogelfrei wurde, der Kläger sich somit seiner Güter bemächtigen konnte. Eine Klage auf Herausgabe der Güter war also, so lange jener Prozeß währte, nicht möglich; die Frage über den Landfriedensbruch mußte zuvor entschieden seyn. Was aber in einer Fehde, oder nach ausgesprochener Acht Einem genommen wurde, war im Rechtswege nicht wieder zu erlangen. Wie schwer wurde es den Söhnen des berühmten Franz von Sickingen, nur einen Theil der Güter ihres Vaters von den Fürsten, die er befehdet hatte, im Wege des Vergleichs wieder zu erhalten. — Auch hier sehen wir die Verklagten, die nicht leugnen konnten, den Landfrieden gebrochen zu haben, bemüht, allmählig ein Vertragsmäßiges Abkommen zu treffen.

3) Hätte auch der Kläger, welcher den Rechtsweg einschlug, und zugleich Friedensbrecherisch die Verklagten angriff, folglich Rechtswidrig sich selbst Hülfe schaffte, gänzlich Unrecht gehabt, so war doch Klage und Gegenklage auf Landfriedensbruch gerichtet; es waren also peinliche Klagen; man bestand aber auf dem Grundsatz: „daß criminalis actio der bürgerlichen präjudicire, und ihr exercitium hindere und aufhalte.“

4) Wäre eine Civilklage auf Restitution schon statthaft gewesen, so hätte sie gewiß kein Einziger der von ihren Gütern Vertriebenen angestellt, wie dies auch wirklich von Keinem geschehen ist; denn die evangelischen Bundesverwandten hatten damahls durchaus kein Vertrauen zum Reichskammergericht. Sie wollten es als keinen unpartheiischen Gerichtshof anerkennen, und hatten es perhorrescirt.

5) Die Civilklage gehörte aber auch an und für sich, und abgesehen vom Landfriedensbruch, keineswegs in erster Instanz vor das Reichsgericht. Es handelte sich um Lehn- und Stammgüter, und die Streitigkeiten zwischen Lehnsherrn und Vasallen gehörten zuvörderst vor den Lehnhof, oder vor das sonstige competente Landesgericht.

6) Einen Fingerzeig über die damalige Rechtsansicht, und die einzuschlagenden Rechtswege giebt eine Akte, Schmidt g. Hambstedt, von 1562 u. f. Wie nämlich der Herzog im J. 1547 zurück in sein Land gekommen war, hatte er dem Hambstedt als Theilnehmer der Fehde, verschiedene Güter genommen, und sie dem Schmidt für treue Dienste verliehen. Dieser hatte sich in den Besitz gesetzt, und Hambstedt klagte nun wider ihn, weil er ihn ohne Urtheil und Recht seines Besitzes entsetzt habe. Inmittelst hatte aber der Herzog auch den in Ungnade gefallenen Schmidt der Güter wieder entsetzt, und dieser glaubte desfalls zu einer Einlassung nicht verbunden zu seyn, das braunschweigische Hofgericht hatte gegen ihn erkannt, und es wurde an das Reichskammergericht appellirt. Eine definitive Entscheidung erfolgte aber nicht, und über die Ansichten des Hofgerichts läßt sich nicht urtheilen, weil die Vorakten nicht aufzufinden waren.

Beilagen.

1) Schreiben des Landgraf von Hessen an den Herzog von Braunschweig, Heinrich.

Hochgeborner Fürst, lieber Vetter, Euer Liebden Schreiben sambt der zugeschickten Notel des Vertrags, wie E. L. denselben itzunder verendert, haben wir empfangen und verlesen. Und befinden daraus, daß E. L. von den Dingen,

so Sie hiebevor bewilligt und angenomen, wie wir dan des E. L. Handschrift haben, widerumb abfallen und verendern; welches wir uns zu E. L. nicht verstehen; ist uns auch nicht unpillich verdrießlich, dieweil sollicher Vertrag uf dasselb E. L. bewilligen allbereit der kays. Maj. zukomen ist.

Und obwoll E. L. anziehen, daß wir derselben zugesagt haben sollen, wir wollten E. L. zu nichts beschwerlichs bringen, so wissen wir uns unser Zusage wol zu erinnern; nemblich daß wir E. L. zu keinen unpillich dingen wolten müssigen oder bringen. Anders haben wir E. L. in dem nichts zugesagt, dan wer könne wol erachten, das nicht an, daß solchen Vertrag E. L. beschwerlich; es ist aber darin E. L. nichts unpillichs uferlegt, und müssen E. L. bedenken, daß dieselb in unser Haft ist, und wir nicht in E. L., und sonderlich das uns gepurt, daß wir uns in dieser Sache also halten müssen, daß wir es gegen andern unsern Mitverwandten mit Ehren zu verantworten wissen, und darumb E. L. sich nit allein, sonder auch uns bedenken, dan was wir E. L. zu Mitleiden thun, haben E. L. ein Zeithero umb uns nit verdienet, sonder thun es umb der Bitt willen, die E. L. zu mehrmalen durch etliche an uns, auch schriftlich und mundtlich gethan, und umb Herzog Moritz Willen. Solths aber die Meinung haben, daß E. L. Gemut nit gewesen were, uns zu bitten umb Verzeihung, dazu wir doch E. L. nit bewegt, noch das an sie begert, und wolt die vergangen Sachen, es treffe thetliche Handel oder Injurien an, mit Recht ausführen, hette wir das kein Schew. Ist derhalben unser Gesinnen, E. L. wolle uns nochmals uf das furderligst und vor Pfingsten gen Leipzig verstendigen, ob sie wolle den Vertrag, inmassen derselbig E. L. jungst durch unser Rethe und Diener zugestalt, annemen oder nicht. Oder ob E. L. gelegener und anmutiger sein wolle, daß wir E. L., der-

selben Sohn und das Land in der keys. Maj. Handen, vermüge der bewilligten Sequestration stellen, damit wir uns darnach zu richten wissen, und den Underhendlern ein claren Bericht, der nit geschraubt, thun mogen. Und begeren des, wie gemelt, E. L. richtige Antwort, ob sie den Vertrag E. L. zugestelt annemen oder lieber in des Keysers Handen gestelt sein wollen. Datum Sontag den 22. Tag Maji, anno 47.

Philips L. z. Hessen u. s. w.

2) Antwort des Herzogs von Braunschweig.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Vetter und Gefatter, Ich hab E. L. Antwort, der Datum stehet den 22. Tag dieses Monats, gistern Dingstags spat Abends empfangen, und freundlich verstanden; daß ich aber von den Dingen, so ich hiebevor bewilligt, und angenomen habe, widerumb abfallen und sie verendern solle, das ist mein Gemut und Meinung dermassen ine gewesen. Ich zweiffel aber nicht, E. L. werden sich freundlich zu erinnern wissen, wie anfangs bis daher diß ein unverfenglicher Handel gewesen, darinnen allweg der von Braunschweig, Goßlar und andershalben von mir Einrede beschehen, und ob wol darinnen etliche Ding auf mein Anhalten geendert, so ist doch denselben allewege ein solch Anhang gemacht, dardurch das vorig wieder aufgehoben. Derwegen ich verursacht worden bin, meine Beschwerung E. L. als die jüngstlich zu Ziegenhein gewesen, schriftlich und mundlich zu vermelden; aber ohne das, vermuge derselbigen, die Nottel mit verendert oder gebessert, so ist darzu jeder Zeit etwas Neuwes darin gesetzt worden, und sonderlich jetzo auch am letzten. Derwegen ich mit Doctor Walchern und seinen Zugeordneten nie zu entlichem Beschluß komen mogen; zu dem ich mir je und allewegen schriftlich und mundlich vorbehal-

ten habe, mich ferner in der Notel zu ersehen, und E. L. mein weittere Beschwerungen zu vermelden, auf welche auch und darzu Doctor, welcher selbst mir beschehen Heimstellen, ich die mehr berurte Notel endern lassen, wie ich die des vergangen Freitags E. L. zugeschickt, und daneben geschrieben habe, daraus E. L. je nochmals zu befinden, daß ich umb derselbigen und deutscher Nation Wolfart willen aus friedlichem Herzen und christlicher Liebe nach Gots Wort und Bevelich mich darein begeben, welches ich one das nit het thun mogen, in Betrachtung, daß ich den Vertrag, wie der Buchstab derselben nach der Lenge clerlich ausweiset, frey ungezwungen, ohne alle Fordht, Not oder Gefahr annemen, globen und schweren solle. So bezeuge ich auch mit Gott, daß ich E. L. und alle meinen Widerwertigen aus christlicher Lieb, Gots Wort und Bevelich nach, von Grund meines Herzens verzihen und vergeben, und dieselben herwider aus-gleichen und keinen andern Ursachen, umb Verzeihung gebeten habe. Bin auch demnach nicht anders geneigt, dan E. L. getreuwer Freund bis in mein Grub zu sein und zu bleiben, der entlichen Zuversicht, E. L. werden mich hierinnen allenthalben nach Gestalt und Herkomen dieser ganzen Sachen nit minder dan ich sie freundlich und christlich bedenken, und mich weiter, dan die Nottel meldet, so ich E. L. am Jüngsten zugeschickt habe, nicht beschweren oder beschweren lassen, dan ich albereit mir und meinen armen Kindern zu ewigem Verderb mehr als zu vil in diesem Vertrag bewilliget und nachgelassen habe, also wie mir der jüngstlich durch E. L. Rethe und Diener zugestelt worden, nicht annemen kann, ganz freundlich bittende, E. L. welle mich des aus hiebevor und jetzt angezeigten Ursachen unfreundlich nit bemerken noch verdenken, sonder ich bin in Gots und E. L. Gewalt, wie es die mit mir machen, oder ob E. L. in der keyserlichen Maj. Handen mich stellen werden, das muß ich ge-

schehen lassen, und thue E. L. mich und meine arme Kinder freundlichs Weises bevehlen. Datum Ziegenhein Mittwochens den 25. Mai, anno 47.

H. H. z. B. u. L. d. J.
mein Handt.

3) Schreiben des Landgraf Philipp.

Hochgeborener Fürst, lieber Vetter und Gevatter, E. L. Schreiben haben wir verlesen, und ist nit weiniger wir seindt von der Handlung, willich der Marggraf Churfürst und Herzog Moritz zu Sachsen zwischen der keys. Maj. und uns vorgehapt, ohne Ende abgescheiden; dan man hat uns unmenschliche Dinge vorgeschlagen, als daß wir uns sollen unbedingt in Gnade und Ungnade des Keisers ergeben, und daß wir im alle unser Geschütz und Vestungen solten zustellen, wilchs wir nit zu thun wissen haben, auch ohne das weinich Hofnung zum Vertrag gehapt; dieweil sich E. L. so weinich in die Sachen schicken, und uns nit auch bedenken wollen, das wir gegen andern ohne vorwißliche Nachrede pleiben.

Von den Gnaden Gots wissen wir Hülf, Trost und Entsatzung, ob schon unsere Lande einen Schaden musten leiden. Der Turck ist im ganz trefenlichen Anzuge, wilchs der Christenheit nit guit, und uns leid ist. Wir haben glaubliche Anzeig, daß Frankreich und Engelandt in großer Rüstung sein, mit dem Keyser zu krigen, daß der Keyser ohne Zweifel zu schaffen genug haben wird [6]).

Wir wollen aber E. L. nit verhalten, daß wiewol, wie bemelt, zu Leipzig an Ende abgescheiden sein, doch gantz eilends ein Person, die E. L. woll kennet, uns noch

[6]) Diese Vorspiegelungen machte der Herzog hauptsächlich dem Landgrafen zum Vorwurf.

postirt, weitere Handlung mit uns fürzunemen. Wo nun wir von E. L. den Verstandt hetten, daß sie sich Rethe in die Sach schicken wolten, so mochten wir uns desto eher widerumb in Handlung lassen, wo nicht, so ist uns eben so lieb, daß sich die Sache anderer als E. L. halben zerschlagen.

Ewer Lieb haben zu bedenken, wir müssen so vil E. L. betrefft, dermaßen handeln, daß wir's unser Mitverwandten verantworten halten konnen; und müssen sich E. L. selbst überwinden, und gedenken, daß nicht alle Dingk also wollen nahergehen, wie E. L. meinen und gerne hetten.

Unser freundlicher lieber Vatter und Bruder der Churfürst zu Sachsen pleibt gefangen, und hat sich doch der Chur- und aller Landt begeben müssen, on allein Doringen pleibt seinen Kindern, da dannost dergleichen herte Conditiones keine an E. L. begert worden sint.

Und darumb wolle E. L. uns ufs fürderligst antwortten, ob sie den Vertrag, den wir Ir durch Doctor Walchern letzmals vorgehalten annemen oder nicht, uns darnach in allen Sachen zu richten, und kont warlich komen, wo E. L. zu hart in den geringen Dingen hielten, daß sie niemandts mehr so sehr als sich selbst hindern mocht. Erwarten hirinnen E. L. furderliche Antwort, wilchs wir E. L. hinwider nit wolten pergen. Datum Cassel am 6. Juni, anno 47.

Philips L. z. Hessen etc.

4) Antwort des Herzogs.

Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Herr Vetter und Gevatter, Ich hab E. L. Schreiben des Datum Cassel am 6. Juni heut empfangen, und verlesen, und hab abermals ungern gehort, daß sich die Handlung zwischen der keys. Maj. und E. L. one End abgeschieden seindt; auch von Herzen ungern vernomen, daß die keys. Maj. Ew. L.

unmenschliche Dinge fürgeschlagen sol haben, wie nun E. L. Schreiben weiter vermeldet. Weil ich aber befinde, daß ein Person, da E. L. von Leipzig one Ende gescheiden seit, ganz eilich mit E. L. weitere Handlung fürzunemen, des bin ich von Herzen erfrewt, daß ich zu Got hoff, Keys. Maj. Gemüt hat sich velicht, aus Eingebung Gots gemiltert gegen E. L. und ich wil Gott treuwlich bitten, daß E. L. Sachen zu einem guten christlichen Endt moge gebracht werden, und ich hof zu Got, E. L. werde aus christlicher Liebe und freundlicher Tugend an ir nichts erwinden lassen. Daß E. L. nun ganz beschwerlich ist, wie ich E. L. in meinem nechsten Schreiben hab angezeigt, und daß E. L. ir Kinder, Land und Leut bedenke, daß aller Gewalt in Gots Handen stehet, und nit bei den Menschen, der kan am besten helfen, wie E. L. des aus der heiligen Schrift und Gots Wort wol berichtet siet, one meine Erinnerung. Ich wolt mehr schreiben, es wurt nit gudt; wenn ich aber, wil's Got, einmal zu E. L. komen, so will ich reden. Ich mein's aber aus christlicher Lieb und getreuwen Herzen gegen E. L. gut, des sei Got mein Zeug.

So vil aber den Vertrag betrifft, ob ich dan noch annemen wolle oder nicht, den ewer Lieb mich durch Doctor Waltern letzmals haben zustellen lassen; nun haben E. L. one Zweiffel in meinem Schreiben, des Datum stehet den 25. Tag Maji, wol verstanden, daß ich aus keinerlei anderer Ursachen willen annemen kan, und will E. L. umb Gots willen aus christlicher Liebe gebetten haben, E. L. wolle mich Armen daruber weitter nicht beschweren. Das würdt Got der Almechtig E. L. unbelonet nit lassen, darumb ich Got trewlich bitte. Damit will ich mich Got und E. L. bevohlen haben, und es gehe, wie Got, so will ich E. L. getreuwer Freundt ersterben, aus christlicher Lieb mein Hand, eilich 7. Jun. a. 47.

5) Copia litterarum cassationis seu relaxationis et absolutionis apostolicae, super quodam contractu seu transactione, per summum pontificem emissarum.

Julius Papa III. Dilecti filii, nobiles Viri, salutem et apostolicam ben. cum sicut accepimus.... Cum tu fili Heinrice, tanquam princeps catholicus, secte Lutheranae jam per ducatus et dominia tua serpenti resistere conareris, et propterea ab ejusdem secte ducibus et eorum adherentibus ac cum illis conjuratis ducatu Brunsvicensi et dominiis tuis violenter et de facto spoliatus fuisses, et exinde vos ad eorum recuperationem, manu armata absque alicujus injuria tendentes, sub fide data per dolos et fraudes capti, et ab iniquitatis filio, Philippo Hassiae Landgravio, abducti, et carceribus mancipati, et inibi pluribus mensibus detenti fuissetis, nec aliqua salutis aut liberationis via vobis sic reclusis existentibus, et bellum quod per carissimum in Christo filium nostrum Carolum, Romanorum imperatorem semper Augustum, contra Philippum et alios adherentes et conjuratos predictos, etiam Romani Imperii rebelles gerebatur, ac victoriam, qua idem Carolus contra adherentes conjuratos predictos potitus fuerat; Nec non mandatum per ipsum Carolum Imperatorem eidem Philippo factum, ut vobis absque conditione aliqua ex carceribus liberos demitteret, ac sibi praesentaret ignorantibus sese offeret, aut appareret, ne in carceribus pro vobis a custodibus vestris improperabatur maritescere cogeremini ad quandam pretensam concordiam seu transactionem cum eodem Philippo, licet imperiali banno innodato, declarato et publicato, ac juxta sacros canones et dicti imperii sanctiones omnes ad paciscendum et transigendum seu contrahendum inhabili, ac omnibus cujuscunque juris auxiliis et remediis ipso facto privato antequam relaxaremini deve-

nire; et inter alia plura inhumana insolita, et statui rerum indecentia, et quod nullo unquam tempore Vos dicte secte opponeretis, nec illam in ducatu et dominiis predictis prohiberetis, et bona spiritualia pro ut occupata nobilibus et aliis illa obtinentibus relinqueretis, ac que catholicis ecclesiis Brunsvisensium et Goslariens. oppidis eripuerant, ad Sinagogarum suarum et illarum ministrorum sustentationem libere remitteretis, ac heresin damnatam, et que annatim in bulla coene domini damnabatur, foveretis promittere, ac promissiones hujusmodi corporali juramento vallare, nec non omnibus juris et facti ac in specie doli mali, vis, metus, fraudis, lesionis restitutionis, immutate conditionis exceptionibus, ac quibuscunque aliis auxiliis et remediis renunciare, vi et metu gravium et perpetuorum carcerum, in quibus detinebamini, coacti fueritis, in divine Majestatis offensam et catholicae fidei perturbationem ac fidelium scandalum et vestrum detrimentum non modicum. Nos considerantes, nemini licere, super his, que fidem concernunt, absque authoritate sedis apostolicae aliquid statuere, facere et transigere, aut pacisci, et propterea, ne dum vestras predictas, que contra eandem fidem de directo tendunt; sed omnes alias concordias, transactiones, promissiones et renunciationes eandem concernentes, absque auctoritate dicte sedis per Vos factas seu potius attemptatas, nullas, irritas et inanes existere; volentes in premissis oportune providere, vosque et utrumque vestrum a quibusvis excommunicationis, suspensionis et interdicti aliisque ecclesiasticis sententiis, censuris et penis a jure vel ab homine quavis aliaque premissorum occassione latis, si quibus quomodolibet, innodati estis, ad effectum infra scriptum duntaxat consequendum, absolvendos et absolutos fore censentes; Nec non quorumcunque instrumentorum seu patentium literarum vel aliarum scripturarum in premissis confectarum tenores, ac si de verbo ad verbum insererentur presenti-

bus, pro expressis habentes; Vos et utrumque vestrum a quibusvis escommunicationis, suspensionis et interdicti, aliisque sententiis, censuris et poenis tam ecclesiasticis quam temporalibus per vos cum eodem Philippo conveniendo seu transigendo, de jure aut ex quibusvis constitutionibus et literis apostolicis, etiam in die coene domini, ut prefertur, legi solitis, aut alias quovis modo incursis, authoritate apostolica tenore presentium in utroque foro absolvimus et liberamus; ac concordiam sive transactionem, nec non promissiones et renunciationes vestras hujusmodi nunquam valuisse, nec tenuisse, aut vos in aliquo obligasse, vosque juramentis per vos in premissis prestitis, nunquam astrictos fuisse, nec illa ad presens valere aut tenere, seu vos in aliquo obligare, nec vos juramentis predictis astringi, auctoritate et tenore predictis, decernimus et declaramus. Ac pro potiori cautela, concordiam sive transactionem et promissiones et renunciationes vestras hujusmodi, et inde secuta quecunque eisdem authoritate et tenore revocamus, irritamus et annullamus, ac juramenta predicta vobis relaxamus. Vosque adversus ea omnia, nec non in pristinum et eum statum in quo antequam illa fierent, quomodolibet eratis, in omnibus et per omnia perinde, ac si illa nunquam facta fuissent, eisdem authoritate et tenore restituimus reponimus et plenarie reintegramus. Non obstantibus premissis ac constitutionibus et ordinationibus apostolicis, ceterisque contrariis quibuscunque, voluimus autem, quod penitentiam per confessorem, quem uterque vestrum duxerit eligendum, pro premissis vobis injungendam, adimplere omnia teneamini. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub annulo piscatoris die XVII Februarii M D L I, pontificatus nostri anno primo.

Gall. Aquinas.

Dilectis filiis nobilibus viris Heinrico Juniori et Carolo Victori, Ducibus Brunsvic. et Luneburg.

Den denkwürdigen Melsunger Vertrag selbst, der unsers Wissens noch ungedruckt ist, werden wir ein andermahl mittheilen.

XI.

Beiträge zur Geschichte der Femgerichte.

1) Eine Achtserklärung vor dem Freistuhl zu Medebach, im J. 1521.
2) Gerichtliche Urkunde des Freigraf der Feste Recklinghausen u. s. w.

---

1) Eine Achtserklärung vor dem Freistuhl zu Medebach, im J. 1521.

Während das Reichskammergericht, als ein constituirter höchster Gerichtshof des deutschen Reichs, der Unordnung und Verwirrung, welche in der Reichsjustiz zum Uebermaß geherrscht hatte, überall Einhalt zu thun bemüht, und ermächtigt war, stellten sich ihm die westphälischen Freigerichte noch immer, als unabhängige kaiserliche Gerichte, stolz anmaßend und Zornmuthig entgegen; und während jener Gerichtshof schon Aktenstöße anlegte, und von den weitläufigen Prozeßschriften der gelehrten römischen Licentiaten und Doctoren umgarnt und umstrickt war; auch in endlosen Weitläufigkeiten die Prozesse selten zum Ziel gediehen, beharrten die Freigrafen bei ihren alten Formen, verhandelten den ganzen Prozeß in Einer öffentlichen Sitzung, und faßten das Resultat, ohne Akten und Schreibereien, in eine Urkunde, die das ganze Gerichtsverfahren beschrieb. Auch fuhren sie fort, wegen angeblich verweigerter Justiz, jede Rechtssache im ganzen Reich vor ihr Forum zu ziehen,

und das Beharren beim Ungehorsam als einen Friedensbruch zu betrachten, und des Reichs Oberacht auszusprechen [1]).

Ein Beispiel giebt die im Archiv des ehemaligen Reichskammergerichts beruhende Akte: „Graf Wilhelm von Henneberg g. Freigraf zu Medebach 1522." Auf die Klage eines gewissen Otto von Roßdorf erließ nämlich dieser Freigraf im Jahr 1520 folgende Ladung:

Ich Henrich Beckman eyn gewirdigter Frigrave und geordneter richter des heiligen romschen richs, der ordentlichen koniglichen dingstatt und keiserlichen frienstoils zu Medebach in Westphaln etc. fugen uch Jacob Gensslin Cantzler etc., Johan Gegern Rentmeister, beyde dynere myns gnedigen hern Graven Wilhelms von Henburgk, sampt Jorgen Emissen und Hans Schlossern alle zu Schlusingen wonhaftig, gutlich zu wissen, dass uff hude gifft undengenant der Ernveste Otto von Rossdorff, eyn schiltburtig echt recht frischeffen der heiligen heimlichen bechlossen achte, vor mir an obg. frienstoil erschenen ist, do ich sass beilcith in gespannder banck, zu richten ober lyp, gelimpf und hogsten ere, gesetz und rechte Keiser Karolus des Grossen milder gedechtniss, so myr gebort etc. und mir vast schwere pinliche clage ober uch gethan und angebracht, nemlich so ludende: Wy das er einen lyplichen bruder gehath, genant Wilhelm von Rossdorff, dem got gnade, und doits halber verfaren und verstorben; und ir uch dor noch syns erplichen und farenden guts underwunden, und zu uch genomen, glich als ob ir angeboren gesipthen dor zu syn solten, und uch doch als testamentaren dar geben und horen lassen. Ouch wy das ir Steffen von Kongshoben etzlich erplich guth mit namen eyn hüsslin und foinftig gulden sampt anderer farender habe gehantreicht, wilgs guth

---

[1]) Vgl. mein „Femgericht Westphalens" S. 438.

ime von Dorotheen syner wassen, der got gnade, ouch noch doitlichem fal angestorben und zugefallen sin, und ir also synes guts von syns bruders und wassen wegen ime angefallen, und eyn rechter nachfolgender erbe und linge sy, sunder synem wissen und willen zu uch genommen und underwonden haben, er sich nyt versteen, und derhalp zu mermoln schriftlich und montlich dy oberkeyth clagende angesucht, vast dor umme dage gehalthen, und doch ime aller unfruchtbar und nyth besslich habe syn mogen, und zu keynem entlichen ussdrak gekomen, dess er in merklichen nachteil und schaden gedrungen sy, mit vast vil meren withern worthen, in noitdorfft syner clage, lasse ich by sich; das dan alles ist widder got, ere und recht. Da dorg er georsacht, dyss keiserlich frigerichte zu ersuchen, und myr derhalb mit ortel und recht abelangt, uch vergklagthen obgenant dorumme zu heissen und zu laden. Dass ich uch als in crafft dyss bryfs uss keiserlichem bepheel myns ampts tzu wissen thu, und heischen und laden uch dor umme an dissen vorgenanten frienstoil zu Medebach vor dy Oesterporthen under dy linden, uff negst zukomende donnerstags noch S. Mart. dag erst kompt noch dat. dyss bryfs zu rechter none und gericht zit dages do selbst zu erschynen, und gebieden uch vorther von koniglicher macht, das ir nyt lossen, und komen mit ugerm selbst lybe personlich, und syth dissem vorgenanten Cleger adder synen folmechtigen procurator Ere und Recht noch ludth syner anclage vor myr adder anderm gewirdigten frigraven an myner stat zu verplegen; es were dan, das ir uch inne halber tzit nach ankomen dyss bryfs mit ergenanten Otten in versicherunge gnunksam geleyds an feligen gelegen steten rechtmessig verdragen mochten; dach unabbrachtlich dem keiserlichen friengerichte syner koniglichen orkunde, und fristoils gerechthikeyth, witherung dor uss erwassen

zu vermiden . So dess adder nyth, und von uch in verachtung adder vergessen gestalt worde, mich dach nyth versee, von eiden und ampts wegen mocht man nyt lossen, man müste alsdan ober uch richten, und des cleger noch fristoils recht synen behalt thun und dornoch mit der schweren Sententz der keiserlichen acht procederen, uch vast schwere fallen worde . Ich frigrave obgenant uch verclagten ergenant unverschnelt dess rechten unverkondth nyth habe mogen lassen . Ersame gude frunde, hyr inne halt uch wisslich, ist myn getruwer rath . Gegeben under mynem gericht ampts Ingesegel uff dinstags post Remigii anno dom. XV^C XX.

Diese etwas schwerfällig stylisirte Ladung erregte noch eben so viel Schrecken und Tumult unter den Betheiligten, wie vor Alters, und man gab sich alle erdenkliche Mühe, dem gefürchteten Verfahren des Freigerichts zu entgehen. Wie gewöhnlich in diesem Jahrhundert, nahm sich auch hier der Landesherr der Seinigen an, und betrachtete die Evocation des westphälischen Gerichtes als einen Eingriff in seine landesherrliche Jurisdiction, jedoch mit dem vorsichtigen Erbiethen, dem Kläger sein Recht angedeihen zu lassen. Er forderte durch Statthalter und Räthe formell die Sache ab, erbot Gericht und Geleit, mit dem Hinzufügen; und mocht sine gnaden wol liden, das Otte von Rossdorf unser gutte Freund die Stulherren zu Medebach oder wer ime gelibt, uf seine Kosten mit sich bringe, zu sehen, und zu horen, das ime recht und billigkeit nicht geweigert werden. Die Stuhlherrn, Philipp Schenk von Schweinsberg und Philipp von Virmund, mischten sich nämlich gleichfalls ganz unbefugter Weise in den Rechtsstreit, wiewohl die Stuhlherrschaft mit der Freiheit und Unabhängigkeit der Gerichte durchaus nichts zu thun hatte.

Anfangs ließ sich der Freigraf auf die Abforderung ein, und gestattete Fristen für die Befriedigung des Klä-

gers, da dieser sich aber wieder nach Medebach wandte, so erfolgte im Jahr **1521** die letzte Sentenz, die mit der Verfemung oder Achtserklärung endet, und deren Schluß wir hier mittheilen wollen:

Dwil nu die obgenante verclagte ungehorsam verachtete erstanden manne dem ergenanten cleger das sine mit gewalt vorenthalden, und zu keynem lentlichen rechte kommen mag luth siner clage, das dan widder got, ere und recht; und daboben myn keyserlich gebot veracht, nach luth den obg. processen uss eynem in den andern. Uff dass sich der cleger nicht vorter zo beclagen habe gegen got und die gemeyne werlt, dass ime keyns rechten ghulfen werde, so habe ich frygreve obg. ampts halber doin moissen als myr mit ortel und rechte zogewist ist, nach ordenunge der hillgen hemeligen achte und fryenstoils rechte. Und habe die obg. verclageten, ungehorsam, verachteten erstanden manne by iren christlichen namen und zonamen nennen lassen, nemlich .... und die lesten sentencien over sie ghan lassen, und gethan, so ludende:

Godde Almechtigen alle wege vor oghen zu halten, und die teyn gebot nich zo verachten. Disse vorbenompte manne .... sampt bisunder, neme ich frigrave obg. uss den rechten, uss den freden, und uss den fryheiden, die Keyser Karolus gesatzt, und Pavest Leo bestedigt hat, und vort alle fursten, Herrn, Ritter und Knechte geschworen und gelobt hand in dem lande zo Sassen; und setze sie uss allen fryheiden, fridden und rechten in des keysers achte, in des konigs ban und wedde, und werfe sie nidder von dem hochsten grade bis in den neddersten grad, und setze sie in den hochsten unfride und ungnade, und mache sie unwerdig, achtloss, sigelos, friedelos, und unbequeme alles rechtes, sich keyner fryheit zo gebruchen in kyrchen, clusin fryheiden, zo wasser, zo lande, zo sande, und verfhore und verfheyme sie, und

setze sie hin na Sasse der hemelichen achte. Und wyse eren halss eyns yden dem reyffe, ere lichname den fögln und gedyrtz in der lufft zu vertzeren. Und befehele ire selen godde von hymmel in sine gewalt; und setze ire lichnam und gut den heren leddig, dar es von zu lehn rort; ire wiffe wytwen, ire Kinder weysen. Und have vort dar ynne gehandelt, wy sich nach der hilligen hemlichen achte und frienstols rechte gebort.

Und gebyde damit allen christen luden, by der vorg. pene sesstich mark lotigen golts in der keys. Majest. schatzkamer half, und die andere helffte mynen gn. stulherñ unakelossig zo betzalen, mit dissem obg. verclageten, ungehorsamen, verachteden, erstanden, verortelden, verfeymeden mannen keyn gemeynschaft meher zo haven in kyrch, Husen, noch essen, noch drincken, ghan, stan, keyne christliche hulff ader stur zo thoinde; dan dem obg. cleger, wor sie der aneqweme bistendig zo sin nach sinen erlangeten rechten, mit im zo handeln nach fryenstols und der hilligen hemelichen achte Rechte. Und ermane vort alle frygraven und fryscheffen by iren eyden, dass sie dissem obg. cleger bystant doin, wy vorgenant. Und war sie disse obg. verclageten, ungehorsamen, erstanden, verachteten, verortelden, verfeymden manne anqwemen, dass sie die hencken sollen an den nehsten bom, sie anekommen. Und so wer hyr ynne ungehorsam würde, den sol man halten als die selben verortelden verfeymeden manne, und mit der obg. pene verfallen sin.

Dass diss also rechtlich nach der hilligen, hemelichen achte und frienstols rechten ergangen is, schrive ich frygreve uf den eyt, ich zo dem gericht gedan have. Stantgenoten u. s. w. Dat. Distag post Bartholomeum anno D. XXI.

Wie dieses Urtheil erlassen war, legte Graf Wilhelm von Henneberg selbst binnen 10 Tagen Appellation ein,

und brachte die Sache vor das Reichskammergericht als einen Eingriff in seine landsherrlichen Rechte. Er führte an, daß er von römischen Königen und Kaisern, und so auch vom jetzigen Kaiser, Karl. V., für sich und seine Unterthanen von allen fremden, ausländischen Gerichten sey gefreit worden, dennoch habe der von Rossdorf die Seinigen vor das Freigericht gen Medebach fordern lassen, und dieses habe, ohngeachtet aller Einsprache, die Sache vor sich gezogen und erkannt. Es werde daher gebeten, dieses nichtige Urtheil zu cassiren.

Das Reichsgericht erkannte zu Nürnberg im J. **1522** die Inhibition und Ladung, und die Insinuation des Mandats geschah durch einen Notar, der sich nach Hallenberg begab, und von da am folgenden Tage nach Medebach, wo er es dem Freigraf in seiner Behausung zustellte. Dieser ließ ihn aber sehr zornig an, und hätte ihn beinahe ums Leben gebracht; er mußte bei Nacht und Nebel davon reiten. Dem von Rossdorf geschah die Insinuatian in seiner Wohnung zu Kundorf.

Was nun das fernere Verfahren am Reichskammergericht betrifft, so nahm der Freigraf gar keine Notiz davon, daß er förmlich vorgeladen war; vielmehr gab er dem Ritter von Rossdorf ein untersiegeltes Schreiben mit, in welchem er mit großer Würde, und mit allen Formen eines gleichstehenden höchsten kaiserlichen Richters, dem Kammergericht ausführt, daß der Kläger, als ritterlicher, Schildbürtiger Mann, wohl die Befugniß gehabt habe, vor dem Freigericht sein Recht zu suchen, das von den Landsgerichten ihm geweigert sey. Auf die geschehene Abberufung habe er zwar Anfangs aus Willfährigkeit die Sache zurückgewiesen; Kläger habe aber dennoch kein Recht erlangen können, und daher die Acht erwirkt. Er bitte nun das Kammergericht, die Sache ernstlich zu erwägen, und den Kläger in seinem gewonnenen Recht zu schützen.

Der höchste Gerichtshof des Reichs konnte noch immer so wenig seiner Gewalt und Würde sich bewußt, als der neuen Prozeßformen mächtig werden. Er ließ immerfort contumaciren, erkannte im Jun. 1524 aus Ungehorsam des Freigrafen, den gerichtlichen Krieg für befestigt, und interloquirte im August, daß, wenn der Appellant die Abforderung rechtlich beweise, alsdann weiter geschehen solle, was Recht sey. Am Schluß des Verfahrens heißt es: „Ist die Sach uf des Frygreffen Ungehorsam für beschlossen hiemit angenommen.“ Das Urtheil blieb aus, und eine solche Procedur bildete freilich einen starken Contrast gegen das rasche und energische Verfahren der Freigerichte.

---

2) Gerichtliche Urkunde des Freigraf der Feste Recklinghausen über die drei Ladungen angeklagter Freischöffen, und über die auf Bitte des Freigrafen und Umstandes vor der letzten Sentenz geschehene Bewilligung eines Nothtages oder Königstages 1438, mitgetheilt vom Herrn Oberlehrer Dr. Kleine [2]).

Ich Hugo von Oisterwich, eyn gewerd richter des allerdurluchtichsten fursten in hern Heren Albert Roymscher konynck tho allen tyden merrer des Rykes, **frygreve der freiengravsschap in der veste von Reklinchuse**, do kund ind wetten in dessen heymeliken apenen brieve al-

---

[2]) Aus dem Archiv der Stadt Duisburg (N. 72. II. B.). Die Urkunde ist auf Pergament, groß Querfolio geschrieben. Das kleine gelbe Wachssigel des Freigrafen hängt an einem Pergamentband. Der Inhalt der Urkunde giebt einen schönen Beleg zu meinem Werk: das Femgericht Westphalens; namentlich zu Buch III., Cap. 5 u. 7.

D. Her.

len fursten ind heren, allen frygreven ind allen rechten echten fryscheppen des hylgen Rycks in der hemeliken achte, dat ich Hugo frygreve vurs. sat in stade ind stoele eyns gehegeden richts van konyncklicher macht ump den neysten donredach nach sent kathrynen dage in behoiff des Ersam Hermans von der Horst, to richten over lyff ind ere, as der heemeliken achte recht is, als ich dat schuldich was to done van myns ampts wegen, dar is vor my gekomen Arnd pauwels overmitz synen gewunnen vorspreken van wegen der Ersamen burgermeistere Sceppen ind Raid der Stad Duyssborch vor den fryenstoill up der Hachtvoirt by Kerchellen [3]) an dat sittende gehegede gerichte, ind clagede sweerlike over Wessel van Düngelen ind Johan Ungelyck, dar umb dat Wessel vurs. geslagen, geschynnet ind gevangen had eynen priester up eyner vryen strate, ind de vurs. Wessel oich endeill Burgere bynnen der Stad Duyssborch vurs. angelanget in beclaget had vor den heemeliken gerichte, dat en genck an oer lyff ind ere, dar he en unrecht ynne dede, as sich dat ervant in den gerichte . Ind Johan Ungelyck vurs. was disser vurs. clage eyn cleger, van wegen des vurs. Wessels, So dat disse vurs. clage veemwroge gewyst ind erkant is vor my in gerichte. Hir op vragede de vurs. cleger overmitz synen vurspreken eyns rechten oirdels, wo he sy solde laten verboden op de eirste clage, want sy frysceppen weren . dat oirdel nam ich an my, ind saite dat an eynen ersam frysceppen, de uitgenck ind bereit sich myt vil anderen frysceppenn, ind quam weder in ind wysede vur recht, dat men sy solde laten verboden ten eirstenmaele myt twen rechten echten frysceppen to sees weken ind dren dagen, as sich dat myt rechte gebort. Do de vursc. tyd umb was do qua-

[3]) Dorf etwa 1½ St. südwestlich von Dorsten; in der Richtung nach Duisburg zu.

men de twe echten frysceppenn ind waerden dat myt eren eeden dat sy rechte bodynge gedaen hedden . ind de cleger vurs. nam syns dages war, as sich dat myt rechte gebort, in dat gerichte overmitz synen vurspreken, ind gesan vort gerichts over disse vurscr., do fragede ich Hugo vursc. off sy dar icht weren off yemant van erer wegen de sy verantweren wolde, do en was dar nyemant . Do bat my de cleger to den tyden overmitz synen vursprecken dat ich de vurscr. in eysschen wolde . do dat gescheyn was as sich dat myt rechte gebort, do bat he umb god ind umb den konynck eyns rechten oirdels to bestadene, wo he sy ten anderen male solden laten verboden . dat oirdel nam ich an my, ind saite dat an eynen ersam frysceppen, de genck uit ind bereyt sich myt vyl anderen frysceppenn ind quam weder yn ind wysede vur recht, dat men sy solde laten verboden myt veer echten rechten frysceppenn to sees wecken ind dry dagen . Do de tyd umb was do quamen de veer rechten echten frysceppenn vor my in gerichte ind waerden myt eren eeden dat sy war bodinge gedaen hedden, ind de cleger nam syns dages war vor dem fryenstole vursc. als sich dat myt rechte gebort, do gesan de cleger overmitz synen vurspreken vort gerichts over desse vurgenoymden. Do dede ich ever eyne vrage, off sy dar icht weren off yeman van erer wegen de sy verantweren wolde . do dar nyeman was de sy verantwerde, do eisschede ich sy yn to den derden male . do dat gescheyn was, do vragete de cleger overmitz synen vursprecken eyns rechten oirdels under konyncks banne, wo men sy solde laten verboden to den derden male, dat den cleger recht geschee ind den anderen geyn unrecht en schege. Dat oirdel nam ich Hugo vursc. an my ind haite dat an eynen ersam vrysceppen, de genck uit ind bereyt sich myt vil anderen frysceppenn, ind quam weder yn ind wysede vur recht dat men sy solde laten verboden myt ey-

nen frygreven ind sees rechten echten frysceppenn to sees wecken ind drey dagen. Do de tyd umb was do vragede de cleger overmitz synen vursprecken my Hugo frygreven vurs. umb eyne gicht off ich de derde bodinge gedaen had as sich dat gebort, dar ich Hugo vursc. ja op bekante in gerichte vurs., do bat my de cleger overmits synen vursprecken umb god ind den konynck, dat ich sy in eysschede ten derden male . do dede ich eyne vrage, off sy dar icht weren off yeman van eren wegen de sy verantweren wolde, so en was dar nyeman . do bat de cleger umb god ind umb den konynck overmitz synen vursprecken umb vulgerichte to done over desse vurgenoymden, want sy eynwerff anderwerff derdewerff verbodet syn gelych vursc. stait, as der heemeliken achte recht is, ind sy sich nycht verantwert hebben, noch nyemant von erer wegen, to geynen tyden der verbodinge, ind des heilgen Rycks gebot nycht gehalden en hebbet, also dat sy des hilgen Rycks recht nycht hoirsam en syn gewest, dar sy groit ane gebroken hebben dem hilgen ryke, als eyn iuwelich frysceppen des heilgen rycks wal prowen mach, wo ho ind side dat sich dat dreget alsulcke versmaynge des hemelichen gerichts. Want op den lesten plichtdach der lesten verbodinge vursc. was de cleger vursc. vur dem fryenstole, dar ich my neder gedynget had na oirdel ind rechte des hemelichen gerichts, do vragede de vursc. cleger overmitz synen vursprecken eyns rechten oirdels onder konyncks banne . dat nam ich Hugo vurs. an my ind saite dat an eynen ersam frysceppen, want sy eynwerff, anderwerff, derdewerff verbodet weren as der hemeliken achte recht is, wo he sy wynnen solde myt rechte as sich dat gebort, dat em recht geschege ind den anderen geyn unrecht en schege . de genck uit ind bereyt sich myt vil anderen frysceppenn de den frienstoil bestunden, ind qnam weder in ind wysede vur recht, dat de vurs. cleger de vurgenomden wynnen sol-

de myt sees handen selffsevende unverlachten scheppenbair mannen up de vursc. clage, up de kneen gevallen vor my bloytes hovedes ungewapender hand, ind over den heilgen gesworen dat de clage recht were, dat en god so helpe ind heilgen. Do bat de cleger overmitz synen vursprecken ind quam myt syner volgeren, as em gewyset was, ind bat umb entrumynge des fryenstoils. do vragede my de cleger overmitz synen vurspreken, he wer also dar, as em myt oirdel ind recht gewyst wer, off he sich wal neder kneyen moste vor my; dat ich to leyt. do sy sich neder gekneyet hadden vor my in gerichte, do begerden sy der heilgen ind des Steevers van my Hugo vrygreve vursc. Do de besweringe gescheyn was up den vursc. Wessel van Düngelen ind Johan Ungelyken, as der hemeliken achte recht is na uitwysinge des hilgen Ryeks rechte, do maynde my de cleger vursc. he genoych by den eede ind geloffde, den ich Gode ind dem heilgen Ryke gedain heb, umb de leste sentencye over desse vurgenoymden lude to spreken ind to geven, dat ich node gedain hedde. Ind ich nam de Riddersschapp to bate ind vil rechter echter frysceppen, de den fryenstoil bestunden, ind wy baden semelike den vursc. cleger, so wes wy gebidden kunden, umb einen noitdach, dat de cleger vursc. ungerne to leyt, doch gaff he uns umb unser beede willen den vursc. personen eynen konyncksdach, dat is veerteyndage. Darup vragede de cleger overmitz synen vursprecke eyns rechten oirdels under konyncsbanne, so war he eynen frygreven vunde up eynen vryenstole eyns sittenden gehegeden gerichtz gespanner banck, ind de cleger vursc. dem vrygreven dat anbrechte myt oirdel ind myt rechte, ind anwysinge dede myt eynen besegelden schyne des frygreven, off em de frygreve dan icht vulgerichte doyn solde, ind de leste sentencie over sy to geven ind to spreken gelych off de vurs.

clage vor em gerichtet wer eynwerff anderwerff derdewerff. Dat oirdel nam ich Hugo vursc. an my ind saite dat an eynen ersam frysceppen, de genck uit ind bereit sich myt vil anderen frysceppenn, ind quam weder in ind wysede vur recht, „So war de cleger eynen frygreven vunde up „eynen fryenstoele eynes gehegeden gerichts, ind den vry-„greven dat anbrechte myt oirdel ind myt rechte, ind an-„wysinge dede myt eynen besegelden brieve des vrygreven „vursc., ind maende den greven dar to by synen eeden „ind geloffden, den he gode ind dem heilgen Ryke gedaen „hed alsulke clage de veemwroge gewyst wer gelych vursc. „steit, so wer eyn inwelich vrygreve dar schuldich over „to richten ind de leste sentencie to geven, as der „hemeliken achte recht is, na der lovede de eyn itlich „vrygreve dem heilgen Ryke gedain hevet.“ So bevele ich Hugo frygreve vursc. ind geve myne macht in krafft dis brieves eynen inweliken frygreven to richten over Wessel vursc. ind Johan vursc., want dem vursc. cleger dat myt oirdel ind rechte togewyst is als vursc. steit na uitwysinge des heilgen Ryeks rechte, want alle desse vursc. punte ind Artikell ind gerichte, gelych vurs. steyt, alsus vor my gerichtet ind gescheyn syn ind vor vryensceppenn hirna beschreven, de dar by over ind ane waren vor dem vursc. fryenstoele in gerichte, myt namen De ersame Goissen Steck, Wymmer van Heyden, Borchart Steck, Bernd van den Varst, Drosten. Borchart van Westerholte, Johan van Westerholte, Johan van der Beeck, Bernd Huchtebroick, Hinrich Huchtebroick, Reynken van Ulenbroick, Johan van Twistorp, Hinrich van Deypenbroick, all schiltbairen manne. Johan Bobbe, Herman Ryncken, Borgermeister van Reckelinchusen, Johan Osenbrugge, Bertram Vorwerck, Borgermeister to Dursten. Hinrich Ulenbroick, Kelner-Lambert van Laeken, Richter-Hinrich Pyse, Richter-Herman op ten Keller, Richter-Johan Frissche, Richter-Aillert Tack, Schul-

tet to Duysborch, Lambert van Buyr, Gert van Gouterspuck [4]), Herman Scholverman, Wilhem op ten Bleck ind vil ander frysceppen genoich, wal geachtet up hundert. Ind dis to getuge der waerheit heb ich Hugo frygreve vurs. myn segel van der frygraifschapp wegen aen dessen brieff gehangen. Datum anno A nativitate domini millesimo quadringentesimo tricesimo octavo, feria quinta post Katherinae virginis gloriosae.

Auf der Rückseite steht:

Dyssen brieff en sall nyemend lezen hie en sy vryschepen.

[4]) Vielleicht Gouterswick? in der Gegend zwischen Ruhrort u. Wesel am Rhein liegt d. Ort Götterswickerham.

XII.

Weisthümer.

Mitgetheilt von Herrn Dr. J. W. Wolf.

I.

Daß ist daß weißthumb, das man nennet daß Hundtgeding vndt würdt zu Sieben Jahren eins gehalten. In der Probstey Rauengirßburg an zweyen enden zwey tagh nacheinander, daß erst bey Ziselbach vndt daß ander bey Nunkirchen wie dan hernach volgtt.

Zum Ersten.

Fragt der Schultheyß ob eß zeit sey von tag vndt Jahren daß herrengeding zu besetzen alß von altters herkommen ist vndt fragt der 14 Scheffen einen.

Antwortt.

Hant die Scheffen erkant Ja eß sey zeitt alß von alters.

Zum zweytten.

Fragt der Schultheyß zu welcher zeitt eß soll gehalten werden.

Antwortt.

Vber sieben Jahr so mag vndt soll solch geding der Probst besitzen vndt nit eher dan sieben Jahr vndt soll geschehen zwischen Ostern und Pfingsten darnach der Probst daß Hundtgeding besitzen oder wo er wille eines vff dem

felde bey Ziselbach, daselbst sollen legen balcken vnd höltzer darauff man pflegt zu sitzen.

Daß ander bey Nunkirchen da dan auch höltzer liegen zu sitzen es wäre dan daß desselbigen Jahrs von notturfft oder Hinderſal Kriegs der Herren oder von andern redtlichen sachen muste begehen vff zeitt die dan bequemlich were vndt sonderlich vff stette die auch gefuglich weren zwischen den zeitten des aussgesprochenen rechtens notturfft.

Auch wan der Probst daß volk zusämen bringt sol sein Schultheiß gepietten allermeniglichen wan er daß gericht wil besitzen bey gehorsamkeitt und der bußen eines sester weins, daß ein jeglicher friedt haltte vnd schweige vndt kein hinderſal mache in keine weiß, also daß keiner den andern zukalle vngeheischen vndt ohne vrlaub, wer daß bricht alß dick daß geschicht der hat ein sester weins verloren vnd verprochen.

Item daß Hundtgeding wiewoll das geschehen soll vff die zeytt alß dan gesetzt ist, Jedoch so mag ein Probst, der zu Zeitten ist, daß begehren vndt besitzen alß dick er wille vndt Ihme noth ist vndt besonderlich von dem weyne vff der Kirchweihe.

Item Jegliche Dorff mit zweyen dreyen oder vieren scheffen vndt von solchen allen Hundtgedingen soll einem Probst vnd den scheffen kein nütz fallen, von dem wein alß vor, sondern die da gericht vndt geurtheilt werden von den Scheffen von einem jeglichen zwo kleiner maße, die sollen einen probst vor die gröste und höchste buß verfallen sein.

Zum dritten fragt der Schultheyß wie man daß Hundtgeding verkünden soll.

Antwortt.

Der Probst Schultheyß sol solch zeytt verkünden lassen mit zwei Scheffen drey tagh und sechs wochen zuuor.

14 *

In welchen sechs wochen er drey verkündigungen thuen alßo daß die letzte verkündung zehen tagh zuuor geschehe vndt solch verkündigung soll in allen kirchen die in deß stiffts gebieth liegen, geschehen, vndt soll auch geschehen vff vielen andern offenbarlichen stetten, vff einer seithen bey der bach Simmern gegen der Mösell zu der ersten zeytt vnd vff den andern tagh gegen den Rhein vnd gegen den Lahne.

Item ware der Schultheyß säumig ahn der verkundigung ist gewiß verfallen vff der straff der Herren.

Zum vierten fragt der Schultheyß wie erß begehen soll.

Antwortt.

Der Schultheyß soll Ban vndt frieden thun als lang der Herren geding wehret, Scheltwortt vnd vberpracht soll er verpietten von der Herren wegen.

Zum fünfften fragt der Schultheyß wer auf diesen tag erscheinen soll zu leisten der Herren geding.

Antwortt.

Soll auß jedem hauß der mahn oder ein ander vernünfftiger bott von allen dörffern in deß Klösters vndt Stiffts landt gerichten vndt gepietten sich müßigen so lange daß vorgenandt hundtgeding wehret vnd dabey sein vff daß vber lang vndt manich Jahr begangen württ zu einem gedechtnus vieler leuth bracht werden vndt daß auch dieselben darüber wissen zu sprechen vndt vrtheillen mögen die ausser denselbigen dörffern zu den scheffen werden geköhren vndt gesetzt.

Zum sechsten fragt der Schultheiß, waß der verbrochen habe, der also heut hie soll sein vndt nit hie ist.

Antwortt.

Wan einer nit vff dem geding were der hett verprochen 14 leichtpfenning vff gnade der Herrn vndt ein scheffen noch so viell.

Zum siebenten fragt der Schultheiß nach gepott vndt verpott mäß, sträß, gewicht, wasser, weydt, gericht vnd Rechten Buß vndt freuell vnd waß nutz dauon komen soll vndt magh.

Antwortt.

Hat der Scheffen erkandt wasser, weyde, sträß vndt mäß, gepott vndt verpott gericht vndt Recht vndt alleß daß daran hanget, weiset man den Closter Rauengirßburg vnd einen probst vndt seinen mitherrn vndt solle niehmandts anderß kein gerechtigkeit daran haben dan daß K. Hauß vndt ein Probst alß vorgeschrieben vor ein Vormunder.

Zum achten fragt der schultheiß nach der mäße.

Antwurtt.

Kornmäße auff der moßeler seithen da ist zu halten Kirchberger mäße ahn der frucht vndt ahn dem mehl vff der ander seithe bey den Lehne Binger mäße vnsser dörff Rauenßberg daß hat ein sondre mäß heist die bauwren mäße die hat man in unserm hoff und mühlen zu tronhouen, daß ist viel noch gelegen vnßers landts oder gepiets.

Die dörffer die vff den seithen gelegen seindt die sollen selbige mäße suchen aber die dörffer die vff der andern seithen liegen die Burgermäße haben zur frucht, die maß ist zu Hoolßbach.

Mehelmäße.

Von beyder seythen die ist in vnser mühl zu Rauenßperg.

Weinmäße.

Alß weit unser landt vndt gepiet ist da wir Recht in haben allermeniglich die wein verkauffen die sollen nit lassen sie suchen vndt nemen die mäße in unserem Keller zu Rauenßperg alßoo daß die kleine mäße ihre mutter die große in etlicher maßen soll vberwinden vndt inwendig völ-

liger sein, oder daß sie miteinander wohl gleich sein alßoo zuuerstehen, daß zwey acht mäße oder zwey viermäße vollentlicher dan eine mäße oder sie wohl gleich mit einander seint, alß vorgeschrieben ist, aber die me....... dasoll die klein möglicher kleiner oder schwacher sein dann die große oder soll ihr auch gleich sein vndt soll alßoo sein die mäße sieben sester vndt ein halb mehlmäße sollen gleich seyn ander große, eine fire zellen, vndt der sester soll der mühler einen von einem malter alßoo daß dem mühler von dreyßigen eins werde.

Item hat der Schultheiß gefragt waß ein mühler soll nehmen von einem malter.

Antwortt.

Hat der Scheffen gewaist daß ein mühler soll von dreißig malter eins nehmen.

Zum neunten fragt der Schultheyß die Scheffen waß der verbrochen habe der vngerechte Maße gehalten habe.

Antwortt.

Darnach soll man theillen einen Probst von den vngerechten mäßen der frucht oder der mehlmäße die große bouß sechtzig Schilling golts vnd da soll ein Iglicher der verprochen hat an der mäßen alß vorgesagt ist, sicherheit thun entweder mit burgen oder mit pfänden daß der Probst genuge.

Item darnach von einer jeden mäßen alß vor ein firntzell der frucht soll werden dem probst ein sester weins vndt den scheffen die darüber richten auch ein sester weins aber von der mehlmäßen ein halben sester weins vnd von der weinmäßen alß von der kleiner mäßen vnd der zwo kleinen buße von den zweyen bruchen, von der firntzellen vnd von der weinmäße sollen fallen dem Probst vndt den scheffen vor ihre hindersal vndt arbeit, daß da nutzet dem

gantzen landt vndt der probst soll die bruch thun anschreiben biß Ihme gnuch darfür geschicht.

Zum Zehenden hat der Schultheyß gefragt nach der sträßen:

Antwortt.

In den Dörfern sollen sie nit enger sein als 16 schough; Kehre vndt wimbel die ein gemeind hat die sol man nit engen, man soll sie Inen lassen,

Item ein gantze Vhietrieff soll sein 32 schouch

Item ein Landtsträß soll auch sein 16 schough.

Item ein Sackwegh soll haben ein Stiegel vndt soll alssoo weit sein vndt alßoo hohe daß zween gewiedte Ochsen daruber mit gebeugten Knien mogen kommen vngehindert

Item ein Bernweg eine fuß weit

Item ein wagen weg acht schouch.

Item ein fußpfadt da soll man einen stecken machen, einen stecken auff dießer seithen vndt auch auff der ander seithen daß ein Jeglicher deß pfadts möge gebrauchen ohne verhindernus.

Item ein fußpfadt drey schouch weit

Item die offenbare gässen In vnsseren dörfferen vndt gepietten sollen haben vff beeden seithen vndt ahn allen Enden in der breitte 16 fueß vndt die sträßen außwendig den dörffern sollen haben 32 an der breitte.

Item ahn welchem ende die sträß zu klein oder vberberbauwet were so mag der Probst etliche Scheffen zu Ihme nehmen, alß dick deß notth geschicht vndt wer daran bricht der ist die höchste bouß verfallen dem probst.

Zum Eilfften fragt der Schultheyß, wo man gewicht vndt ellen finden soll.

Antwortt.

Ein Jeder der wandelkauff treibt oder ein weber der geduche macht der sol ein gerecht Elen od. gewichte hölen

ahn dem gewicht der 14 scheffen vndt soll man die finden ahn dem Closter Rauengirßburg.

Zum zwölfften fragt der schultheyß, wer er sach daß einer wasser in ein straß kehret vndt die sträß zerbrech, waß der verbrochen hette.

Antwortt.

Der hatt verbrochen den hochsten freuell vndt soll ihm auch wiedermachen.

Item wen er die sträße von gefehrt oder von ihr selbsten zerbreche wer die sol machen.

Haben die Scheffen geweist wer an der straßen hab Erbe der sol die Hecken vnd zeune abhauwen oder machen daß man den weg ein jeglicher möge gebrauchen, vndt wo sonsten straßen seindt vndt wege die sollen die gemeindt samenter handt machen.

Zum 13. fragt der Schultheiß wen sie erkennen daß geding daß man nennet daß Hundtgeding vndt alle bouß vndt freuel.

Antwortt.

Haben die Scheffen erkant vndt mit vrtheil vndt mit Recht geweist, daß ahn diesem geding niehmandts keine gerechtigkeit ahn hat, dan S. Christophell vndt ein Probst vndt seine mithern alß vormunder deß gedings, Item alle bruche vndt boußen gehorent von dem vorgenanten Hundtgeding dem Probst vndt dem Stifft Rauenßperg, mit gantzen Rechten.

Zum 14ten fragt der Schultheyß wer vff diesem geding sein mäße soll bringen.

Antwortt.

Hat der Scheffen geweist alle die da wein geschenckt haben In deß Closters gericht die sollen alß heut Ihre mäße hie haben vndt ein jglich dorff sein Korn vndt habermäß.

Zum 15. fragt der Schultheiß, waß der verbrochen habe, der sein maß hie soll haben und nit hatt.

Antwortt.

Vndt wer sein weinmäße oder fruchtmäße nit hatt der hat verprochen sechtzig schilling golts vff gnade der Herren.

Zum 16. fragt der Schultheiß were eß sache daß sich einer vff diesem geding so leichtferttig hielt vndt sich niederlegt vndt schlieff oder nit zulaustert alß er verbundigt ist.

Antwortt.

Hat der Scheffen geweist der das thette der hatt verprochen 20 leicht pfennig.

Zum 17. fragt der Schultheiß wie ein gemeinde gegen der ander sich halten solt alß von der weiden wegen.

Antwortt.

Hat der Scheffen geweist eß soll ein weidig sein alßo weit alß des Closters gericht gehet außgenohmen Van Zeune, Van flüre, Van wasser vndt grömetgrundt die ein Iglich gemeinschafft von altter vor eigen grömet gebraucht vndt herpracht haben.

Zum 18. fragt der Schultheiß wer da hat büsche wiesen oder garten oder Aecker die stoßen wieder gemeine wege vndt da stauben od. Hecken oder Dorn wachsen alßoo weit alß ein jglich gemein Ihre wege beschlechtet.

Antwortt.

Da soll ein Iglicher der gutt hat rüren an die strassen alß jetzundt gemeldt ist, da soll ein Jeglicher die stauben fegen vndt machen alß weit sein eigenschafft gehet, Ist geweist mit Recht.

Zum 19ten fraget der Schultheiß, were eß sache daß dingleut, Hübner oder lehenleut eines rechten nicht weiß weren in allen diesen vorgenanten des clösters Gerichten und gepietten.

Antwortt.

So sollen sie eß holen an den 14 Scheffen an dem Hochsten des Closters gericht.

Item were eß sache, daß Hubener, Lehenleut od. Dingleut nit erweiseten alß von altterß herkommen were an gebotten, verbotten, wasser, weide, sträß vndt mäß, gericht, recht vndt ungerecht sollent daß holen ahn den 14 scheffen auch die sollen stehen ahn eines Probsten gnaden der zu zeiten ist.

Item ob Hübener, lehenleut oder Dingsleut nit erwiesen alß von alters, waß die verbrochen haben da frag man die 14 scheffen vmb angebotten wasser vndt weide sträß vndt mäß, gericht recht vndt vngerecht.

Zum 20. fragt der Schultheiß wo die drei gericht Rauerßburg, weidelbach, mengerscheidt, ob sie eines vrtheil nit weiß........Ihren Oberhoff alß von altters sollent suchen.

Antwortt.

Die Scheffen ahn dem hohen gericht der Probstey, das ist ahn 14 scheffen ahn Ohlweiller gericht.

Zum 21. fragt der Schultheiß ein bauwerman eines ackers der da ahn der straßen liegt, wie sich der halten soll.

Antwortt.

Ein bawman eines ackers der da ahn der straßen seithen liegt alsoo daß er ein forch dar machen muß vndt ahn der sträßen die forg wieder ahnhaben, Ist es daß er die breitte der straßen letzet dieweil er keinen Zaun oder graben da machet, so hat er verbrochen die große bouß, wer aber einen acker hat, deß länge die straßen vüret, Ist es, das er die straße verstehret oder etwas mit pflügen ahn sich brecht, der hat die große bouß verbrochen:

Zum 22. fragt der Schultheiß ob Jemandts auch gemeine schaffe habe mit dem Probst des G. Hauß in

den vier fronhouen, Densen, Nickweiler, tronhouen vnd Deckrat.

Antwortt.

Ahn den vier höfen Densen, Nickweiler, tronhouen vnd Deckrat soll kein fauth der jetzundt ist oder hernachmals wirdt vndt den er Probst zu besetzen hat oder auch sonst anderß niehmandts mit dem Probst vndt Closter zu Rauerßperg theill oder gemein haben soll, dan waß ein Probst der zu Jederzeit ist vndt dem Closter Stifft noth daran ist oder würt da sol man ein fauth anruffen, derselb dazu helffen.

Zum **23**. fragt der Schultheiß, wie man sich der fünff dörffer gebrauchen soll, alß seint Sohnenbach, Stichelnhaussen, Wymerßbach, Giesenhaußen vndt sonderlich Rauerßperg.

Antwortt.

Die fünff Dörffe Sohnenbach, Stichelnhausen, Wymerßbach, Giesenhausen vndt sonderlich Rauerßberg, der möge sich ein Probst vndt daß Clöster Rauerßperg alzeit gebrauchen vndt so gelangen alßo daß der da wohnet In denselbigen dörffern nit verbunden sein zu der vorgeschriebenen Hundtgeding von mäßen vndt sträßen zu besetzen aber außwendig mag er sie suchen vndt das ding besitzen alß jn anderen seinem Landgericht vndt gepiete alß vorgesagt ist.

Zum **24**. fragt der Schultheiß wer dan sol machen das Gericht oder Galgen bei Nunkirchen.

Antwortt.

Dieffenbach sollen zween ßeul haben vndt sollen die vffrichten, die von Rinßweiller sollen die furst vfflegen vndt sollen ein ßeull haben.

Item weidenbach sollen Ihre leitteren pringen vndt sollen sie auffrichten wieder die fürst des Galgen vndt sollen auch iren ſtull pringen.

Item die von hotzbach sollen geben Corten vndt seill alß viell daß dem Gericht ein genügen geschehe vndt sollen auch ein stull haben.

Item Buchstock soll einen Knebel geben der hunen sey vndt soll alßoo dick vndt lang sein daß dem Gericht ein Genügen geschehe.

Item die von Auwen sollen geben dem Vngerechten vndt der Richter einen stull der soll halben ruden lang sein mit nahmen acht schouck vndt sollen auch ihren stull haben.

Item Ohlweiler soll ein Siedel haben.

Nota ein Jeglicher stull also vorgeschrieben ist, soll einer ruden lang sein, das ist 16 schouch vndt waß druber were, das ist kein gebrest, were es aber drunder, die weren verprochen vor den hochsten freuell vff gnade der Herren.

Item den wassum sollen die von Mauderschiedt geben, der soll also dick vndt breit sein daß man dem vngerechten sein antlitz damit verbinde vndt dem Gericht genug geschehe.

Item fragt der Schultheiß wer den Galgen soll machen vff Itzelbach.

Antwortt.

Der Hoff zu Fronhouen vndt Michelbach die sollen den Galgen gantz machen.

Item die gemeind zn tronhouen vndt Cültz sollen geben Cordeln vndt seill.

Item die Gemeind zu Nickweiler, Nanhausen vndt Kendelheim sollen geben die leitter.

Item die gemeind zu Densen solle geben einen Knebel.

Item die gemeind zu Kutzenberg soll geben den wastumb.

Item die gemeind zu Wüscheim, Fich vndt Bieberen soll geben ein Siedell, da die Richter auffsitzen.

Item die Gemeind zu Wallessem vndt wutzenberg sollen geben dem vngerechten ein stull.

Item Iglich Gemeind soll ihren stull haben 16 schouch lang wie oben stehet.

Zum 25ten fragt der Schulheiß wie weit des Closters vndt Probstey freyheit, eigenthumb, anfang, ende, weg vndt vnderscheidt gehn.

Antwort ex libro copiarum in Vicaryrio.

Dieß ist der bezirk wie weit des Closters vndt der Probstey Rauengießburg gericht, gerechtigkeit, freyheit, eigenthumb, anfang, ende, wegh vndt vnderscheidt gehet etc. etc.

(Ms. bibl. burg. Bruk. Invent. No. 6893. ex coll. patr. Wiltheim).

II.

Voitgeding vel Jargeding vel vngeboden ding.

1°. Demnach vndt anfänglich hat obgemelter Conßman von Dieffenbach, Schultheiß vndt Scheffen, einer auß den 14? Scheffen obgen. vnd daß Gerichtsban thun fragen, ob eß zeit sei von tagh der Herren geding anzufahen.

Daruff soll sich daß Gericht samptlich besprechen vndt zu recht erkant ja eß bedünkt sey zeitt daran vndt aller gutter ding.

2°. Wie man daß begehen soll.

Antwortt der Scheffen, er soll bann vndt frieden thun alßo lang der Herren geding werth, scheltwort vnd vberbracht soll er verpietten von der Herren wegen vndt daß niehmandt dem andern seinen stull besitze er thue eß dan mit erlaubnus.

3°. Fragt der Schultheiß wer zu diesem dingtagh verplicht od. verbunden sey.

Antwort der Scheffen daß sollen sein die 14 gerichtsscheffen die man nennt die Hoffscheffen, darzu auch die 14 Landscheffen darzu all vnd ein Jeglicher Dingman der von dem gotteßhauß obg. gevögt gütter habe, welche In die vier fronhoff gehörig seint, Nemblich Dickerat, Densen, Nickereyler, Fronhofen.

4. Fragt der Schultheiß obge. den Gerichtsscheffen, Landtscheffen vndt den Dingman allesampt vff eidt vndt pflicht, sie dem obge. Gotteshauß gethan haben, daß sie außgehen, Jeder in seinen Hauffen zu besehen, ob sie alle hiebey seyen die alß heut zu diesem vngebottenen Dingtag verplicht vndt dabey sein sollen vndt welcher nicht gegenwürtig vndt doch dabey sein sollte, daß sie den Rügen vndt vorbringen, daß haben sie beyde sampt Hoff vndt Landtscheffen, alßo wie von alters herkommen.

5⁰. Waß einer verbrochen habe der nicht gegenwürtig bey diesem geding sey vndt doch herzu gehörig.

Daruff die Scheffen zu recht geweist daß ein Iglicher schefen beyde hoff vndt Landschaffen xx Colsch pfennig vndt ein Iglicher dingsman zehen colsch pfennig verbrochen hab der nit gegenwürtig vndt doch hier zugehörig dabey auch gefragt wie gut ein Colff pf. sey hatt der Scheffen geweist iiij der Colsch pf. thun ein schilling heller oder ij Colsch iiij Heller ist x Colsch iij 3 heller xx Colsch thun v. schillg. hllr.

6⁰. Gefragt ob sie etwas wissen das Rugbar od. strafflich sey ob Jemandts gefreuelt od. gewalt getrieben hette, daß sie daß fürbringen, daruff sich die scheffen alle bedacht vndt die Hoffscheffen durch Anbringung der Landtscheffen Ihre rügen gethan wie von alters gewonlich vndt Recht ist.

7. Gefragt, wen man wasser vndt weit, straß, maß gewicht gebott, verbott, gericht vndt recht, Buß vndt freueln vndt alleß waß darzu gehörig In der probstey alßo her vndt weit deß Closters obgenant gericht gehet zu erkennen.

Daruff der Scheffen mit Vrtheil vndt Recht geweist, solches Alles wie gefragt dem lieben freuwndt Gottes St. Christophori vndt ein Pater daselbst alß ein Vormünder mit sampt seinen Conuents Herren obge. G. Hauß vndt weß freueln vff dem hohen geding zu Bieberen gerucht werden, die man nennet Hauptfreueln die seint halb dem G. Haus vndt halb dem Schirmherren vndt soll der Prior die freuel setzen vndt der schirmher In gewinnen.

8. Fragt der Schultheß obge. wen man für ein vogt vndt schirmher deß genanten G. Hauß vndt der armen leutth der probstey erkennen?

Daruff der Scheffen geweist, Sie erkennen den durchleuchtigsten hochgebornen Fursten vndt Herren hern Johanßen Pfaltzgraffen bey Rhein hertzogen in Bayern vndt graffen zu Spanheim dieser zeitt.

9. Weiters gefragt, was einem Schirmher dauon gepüre daß G. Hauß sampt seinen armen Leuthen zu beschirmen. Daruff der Scheffen mit Vrtheill vndt Recht geweist, daß ein Iglicher in dem Gerichtszwanck dieß G. Hauß gesessen solle alle Jahrs geben ein malter Habern vndt ein Hun vndt wer es daß der Man Inß Hauß gesaß der Probstey mit todt abgieng eher dan die erst garb gebunden wurdt, so soll die frauw habers vndt huns entledigt seyn so lang sie wittfrauw verpleibt, stirbt aber der Man nachdem die erst garb gelegt ist, soll die frauw haber und hun geben daß Jahr, stirbt die frauw, soll der man haber vndt hun außrichten wie ein andrer, kauffen sich aber mägtt vndt knecht die sollen daß erst jar frei sein.

Darzu weiters soll dem schirmhern werden xiiij mlt haber die man nennet nachtz ..... xiiij Hler vndt xiiii Huner deßhalben daß er keinen Leger noch fuderung legen od. zulassen noch gestatten soll in der Probstey vndt irem gericht in kheinem wegh, deß hatt der Vögt sein knecht, die ihm solches auffhaben, darzu geburht dem schirmheren

von der beedt zweymahl im Jahr eins zum May lxviij Heller vndt zum Herbst lxviij Hlr.

10. Fragt der Schultheß wie man den zwingen soll, der sein frucht oder gelt nit gebe, Daruff mit Recht geweist der Vögt soll nicht selbst pfenden sonder er soll gehen zu dem schultheißen des gerichts der soll mit ihm gehen vndt pfandt geben genuglichen, daß er allen außstand darauß erlössen kunne, der Vogt soll vff der misten pleiben nit in: daß Hauß gehen vnd pfendt der Schultheiß so viell im hauß, so soll er dem Vogt die pfände vber die Gatter auß=langen, findt er aber nit so viell darin, alßdan soll er der Vogt ein mitleiden mit dem armen man haben, biß daß ihme gott die handt erlangt.

Wan ehe eß alßo alles fürgemelt außgericht ist, so soll der schirmher in obge. Closters gericht nit so viell ge=walt treiben, daß er sein pferdt ahn einen dürren Zaun binde, daß er den armen so viell beschedigt vndt were eß auch der Herrn od. einigen man deß G. Hauß von nothen so soll der schirmher in Ihren tagleisten (?) vff seinen kosten biß an daß wutende Meer, darumb hat er sein stehende Rent vnd gültt.

11. Gefragt, were eß daß ein mißthättiger mensch be=griffen wirdt In dem gericht vnd schirm der Probstey wer da soll richten über halß vndt haupt.

Daruff der Scheffen erkant daß soll verschaffen ein Vögt vndt Schirmher derselbiger Vögteyen hat der arm man so viell soll er von des armen mans gutt thun rich=ten, hat aber der arm man nicht so viell, soll er es thun von seinen stehenden renten.

12. Fragt der Schultheiß den Scheffen, ob er auch et=was vergessen, versaumpt oder hintergelassen habe In allen obge. fragen, daß er Ihme daß gewiß mache vff deß obge. gotteß Hauß mit sampt den armen ahngehörigen in seinem gericht Ihrs alten Herkommens, Rechten, freyheiten, ge=

breuchlich nicht verhindert ob. verlustig werden, daruff der Scheffen geantwortt:

Er habe naun genuch gefragt, were aber etwas auß ungeferden außgelassen, daß soll stehen biß auff den alten dingstagh.

13. Wie man die zwo Kirchweyung zu Numkirch Assumptionis ein vndt Nis Mariae die ander vnd die Kirchweyung zu Bieberen handthaben soll.

Daruff der Scheffen erkannt, wer vff die Kirbe kome der moge freyen Kauff haben vndt treyben vndt frey sein er verbrech eß den mit Handt oder mundt vnd wer da freuelt vnd doch den Leib nüt verwirckt, so soll des Closters Schultheß so viell zu Jhme nemmen, denselben angreiffen vndt gehn Rauengirßburg liefern, kont aber der schultheiß mit seinem anhang den nit gewaltigen, so soll er alßdan deß Schirmhern Vögt anruffen, der solle Jhme von stundt ahn Hülff vndt beystandt thun, davon hat er sein stehende gültt.

14. Befragt wie weit die freiheit gehe gemelter dreyer Kirben daruff der Schultheiß geweist ein Ban meil, daß ist ein halb Meyl wegs.

15°. et ultimo Gefragt zu welcher zeitt die freyheit gedachter Kirbe an vndt außgehe, daruff geweist, wen man den ablaß zur vesper In that ahn biß die Sonn den Marktag niedergehet vndt die ein endt hat, doch vff bescheidt der Herren.

(Invent. 6893. Folgt Copia St. Thomass weistumb. V. Grimm II. p. 177. Das Obige kommt dem 18. bei Gr. folgenden nahe, ist jedoch nicht dasselbe).

XIII.

Geschichte der Raugrafen

aus

authentischen Quellen.

Von Herrn Pfarrer Schneider zu Kirn.

Die untere Hälfte der 243ten Tafel in **Humbracht's** höchster Zierde Teutschlandes stellt die Genealogie der Raugrafen auf. Diese Tafel soll theils gar nichts vom Ursprunge dieses Geschlechtes geben, theils weicht sie in dem Gegebenen von meiner Sammlung diplomatischer Urkunden und Notizen, welche dasselbe Geschlecht betreffen, so durchaus ab, daß ich die von Humbracht aufgestellte Abstammung für eine unrichtige erklären muß. Jemehr das angeführte Werk **Humbracht's** bei den Liebhabern der Genealogie eine bedeutende Autorität hat, welche ihm, im Ganzen genommen, gebührt; um so mehr fand ich mich bewogen die folgende aus authentischen Quellen gezogene kurzgefaßte Geschichte der Raugrafen zur Berichtigung des bei **Humbracht** Verfehlten dem Publikum mitzutheilen, zur Begründung des Behaupteten die Quellen anzugeben und nur solche Urkunden, welche, von den im ehemaligen Kyrburger Archiv befindlichen Originalurkunden oder vidimirten Abschriften entnommen, meines Wissens noch nicht im Drucke erschienen sind, im Auszuge mitzutheilen.

---

1) Mehrere Grafen mit dem Namen Emich hatten das Grafenamt im Nahgau erblich besessen und betrachteten als Patrimonialbesitz, was ihren Vorfahren nicht allein wohlerworbener Allodial- oder Lehen-Besitz geworden, sondern auch das, was ihnen als Besoldungsstücke des Gaugrafenamtes zugewiesen war.

Unter diesen hatte Emich VI., der älteste Sohn des Gaugrafen Emich V., den Nahgau und das Erbmarschallamt des Salischen Fürstenhauses, die Vogtei über das Kloster Ravengiresburg in der Theilung vom J. 1112. erhalten; dagegen war seinem Bruder Gerlach die Grafschaft Veldenz mit dem Erztruchseßen- und Küchenmeisteramt des primatischen Erzstiftes Mainz und die Vogtei über den St. Remigiusberg am Glan zugetheilt worden [1]).

Emich VI. hielt sich bald in den Schlössern Kyrburg und Schmidburg am Kyre- oder Hahnenbach, bald in Altenbamburg an der Alsenz und in Flonheim auf, daher er als Zeuge in den Urkunden seiner Zeit „comes de Kirberch [2]), de Smideburgh [3]) und de Boymburg" [4]) genannt wird. Der Welt überdrüssig, zog er sich zuletzt in das von ihm in Flonheim gestiftete Marienkloster zurück [5]) und starb um das J. 1140 [6]). Er hinterließ zwei Söhne: Conrad, den Stif-

[1]) Vergl. Bodmann diplomat. Nachricht von der Wild- und Rheingräflichen Landgrafschaft im Nahgau, §. 19.

[2]) In den Jahren 1127 und 1134. Vergl. Guden. Cod. diplom. I. pg. 67 und 75.

[3]) Im J. 1128. Siehe Gud. a. a. O. pg. 76 und 79. Im J. 1130. Siehe ebendas. pg. 91 und im J. 1133. Vergl. ebendas. pg. 110.

[4]) Im J. 1129. Siehe die Acta academ. Palatin. V. pg. 184.

[5]) Siehe Schott die Winterhauch, §. 23.

[6]) Wenigstens lebte er noch im J. 1139 gemäß der Urkunde bei Guden. a. a. O. III., pg. 1049.

ter des Wildgräflichen und Emich, den des Raugräflichen Geschlechts. Die Theilung des väterlichen Erbes kann nicht urkundlich angegeben werden; nur aus den nachmaligen Besetzungen der Raugrafen muß man schließen, daß Emich, dem jüngeren Sohne, das Land um die Alsenz und den Appelbach, um Alten Simmern und Stromberg zugetheilt worden war [7]).

2) Den Stifter der Raugrafen Emich I. kennen wir nur aus Urkunden, in welchen er unter den Zeugen als comes de Reimburcg, Roymeneburg oder als Comes hirsutus von den J. 1143 bis 1172 vorkommt [8]).

Der Geschlechtsname hirsutus findet sich zuerst in einer Urkunde vom J. 1155 [9]) und es entsteht die Frage:

---

[7]) Kurzgefaßte Geschichte der Wild- und Rheingrafen, pag. 5, §. V.

[8]) In der Urkunde vom J. 1143, durch welche der Erzbischof Heinrich von Mainz die dem Stifte St. Victor in Mainz früherhin gegebenen Freiheiten bestätiget, kommt er hinter seinem Bruder Conrad in den Worten vor: „frater eius Emicho." (Vergl. Joannis Script. Rerum Mog. II. pg. 585). — Als im J. 1155, indict. II., Gotzbert dem Kloster Otterberg alle seine Güter und Besitzungen zu Weitersweiler schenkt, finden wir unter den Zeugen Conrad Silvestris Comes de Kyreberg und Emecho comes de Boimburcg. Wie dann auch gleiche Benennung im J. 1158 bei Hontheim hist. brev. dipl. I., pg. 585, in einem Güterverzeichniß des Klosters St. Rupertsberg und bei Guden. a. a. O. I., pg. 231 zu treffen ist.

[9]) Durch diese Urkunde vermacht der Erzbischof Arnold von Mainz dem Nonnenkloster Fredesloh einige Gefälle. Unter den Zeugen steht Coonradus comes silvestris et frater eius hirsutus comes (Gruber fortgesetzte Betrachtungen über die älteste Nachrichten von Göttingen, pg. 112). Dieser Letztere kann kein anderer als unser Emich gewesen sein, denn im J. 1159 hat derselbe Wildgraf als Mitzeuge „Embricho, hirsutus comes" (Wenck hessische Landesgeschichte I., pg. 9). Mit dem beigefügten hirsutus wird comes Embricho auch schon ohne seinen Bruder, den Wildgrafen, in der Urkunde vom J. 1156 genannt, durch welche der Erzbischof Arnold von Mainz die Irrungen zwischen dem Klo-

Was soll dieses Wort bedeuten? Eine bestimmte Antwort ist nicht zu geben. Verschiedene Ableitungen bringen verschiedene Erklärungen. **Comes hirsutus (Irsutus)** wird in der letzten Hälfte des XIII. Jahrhunders durch Ruhengraffen, Runggraven, späterhin durch Rugreve, Ruwengreben verdeutscht. Die, welche glauben sich an den Laut des deutschen Wortes halten zu müssen, wollen in dieser Wortform das verstümmelte oder veraltete Ruh als Bezeichnung der Würde finden, vermöge welcher es diesen Grafen obgelegen habe, Ruhe und Ordnung in den Zeiten des Faustrechts aufrecht zu halten. Gegen diese Erklärung ist aber nicht nur, daß sie mit dem lateinischen **hirsutus**, rauh, nicht übereinstimmt, sondern auch daß durchaus keine Spur von einer solchen dem Geschlechte in früheren Zeiten beigelegten Polizeiverrichtung vorkommt. Minder gewagt und mit dem **hirsutus** übereinstimmender möchte daher die Deutung sein, daß das altdeutsche Ruge, Ru, Ruwe unserm hochdeutschen rauh gleich ist und diese Benennung von Emich wegen der rauhen Gegend, in welcher seine Grafschaft oder sein Besitz lag, angenommen worden ist [10]).

---

ster Jacobsberg bei Mainz und dem Rheingrafen Embricho verglichen hat.

[10]) Hontheim a. a. O. I. pg. 66 sagt: „Non errabit, qui comites sylvestres et Rhingravios, Wildgrafen, (ich möchte noch hinzufügen: Raugrafen, welche von diesen Wildgrafen entsprossen sind) possidentes non exigua in ea ora castra et villas, a regionis qualitate nomina sortitos putabit."

Nachträglich noch Folgendes: Nachdem Emich im J. 1158 als Graf von Boymeneberg (Honth. a. a. O. I., pg. 585 und Schannat hist. Worm. cod. prob. pg. 80) und als solcher von Bomeneburgk bei Joannis (Spicileg. I., pg. 135) und bei Guden (a. a. O. I., pg. 231) erscheint, finden wir ihn im J. 1159 bei Wenck (hess. Landesgesch. I., pg. 9) und im J. 1160 bei Guden (a. a. O. III., pg. 1061) als comes hirsutus unter den Zeugen angeführt.

3) Nach dem J. 1172 kommt Emich I. nicht mehr vor. Er hinterließ zwei Söhne: Conrad (I.), welcher, wie in Anmerkung 10 zu ersehen ist, mit seinem Vater im J. 1172, aber auch schon in den J. 1170 und 1171 in zwei Urkunden unter den Zeugen vorkommt [11]) — und Emich (II.). Dieser ist in Urkunden von den J. 1180 [12]), 1189 [13]) und 1191 [14]) zu finden. Daß Emich (II.) ein Bruder, vielleicht gar der ältere, des mit dem Vater im J. 1172 angeführten Conrad (I.) gewesen ist, erheben 3 Urkunden [15]) zur unumstößlichen Gewißheit. Wir müssen ihn daher von dem Vater Emich (I.) unterscheiden und den Sohn Emichs (II.), Conrad (II.), nicht mit

---

Im Vergleich zwischen dem Kloster Jacobsberg zu Mainz und Conrad von Rüdesheim wegen eines Pachts vom Hofe Gladenbach im Rheingau wird er im J. 1163 als Zeuge und zuletzt noch im J. 1172 bei Croll (Orig. bipont. part. I., pg. 130) mit seinem Sohne Conrad angegeben.

[11]) Im J. 1170. Vergleich zwischen dem Kloster Jacobsberg zu Mainz und dem Rheingrafen Emerich wegen 3 Huben Land zu Budenheim. — Im J. 1171. Diplom des Erzbischofs Christian von Mainz, als dieser die Besitzungen des Klosters Rupertsberg von allen Abgaben im Rheingau befreit.

[12]) Vergleich zwischen dem Kloster St. Maximin zu Trier und St. Alban zu Mainz über den Pfarrsatz zu Flonheim. Acta sunt Maguncie indict. XIII.

[13]) Joannis de reb. Mog. II., pg. 694. Guden. a. a. O. III., pg. 854.

[14]) Guden a. a. O. pg. 305.

[15]) Tausch, welchen der Abt von St. Alban mit den Kanonikern in Flonheim im J. 1181 eingeht. Unter den Zeugen sind: „Emicho comes et frater eius Cunradus de Boimeneburc" (Senkenberg Medit. fasc. prim. pg. 60). — Im J. 1186 bestätigt der Erzbischof Conrad von Mainz den Tausch zwischen Werenbold dem Probste von Flonheim und dem Abt von St. Alban. Zeugen: „Embricho hirsutus comes et frater eius Cunradus" (Senkenberg a. a. O. pg. 62). — Im Jahr 1189 bei Günther im cod. dipl. III., pg. 855.

dem Bruder Emichs (I.) für ein und dieselbe Person halten [16]). Nach dem J. **1197** erscheint der Raugraf Emich (II.) nicht mehr [17]). Dagegen tritt sein Sohn Conrad (II.) desto öfter als Zeuge bis zu dem J. **1208** in den Urkunden hervor [18]).

4) Conrad (II.) hinterließ drei Kinder: eine Tochter Hildegard, mit Wernher V., den Reichstruchsessen des Kaisers Heinrich VI., im J. **1199** vermählt [19]) und zwei Söhne: Rupert und Gerhard. Diese beide kom-

---

[16]) Wie namentlich dieser Irrthum in Günther a. a. O. II., pg. 34 vorkommt. Für unsere Behauptung in Ansehung Conrads II ist eine Urkunde bei Hontheim a. a. O. I., pg. 621 vom J. 119. laut welcher Embricho comes hirsutus als Bürge des Erzbischofs, Conradus filius Irsuti comitis als Bürge des Grafen von Castell gestellt werden. Ferner aber auch zwei andere Dokumente von den J. 1194 (indict XII. Erzbisch. Conrad I. von Mainz verordnet, daß die Pfarr Mengerschied im Soonwalde von einem Priester des Klosters Ravengirsburg versehen werde) und 1196 (indict. XIIII. Erzbischof Conrad I. von Mainz bestätigt ein Vermächtniß an das Kloster Ottenberg), in welchen Vater und Sohn als Zeugen vorkommen.

[17]) Siehe Lucae Grafensaal pg. 604, die Urkunde: datum in Halecka 1197 VI. Kal. Junii. Bei Gunther a. a. O. I. № 247 ist er noch als Zeuge angeführt. Da aber die Angabe zwischen den J. 1197 — 1212 unbestimmt ist, so haben wir keinen Grund von Obigem abzustehen.

[18]) Im J. 1197 bei Lolner cod. dipl. palat. pg. 59. — Im J. 1202 in der Stiftungsurkunde der Abtei Sayn (Sieh Honth. a. a. O. I., pg. 642 und Bericht vom Adel. Beil. pg. 345). — Im J. 1208 in der Urkunde bei Lolner im Append. a. hist. pal. in addit. pg. 100 ist nur Irsutus comes zu lesen; allein dieser war Conrad, weil in letzterm Jahr in der Bestätigung der Gerechtsame der Statt Worms von Seiten des römischen Königs Otto IV. unter den Zeugen zu lesen ist: „Cunradus hirsutus comes et filii sui." (Sieh. Moritz Abhandlung von der Stadt Worms in adject. № 6, pg. 154.)

[19]) Sie starb im J. 1220. Vergl. Bodmann Rheingauische Alterthümer, pg. 545.

men zusammen vor als Zeugen [20]); beide hatten auch Güter in Flonheim und Wildenstein, welche St. Alban gehörten, im J. 1220 zum Pfande und von diesem mit 155 Mark zu jeder Zeit gelöset werden konnten [21]). Einer von beiden, (welcher ist unbekannt) gehörte unter die Zahl derer, welche mit dem Kaiser Friedrich im J. 1215 das Kreuz annahmen [22]). Ruprecht kommt allein vor im J. 1214 [23]); er ist es auch, welcher mit mehrern andern Rittern dem Erbischof Heinrich von Worms gegen Hartrad von Merenberg im J. 1226 zu helfen verspricht [24]). Als Zeuge erscheint er noch in den Jahren 1227 [25]) und 1229 [26]).

Dem Raugrafen Gerhard verpfändet Rheingraf Wolfram im Jahr 1217 das Schloß Leyen mit dem Dorfe Rumetsheim [27]). Dieses Raugrafen geschieht noch Erwähnung im J. 1230 [28]).

---

[20]) Im J. 1214 bei Joannis Ver. Mog. II. pg. 536. — Im J. 1218, Idus April. bei der erzbischöflichen Bestätigung des von dem Rheingrafen Wolfram dem Kloster St. Johannisberg im Rheingau geschenkten Pfarrsatzes zu Winkel. — Im J. 1219 bei Wenck hess. Landesgesch. II. Urkundenbuch, pg. 139. — Im J. 1227 bei Günther a. a. O. II., № 83.

[21]) Laut Recognition dat. vicesimo tercio Idus Augusti, mitgetheilt von Würdtwein.

[22]) Siehe Brithemius Chronicon hirsaug. ad annum 1215.

[23]) Vergl. Ballay Hessen. Beil. ad. sect. I., № 3 und ebendas. № 4 im J. 1223.

[24]) In festo Mathiae. Vergl. Schannat hist. Worm. Cod. prob. pg. 107.

[25]) Siehe Joannis de reb. Mog. III., pg. 760.

[26]) S. Guden a. a. O. III., pg. 872.

[27]) Datum Pinguiae anno 1217, sexto Kal. Aprilis. — Derselbe Rheingraf hatte von der Raugrafschaft als Lehen Güter eines gewissen Hebo von Surswabenheim (Vergl. Kremers Orig. Nassoie. II., pg. 217 u. f.).

[28]) S. Acta academ. Palat. III., pg. 99 — 101.

5) Bei den nun zunächst folgenden Nachkommen vorstehender beider Raugrafen treten zwei bemerkbare Linien hervor, die von Alten- und die von Neuen-Bamberg. Diese führte in ihrem Schilde einen goldenen Löwen in schwarzem Felde, welches, gleich dem Nassau'schen Wappen, mit kleinen goldenen Würfeln bestreut war; jene hatte ein getheiltes Schild [29]). Auf welche Weise beide Linien ihren Besitz getheilt hatten, das kann aus den folgenden Angaben durch die Zusammenstellung der jedem Theil zugehörenden Besitzstücke im Allgemeinen erkannt werden.

Ehe wir weiter schreiten, müssen wir von den beiden Raugrafen, welche die zwei Linien gestiftet haben, Einiges bemerken.

Raugraf Conrad (III.) war der Vater der Alten-, so wie Heinrich der Gründer der Neu-Bamberger Lienie. Keine der mir bekannten Urkunden nennt sie Brüder, keine giebt ihre Väter an. Beide befehdeten mit dem Wildgrafen Conrad und den Grafen von Sponheim den Erzbischof Sigfried von Mainz, welcher eine Veste auf dem St. Disibodusberge bei dem Kloster gleichen Namens zwischen Nahe und Glan errichtet hatte. Die Verbündeten erstiegen zwar diese ihnen höchst lästige Veste, mußten aber in der vom Erzbischof von Köln und dem Bischof von Speier im Jahr 1242 vermittelten Sühne dem Gegner von Mainz Burgen zu Lehen geben und zwar die Raugrafen die Veste Ruhinberg [30]).

6) Conrad, der Stifter der Alten-Bamberger Linie, mit welcher wir uns zunächst befassen wollen, erscheint

---

29) Siehe die Titelvignette in Kremer's diplom. Beiträgen 2tem Stück.

30) Siehe Guden a. a. O. I., pg. 570.

nicht allein in der Begleitung des Königs Wilhelm [31]), sondern auch des Königs Richard [32]).

Schon im J. **1239** war er Bürge für den Schaden, welchen Wildgraf Conrad in seinem Streite mit dem Mainzer Domstifte wegen Heimbach dem letzteren zugefügt hatte [33]), so wie er auch sonstwo als Zeuge vorkommt [34]). Von ihm kauft Bischof **Conrad V.** von Speier das verpfändete Kreuznach für **1100** Mark Silbers im J. **1241** wieder zurück [35]) und im J. **1251** schenkt er mit Friedrich dem Grafen von Hohenberg und Florentius von Rosoven dem Nonnenkloster Syon das Patronatsrecht über Gundersheim. In dieser Urkunde wird seine Gemahlin Benedikta genannt [36]).

Diese Benedikta muß schon vor dem J. **1274** gestorben sein und der Raugraf Conrad, welcher in Urkun-

---

[31]) Er ist Zeuge im Diplom, dat. Mogunt. V. Kal. Dec. 1252, durch welches König Wilhelm seine Rechte an dem Schlosse Kisselau dem Stift Speier schenkt.

[32]) Im J. 1257, den 26. Mai, bestätigt der König die Rechte der Stadt Köln (Ex securi ad radicem posita, pg. 286). Dat. Coloniae 1257, 26. Mai, wird von demselben König den Bürgern von Köln Zollfreiheit zu Boppard, Werden uud Duisburg gestattet. Limnaeus jus publ. III., cap. 11) und in dems. J. „in castris ante Bopardiam, am 15ten die Julii," die Freiheitsdiplome der Stadt Wesel vom König bestätigt. In allen diesen Urkunden kommt er als Zeuge vor. Er ist auch unter der Zahl der Adeligen, welche im Schönauerhof im Juli 1358 mit den Wormsern unterhandeln, daß diese für 1000 Mark den König anerkennen. (Vergl. Gebauer de vita Richardi Imper. II. Buch, pg. 141.

[33]) Sieh. Guden a. a. O. I., pg. 560.

[34]) Im J. 1253 bei Guden a. a. O. I., pg. 632 und im J. 1258 in der Gräflich Stolberg'schen Schrift, die Königstein'schen Lande betreffend, adj. № 10, pg. 59.

[35]) Siehe Frithemius Chron. hirs. ad ann. 1241. Verbinde damit Lucae Grafensaal pg. 479.

[36]) Siehe Senkenberg Med. fasc. I., pg. 64. Diese Benedicta war eine geborne Wildgräfin, wie aus Kremer's Bei-

den der J. 1270 [37]), 1275 [38]) und 1277 [39]) vorkommt, eine andere Gemahlin, Namens Ida, in zweiter Ehe gehabt haben [40]). Er hinterließ drei Söhne: Georg, Johann und Conrad (IV.) und zwei Töchter, welche in dem Nonnenkloster Syon im J. 1283 untergebracht waren [41]).

7) Georg und Conrad blieben weltlich. Johann trat in den geistlichen Stand, war im J. 1279 Canonikus in Mainz [42]), folgte in Aschaffenburg als Praepositus,

---

träge zur Jülich- und Bergischen Geschichte III., pg. 140 und aus den Act. acad. Palat. IV., pg. 348 zu ersehen ist. Vergl. auch not. 37.

[37]) Dat. Wormatiae primo sabbato ante dominicam Laetare; siehe Supplica Herrn Grafen von Stolberg contra Mainz, pg. 52.

[38]) Datum Vitzbach die Petri et Pauli; siehe Act. acad. Pal. IV., pg. 349. In dieser Urkunde giebt Emicho comes silvestris als fidejussores „Conradum comitem Irsutum, Ottonem de Bickebach, nepotem nostrum....et Georgium nepotem nostrum."

[39]) Siehe den Theilungsrecess der Grafen von Sponheim in Kremer's dipl. Beit. Urk. V.

[40]) In einer Verschreibung des Wildgrafen Gottfried vom J. 1274 quarto in purificatione beatae Mariae hat Gottfried Einkünfte in Flanheim, Bermersheim, Wendelsheim, Ehelloch und Alcence, zu 50 Mark Heller jährlichen Ertrags geschätzt, „sororio (suo), dilecto Cunrado comiti Irsuto et Idae suae collaterali et suis pueris pro 500 marcis Aquens. denariorum bonorum" auf Wiederlösung verpfändet. Mitbesiegelt ist diese Urkunde, welche in der Rechtlichen Abhandlung, pg. 134 zu finden ist, von „Ruperto comite hirsuto."

[41]) Siehe Senkenberg med. fasc. I., pg. 65. Diese Urkunde sagt Folgendes: „Georgius comes Irsutus et Johannes et Conradus fratres de Boiminburc notum facimus quod religiosis dominabus abbatissae et conventui Sanctimonialium in Syon ob dilectionem duarum sororum nostrarum carnalium, que in dicto monasterio Jesu Christo famulantur donavimus universam decimam infra septa eiusdem monasterii."

[42]) Als solcher entsagte er mit seinem Bruder Georg auf den, der Boimenenburg als Lehen in Verstatt zustehenden Zehnten

nachdem sein Vorgänger in Aschaffenburg zum Bischof von Worms erwählt worden war, und starb vor dem J. 1291 [43]).

Die beiden weltlichen Brüder sind im J. 1288 vom Grafen Friedrich von Leiningen, die Mitgift seiner mit dem Grafen Georg von Veldenz verlobten Tochter betreffend, als Bürgen angegeben [44]); in gleicher Eigenschaft in der Wittumsverschreibung, durch welche Graf Heinrich von Veldenz die Gemahlin seines Sohnes Georg auf die Burg Landsberg und Zugehör, so wie auf die halbe Grafschaft Veldenz angewiesen hat [45]).

Im J. 1290 schloß Raugraf Georg mit dem Grafen von Sponheim ein Bündniß auf 4 Jahre [46]) und stellte zwei Jahre später dem Bischof von Speier ein Lehenrevers über einige Güter in Hemeresheim aus [47]). In dem Kampfe um die Königskrone zwischen Adolph von Nassau und Albrecht von Oestreich waren beide Raugrafen auf des Letzteren Seite und hatten ein besseres

---

zu Gunsten seiner Verwandten Philipps von Hohenberg und dessen Bruders Lheodorich, Canonikus in Trier. Siehe Guden a. a. O. II., pg. 211.

[43]) In der Urkunde von diesem J. wird er bei Guden a. a. O. I., pg. 9 als gestorben angeführt.

[44]) Siehe die Act. acad. Pal. IV., pg. 352 und 353.

[45]) Siehe die Act. acad. pal. IV., pg. 354.

[46]) Siehe Kremer's dipl. Beit. pg. 171.

[47]) Dat. 1292, quinto Kal febr. Nos Georgius comes Irsutus .. profitemur, quod venerabilis Dominus noster fridericus Episcopus Spirensis aream et omnia bona in hemeresheim, que sibi et ecclesie sui ex morte Arnoldi dicti Wedenawe iure vacant et heredibus nostris una cum jure patronatus ibidem liberaliter contulit tenenda et possidenda iusto titulo feodali u. s. w.

Schicksal als Viele, welche gegen Adolph von Nassau gekämpft hatten [48]).

Auf dem Reichstag, welchen der neue König im J. 1298 zu Nürnberg hielt, waren sie zugegen [49]), fanden sich aber in demselben Jahr auf Weihnachten schon wieder am Rhein und verbrieften dem Erzbischof Gerhard zu Mainz mit aller Macht gegen die beizustehen, welche ihm oder den Seinen Gewalt zufügen wollten [50]).

---

[48]) Frithem bemerkt im Chron. hirsaug ad. annum 1298: „Scribunt, qui pro Rege Adolpho senserunt, quod ultio Divina satis acriter in omnes fuerit subsecuta, qui contra Regem Adolphum arma cappessere praesumpserunt. Nam Gerhardus de Epstein, Archiepiscopus Moguntinus, non diu postea super sellam residens, corpore sanus et mente, subito cadens exspiravit. Albertus vero Dux usurpator Imperii, qui Dominum suum Regem fuerat persecutus, postea fertur a fratris sui filio peremptus: Comes Otto de Ochsenstein in bello occubuit: Comes de hohenloe a proprio servo fuit occisus: Comes de Gemino Ponte in aqua Glies (Blies) dicta submersus est: Conradus Episcopus Argentinensis ante Friburgum a quodam rustico perfossus gladio interiit: comes vero de Liningen insanus et phreneticus factus, usque ad mortem permansit. Et ut breviter multa concludamus, omnes ferunt et cito, et male periisse, qui contra memoratum Regem Adolphum conspirarunt.“

[49]) Sie sind Zeuge XI. Kal. dec. indict. XII. Siehe Lunig cod. Germaniae dipl. II., pg. 486.

[50]) Dat. Megentze an des heylegen Christestage: Imme Namen des Vaters und des Sunes, vnde des heyligen Geystes. Wir Friedrich von Liningen Gottfried Wildgrave George vnd Cunrad Rueggraven George von Veldentze ali graven von Gotes gnaden vnde Wirich von Dune der herre tun kunt...daz wir vnserm Ersamen Vater....unserm lieben herren Ertzbischoff Gerharde von Megentze gelobet haben.....daz wir yme zu allen sinen rechten Sachen wider alle dy di yme oder sime Stiffte an yme oder an andern mannen burgmannen oder luten gewalt oder Unrecht tun mit al un-

Als K. Albrecht nach seiner Krönung in Aachen die Rheinstädte besuchte, erscheint Georg an seinem Hoflager zu Speier [51]), wird auch später vom K. Albrecht im Lager vor Bingen unter andern Edeln als Bürge gestellt, daß er, der König, dem Grafen von Nassau 2000 Mark Köln. Pfennige bezahlen wolle [52]).

Die treue Anhänglichkeit des Raugrafen Georg an den König Albrecht vergalt der königliche Gebieter

---

ser macht vnde mit rechten vnd gantzen truwen ane alle geverde vnd argeliste sullen zu helfene komen wi dicke, wanne und ware her mit briefen oder mit boten daz von vns hyschet vnde sowilich vnser darwider tete oder versumig were, der sal sine truwe vnd sine warheyt verloren habe vnde des zu eyme urkunde haben wir mit bedachtem mude disen keynwerten briff gegeben u. s. w. Raugraf Georg hatte schon früher von demselben Erzbischof eine Anweisung auf den Zoll von Boppard erhalten; und zwar am decimo kal. febr. 1298; siehe Senkenberg jur. feud. prim. lin. adject. 7, pg. 10.

[51]) Als Zeuge in einer Urkunde vom J. 1299, quarto kal. Martii; siehe Lehmann's Speirer Chronik, pg. 634.

[52]) Siehe Reinhart's Jurist. und kleine Ausführungen II., 12te Ausführung, pg. 278. Weiter erscheint er in folgender Urkunde: Ego Otto de Brussella et dominus de Bolandia Imperialis aule dapifer.... notum esse volo quod Martinus Lubardus residens in Kirberg super 1000 lib. hall. legalium et bonorum in quibus mihi tenebatur racione captivitatis bonam fecit mihi solucionem acceptam et per omnia expeditam, ea propter presentibus meis litteris super eo et super omnibus suis fideiussoribus in predictis mihi debitis obligatis pure renuncio....In cuius rei testimonium presentes litteras sigillo meo et sigillis proborum virorum videlicet Georgii Rugravii soceri mei et militis Sifridi de Lewinstein que ad preces meas presentibus sunt appensa tradidi communitas. Datum anno dni M°CCC° octavo proxima feria secunda post festum beati Mathie apostoli.

Auch in einer andern Urkunde von dems. J. bei Joannis rer. Mogunt. I., pg. 636., welche auch bei Guden a. a. O. III., pg. 45. zu lesen ist.

dadurch, daß er ihm die Landvogtei im Speiergau übertrug [53]). Georg starb den 9ten Februar 1309 [54]).

Von dem andern weltlichen Bruder, dem Raugrafen Conrad bleibt uns noch zu bemerken übrig, daß er mit der Wittwe des Neuenbamberg'schen Raugrafen Heinrich vermählt war und die weiteren Nachrichten von ihm unten bei der andern Linie zu finden sind.

Raugraf Georg (I.) war mit einer Tochter Wirichs, Herrn von Dune vermählt gewesen [55]) und hinterließ eine Tochter Lorette und zwei Söhne: Georg (den II.) und Conrad junior oder den jungen.

8) Georg (II.) erscheint zuerst in der schon angeführten Urkunde vom J. 1309.

Die Gebrüder Georg und Conrad belehnen im J. 1316 den Rheingrafen Sigfried II. mit Gütern zu Sültzen und Heddesheim, welche dem Rudolph von Anseburg ehemals von der Raugrafschaft zu Lehen gegeben waren. Um das J. 1318 hatten beide Uneinigkeiten mit den Grafen von Sponheim, welche der Reichsvikar, Johann, König von Böhmen, schlichten und dessen Auseinandersetzung den beiden Theilen genehm sein sollte,

---

[53]) In dieser Würde führt ihn Schöpflin's Alsat. illust. II., pg. 607. in den Jahren 1308 an. Als Landvogt hatte er auch ohne Zweifel wegen der Veste Germersheim mit der Stadt Speier Händel, welche laut Lehmann am a. O. pg. 640. im J. 1308 feria quarta ante festum Pentecostes beigelegt wurden.

[54]) V. Idus februarii gemäß einer Otterberg'schen Grabschrift. Daher hat er auch schon II. Kal. Martii in demſ. J. König Heinrich III. von Speier aus dem Sohne Georg's befohlen, daß dieser alle Schlösser, welche sein Vater vom Reich in Verwaltung gehabt hatte, dem Grafen Georg von Veldenz, dem neuen Landvogt im Speiergau anzeige und abtrete. Siehe Crollii oratio de Anvilla, pg. 133.

[55]) Daher beschwor Georg (II.) mit Cuno von Oberstein den Burgfrieden von Oberstein im J. 1330, wie aus einem Notariats-Instrument, die Herrschaft Oberstein betreffend, zu ersehen ist.

wenn sie nicht durch den Vogt vom Speiergau mit Hülfe der Städte Speier, Landau und Weißenburg zur Ruhe gebracht werden wollten [56]). Sie versprachen im J. 1330 keine Wildgräflich Dhaunschen Unterthanen aufzunehmen und schlossen weiter mit dem Wildgrafen eine Satzung auf 10 Jahre, vermöge welcher sie binnen dieser Zeit die Wildgrafen nicht befehden wollten [57]).

---

[56]) Siehe Crollii Oratio de Auvilla, pg. 41.

[57]) Die Urkunde lautet: Wir Rugreve Gerge vnd Rugreve Conrad gebrudere....dun kunt....daz wir nit entphaen sullen de keine vnser neven lude heren Johans vnd hartrad gebrudere Wildegreven von Dune die sie han oder gewinnen mogen in de keine vnser friheit oder burgerschaft die wir hant oder gewinnen mogen......Datum anno Domini millesimo trecentesimo trigesimo in die beati Galli confessoris. — Die andere Urkunde lautet: Wir Rugreve Georgie vnd Rugreve Cunrad gebrudere verjehin uns.....daz wir han eine rechte Satzunge bit den edelin ludin vnsern lyben neven herin Johannen vnd hartrade gebrudere Wildgrebin von Dune dy get ane den sante Martinisdage der numest komid vnd sal werin cehin gance vnbegande jar...also daz wir noch vnser gesinde, vnsir borgmanne, vnser Manne noch vnsir lude wider sie noch wider yre gesinde, wider yre borgmanne, wider yre Manne noch wider yre lude bit keynem vfflaufe nit dunen sollen, bit Wortin, bit werckin, bit redin noch bit dedin noch keyner Shlahte dingin....wir soldin si hussin vnd haldin in allin vnserin vestin vnd sollin en helfin bit all unsir moge, ane argelist wider alle dy dy en unrechte dedin wo si is an vns gesynnynt, an alle eyne. Wir han vtzgenommen wir Rugreve Georgin....vnsern nevin Rugrebin henrichin ....vnd wir Rugrebe Cunrad....Grebin Johannen van Spanheim....queme ez also verre, dass vflauf geschege thuschin vns van beidin siten, daz god verbyde, so han wir vnd dy vorschrybene herre Johann vnd hartrad Wildegrebin gesucht und gekoren darubir zwene gemeyne Manne edele lude bit name hern Emmerichin Lymmelzun van Randekkin, vnd hern Wecker Walthusin van Dune Ryttere, daz si das sollint hynclegin... nach mynen..odir nach dem rechte.

Beide werden im J. 1334 in der Rachtung des Königs Ludwig vom Wildgrafen Johann von Dhaun als Bürge gestellt [58]). Georg nennt sich Raugraf von Stolzenberg in der Urkunde vom J. 1337, in welcher er verspricht 40 Pfund Heller, die sein Bruder Conrad dem Grafen Georg verkauft hat, vermannen zu wollen [59]). Beide waren im J. 1339 im Dienste Königs Johann von Böhmen gegen den König von England

Innewendig dem nestin mande als en der vflaufe gekundigel wird, vnd ar dy zwene ratmanne zweyende wurdin, so sollin wir . . samt den ratludin eynen oberman kysin bin dem nestin mande . . . . . vnd sallint vns auch vndegebin vnd vns rehten bin dem nestin mande . . . . doch yn sal vnsir keyn an den andern nit grifin, bit wir dy Ratlude wol ervolgit han. Ez ist auch geredit, han wir kein gesinde oder lude, daz der vorben. Wildegrebin nöde sint, daz si varin in yre vestin, daz sollint si vns sagen, vnd wir sollin en daz abe dun, daz si nit in yre vestin entvarin, damyde in sal man nit missedan haben gegen der vorgeschrybene satzungen . . . . gegeben . . . . drucehin hundert Jar, vnd in deme dreysszigistin Jare an sante Gallin dage des heyligin byhteris.

[58]) Siehe Senkenberg flores sparsi, pg. 108.
Schon im J. 1334. war Raugraf Georg und Graf Georg von Veldenz vom König aufgefordert worden, die Wildgrafen von Kyrburg Friedrich und seinen Sohn Gottfried, mit den Wildgrafen Johann und Hartrad von Dhaun zu vergleichen. (Aus dem Repertorium des ehemaligen Kyrburg'schen Archivs).

[59]) Die Urkunde lautet: Wir Georige der Rugrave von Stolzenberg dun kund . . . umb alsoliche gelt als vnser bruder der Rugrave von der alten Beimburg unserm neben dem graven von Veldentzen verkaufft haid das da sind nemlichen vierzig pond heller Goldes genger vnd geber du der vorgenant vnser bruder belacht vnd bewyst haid uff sine gude das in Stolzenberger saill gelegen ist, vnd das von dem riche roret zu lehne das vorgenant vnd globen wir Rugrave Georige . . . . . . dem vorgenanten vnserm Neffen dem graven zu Veldentzen vnd sinen erben zu vermannen vnd zu tragen als lange . . . . . bis das vnser Bruder Rugraffe Conrad die egenante vierzig pond geldes von . . . . . . vnserm Neffen . . . . . . vmb vire hondert ponde heller . . . . wiederkauffen werdent vnd des zu eine stedden Vrkund so han wir vnser ingesiegelle an diesen Brieff gehenket zv einer Stedekeit aller dieser vorgeschrieben dinge . disser brief wart gegeben da man zalte von gottis geburte druzehen hondert iare vnd sieben vnd drissich iare an Sant Ulrichs tage des heiligen Bischoffes.

und erhalten im folgenden ihre Anweisungen für die geleisteten Dienste und den erlittenen Schaden [60]). Vom König Ludwig erwirkte er sich im J. 1324 die Erlaubniß aus, jeden Dinstag einen Wochenmarkt in seinem Dorf Westhofen halten zu dürfen [61]). Im J. 1330 war König Ludwig dem Raugrafen Georg 100 Pfund Heller schuldig, weswegen er ihn auf den Zoll zu Rheinfels mit zwei großen Turnosen anwies [62]). In einer andern Urkunde desselben Königs vom J. 1332 wurden unter Andern die Raugrafen Georg und Heinrich von dem St. Victorstift zu Mainz zu Schirmern und Helfern begehrt [63]). Als judex curiae Spirensis besiegelt er den Vertrag zwischen Wenz von Munzenheim und der Stadt Speier im J. 1319 [64]) und läßt durch Eberhard von Randeck den Juden in Oppenheim seine Schuld von 173 Pfund Heller bezahlen, so wie auch von demselben Randeck 33 Pfund für den Raugrafen Cunzeln im J. 1322 bezahlt wurden [65]).

Die vom Herzogthum Luxemburg zu Lehen rührenden Schloß und Stadt Simmern giebt Raugraf Georg im J. 1323 an Trier, nachdem er Luxemburg durch andere Güterüberträge befriedigt hatte [66]). Georgs Bruder Conrad war dem ersteren 700 Pfund auf Simmern pfandweise schuldig geworden, darum hält er ihm, sobald die Lösung erfolgt sein würde, seinen Antheil an der Lehenschaft aus. Schloß, Stadt und Hof Altensimmern nimmt er um 600 Pfund Heller von Trier zu Lehen und erkennt zugleich als Trier'sche Lehenstücke: Nunwilre,

[60]) S. Bertholet hist. Luxemb. VI.; preuves, pg. XXXIX.
[61]) Vergl. Offelii Script. rer. Boic. I., pg. 748.
[62]) Siehe Wenck hess. Landesgesch. I, pg. 126.
[63]) Siehe Joannis Script. rer. Mog. II., pg. 606.
[64]) Siehe Lehmann Speir. Chronik, pg. 671.
[65]) Siehe Guden a. a. O. III., pg. 196.
[66]) Siehe Günther a. a. O. III., No. 16.

Noylzingen und Reizenbail, den Zehnten zu Lockwilre und die Dörfer Burscheit, Gernsvelt, Brutdorf, Hülzbach und Zuschel, das Pfeitzgut bei Cröve, Güter im Noylbeicher Thal und Alles, was er zwischen der Winterhauch, dem Idar und dem Sane bis auf die Mosel, die Saar, den Rhein und über die Mosel hatte [67]. Zum Bau der Burg von Simmern erhält er nochmals im J. 1338 200 Pfund Heller als Geschenk vom Erzbischof Balduin von Trier [68].

Von der Burg Nannstul war ein Viertel dem Raugrafen Georg, ein Viertel gehörte dem Wildgrafen Gottfried von Kyrburg, erheirathet durch seine Gemahlin Sophia, die Tochter Wirichs von Oberstein und der Cunigunde, einer geborenen Raugräfin. Nach dem Tode der kinderlosen Sophia fiel im J. 1334 dieses Viertel an den Raugraf Conrad [69] und von diesem auf unsern Georg, welcher also die Hälfte von Nannstul an den Grafen Johann von Sponheim auf Wiederlösung verkaufen konnte [70].

---

[67]) Siehe Günther a. a. O. III., No. 170.
[68]) Vergl. Günther a. a. O. III., No. 235.
[69]) Siehe Senckenberg Med. fasc. I., pg. 66.
[70]) Auf Andreastag 1347 verkaufen Ruhgrave George vnd Wilhelm sin son mit willen vnd verhengnisse sines neven vnd gemeiner zu Nannenstein hern Friedrich von Leyningen Domprobestes zu Worms vnd Emichen sines bruder graven zu Lyningen .... dem Edlen vnserm lyben nefen graven Johann von Spanheim .... das hus halbes zu Nannenstein Vels vnd burg die stoit halbe zu Nannenstul bit den halben burgmannen vnd Mannen ..... vnd darzu halbez allez daz lant daz zu der vorgenanten Vesten horet, gerichte, durffern, gulte, Zinse, Wasser, Weyde, Welder, Wege, Fischerie, Wildbahn ho vnd nieder versucht vnd vnversucht .... vmb drü tusent cleyne gulten von florencien gut vnd geber des gewychts von Mentz die er vns bezalet hat .... (sub lege reluendi) nach druen Jaren.

In crastino beati Andree versprechen beide Grafen Friedrich und Emich von Leyningen, daß, wenn Rugrav Georg vnd sin son Wilhelm abeginnen binnen der zyt e sy daz ver-

Unser Raugraf Georg mit den Raugrafen Heinrich, Conrad Robert, irrthümlich Brüder genannt, waren in den Landfrieden miteinbegriffen, welchen verschiedene Stände zur Sicherheit ihrer Länder zwischen dem Rhein, der Mosel und Saar im J. 1333 errichtet hatten [71]). Im J. 1338 hat er die Urkunde mit besiegelt, durch welche Johann Graf von Sponheim, Herr von Starkenburg seine Güter von der Kirche in Trier zu Lehen nimmt [72]). Im J. 1344 erlaubt er den Herrn von Löwenstein, daß sie den Pfarrsatz zu Gosselsheim an das Kloster Eberbach im Rheingau verpfändeten. Zu diesem Pfarrsatz gehörte der Zehnte zu Gumsheim. Diesen verkaufen die von Löwenstein an das nämliche Kloster und der Raugraf bestätigt in demselben J. diesen Verkauf [73]).

Vermählt war Raugraf Georg mit Margaretha von Katzenellenbogen, der Wittwe von Schlüsselburg [74]). Er hatte einen Sohn, Namens Wil-

---

hengnisse erwerben am eyme .... römischen Kunige omb die Verkeofunge des halben huses Nannenstein vnd waz darzu horet vnd von dem Ryche zu lehen rüret ..... sie es alsdann von einem Römischen König erwerben wollen.

In crastino beate Andree versprechen beide Raugrafen Georg und Wilhelm, daß wenn sie beide vor dem Wiederkaufe des halben Hauses oder der Veste Nannenstein und halben Stadt Nannenstul mit Tod abgingen, der Graf Johann von Sponheim solche dem Grafen Emich und Friedrich von Leiningen zum Wiederkauf geben soll.

[71]) Siehe Mappius Annal. Juliae Montiumque Comitum I., pg. 68. und Brower Annal. Trev. II., pg. 209.

[72]) Siehe Senkenberg Select. jur. et hist. VI., pg. 468.

[73]) Ex notitia Archivi monasterii in Eberbach.

[74]) Das erhellt aus einer Urkunde vom J. 1313, in welcher Margaretha der Gräfin Elisabeth von Hohenlohe gegen 500 Pfund den. ihre Mitgift des von Sluselburg verkauft. (Siehe Guden. a. a. O. IV. pg. 1008.) und aus einer andern, durch welche Georg gegen seinen Schwager Grafen Wilhelm von Catzenellenbogen auf alle Ansprüche von Seiten seiner Gemahlin Margaretha verzichtet. Mitbesiegelt ist letztere Urkunde von seinem Bruder, dem Raugrafen Conrad (Wenck hess. Landesgesch. I. pg. 138.).

helm [75]), welcher sich im J. 1346 mit Cunigunde von Sponheim vermählt hatte [76]). Diese hatte Raugraf Georg auf Wildestein und Wansheim bewittumt, auf welche Dörfer schon früher einige Gläubiger angewiesen waren. Seinem Sohne erlaubt er im J. 1347 das Schuldige zu lösen und für sich zu behalten [77]).

Vater und Sohn leihen bei Friedrich dem Wildgrafen 160 Pfund Heller und versetzen dafür ihr Dorf Münster bei Bingen [78]). Zu den letzten Handlungen

---

[75]) Da kein Wildgraf Georg zu Dhaun, noch ein Rheingraf Wilhelm zu Stein im J. 1337 vorhanden ist, so mag es Georg mit seinem Sohne Wilhelm, welcher als solcher oben in Not. 70. angegeben ist, gewesen sein, die auf dem von der Rheinischen Ritterschaft zu Ingelheim im J. 1337 gehaltenen 18ten Turnier erschienen sind. Siehe Munster Cosmograph. pg. 1044. — Vielleicht ist auch der Raugraf Georg, welcher im J. 1315 zum Probst von Hirzenach ernannt worden ist, ein Sohn unseres Raugrafen Georg. Siehe Günther a. a. O. III. No. 69. Die in dieser Urkunde vorkommenden Zeugen: Wilhelmus, comes de Rinvels (derselbe, welcher oben in Not. 74. Graf von Katzenellenbogen heißt) und Conradus, dictus Rugrewe, machen diese Annahme noch wahrscheinlicher.

[76]) Siehe Kremer dipl. Beiträge pg. 267. und die Vignette des II. Stücks.

[77]) Wir Ruhgrewe George von der Alten-Beimburg ... thun kundt ... als wir Wilhelmen unsern son vnd Kunegunde sine eheliche husfrauwe bewidemet und bewyset han uf Wildestein vnd Wansheim vnd was Wir da hatten vnd andere gutere wie die genant sind als die widems brieffe sprechent .... wann wir vor der zyt etsliche andere Lüte uf ein teil der gülte bewyset han ...... wer es sache, das wir dieselbe Lüte yre güllen nit bezalten zu den zyten als das sin solte so mochten Wilhelm vnd Kunigund vorgen. Ire erben vnd Ir Montpar die gulte geben vnd bezalen vnd mochten die gute davor behalten als wir sie vorgehabt han ... Wer es aber sache, das wir dieselbe versazte gulte losten ... so solten wir die gulte, die wir gelost han, han vnd nutzen diwile wir leben vnd damit tun was vns fuget .. geben. anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo septimo, festo beatorum Innocentium.

[78]) Wir Ruhegreve George Wilhelm vnser Son vnde alle vnser erben ... tun kunt .... daz vns vnser Neve ... der Wildegreve Friderich here zu Kierburg .... hant geluhen sechzig phunt heller vnde hundert phunt heller, ... vnd haben In dor vor versetzet vnser dorf zu

des Raugrafen Georg gehörte im J. 1350, Donnerstags nach Ostern, die Sühne desselben mit der Wildgräfin Margaretha von Dhaun und mit Heinz von Randecken, nachdem die Wildgräfin das Haus Stolzenberg weggenommen hatte [79]). Am St. Jacobstag desselben Jahres wird Raugraf Georg schon als verstorben angeführt [80]).

Munster bi byngen vnser teil daz wir do gemeyne bit In han iz si gerichte lude wasser weide wisin zinse herbergen, vnd alliz das wir do rechty haben .... wane wir oder vnser erben komen vor Sante Georgien tage des heiligen merteres vnd brengen Ime ... das egenante gelt ... di sollent si von vns nemen vnd sol vnser dorf zu Munster .... ledig vnd loz von In sin. (Dat.) Drulzehin hundert Jar vnd sibin vnd vierzig Jar an onser frawen abende als sie geboren wart. Mitbesiegelt von Johan Sweif-Kirsile von Phartenheim.

[79]) Siehe Senkenberg Med. fasc. I., pg. 69.

[80]) Wir tragen hier noch die Urkunden nach, in welchen Raugraf Georg außer den schon angegebenen vorkommt.

Im J. 1315. wird er im Bunde, welchen die Erzbischöfe von Mainz und Trier zur gegenseitigen Hülfe gegen Jedermann abschlossen, von dem letzten ausgenommen. Siehe Wurdtwein Subsid. dipl. I. pg. 433.

Im J. 1319 ist er Zeuge als Erzbischof Balduin von Trier den Grafen Wilhelm von Katzenellenbogen mit den Dörfern Bornich, Hausen, Padersberg und Offendahl belehnt und verwilligt, daß dieser innerhalb der Grenze dieser Dörfer das Schloß Reichenberg erbauen kann. (Siehe Wenck hess. Landesgesch. I. pg. 99.).

Im J. 1324. ist er Mitzeuge, als die Irrungen über die Gerichtsbarkeit der zwei Dörfer Erlebach und Mohrlautern an dem Königs-Gericht zu Lautern entschieden werden. Siehe Wurdtwein Monast. Palat. I. pg. 424.

Im J. 1326. besiegelt er den Verzicht des Ritters Anselm von Albich gegen den Wildgrafen Johann von Dhaun. Siehe Kremer dipl. Beit. pg. 264.

Im J. 1327. ist er Zeuge, als König Johann von Böhmen dem Herzog Heinrich von Breslau versichert, daß dieser das der Krone Böhmen zu Lehen aufgetragene Herzogthum ad dies vitae ruhig besitzen soll (Lunig Corp. jur. feud. pg. 66.) und zu Breslau derselbe Johann die der Stadt Breslau von Heinrich V. von Schlesien gegebenen Privilegien, secunda feria post diem palmarum, bestätigt. Siehe Lunig R. A., part. Special. contra IV. pg. 239.

Im J. 1343. hilft er die zwischen Georgs von Veldenz Sohn, Heinrich II. und dessen Enkel Georg II. errichtete

9) Von Wilhelm, dem Sohne Georgs haben wir nur noch Weniges zu bemerken. Er willigt im J. 1358 in die dem Stift von Worms verliehene Schenkung des Patronatsrechts über die vom Abt des Benedictiner Klosters in Weisenburg herrührende Kirche von Westhofen [81]). Im J. 1353 lieh er vom Wildgrafen Friedrich 60 Malter Korn und versetzte ihm Flonheim und Munster [82]). Raugraf Wilhelm forderte vergebens von der Wildgräfin Margaretha von Dhaun mehrere Lehen; er verband sich daher mit den Wildgrafen Friedrich und Gerhard gegen Margaretha und die Rheingrafen Johann und Conrad. Der Hader wurde jedoch durch eine Sühne vom J. 1355 gütlich beigelegt [83]). Seine Burg Altenbamberg nahm er im J.

Mutschierung und Erbordnung besiegeln. Siehe Act. acad. Pal. IV. pg. 368.

Im J. 1340 bestätigt er die Urkunde, kraft welcher der Pfalzgraf Ruprecht verschiedene Güter vom Erzbischof von Trier zu Lehen empfangen hat. Siehe Hontheim hist. Trev. II. pg. 143.

81) In dieser Urkunde heißt es unter Anderem: Nobilibus viris et dominis videlicet: Ruperto quondam Domini Heinrici comitis predicti nato, Domino Wilhelmo nato quondam Domini Georgii comitis ab antiquo castro Beinburg, Comitum hirsutorum laudantibus . . . Dat in vigilia beati Jacobi. Siehe das Ganze in Schannat. hist. Worm. part. I. pag. 59.

82) Wir Rugrave Wilhelm . . . dun kunt . . . daz vns der Edel vnser Neve grave Friderich von Kirberg geliehen hat sechtzig malder korns wider zu geben tussen den zwein frauwen dagen dy nu nest komment vnd iz sache, daz wir eme daz vorgenante korn nit me gebin, uffe dy zit als vor stet geschreben, so sal er daz korn slagen uffe dy durf vnd gerichte, dy wir eme versatzet han bit namen Flonheim vnd Munster . . . Wan wir . . . der vorgenante durfer vnd gerichte eyns welle losin von eime . . . . welgches vnder den zwein eyns were, so sollen wir . . . eme . . . geben vnd bezalen Dritzhit malder korns Binger mashe zu dem gelde, als dy vorgenante durf vnd gerichte stet . . . . iz Sache daz wir . . . . bede lesten Flonheim vnd Munster von eme . . . so sollen wir . . eme . . . geben vnd bezalen Setzig Malder Korn . . . zu dem gelde als sy vor versetzet sint . . . geben uf Sante Bonifacius dage des heiligen mertelers do man zalle . . dusint Jar druhundert Jar in dem Dru vnd fünfzigsten Jare.

83) Siehe Senkenberg Med. fasc. I. pg. 29.

1355. vom Pfalzgrafen Ruprecht zu Lehen [84]) und verpfändete in demselben Jahre einen weiteren Theil vom Dorfe Münster an den Wildgrafen Friedrich von Kyrburg [85]). Im folgenden Jahr verspricht er seinem Oheim, dem Grafen Wilhelm von Katzenellenbogen, die Wittwe Raugräfin Catharina die alte zur Festhaltung ihres Wittumsvertrages wegen Lichtenberg zu nöthigen [86]). Um das Jahr 1358 starb er ohne Leibeserben und seine ihn überlebende Gattin trat in zweite Ehe mit dem Grafen Ludwig von Rineck [87]).

10) Conrad junior, der Raugraf und Bruder des so eben genannten Raugrafen Georg ist schon früher als dieser ohne Leibeserben gestorben. Er erscheint außer den oben schon angegebenen Fällen im J. 1323, wo er in Gegenwart seines Oheims Conrad seines Bruders Georg und des Raugrafen Heinrich von Neuenbamberg das Schloß Neuerburg bei Kirn, welches er durch seine Gemahlin Else von Sponheim, mit der er im J. 1336 erscheint [88]), erhalten hatte, Trier aufträgt und zurück erhält [89]). Mit Philipp von Falkenstein ist er im J. 1327 Schiedsrichter zwischen den beiden streitenden Wildgrafen [90]). Mit dem Wildgrafen Gottfried waren Uneinigkeiten wegen Rannstul und Wildestein ausgebrochen; beide vergleichen sich im J. 1334 so, daß Raugraf Conrad in der Burg und Herrschaft zu Rannstul, Gottfried dagegen in all dem Gute, was zu Wildestein gehörte, als sie beide vorher saßen, un-

[84]) Vergl. Tolner in addit. ad hist. Pal. pg. 66.
[85]) Siehe die Urkunde bei Kremer dipl. Beit. pg. 267.
[86]) Siehe Wenck hess. Landesgesch. I. pg. 168.
[87]) Siehe Kremer dipl. Beit. pg. 213. Im J. 1376. verkauft die Gemahlin Wilhelms einen Theil von Altenbamberg an den Churfürsten Ruprecht I. Siehe Kremer a. a. O. pg. 214.
[88]) Ex notitia Crollii. —
[89]) Siehe Günther a. a. O. III.
[90]) Siehe Gründliche Ausführung des Rheingräflich-Grumbach- und Rheingrafensteinischen Erb- und Lehen-Folgrechtes pg. 84.

gestört sitzen sollten [91]). Mit einer Bescheinigung, eine Urkunde von den Rheingrafen betreffend, verschwindet jede Spur dieses Raugrafen [92]) und die männliche Nachkommenschaft Altenbambergs ist erloschen.

11) Der größte Theil der Raugrafschaft Altenbamberger Linie kam an die zwei Söhne der Raugräfin Lorette, welche mit Otto von Bolanden verheirathet war [93]). Diese beiden Söhne waren Philipp und Conrad von Bolanden.

Philipp von Bolanden war Schultheiß in Oppenheim [94]) und vermählt mit der Erbin des Raugrafen Wilhelm, der Mena von Neuenbamberg. Beide Brüder waren im J. 1357 mit dem Rheingrafen Johann in eine Fehde verwickelt, in der sie bei Rhaunen und Argenthal geschlagen zum Frieden genöthigt wurden [95]). An den Churfürsten Ruprecht I. verkauft Philipp von Bolanden im J. 1359 die von seinem Vetter dem Raugrafen Wilhelm ererbte Stadt Simmern für 4000 kleine Florenzien [96]). Er leiht auch im J. 1359 vom Wildgrafen Friedrich von Kyrburg 200 Gulden

---

[91]) Siehe Senkenberg Med. fasc. I. pg. 66.

[92]) Diese Urkunde lautet:

Ich Cone Rugreve bekennen mich daz ich gesehin han eynen brieff wol besigilt mit allen Lack der von Worte zu Worte steyt als herna geschrieben ist dez zü Urkunde han ich myn Siegel an diess brieff gedrückel.

Wir Johan Ringreve zu dem Steyne vnd here zu Dune don kunt ..... daz wir bewysen vnd bewysten han Fryderich van Ysenberg einen edeln knecht hin vnd sine erben alle Jerlich eyn halff voder Wynes als von manschafft vnd den selbin Wyn zu vassen zu Creucenache in vnsem kelterhuse, Also wane oder welche zyt wir oder die vnsen komen daz wir mogen laysen daz halffe voder Wynes bit sessich ponden haller genger vnd geber vnd dez zü Urkunde han wir vns Ingesigel an diesin brieff gehenket. Datum Anno dom. M°CCC°L primo dominica ante fest. beati Johannis Baptiste.

[93]) Siehe oben not. 50., wo er in der Urkunde vorkommt.

[94]) Siehe Schannat hist. Worm. II., pg. 176.

[95]) Vergl. Kurzgefaßte Geschichte der Wild= und Rheingrafen.

[96]) Siehe Tolner in addit. ad hist. Pal. pg. 75.

und 200 Malter Korn auf die weitern Gefälle zu Flonheim und zu Münster[97]) und giebt in dems. J. seinen Antheil an dem ihm von Mena zugekommenen Schlosse Ebernburg für 300 Gulden dem Churfürsten Ruprecht I. zu Lehen[98]). In der Schenkung des Patronatsrechtes über die Kirche von Sulzheim und Werstat an die Praesenz der Kirche zu Mainz gesteht er im J. 1360, dieses Patronat vom Raugrafen Wilhelm ererbt zu haben[99]). Im nämlichen J. verkauft er mit seiner Gemahlin die Hälfte von Sulzheim für 800 Gulden an dieselbe Praesenz[100]). Daß er einen Theil von Ebernburg, Altenbamberg und Altensimmern erhalten hatte, lehren vorstehende Bemerkungen; er hatte aber auch noch einen Theil an dem der Raugrafschaft zustehenden Reichslehen Stolzenberg[101]). Aller Wahrscheinlichkeit nach waren beide Brüder auch in der Fehde, welche die von Bolanden gegen Spanheim hatte und nach einem beiderseitigen Verlust von 200 Todten im Treffen bei Sprendlingen mit der Gefangenschaft des Grafen Walram von Sponheim zu Gunsten der von Bolanden im J. 1367 ein Ende fand[102]).

12) Ohne Nachkommenschaft war Philipp von Bolanden schon im J. 1376 verstorben und Conrad, sein

[97]) Vermöge eines alten Repertoriums des ehemaligen Kirner Archivs.

[98]) Siehe Tolner in addit. ad h. P., pg. 67.

[99]) Siehe Guden a. a. O. III. pg. 451.

[100]) Siehe Guden a. a. O. III. pg. 452. Guden irrt jedoch, wenn er sagt: „Nenam uxorem ipsius Philippi fuisse filiam Rugravii Ruperti.“ Sie war von der Neuenbamberger Linie, die Tochter Heinrichs des alten und Schwester des Rupert.

[101]) Im J. 1364 reversiren Graf Walram von Sponheim und dessen Gemahlin Elisabeth, daß sie den Philipp von Bolanden und die Mena den dritten Theil der Burg Stolzenberg wiederlösen lassen wollten, wenn sie die letzteren in Zeit von 2 Jahren das Lösegeld von 2000 fl. bezahlt haben würden. Siehe Guden a. a. O. V. pg. 655.

[102]) Siehe Chron. Limburg apud Hontheim im Prodrom. hist. Trev. II. pg. 1093.

Bruder, beerbte ihn. Dieser Conrad von Bolanden verkauft im J. 1376 dem Churfürsten Ruprecht die Raugrafschaft Altenbamberg, Ruwenberg und Stolzenberg [103]). Schon im J. 1399 war auch dieses Geschlecht der von Bolanden ausgestorben [104]).

---

[103]) Ich Conrade von Bolanden herre zu der Alden Beimburg . . . verkeuffen . . . . Bolanden burg vnd Thal . . . das myn Bruder selig Philips von Bolanden . . . . mynem hern dem herzoge Ruprecht vnd sinen erben zu lehen gemacht hatte vnd alden Beimburg mit sinen zugehorungen vnd darzu die Rugraveschaft vnd Ruwenburg vnd Stolzenberg . . . . Datum Heidelberg feria quinta post assumpcionem beate Marie virginis anno 1376.

[104]) Vergl. Hontheim, hist. Trev. II. pg. 659.

Stammtafel

der Raugrafen von der Alten-Bamberger Linie.

Emich V. 1107 Gaugraf

Emich VI. 1128 Comes de Kirberg. — Gerlach. 1128 Comes de Veldenz.

(Söhne Emichs VI.:) Conrad. 1140, Stifter der Wildgrafen. — Emich (I.), 1143—1172. Stifter der Raugrafen.

(Söhne Emichs I.:) Conrad (I.), 1172. — Emich (II.), 1180—1197.

Conrad (II.) 1208.

Rupert 1220—1229. — Gerhard 1220—1230. — Hildegard

Conrad (III.), † nach 1277, Stifter der Alten Bamberger Linie, vermählt mit 1) Benedicta, Wildgräfin, u. 2) Ida. — Heinrich, † zwischen 1269 und 1274, Stifter der Neuen Bamberger Linie.

(Söhne Conrads III.:) Georg (I.), † 1309, vermählt mit N. von Oberstein. — Johann, † vor 1291. Praepos. in Aschaffenburg. — Conrad (IV.), der Alte, vermählt mit Adelhaid von Sayn.

(Kinder Georgs I.:) Georg (II.), † 1350, Raugraf Herr von Stolzenberg und Oberstein; vermählt mit Catharina von Catzenellenbogen. — Loretta, Gemahlin von Otto von Bolanden. — Conrad (V.), der Junge, 1314—1351, vermählt mit Else von Spanh.

(Söhne Georgs II.:) Georg, Probst von Siegburg, 1313. — Wilhelm, † 1358, vermählt mit Cunigunde von Spanheim.

(Söhne der Loretta:) Philipp von Bolanden † 1376, vermählt mit der Raugräfin Mena von Neuen-Bamberg. — Conrad von Bolanden, 1376. schon † 1399.

XIV.

Einige kaiserliche Urkunden, zur Geschichte der Stadt Wetzlar und ihrer Schutzfeste Kalsmunt *).

1) Kaiser Ludwig verleiht der Stadt Wetzlar die Freiheit, daß auf 2 Meilen im Umkreis keine Burg soll gebaut, und kein Zoll errichtet werden 1345.

Wir **Ludowig** von gots gnaden romischer keiser, zo allen zeiten merrer des Richs, bechennen offenlichen mit

*) Ein israelitischer Handelsmann, der von mir den Auftrag hatte, auf alte Bücher und Schriften zu vigiliren, brachte mir neulich 17 Pergamentblätter in klein Folio, die ich für Trümmer eines schönen im 15. Jahrh. geschriebenen Copialbuches der Stadt Wetzlar erkannte, und ihm abkaufte. Aus demselben sind diese drei Urkunden entnommen, und werde ich auch die übrigen noch ungedruckten künftig mittheilen. Diese Acquisition gab wieder einen Beweis, wie die Schriften der Vorzeit verschleudert werden. Der Israelit hatte von den weiblichen Erben eines ehemaligen berühmten Procurators des Reichskammergerichts einen Korb voll alter Papiere gekauft, und darunter diese Pergamente gefunden. Der Procurator war Anwalt der Stadt in ihren Prozessen gewesen, hatte höchst wahrscheinlich das Copialbuch zum Gebrauch erhalten; und es war solches nicht zurückgefordert worden, und unter den Papieren des Nachlasses liegen geblieben, endlich aber als unbrauchbarer Plunder der Vernichtung Preis gegeben worden.

disem breiff, daz wir durch unser und des Richs nutz und frum wellen, daz nieman keynen burglichen baw machen oder tun sol, bei vier meylen umb Wetslaren umme und umme, weder burg noch Stat, und auch keinen nuwen zol uffsetzen oder nemen, one unsern willn und heizze. War aber daz jemande dar uber nuyn baw oder zol bawen oder ufsetzen wolte, so welln wir und gebietten allen unseren getruwen, swe die genant sind, und besunderlichen den freyen Steten, und unsern und des Reichs Steten, daz sie daz von unsern wegen weren, und nicht gestatten, daz jeman furbaz dheinen nuwen Baw, Burg oder Stat bawe oder mache, und auch dhein nuwen zol ufsetze, oder einneme bei unsern hulden; und daruber zu einem urchunde geben wir diesen breiff versiegelt mit unserem keyserlichen Insiegel, der geben ist zo Nurenberg an Montag vor sant Laurentzen tage nach Cristus geburde druitzehen hundert jar darnach in dem funf und viertzigsten Jare; in dem aine und dreizzigsten jair unsers Riches und in dem achtzehenden des keysertums.

---

2) Kaiser Ludwig verleiht den Burgmannen der Reichsfeste Kalsmunt (bei Wetzlar) den Zehnten von dem gerodeten Lande des dazu gehörigen Dalheimer Holzes. 1336.

Wir Ludowig, von gotes genaden romischer Kayser zu (allen?) zeiten merer des Riches, verjehin offenlich an disem breiff, daz wir den vesten mannen, unsern liben getrewen, den Burchmanne gemainlich zo Kalsmont, von besundern gnaden und gunst, di wir zu in haben, die gnad haben getan, und tun auch von unserm kaiserlichen gewalt mit diesem breiff, daz sie von allen den Gerawten, di man gemacht und getan hait, oder

noch furbaz machet, in Talheimer holtz, daz zu unserm und des Riches haus und Vest zo Kalsmont gehort, den zehenden der von denselben Gerawten gevallen mugend, einnemen sullen und mugen an all irrung als lang untz das wir oder unser nachkommen an dem Reich es von in widerrufen. Es sullen auch di vorgenant Burchman mit dem selbn zehenden und nutzen, die von den gerawten gevallent, daz haus zu Kalsmont bawen und behuten, als verre der zehend und die nutze geraichen mugend. Und dar uber zu urchund geben wir in disen breif mit unserm kaiserlichen Insiegel versigelten. Der geben ist bei Wazzerburg auf dem veld, an Pfintztag vor Mathei, nach Kristus geburt drützehen hundert jar dar nach in dem sechsten und dreizzigisten jar, in dem zwei und zweinzigisten Jair unsers Riches, und in dem nuinten des keisertums.

---

3) Kaiser Friedrich bestätigt dem Geilbrecht von Buseck seinen Burgsitz zu Kalsmunt, mit dem Dalheimer Holz, und andern dazu gehörigen Gütern, die vom Reiche zu Lehn gehen, 1442.

Wir Frederich, von gots gnaden Romischer kunig, zu allen zytten merer des Richs, Hertzog zu Osterich, zu Steir, zu Kernden und Krain, grave zu Tirol etc. bekennen und tun kunt offembar mit diesem brieve allen den, die in sehen oder horen lesen, das fur uns komen ist der vest Geylbrecht von Puchseck unser und des Reichs lieber getreuer, und hat uns furbracht, wie er sein Burgsass zu Calsmud mit seinen zugehorungen und den walt genant Talheimer holtz von unsern vurfarn am Reiche vormals emphangen, und den nutzher besessen hab. In

denselben walt im nu von ettlichen leuten intrag beschehen wider gleich und recht, des er meint beswerct zu sein, und hat uns demuticlich gebeten, daz wir im solich obgenant Burgsass und walt mit iren zugehorungen und begriffungen, ouch solich gutere mit ackern und wisen und mit iren zugehorungen in den gerichten (Garbertheich, Steinbach und in der terminien der dorffer, die in denselben gerichten) *) gelegen sint, und dorym gehoren, als dann dieselbn gutere Henrich von Calsmund der alt und der jonge, und auch der obgenant Geilbrecht besessen und herbracht haben, und ouch die gutere in den dorffern genant Tieffenbach, und was er hat in Bauwaden, die von uns und dem heiligen Reiche zu lehen ruren, zu verlihen gnedichlich geruhten. Des haben wir angesehen solche demutige bete, und ouch willige und getrue dinst die dieselben Geilbrechts vordern unsern vurfaren an dem Reiche offt getan haben, und er uns und dem Reiche tun sol und mag in kunfftigen zeiten, und haben im dorumb den vorg. walt und die gute mit den vorgenanten iren rechten nutzen und zugehorung von Romischer konniglicher macht gnediclich verlihen, was wir im dan doran von rechtes wegen lihen solten und zu verlihen hatten, zu haben, zu halten und zu besitzen, und die ouch von uns und unsern nachkomen an dem Reiche zu emphahen, als oft sich das geburt. Doch haben wir hyrynne ussgenomen unser und des Reichs, unser manne und eyns yglichen rechte. Uns hat auch der vorgenant Geilbrecht gelubd und eyde daruff getan, als dann gewonlich und herkomen ist. Mit Urkund diss brefs versigelt mit unserm kuniglichen anhangenden Insiegel. Geben zu Franckfurt, nach Crist geburt vierczehen hundert jare und darnach in dem

*) Diese eingeschlossene Stelle ist von späterer Hand an den Rand geschrieben.

zwey und virtzigesten jare am. Dornstag nach unser lieben frauwen tag, Assumptionis, unsers Reichs im dritten Jare.

Ad mandatum domini Regis Hermannus Hecht.

An diese Urkunde schließt sich eine andere von 1464, wornach Graf Johann III. von Nassau-Weilburg die Hälfte der von den Brüdern von Buseck gekauften Güter und Besitzungen der Stadt Wetzlar unter gewissen Bedingungen überläßt. Sie ist gedruckt in der Deduction von Böhmer: De superioritate territoriali in civitate Wetzlariensi nr. 13. der Ort Talheim (Dalheim) lag am rechten Ufer der Lahn bei der sogenanten Dalheimer Capelle. Das Holz, von dem hier die Rede ist, lag auf der linken Seite des Flusses, so wie Calsmunt selbst. Der Name Dalheimer Holz hat sich noch im Munde des Volkes erhalten; vom Walde selbst sind aber nur noch wenige Reste übrig. Vgl. v. Ulmenstein, Geschichte von Wetzlar, III. S. 372 *).

*) Ueber die Frage, ob der Thurm auf dem Kalsmunt römisch, und ob der Name von den deutschen Worten: Kahl und Mund, oder aus dem lateinischen calvus mons abzuleiten sey, ist im 1. Band der Beiträge S. 87. u. f. gehandelt worden. Bemerkenswerth ist es wohl, daß in dem „Cartulaire de l'Abbaye de St. Bertin, publié par M. Guérard. Paris 1841" auch eine villa vorkömmt, welche Calmont und Calmunt geschrieben ist, und wobei wohl der lateinische Ursprung nicht zweifelhaft seyn möchte. Der Herausg. dieser merkwürdigen auf Kosten der französischen Regierung gedruckten Sammlung sagt in dem geographischen Register: Calmunt, le même que Canetecurtis, Canectancourt (oise) arrondissement de Compiegne, canton de Tassagni.

Druck von Ed. Heynemann in Halle.

XV.

Deutsche Zustände, Rechte und Sitten im 16. Jahrhundert.

Ein buntes Gemählde liefert uns das Leben im sechzehnten Jahrhundert; im wunderlichsten Contrast durchkreuzt sich alte und neue Zeit, vordringende Bildung einer geänderten Gegenwart, und Barbarei der Vorzeit. Neues Recht und neue Verfassungszustände, eine ausgesprochene feste Ordnung und ein ewiger Landfriede; zugleich aber der anmaßendste Trotz, jede Eigenmacht, und die grauenhaftesten Gewaltthaten. Classische Bildung auf der einen und roheste Dummheit auf der andern Seite. Der Bürgerstand reich und glänzend, der Bauernstand mehr als je zertreten, verachtet und gepeinigt. Dazwischen ein untergehender Ritterstand, der der neuen Zeit und Ordnung keck die Stirne bot, und das Schwerdt nicht aus der Hand legen wollte.

Die verworrenen Zustände, welche dieser Kampf hervorbrachte, repräsentiren sich uns am deutlichsten in den Prozeßakten jener Zeit, und fast alle Akten des 16. Jahrhunderts sind in irgend einer Beziehung interessant und belehrend, weil sie uns Ansichten und Sitten mahlen, Rückblicke gewähren, und bei den schroffsten Gegensätzen die leisen Uebergänge zeigen. Seit der Gründung des ständigen Reichskammergerichts wachsen die Akten in immer größeren Massen an. Wenn man früher zu wenig geschrie-

ben hatte, so schrieb man jetzt zu viel. Einzelne Prozeßschriften liegen vor, welche mehrere Foliobände füllen, und in dieser Weitschweifigkeit verloren sich die meisten Sachen, ohne daß es zu einem Endresultat gekommen wäre. Es war ein Federkrieg, mit prunkender Gelehrsamkeit, ohne Ende; die Partheien mußten zuletzt ermattet Friede schließen.

Dabei fehlte es dem höchsten Gerichtshofe des Reichs noch an aller Autorität und Kraft, und seine Urtheile blieben meist unvollzogen; denn es gab keine gerichtliche exekutive Gewalt, sondern der, welcher sich der Sentenz nicht fügte, wurde blos in die Acht erklärt, folglich weder mit seiner Person, und seiner Habe, als rechtlos jeder Willkür und Gewalt Preiß gegeben, gerade wie zur Zeit des Faustrechts.

Ich theile hier einige Skizzen aus den Akten des Reichskammergerichts mit, woraus hervorgeht, wie wild und verworren es noch im Reiche aussah, unter Rittern und Soldaten, Herren und Knechten, Mönchen und Bauern. Solche kleine Bilder ergänzen das Gemählde jener Zeit, und man möchte dergleichen Akten auch unsern Novellendichtern empfelen, die mit Gewandtheit und Auffassungsgabe, Sittengemählde der Vorzeit zu schreiben unternehmen.

---

1) Fehde eines Reisigen für die Rechte der Wittwe seines Herrn, des Ritters Hans Christoph Hundt zu Wenckheim; im Jahr 1557.

Der reisige Knecht Lienhart Spindelmeier, ehemals im Dienst des Ritters Hundt, ergrimmte im Zorn über das Unrecht, das man der Wittwe seines Herrn zufügte, und erließ ein offenes Ausschreiben, das im Original besiegelt und unterschrieben im Archive des ehemaligen Reichs-

kammergerichts ruht. Es ist gerichtet: an alle des heiligen römischen Reichs geistliche und weltliche Kurfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Freie Herren, Ritter, Kriegsoberste, die von Adel, Rittmeister, Haupt- und alle andere Befehlsleute, ehrbare Frei- und Reichsstädte, und sonst männiglich in gemein, wes Standes oder Wesens die im heiligen Reich deutsche Nation seyen.

Der Inhalt ist im Wesentlichen folgender: Nach des heiligen römischen Reichs Landfrieden und Reichsordnungen solle Keiner den Andern in seinem Besitz und Eigenthum turbiren und belästigen. Ueberall und namentlich unter der Ritterschaft Landes und Herzogthums zu Franken sey es nun alter Brauch und Herkommen, daß die Wittfrauen des Adels, ehe sie ihres zugebrachten Heirathsgeldes, Gegengeldes, Morgengabe und Anderes, so sie zu ihrem Junkherrn und Hauswirth gebracht, vergewisset oder vergnügt seyen, aus der Verlassenschaft nicht dürften ausgestoßen oder vertrieben werden, sondern in ihrem Wittwenstuhl ruhig sitzen, und durch die vom Adel und männiglich dabei geschützt und gehandhabt werden sollten. Dessenungeachtet sey, gegen Ehrbarkeit und Billigkeit, und den weiblichen Rechten, Privilegien und Freiheiten zuwider, Hans Walhardt, „vermeinerr neugebackener von Adel", [1]) Dienstags vor Himmelfahrt 1534, der edlen Ehrenwerthen Frau Magdalene Hundt, geborene von Berlichingen, Hans Christoph Hundts zu Wenkheim sel. hinterlassenen Wittwe, gleich nach Absterben ihres lieben Junkers, wegen vermeinter Anforderung an denselben, so am kaiserlichen Kammergericht anhängig, und noch unerörtert sey, mit Muthwille, Frevel und Gewalt zu Wenkheim in ihren Wittwensitz und Behausung, gewaltiglich und unverwahrt

1) Wir sehen hieraus, daß man schon im 16. Jahrh. einen neugebackenen Adel verachtete.

seiner Ehre, eingefallen, und habe sie aus ihren Wittwengütern und Behausung, wie auch aus dem freien Dorf und Flecken Stainbach, und allen Besitzungen, womit ihr Junker sie bewidmet, vertrieben. So was sey nicht bei Ungläubigen gegen arme Witfrauen erhört, geschweige bei Christen, und noch viel weniger unter denen von Adel. Es sey das ein Landfriedensbrüchiges, gewaltiges, erbärmliches, unehrbares und unadliches Fürnehmen.

Vergebens seyen alle Versuche der Befreundeten der Wittwe gewesen, den Walhardt davon abzubringen. Man habe sich ihm zu Recht erbothen, habe landesherrliche Mandate erwirkt, denen er keine Folge geleistet; vielmehr habe er seines indianischen neuhergebrachten Adels Stolz und Hochmuth trotziglich geübt, und der armen Wittwe nun ins vierte Jahr vorenthalten, was ihr vor Gott, Natur, Recht und Billigkeit zuständig, so daß sie, ohngeachtet der heirathlichen Abrede, welche die Eheleute geschlossen, in große Noth gerathen sey.

Hier wird nun der ganze Inhalt der vor „Heiraths- und Ehebetheidings-Männern", so wie vor dem Notar geschlossenen Ehepakte eingerückt, wornach im Jahre 1548 Christoph Hundt von Wenckheim seiner Braut für ihr Eingebrachtes, als Widerlage und Widemsgut, die Besitzungen zu Wenckheim überwiesen hatte. Aber der Reisige versichert, daß alle Verwendung, Güte, Macht, Mandate, gegen ein solch unadeliches und unrittermäßiges Handeln nichts geholfen hätten. Und er weiß nicht Worte genug zu finden, um das Unrecht zu schildern und zu bezeichnen.

Da nun die Wittwe aus weiblicher Blödigkeit ihre Sache nicht erörtern könne, und Niemand von Befreundeten und Verwandten sich ihrer annehme, so habe sie ihm, Lienhart Spindelmeier, der solche unrechtmäßige unehrbare Vergewaltigung, als ein Diener Hundts seines lieben

Junkhern sel. genugsam wisse, Vollmacht mit Mund, Hand und Halmb [2]) freiwillig zugestellt, übergeben und befohlen.

Diese von der Wittwe eigenhändig unterzeichnete Vollmacht wird wörtlich eingerückt. Sie sagt darin namentlich, wie der Hans Walhardt, wegen einer vermeinten Forderung, die noch Rechthängig und unerörtert sey, auf eine landfriedbrüchige, gewaltthätige Weise sie vergewältigt, spoliirt, entsetzt und für sich selber gepfändet; auch ihr allen ihren Hausrath heraus vor das Haus unter den freien Himmel auf die Gasse geworfen, ja sie durch seinen Vogt am Arm vor das Haus habe führen und elendig stoßen lassen. Sie ernennt ihn daher zu ihrem Anwalt und Gewalthaber, um sie gegen Walhardt in oder außerhalb Rechtens zu vertreten, und für sie zu procediren.

Dann fährt der Bevollmächtigte fort: wie er gewünscht, die Sache in der Güte beizulegen, „um nicht unverursacht teutscher Nation einige Unruhe anzurichten". [3]) Er habe ihm daher geschrieben, Wiedereinräumung der Güter gefordert, und sich vor dem ordentlichen Richter und Landesfürsten zu Recht erbothen; mit dem Hinzufügen aber, daß, wenn der Frau ihr Recht geweigert würde, er Mitteln und Wegen nachtrachten werde, um wieder in Habschaft und rechtmäßige Possession zu kommen [4]).

2) Hier ist die altdeutsche Rechtsform einer symbolischen Uebergabe in den Sprachgebrauch übergegangen.

3) So sah es aus im heiligen römischen Reich. Der glaubt um eines kleinen Witthums willen die ganze Nation in Unruhe bringen zu können. Wie wahr läßt doch Göthe im Götz den Kaiser Max sagen: „Wie gehts zu, wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiser und Reich viel gelegen ist, so kann Euch kein Mensch zusammenbringen".

4) Dieses Schreiben vom 22. März 1557 ist auch wörtlich eingerückt.

Da nun dies Alles nichts geholfen, so werde er seine frei erlaubte Gegenwehr mit Hülfe des Allmächtigen zur Hand nehmen. Dieserhalb bittet er Alle, an die dieses Schreiben gerichtet ist, solche hochverursachte Gegenwehr nicht in Ungnaden zu vermerken, sondern Walhardts unehrbaren gewaltsamlichen Verhandlungen vielmehr die Ursache zuzumessen, daher ihn in ihren gnädigsten, gnädigen und günstigen Schutz und Schirm zu nehmen, und ihm zu seiner erlaubten Gegenwehr und hochgeursachten Verfolgung, Rath, Fürschub, Fürderung und Beistand zu ertheilen. Er schließt mit großen und breiten Höflichkeitsformen, und empfielt noch einmal dringend die Angelegenheit der armen Wittwe.

Dieses Ausschreiben ist vom 31. Jul. 1557 datirt, und aus einem Mandat des kaiserlichen Kammergerichts d. d. Speier, 17. Dec. 1557. ersehen wir, was unser Reisiger eigentlich im Schilde führte. Er hatte dem Hans Walhardt einen Fehdebrief übersandt, und mit gewaffneter Hand Besitz ergriffen; dieser aber klagte beim Reichsgericht wegen offenen Landfriedensbruches, und behauptete, daß Steinbach und Wenckheim sein Eigenthum seyen. Das gedruckte Mandat nennt ihn „des Reichs Getreuen, Leonhardt Spindelmeyer, sonst Schwartz Leonhardt oder Leonhardt Schwab genannt“. Es wurde, weil er keine eigne oder gewisse Heimweisung habe, und nirgend anzutreffen sey, an mehreren Orten öffentlich angeschlagen.

Was der Reisige nun für seine Dame unternommen, wollen wir mit den Worten der gerichtlichen Ladung erzählen, worin es heißt:

„Wiewol Kleger als ein Freier vom Adel im Land zu Franken menniglich zu Recht gesessen, auch das Dorf Steinbach mit aller seiner hoher und niederer Oberkeit ihm eigenthümlich allein zustendig, darzu er mit dem halben Dorf Wenckheim durch weiland Graf Michael

von Wertheim belehnt worden: so soll sich doch, obangezogener Rechte unangesehen und unerwogen, den 8. Tag jüngst verschienen Monats Juli zugetragen haben, daß du in Kraft eines vermeinten Gewalts, darzu unbilliger Anforderung Magdalena geb. von Berlichingen, weiland Hans Christoph Hundts nachgelassener Wittib ein in Recht verbotene Vhedschrift, so bemeltem unserm Kammergericht in ihrem Original fürbracht worden, ihme Klägern zu Haus geschickt, und daran nit ersättigt, sondern uf den Sontag vincula Petri den 1. Monatstag Augusti jüngst als man früh zu Meß geleut, und die Nachpauren alle zu Kirchen gegangen, der Pfarrer das Wort Gottes verkündigen und predigen wollen, im Namen gedachter Magdalenen, deiner Principalin, mit samt unserm und des Reichs lieben Getreuen Maximilian von Berlichingen, und anderen mehr mit dreizehn Pferden stark, zwei zu Fuß mit Knebel-Spießen, in das Dorf Wenckheim Landfriedbrüchiger gewaltthätiger Weise eingefallen, Einer von den Reisigen vor die Kirchenthüre gerannt, mit großem ungestümen Geschrei geschrieen: Her, Her, Her! darvon Mann, Weib und Kinder, so in der Kirche gewesen, nit unbillig heftig erschrocken; auch Etliche, so in der Kirche gewesen, zu Rettung ihrer selbst und Anderer, die Kirchthür zugeschlagen und verrieg lt; indem du uf einem rot n Schimmel mit Panzerermeln wohl gerüstet, und einer Feuerbüchsen selbst vor die Kirchthür kommen, und die armen erschrockenen Leute in der Kirche beredt, daß sie die Kirchthür wieder geöfnet, die zwei Fußgänger mit den Knebelspießen in die Kirche verordnet, die man darin alle gewaltiglich herauszutreiben, auch ein oder zwei, so herauszugehen sich gesperrt, mit den Knebelspießen gute Beuderling und Streiche über ihre Lenden gegeben, mit trutzlichem gewaltigem Begeren, dir die Gelübde zu thun, ihme

Kläger nit mehr gehorsam zu seyn, noch einige Rent oder Gült mehr zu reichen, sondern dir nun forthin uf dein Begeren dasselbig gehorsamblich zuzustellen. Als aber die Bauern die Gelübde zu thun sich geweigert, und Junker Hans Jacob Hundt, welchem Wenckheim zum andern halben Theil zustendig sein soll, sich darwider gesetzt, und also du nichts erhalten mögen, du mit eilf Pferden und den zweien zu Fuß wieder aus Wenckheim geritten, den Bauern zugeschrieeen, sie sollten gedenken, und ihm Klägern, was uf seinen Gütern gewachsen, und er an Zinsen und Gülten daselbst fallen hätte, nichts, sondern dir auf dein Erfordern zuzustellen. Darauf auch gegen dem Dorf Steinbach, so Klägers Eigenthum, zugeritten, in die Mühle daselbst landfriedbrüchiger Weise, und mit Gewalt, auch gewerter Hand eingefallen, von dem Pferde abgestiegen, mit gespannter Büchse den Müller in der Mühle überlaufen, die Büchse auf den Leib gestoßen, auch trutzlich von ihm begert, mit grausamen Gotteslästerlichen Fluchen, daß er dir angeloben wollt; ihn auch also geängstigt, daß er gelobt und einen Eid geschworen, Niemand Anderm dann dir und denen von Berlichingen gehorsam und gewertig zu seyn, Gülten und Zins zu reichen, oder du wollest es mit Gewalt hohlen; dessen dich auch nit sättigen lassen, sondern Peter und Hans Furen, Gebrüder von Steinbach, uff dem Wege angetroffen, gewaltiglich gefangen genommen, auch gezwungen, dir, in Maßen der Müller gethan, auch zu geloben; alles obangeregtem Rechten und Landfrieden zuwider und entgegen", u. s. w.

Unser Reisiger erließ im Februar des folgenden Jahres ein weitläufiges Schreiben an den Kammerrichter, stellte sich sehr verwundert über das gegen ihn eingeleitete Verfahren, und suchte sich im voraus zu exculpiren. Was aber aus der Sache geworden, ist nicht ersichtlich, da nur

jene einzelne Aktenstücke, nicht aber die Hauptakten im Reichs-Kammergerichts-Archive sich vorfanden.

---

2) Prozeß deutscher Landsknechte gegen ihren Oberst, Georg von Fronsberg. 1580.

Sechs Fähnlein deutscher Landsknechte, welche verschiedene Jahre in den Niederlanden gedient, namentlich zu Breda unter Jorg von Fronsberg, Freiherrn von Mündelheim, als von Spanien ihnen vorgesetztem Oberst, in Besatzung gelegen hatten, klagten beim Reichskammergericht gegen diesen, auf rückständigen Sold, und erwirkten bereits im Jahr 1579 ein Mandat. Im folgenden Jahr überreichte ihr Anwalt eine weitläufige articulirte Klage, deren wesentlicher Inhalt in Folgendem besteht:

Die Kläger waren zu Breda vom Graf Philipp von Hohenlohe, im Nahmen der niederländischen Stände, mit ansehnlichem Kriegsvolk belagert worden, hatten vielfach Leib und Leben gewagt, und sollten während der Belagerung von Don Johann de Austria, als königlich spanischem verordneten gubernator general und oberstem Feldhauptmann in den Niederlanden, ihrer Dienste entlassen, wegen der Bezahlung aber an die niederländischen Stände verwiesen werden. Es kam auch zwischen dem Graf von Hohenlohe, Nahmens derselben, ein Vergleich zu Stande, wornach die klagenden Landsknechte einen Sold von 3 Monaten empfangen, dann aber die Stadt Breda räumen sollten. Der Oberst genehmigte diesen Vergleich; da Jene aber mehr Sold zu Gute hatten, so forderten sie diesen vom Oberst, waren auch bereit, sich in Einen Hauf zum Don Johann zu begeben, in eigner Person ihre Bezahlung zu fordern, und zu dem Ende den Graf von Hohenlohe um sicheres Geleite zu ersuchen. Der Oberst gab dies aber

nicht zu, sondern erboth sich freiwillig, ihnen für die weitere Zahlung gut zu seyn, und diese selbst auf gewisse Termine in Deutschland zu leisten. Zwar baten sie ihn sehr, sie hiermit zu verschonen, und nichts zu versprechen, was er nicht zu halten sich getrauen könne, indem er ihnen ja nicht aus dem Seinigen Zahlung zu leisten schuldig sey, sondern nur als Oberst des Königs von Spanien. Hierauf erwiderte er ihnen aber: sie sollten ihn nur für die Bezahlung, wie er solche zu Stande bringe, sorgen lassen; ob er ihnen denn nicht gut genug sey? Also nahmen sie ihn als Schuldner an.

Für die Zahlung wurden, nach Anweisung der Restzettel zwei Termine zu 1578 und 79 festgesetzt, zugleich eine Urkunde ausgestellt, und für jedes Fähnlein unterschrieben und besiegelt. Der Oberst setzte darin alle seine Habe zum Unterpfand, mit der Erlaubniß, sich nach Willkür daran zu halten und bezahlt zu machen. — Nach so beendigter Sache verließen die Landsknechte Breda, und ungefehr 3 Wochen nachher wurden zu Hilferenbeck, wo der Oberst mit dem Regiment seither gelegen, die Restzettel gefertigt, deren 613 mit der Klage übergeben werden. Da aber die Generalstaaten den Oberst nicht ledig und los geben wollten, wenn er nicht von den drei versprochenen Soldmonaten Einen fallen lasse, und derselbe sie darum bat, so bewilligten auch dieses die Soldaten, ließen den dritten Monat mit auf die Restzettel setzen, befreiten dadurch den Oberst, und dieser übernahm die Zahlung.

Nachdem nun Jeder einen zweimonatlichen Sold empfangen hatte, erhielt er seinen Paßport mit guter Vertröstung und Abdankung. Der Lieutenant Hans Jacob von Castell entließ sie Nahmens des Oberst, und redete sie dabei folgendermaßen an: Es sind etliche unter Euch, die sagen, der Oberst werde nicht halten, was er Euch zugesagt; und welcher das redt, der lügt es, wie ein Schelm.

Und was der Obrister, auch ich und mein Spiesgesell Euch zugesagt haben, das soll Euch gehalten werden.

Wie aber die Termine abgelaufen waren, und sie ihre Zahlung forderten, hat der Verklagte, gegen seinen Brief und Handsiegel, gegen Treu und Glauben, ihnen nicht den geringsten Pfennig bezahlt. Sie haben vielfache Verwendung gesucht, namentlich bei Erzherzog Ferdinand, und beim Herzog Ludwig von Würtemberg; aber Alles hat nichts geholfen. Da hat sich denn eine Anzahl Knechte selbst nach Mündelheim begeben, um die Zahlung zu empfangen. Sie hatten den Grund und Boden des Oberst noch nicht berührt, trugen auch nur kurze Degen und Seitengewehre bei sich, zur Sicherheit der Reise; zum Theil aber hatten sie gar keine Wehr, wären also zu einem Ueberfall ganz unbewehrt und ungerüstet. Dennoch brachte der Verklagte sogleich in Eil viele Pferde mit Bauern wohlgerüstet zusammen, überfiel sie feindlich, und statt der Bezahlung hat er sie jämmerlich zu Boden schießen und hauen lassen.

Der Oberst von Fronsberg hatte gegen die dem Anschein nach so gerechte und urkundlich überall festgestellte Forderungen gar Vieles einzuwenden. Im Aprill 1581 ließ er durch seinen Procurator Kuhorn excipiren, und focht zuvörderst die Legitimation der vier Landesknechte an, welche als Ausschuß der 6 Fähnlein waren ernannt worden. Man müßte wissen, hieß es, woher die Restzettel kämen, denn es sey bekannt, wie viele solcher Zettel bei den Wirthen versetzt, verkauft und verändert würden. Es würden sich nicht mehr als 62 unter allen Restzetteln finden, die mit des Verklagten Petschaft versehen seyn. Unter denen, die seine Hauptleute verfertigt, wären 130, deren Inhaber sich verpflichtet hätten, ihre Bezahlung von Niemand anders, als von der Krone Spaniens zu fordern. Die Kläger seyen Meuterer, die ihm die Paßporte

abgedrungen, da er sie nicht habe abdanken wollen. Er müßte um so mehr wissen, wer nun eigentlich klage, da Viele von den Knechten dieser 6 Fähnlein wieder in seinem Regimente dienten, Viele sich nach Italien verlaufen hätten; ein Theil von ihnen auch gestorben sey. Bei siebtehalbhundert hätten im Ganzen zugesagt und versprochen, ihre ausstehende Besoldung bei der königlichen Majestät in Spanien, und sonst bei Niemand zu suchen.

Eine weitläufige Litiscontestation mit 64 Defensionalartikeln wurde bald nachher eingereicht, und hienach war der Sachverhalt folgender: Im Jahre 1572 hatte der Oberst ein Regiment hochdeutscher Kriegsknechte für den König von Spanien geworben, und sich damit gegen den Feind also gehalten, daß der damalige oberste Feldhauptmann sich dessen berühmt und gelobt. Da nun an der Kriegsbesoldung Mangel gewesen, auch kaiserliche Vermittlung nicht geholfen, hatten sich die Kriegsleute nach Brüssel zu den gemeinen Ständen begeben, um die Zahlung zu betreiben. Sie hatten sich dabei friedsam und in gebührender Kriegszucht verhalten. Darauf suchten sie Verwendung bei Don Johann von Oestreich, dem obersten Feldhauptmann der Niederlande, welcher versprach, sich für sie und andere hochdeutsche Kriegsleute zu verwenden. Er schrieb ihnen auch noch am 20. Jul. 1577 von Namur aus, wie folgt: „Wiewohl euch unverborgen, mit was gnädigem Fleiß und Ernst wir allwegen und sonderlich die Zeit hero, als wir uns des Gouvernements dieser Niederlande unterfangen, uns dahin bearbeitet, damit Ihr eurer nachstehenden Besoldung aller Billigkeit nach vergnügt und befriedigt hättet mögen werden" u. s. w. Dann folgen im Schreiben hochtrabende Versprechungen und Vertröstungen, und die Landsknechte werden ermahnt, von ihrem Ungestüm und Ungehorsam abzulassen, Dienste und Wacht, wie sich gebühre, ohne einigem Rumor und Jemandes Belei-

digung zu versehen, und ihrem Oberst schuldigen Gehorsam zu leisten. Uebrigens sollten sie sich ganz darauf verlassen, daß er Alles thun werde, ihnen zur Zahlung zu verhelfen.

Schon vorher hatten sich die Landsknechte an die kaiserlichen Commissarien in den Niederlanden mit Beschwerden gewendet, hatten auch den Oberst in seiner Herberge überfallen, allerhand beschwerliche Reden geführt, und Hand anzulegen vorgehabt, welches ihnen die kaiserlichen Commissarien zum höchsten widerrathen, auch dem Oberst das Zeugniß gegeben hatten, daß er sich sowohl beim Gubernator, als bei den Staaden aufs treulichste, fleisigste und heftigste verwandt, und kein Blatt vor's Maul genommen habe, um den Kriegsleuten zu ihrer Zahlung zu verhelfen. Auch der Gubernator hatte wieder von Namur aus die zu Antorf stehenden Kriegsleute aufgefordert, von jeder Empörung abzustehen, und ihnen bittere Vorwürfe gemacht, daß sie ihren Oberst nebst andern des Regiments Hauptleuten gefänglich eingezogen, wiewohl dieser sich fortdauernd für sie verwendet. Es war Befehl über Befehl erlassen worden, abzustehen von solcher Gewalt, und den Oberst freizulassen, welches denn auch geschah. Aber die drei Fähnlein zu Breda unter Hans Jacob von Castel, Wolf Heinrich von Stein und Georg Hefler, griffen im genannten Jahr 77 wieder zur Gewalt, hielten ihre Hauptleute auf freiem Platz im Regen Tag und Nacht fest, und vergönnten ihnen nicht, einen Schirm über sich zu machen.

Am 2. August kam der Oberst mit den übrigen 3 Fähnlein von Antorf nach Breda, und gab den gesammten Knechten das Versprechen, bei ihnen Leib und Leben zu lassen, bis sie befriedigt seyen. Am 12. Sept. langte nun ein Schreiben an, welches Johann de Austria durch einen Knecht an den Oberst schickte. Die 6 Fähnlein bemächtigten sich aber desselben, und wollten es nicht hergeben,

bis es in ihrem Beiseyn eröffnet werde. Das Ungebührliche wurde ihnen vorgestellt. Sie forderten den Inhalt zu wissen, soweit er das Kriegsvolk betreffe, und nach langer Berathung wurde der Brief gebracht. Er enthielt keine andere Nachricht, als daß man nichts habe ausrichten können, und dabei den Rath, sich mit den Staaten für das ganze Regiment zu vergleichen.

Da schickten nun am andern Morgen die Knechte einen Ausschuß an den Oberst, und begehrten kurzum zu wissen, wer sie bezahle. Dieser erinnerte sie, wem sie gelobt und geschworen hätten, und in wessen Bestallung sie seyen. Sie waren aber nicht zu beruhigen; beschuldigten den Oberst und die Hauptleute, daß sie dies Geld inne behielten, daß sie mehr, als man ihnen schulde, nach Hause geschickt, und stattliche Güter angekauft hätten. Wenn sie aber das ihrige forderten, würden sie Meutemacher gescholten. Sie wollten vom Oberst jetzt ihre Bezahlung, und würden eher aus der Stadt nicht weichen; sondern alle auf Einem Haufen zusammenbleiben, und die Obrigkeit solle die erste seyn, die sie todtschlügen.

Wie die Nacht kam, haben sie ohne Befehl, Wissen und Willen der Befehlshaber und Wachtmeister, Stadt und Castel besetzt, in den Gassen Lerm gemacht, geschossen und geschrieen, da der Feind doch hart vor der Stadt gelegen. Am folgenden Morgen sind sie in das Castel gegangen, haben den obersten Lieutenant herausgehohlt, und eben so die Hauptleute aus ihren Losamenten, haben sie aufs Rathhaus geführt, und in einem Zimmer verwahrt. Dann gegen Abend, wie der Oberst, welcher krank war, sich schon zur Ruhe begeben hatte, fielen über 100 Mann in das Castel, und weil der Oberst nicht mit ihnen gehen konnte, setzten sie ihn auf einen Sessel. Dieser bat, da er schwach war, sie möchten ihn in seinem Losament bewachen; es verfieng aber nichts bei ihnen, sondern sie

schleppten ihn aufs Rathhaus, legten ihn in ein Zimmer mit offener Thür, vor der eine Schildwacht stand; etliche Rotten von allen Fähnlein hielten Wache. Dann fielen sie in's Stockhaus, und ließen alle Gefangene ledig, wovon doch ein Theil um das Leben gelegen. Das Lechengeld nahmen sie den Schreibern, und theilten es unter sich nach ihrem Gefallen. Sie setzten sich auch über das Register, rechneten für sich selbst ab, und gaben Restzettel nach Gefallen. Zugleich schickten sie durch zwei Knechte ein Schreiben, worin sie den Oberst verkleinerten, eigenmächtig an Don Johann; dabei trieben sie Spott und Schande mit den entsetzlichsten Worten.

Vier Tage lag der Oberst gefangen, und es wurde Niemand zu ihm gelassen, als drei Diener. Den Hauptleuten gaben die Knechte eine Ordnung Essens halber, nämlich nicht mehr als 1 Pfund Fleisch, 1 Pott blau Bier, und für 1 Stüber Gerstenbrodt. Zugleich schickten sie einen Ausschuß nach Antorf zum Prinz, um zu hören, was Don Johann den Staaden für einen Vorschlag der Bezahlung wegen thun wolle. Wie derselbe nach Breda zurückkam, und die Artikel mitbrachte, waren sie damit nicht zufrieden, liefen wüthend zusammen, brachten die Hauptleute, und dann auch den Oberst, die sie gefangen auf dem Rathhause hatten, auf freiem Platz unterm hellen Himmel, und schlugen sie zusammen in die Eisen und Springen an eine Brunnensäule. Tag und Nacht ließen sie sie unter freiem Himmel liegen, und vergönnten nicht einmahl, ein Tuch über sie zu decken. Dabei führten sie die schändlichsten und schmählichsten Reden, die höchlich an die Ehre tasteten, und zeigten dem Oberst an, Alles müsse hier beieinander bleiben, da sie kurzum bei Heller und Pfennig bezahlt seyn wollten. Würden sie ihre Zahlung nicht erhalten, so wollten sie den Herrn Oberst so klein zerhauen

als die Schnürriemen, damit jedem Landsknecht ein Stück davon werde.

Doch am anderen Morgen wurde er aus dem Eisen in ein Wirthshaus, der Schwan genannt, gebracht, und nach zwei Tagen wurden auch die Hauptleute aus den Eisen gelassen. Da nun aber die Staaten ihnen nicht mehr als zwei Monate Sold, und Einen in Tuch, damit sie aus dem Lande zögen, geben wollten, so schickten sie wieder einen Ausschuß an den Oberst, mit dem Begehren, daß er den Ueberrest auf seine Güter versichern solle. Wie dieser aber erst mit dem Gubernator Don Johann sich berathen, und dann gut sagen wollte, waren sie hiemit nicht zufrieden, sondern überfielen wieder den Oberst, und trugen ihn auf den Platz, ließen auch die Hauptleute hinführen, und drohten, Alles zu Stücken zu hauen.

Darauf sind die Hauptbefehls- und andere ehrliche Kriegsleute von Adel zum Oberst gekommen, und haben ihn um Gotteswillen gebeten, Wege vor die Hand zu nehmen, damit das nicht geschehe. Dieser, der sich und den Uebrigen das Leben erhalten wollte, mußte nun gezwungener und gedrungener Weise sich verschreiben, die Hälfte des Rückstandes über die 3 Monate, so die Staaten versprochen, auf Pfingsten 1578, die andere Hälfte aber über ein Jahr zu bezahlen. Das war die angemaßte articulirte Verschreibung, die mit Gewalt erzwungen wurde, und Verklagter behauptet, daß sie, als nichtig, kraftlos und unbündig ihn in Rechten nicht verbinden könne, weshalb die Klage völlig ohne Grund sey.

Die übrigen gerichtlichen Verhandlungen, welche unsere Akte biethet, sind Spreu und Gewäsch der Advocaten. Die Bescheide des Gerichts betrafen nur das Beweisverfahren; es wurden, wie gewöhnlich, Commissarien ernannt, über deren Zulässigkeit man sich noch im Jahr 1585 stritt,

worauf dann die Sache, wie die meisten Prozesse dieses Jahrhunderts, liegen blieb.

Ich habe nur dasjenige aus den Akten gezogen, was uns ein Bild jener Zeit, und ihrer turbulenten Zustände, so wie der noch immer traurigen Lage der Reichsjustiz giebt. Gewaltthaten durchkreuzten unaufhörlich die gesetzliche Ordnung, und die gerichtliche Gewalt war ohne Kraft und Nachdruck. Die Advocaten wurden nicht fertig mit Schreiben; sie wußten durch ihre Prozeßschriften und Einreden den Rechtsweg fast immer illusorisch zu machen, und die Richter ließen sich durch diese endlosen Schreibereien und Advocatenkünste umstricken, und die Hände binden. Das waren die traurigen Früchte des neuen Prozesses, und der gründlichen gelehrten Behandlung der Rechtsstreitigkeiten.

Die Landsknechte waren damals, wie wir gesehen, gar rohe Gesellen, die mit einer Gewaltsamkeit gegen ihre Offiziere verfuhren, für die wir heutzutage keinen Begriff mehr haben. Nicht zu läugnen ist aber, daß sie betrogen waren, und um ihren sauer verdienten Sold kamen. Nur zu häufig fehlte es damahls an Mitteln, die geworbenen Soldaten zu befriedigen, wo es dann natürlicher Weise an Meutereien nicht fehlte, und die geordnete Disciplin in den Reihen solcher zusammengetrommelter Abentheurer aufhörte.

Die Restzettel füllen einen starken Folioband; auf jedem ist das Guthaben des Landsknechts berechnet, das sich bei Vielen auf 500 Gulden beläuft. Die Hauptleute haben die Summen festgestellt, und Nahmens des Obersten die Zahlung in dem gesetzten Termin versprochen, auch dessen Petschaft darunter gedruckt.

Was die Periode betrifft, in welcher diese kleine Nebenscene aus den Zeiten der blutigen Kriege in den Niederlanden spielt, so war es die, als der neue Statthalter, welchen König Philipp nach den Niederlanden sandte, die Herrschaft übernommen hatte. Sein Halbbruder Don

Juan d'Austria oder Prinz Johann von Oestreich, ein natürlicher Sohn Karls V., der berühmte Sieger in der Seeschlacht von Lepanto, setzte bei seiner Ankunft dem wilden und zügellosen Treiben der spanischen Truppen ein Ziel. Alle Niederländer heischten ihre Entfernung, und im Jahre **1577** wurde ein Vergleich geschlossen, wodurch der Statthalter den Gentner Frieden annahm, und den Ständen versprach, alle spanische und ausländische Truppen aus den Niederlanden zu ziehen, wogegen diese einen Theil des rückständigen Soldes übernahmen. Die Spanier zogen wirklich in diesem Jahre aus dem ausgesogenen und geplünderten Lande nach Italien.

Bald aber traten neue Zerwürfnisse ein. Don Johann hielt die deutschen Obersten Fronsberg, Polweiler, Fugger und von Enden noch zurück, bemächtigte sich mit List der Feste Namur, und richtete dann sein Augenmerk auf Antwerpen, dessen Ueberrumpelung aber durch die Staaten vereitelt wurde, die nun auch andere Festungen, namentlich Breda, in ihre Gewalt brachten. Mit den Besatzungen wurden Verträge geschlossen, und die Staaten übernahmen einen Theil des rückständigen Soldes, zerstörten auch die Citadellen. Die Feindseligkeiten brachen wieder aus, und im folgenden Jahre wurde die unglückliche Schlacht bei Gemblours geschlagen.

---

3) Zur Geschichte des Verfalls der Klosterzucht.

So wie den Klöstern in alter Zeit große Verdienste nicht abzusprechen waren, weßhalb sie auch mit solchem Reichthum von Gütern überschüttet, und vom Volke hoch geachtet wurden [5]), so waren sie doch in späterer Zeit, be-

5) Vgl. meinen Aufsatz im Archiv für Gesch. Westphalens I. 3. S. 99.

sonders seit dem 15. Jahrh. so gesunken, daß die Mönche in der Reformationszeit Gegenstand von Verachtung, Spott und bitterem Hasse wurden. Auch die Akten des Reichskammergerichts enthalten Belege hievon, wie folgendes Beispiel zeigt.

Im Jahre 1530 trat der Reichsfiskal klagend gegen den Herzog Johann von Baiern, Pfalzgraf bei Rhein und Graf zu Spanheim auf, wegen Gewaltthätigkeit und Landfriedensbruch; indem er die Andächtigen und Ehrsamen, Pater und Convent, auch alle Laienbrüder des Gotteshauses Ravensburg bei Siemern, mit Vielen zu Roß und Fuß, und wehrhafter Hand, gewaltiglich überfallen, das Gotteshaus eingenommen, die Geistlichen in den Keller gesperrt, die Laienbrüder aber auf des Klosters Wagen gebunden, und gen Siemern habe führen lassen, wo sie in hartes Gefängniß gelegt worden; die Geistlichen habe man auch sehr hertiglich gefangen gehalten, und ihnen nur Wasser und Brodt gegeben.

Der Herzog ließ hiegegen eine Exceptionsschrift folgendes Inhalts übergeben: Er und seine Vorfahren seyen über Menschen Gedenken des Klosters Schirmherrn und Landesfürsten, und hätten allzeit Fug und Macht gehabt, die Ordensleute zu Ravensburg, wenn sie sich ihrer Profession, Gelübde und Administration ungemäß und ungebührlich hielten, auszutreiben, und Andere aufzunehmen. Die Jetzigen hätten sich nun vor kurz verschienener Zeit schon so eigenwillig und frevelich, böslich und arglistig benommen, daß er früher Fug und Recht gehabt, nach der Gebühr gegen sie zu verfahren. Dennoch, aus angeborener Sanftmüthigkeit, habe er gütliche Verhandlung versucht, und es sey auch ein Vertrag aufgerichtet worden. — Dessen ungeachtet hätten sie sich bald wieder solche Eingriffe in Regierung und Jurisdiction erlaubt, daß oft große Klage an die Amtleute gelangt wäre. In ihren Bescheiden und

Urtheilssprüchen hätten sie sich argwöhnisch und partheiisch gehalten [6]), und sonst dermaßen böslich und bübisch gehandelt, daß dadurch der Gottesdienst und die Andacht sey gehindert, der Bosheit Statt gegeben, und männiglich geärgert worden, woraus ihren und des Herzogs Unterthanen, so wie der gemeinen Landschaft großer Unrath, Brand, Mord und verderblicher Schaden entstanden. — Sie häten sich auch peinliche Rechtshändel angemaßt, und den Amtleuten dabei trotz geboten, welches sich für Ordensleute nicht gezieme. Männer und Weiber häten sie angegriffen, und in ihre Gefängnisse gelegt; auch Zank und allerlei Hader in offenen Wirthshäusern zu vertragen sich unterfangen. Anzuführen sey nicht minder, wie ein Laienbruder den Vogt des Herzogs, als dieser in der Propstei gewesen, und ungebührliche Handlungen habe strafen und wehren wollen, freventlich und gewaltiglich zu Boden geschlagen, und mit Füßen getreten habe.

Wegen solchen unordentlichen und ungeschickten Lebens und Handlung habe sich nun zwischen Prior und Convent, und den Nachbarn, namentlich Einigen vom Adel, oft großer Zwiespalt und Uneinigkeit erhoben, so daß er, weitere Empörung und Nachtheil zu verhüten, höchlich bemüht gewesen sey. Dennoch hätten sie sich gegen ihn frevenlich und mit Gewalt gesetzt, auch leibliche Eide zusammen geschworen, daß sie gegen ihn bei einander stehen und halten wollten. Sie hätten bei fremden Fürsten, Grafen und Herren, Schutz und Schirm gegen ihn gesucht, und ihre Untergebenen vom Gehorsam abwendig gemacht, mit dem Bemerken: sie wüßten wohl Leute, die ob ihnen halten würden.

Weil nun alle versuchte Güte umsonst gewesen, und um weiterer Gewalt zuvorzukommen, Land und Leute vor

---

6) Sie hatten also ein Patrimonialgericht.

Gewalt und Ueberfall zu schirmen, auch sein lange hergebrachtes Erbrecht, und Gerechtigkeit zu erhalten, habe er sich genöthigt gesehen, die Ordensleute in Verwahrung zu nehmen, wie solches von Weiland seinem Vorfahr, Pfalzgraf Friedrich, auch geschehen sey, welcher die damaligen ungehorsamen und boshaftigen Ordensleute hinausgejagt, und andere gehorsame und Andächtige aufgenommen habe.

Auf solche Vertheidigung fand der Reichsfiskal keinen Beruf, die Sache fortzusetzen.

---

4) Das Mittelalter der deutschen Bauern.

Die Bauern hatten zwar im Mittelalter kein sehr glänzendes Loos; aber sie führten doch ein Rechtsgesichertes, gemüthlich heiteres Leben, ohne Noth und Druck. In Volksmäßigen Versammlungen, nach uralter Sitte und Gewohnheit, schlichteten sie nicht nur ihre Rechtshändel, sondern regelten auch ihre öffentlichen Verhältnisse, und bestimmten selbst ihre Rechte wie Pflichten gegen den Guts- oder Landesherrn, als treue Bewahrer des ererbten, unantastbar heiligen Herkommens. — Wir dürfen nur die Rechtsalterthümer von J. Grimm, und die neuerlich von ihm herausgegebenen Weisthümer aufschlagen, um dies bestätigt zu finden, und uns zu überzeugen, wie fest und Rechtsgeordnet der Zustand der dienenden Classe, den Herren gegenüber, war, und wie der Landmann sicher und zufrieden lebte, weil keine Willkühr ihn drückte, und Eigenmacht und Gewalt ihn nicht bedrohte. — Freilich verschlimmerte sich der Zustand sehr, als in den Wirren des 14. und 15. Jahrhunderts der Faustrechts-Adel sich in beständigen Fehden und blutigen Händeln herumtrieb, und bei der barbarischen Kriegssitte jener Zeit die Fehde damit begann, den Bauern und Angehörigen des Gegners die Häuser abzu-

brennen, und die Felder zu verwüsten. Indessen waren dies nur vorüberbrausende Stürme. Der Ritter und Gutsherr, dessen Wohl und Wehe von dem seiner Bauern abhieng, suchte sie auf jede Weise zu schützen und zu unterstützen; auch fanden sie selbst Kräfte und Mittel der Gegenwehr, indem sie sich mehr und mehr in größere Dörfer zusammenzogen, die Kirche und den Kirchhof als Dorfcitadelle befestigten, und da sich und ihre Habe vertheidigten. Zu dem Ende hatte sogar jeder Bauer einen Platz in der Kirche unter dem Thurm, wo er einen Kasten hinsetzen durfte, und eben so einen Platz auf dem Kirchhof, um daselbst eine kleine Scheuer zu errichten [7]).

Das wahre Mittelalter aber begann für die Bauern erst nach geschlossenem ewigen Landfrieden, wie die gestrengen Ritter von ihren zertrümmerten Burgen herabzogen, und zwischen ihren Bauern sich bequemere Wohnungen bauten, einen Theil der verliehenen Colonate nun selbst bestellten, Gutsbesitzer und Landwirthe wurden, den Bauern mit Hülfe der römischen Rechtsgelehrten ihre alten Gewohnheitsrechte raubten, die deutsche Hörigkeit mit römischer Sclaverei verwechselten, das dominium utile ihren Colonen ableugneten, und den geordneten Zustand der Bauernleihen einer schrankenlosen Willkühr unterordneten. Durch den errungenen Friedenszustand im Innern, durch das Aufblühen der Städte, und den vermehrten Geldumlauf, verbesserte sich zwar der Landbau, und es mehrte sich der Ertrag; aber der Gutsherr glaubte, das Alles gehöre eigentlich ihm, und es mehrte sich so auch der Druck und die Gewalt gegen die Bauern, indem seine Justitiarien und Amtmänner in den modernen Gerichten das sonst im alten

7) Ueber diese Zustände verweise ich auf die geschichtlichen Theile meiner Provinzialrechte von Paderborn, Corvey, Minden, Ravensberg u. s. w., insbesondere auf das Prov. R. des Fürst. Paderborn (Leipzig bei Brockhaus 1832) II. S. 203.

Volksgericht feierlich gehütete Herkommen mehr und mehr niedertraten. Zwar wandten bald die Landesherrn und ihre Gerichte sich auf die Seite des gedrückten Landvolks, und dies bekam allmählig Muth, seine Rechte bis an das höchste Gericht des Reichs zu verfolgen; aber doch waren die Vorurtheile über das beschränkte Recht der Bauern, und über ihren niederen Standpunkt im Staat, zu tief gewurzelt, als daß nachhaltende Hülfe hätte gewährt werden können. Erst die neue Zeit hat allmählig fast überall die Bauern aus dem alten zertretenen Zustande, und aus dem Sclavendruck und der Verachtung gerettet, auch ihnen die Rechte gewährt, die ein so biederer und nützlicher Stand in einem weisen, gerechten und wohlgeordneten Staate verdient.

Welcher Schauer überläuft uns aber, wenn wir Aktenstücke, wie die folgenden, welche aus Prozeßakten entnommen sind, mit den gemüthlichen Weisthümern, und Dorf- und Markenordnungen der früheren Jahrhunderte vergleichen [8]).

---

1) Supplik der Bauern zweier Dorfschaften an den Landesherrlichen Rath und Landdrost ihres Amtes, vom 20. Jun. 1615.

Gestrenger, aller theuerster, auch Ehrengeachter und vornehmer und wohlgelehrter respective Landdrost und Rentmeister, großgebietender Herr. Ew. gestrengen und vornehmen wohlgeb. Gunsten [9]), geben wir armen schamlosen Unterthanen hiermit suplicando unterthänig zu vernehmen, weßgestalt, wir beiderseits Dorfschaften N. und N., unsers gebietenden Junkers, dem auch aller gestrengen und theuer-

8) Zum Gegensatz verweise ich auf das denkwürdige Weisthum von 1579 in meinem Paderbornschen Provinzialrechte, III. S. 16.

9) Diese Anrede wird jedesmal, wo Ew. steht, wiederhohlt.

sten von N., Erbgesessenen zu N., mit Dienst und Pflicht gewandt und zugethan sind, solche seine Dienste wir armen Landleute, unsern gebietenden Junkern, bis anhero gehorsam und unterthänig geleistet und verrichtet.

Wenn aber uns armen schamlosen Unterthanen in beiderseitigen Dörfern, die Dienste und Pflichten, neben weiterer und mehrerer Verneuerung von unserm gebietenden Junker oder seinen Verwaltern, also viel und schwer auferlegt werden, daß wir armen Leute, solches nicht ertragen oder verrichten können, daß wir dieß Jahr unserm gebiethenden Junker, oder seinem Verwalter Einhundert und sechs Tage dienen müssen; da aber wir solches förderst thun sollten, und uns armen Unterthanen, solche schwere vielfältige Dienste von unserm gebiethenden Junker nicht gelindert werden, können wir, und ist es uns unmöglich zu ertragen, müssen wir von unsern verarmten Gütern mit unsern armen Weib und Kindern abgehen, und den Bettelstab in die Hand nehmen.

Derowegen wir armen schamlosen Unterthanen aus hoher Noth geursacht und genöthigt seyn worden, alle unsere Noth und Drangsaligkeit der vielen Dienste und anderer Beschwernisse in eine Supplication verfassen, und an unsern gebietenden Junker unterthänig gelangen zu lassen, wie Ew. u. s. w. aus beigelegter Copey, großgünstig zu erlesen, wahrnehmen werden. Vermeinend und in Hoffnung gewesen, bei unsern gebietenden Junker, der schweren Last und Dienste zu erlindern erhalten haben, aber nun sehen und spüren wir armen Unterthanen aus unsers gebietenden Junkers seiner wieder Antwort, daß wir mit unsern supplicidien, nicht viel Früchte geschafft und erhalten haben, wie Ew. u. s. w. aus beigelegter Copey aus unsers Junkers Antwort ersehen können.

2) Zum andern läßt unser gebietender Junker sich vernehmen, daß wir seine Leibeigene Leute seyn, mit Leib

und Gut; und da von unsern Gütern einer stirbt, maßet sich dann unser gebietender Junker das halbe Gut an, und lässet alsbald nach Absterben der Person alle dasjenige, was in den Häusern an Baar und Habe gefunden; ja den Löffel an der Wand, inventiren und aufschreiben, da denn der nachbleibende Theil sich auf den Gütern verheirathen und befreien will, müssen wir arme Leute selbige Güter mit einem schweren Weinkauf, als nämlich mit 80 bis 120 auch mit 140 Thlr. an uns bringen.

3) Auch zum Dritten, wenn unsere armen Kinder unsern Tod ableben, sind sie uns.rer Güter nichts gebessert, sondern unser gebietender Junker, entwendet denselben die Güter, neben allem was darinne ist, da denn der Kinder eins die Güter annehmen will, muß dasselbe gleichfalls, das Gut, mit einem eben so schweren Weinkauf, als oben gemeldet, von unserm gebietenden Junker an sich bringen.

4) Zum Vierten ist unser gebietender Junker gesinnt, wenn wir armen Leute von unsern sauern Schweiß und Arbeit, einen Pfennig verübrigen, solches alles will er für sein Haupt haben, und nach unsern Tode erben [10]), und unsere armen Kinder entwenden und entziehen.

5) Auch zum Fünften, wenn jetzt einer von unsern armen Leuten unsers gebietenden Junkers ein Meyer wird, derselbe muß dem Junker geben 80 Eyer und 6 Hühner, da man sonst vor der Zeit gegeben 50 Eyer und 3 Hühner.

6) Weil nun aber unser Junker saget, daß wir armen Unterthanen ihm mit Leib und Gut eigen seyn sollen, und wir gleichwohl unserm gnädigen Fürsten und Herrn Schatzung geben, und auf den Glockenschlag folgen müssen, so muß unser gebietender Junker, wenn wir seine

10) Es ist vom mortuarium, Besthaupt, die Rede.

Leibeigenen Leute seyn sollen, uns darin, solches nicht zu thun, schützen und vertheidigen.

7) Zum Siebten; Ao. 77. haben wir armen Unterthanen auch wegen der schweren Dienstarbeit und obliegenden Beschwerungen für Fürstlichen Herrn Beamten im Prozeß gestanden, und deßwegen 11 Zeugen seyn abgehört, wie Ew. u. s. w. in beigelegten Prinzipal-Artikuls, Punkten und Zeugnissen ersehen werden, aber N. ist darüber gestorben; besser wären wir armen Leute unsers Verfalls und Drangseligkeiten mit dem seligen Junker verglichen worden.

Wenn nun großgebietender Herr Landdrost und Rentemeister, wir armen schamlosen Unterthanen, diese unsere hochdringende Noth und Beschwernisse vortragen müssen, und Eueres Raths darin zu pflegen, uns begehren, befürchten wir uns der Gefängnisse, so unser gebietender Junker bei sich hat, deren unsern Theils bereits befunden und geschmeckt; doch nichts zu weiger, weil wir armen Unterthanen von unsern gebietenden Junker über die Maaßen mit Dienst und Drangsäligkeit beschwert haben, müssen wir armen Leute aus hochdringender Noth Ew. u. s. w. um Hülfe und Rath anrufen, und unsere Zuflucht zu Ew. ꝛc. suchen, aber nicht damit gemeint seyn, welches uns armen Leute nicht gebühren wölle, über unsern gebietenden Junker zu Klagen, sondern vielmehr Eures Raths, wie und wo wir uns in unserer Noth und Drangsäligkeit verhalten sollen. Bitten Derowegen Ew. ꝛc. unterthänig und um Gottes Willen, dieselben wollen diese unsere hohe Noth und Beschwernisse, bei Euch großgünstig geruhen lassen, und unser gnädiger großgünstiger Herr seyn, unsere Noth Euch annehmen, und denn unser gebietender Junker, geliebts Gott auch glücklich einkommen würde [11]), das wohl bald geschehen mögte, und dann sich über uns armen Leu-

11) Er war abwesend.

ten eiffern, und mit anderer Unbilligkeit verfahren mögte, daß wir armen Unterthanen denn nicht als verlohrene Schaafe mögten verlassen seyn, sondern unsere Zuflucht, Schutz und Schirm zu Ew. ꝛc. dann suchen und haben mögten. Solches seyn wir armen Unterthanen mit unsern willigen Diensten und schuldigen Gehorsam neben unsern demüthigen Gebete zu Gott dem allmächtigen gegen Ew. ꝛc. zu verdienen uns allezeit schuldig als willig, günstige Antwort bittend.

Den **20.** Jun. **1615.**

---

2) **Extractus Protocollaris, in causa der Dorffschaft N. gegen N. von N. Martis 11. Apr. 1656** [12]).

Auf die in Supplica angezogene coercitiones, den Spanischen Mantel, sagt der Herr von N., daß es die Form einer Tonne habe, so von Uralter Zeit her bei dem Haus N. gewesen, in welcher Oben ein Loch befindlich wäre, wodurch derjenige, so zu coerciren, den Kopf stecken, und zur Strafe ein solches Instrumentum tragen müssen, welchen als des N. in Supplica benannten Tochter, wegen dessen, daß sie eigenthätlich unangezeiget, daß unter den gepfändeten Rindern eines ihr wäre, selbiges wieder genommen, und sie den Kopf aus den Mantel wieder ausgezogen, darüber bey den Haaren ergriffen, und wieder aufgezogen seye, wäre auch keine Viertel-Stund darin geblieben. — Die Jungfer und Bolze aber wären Instrumenta, so gleichfalls sein Groß- und Eltervater gebraucht.

---

12) Es betrifft Beschwerden gegen denselben Gutsherrn.

XVI.

Urkundliches aus den Akten des Reichskammergerichts-Archives.

---

1) Stiftungsurkunde des Klosters Banz, vom Jahre 1071 [1]).

In nomine Sanctae et Individuae Trinitatis Sciat et recognoscat Sancta et universalis Ecclesia, qualiter Ego Hermanus Marchio et Uxor mea Alberad Comitissa pro aeterna jugiter meditantes retributione in Banzensi castro principali videlicet loco ditionis nostrae domum domino erreximus in honorem beati Petri Apostoli, et pretiosi Martyris Dionisii, ut in ea Domino monasticis disciplinis perpetuo serviatur, et nostra, nostrorumque memoria immortalis habeatur. Ad hunc ergo locum Muggeburg cum omnibus pertinentiis suis mobilibus et immobilibus, villis, silvis, pratis, areolis, pascuis, vys et invyis, exitibus et reditibus et molendinis, et totum panzgoe, et quidquid inter Ytesam et Main situm est, omnemque dominicatum nostrum in terminis illis, communi voto, firma traditione delegavimus, decimas quoque de Suburbanis nostris, novalibus et vineis, dominicales quoque cappellas nostras Muggeburg et Affelteren cum dotibus decimis et terminis suis, sicut

---

[1]) Die Urkunde liegt von einem Notar beglaubigt, in Akten des Reichskammergerichts.

ab antiquo possedimus, perpetuo jure ipsi Ecclesiae tradidimus, astipulante et corroborante domino meo Adelberone, Venerabili Sanctae Wierceburgensis Ecclesiae Episcopo, eo tempore, quo eo agente et suscipiente, delegavimus ad reliquias Sancti Kiliany Martyris Praepositurani Haydenfeld cum pertinentiis suis. Anno dominicae Incarnationis millesimo sexagesimo nono, Indictione septima, regnante Hainrico quarto Romanorum imperatore, Sic dotatam et fundatam Ecclesiam illam communicato cum ministerialibus et fidelibus nostris Consilio, beato Petro Principi Apostolorum in Bamberg cum omnibus praediis suis delegavimus praesente et agente, suscipiente et confirmante, Hermanno ejusdem Episcopo Sedis; tradidimus aut Seorsum extra Abbatiam in usum Episcopi et successorum ejus Stekkille et Grodele cum pertinentiis suis, decimis et terminis suis, et forestum ad Banz pertinentem, permanente tamen Abbati ejusdem loci, ejusque familiae in eodem foresto caedendi et pascendi libera potestate, ministeriales quoque nostros, exceptis paucis cum omnibus praediis et Beneficiis suis ubicunque positis, eidem Ecclesiae delegavimus, eo pacto, ut cum primis et optimis ejus ministerialibus Juris et dignitatis habeant consortium. His omnibus hanc firmissime conditionem Subjunximus, ut praescripta bona dum vivimus in nostra provisione et potestate permaneant; Nobis autem defunctis legitimus haeres noster ad prioratiam eorum suscipiat, Episcopus autem Bambergensis ipsum locum singulari gratia deligat, sublimet et exornet, de bonis autem ei delegatis, vel in usum suum separatis nulli beneficium concedat, et nihil eorum imminuat, Sed in stipendium fratrum Deo inibi servientium infra unum Annum Centum mansos adjiciat. Quod si tempore provaluto aliquis Episcoporum mutata voluntate hoc nostrae conscriptionis pactum infringere, mutare et annichilarevoluerit,

proximus consanguineus noster vel nostrae possessionis legitimus haeres unum solidum ad altare beati Petri persolvat, et omnia praescripta bona in suam contrahat potestatem. Ecclesia autem nostra sit libera et immunis a pensione soldatii et ab exactione totius servitutis, quia haec est voluntas nostra in Christo, ut de reditibus ejus ipsi soli serviatur, et in ea illi servientes oportuna pace et diuturna quiete perfruantur, et hujus causae testes sunt: Poppo praepositus, Luizo Decanus, Mechinhardus Scholasticus, Hardwicus Thesaurarius, Rezinbold Archipresbyter, Gepo Archipresbyter, Adelo, Gotzprecht, Ezzo presbyteri et alii canonici, de laicis vero Eberhard comes, Burchard comes, Hainrich gebehard comes de Sulzbach, Gosswin comes, Stercker comes, Reginbotho comes, Wolffram comes et frater ejus Otto de Abenberg, Tiemar comes de Tetenvane, Thiemar, Gumpert, Ebo, Gerwich, Herold, Otto, Thiemo, Tegnio, ingenui. testes per aurem tracti [2]) Frideric, Friderich, Poto, Epo, Erbo, Poppo, Hermann, Luitprecht et alii, et haec gesta sunt, Anno Dominicae Incarnationis millesimo, septuagesimo primo, Indictione nonâ, regnante Hainrico quarto Romanorum Imperatore feliciter.

---

2) Urkunde des Herzogs Ferris von Lothringen, betreffend die Lehnbarkeit einiger Güter, welche sein Vasall, Johann von Neuwarnsberg besaß. 1284.

Je Ferris dus [3]) de Loireigne et marchis fais savoir à tous, que apres lon decez mon seignour Jehan,

---

[2]) Also in Franken das Ohrzupfen der Zeugen als Rechtssitte noch im Jahr 1071. Ob es Kinder oder erwachsene Zeugen waren, ist nicht ersichtlich. Vgl. Grimm, Rechtsalterth. S. 145.

[3]) dus, dux, dominus?

seignour de la nueve Warnesperch mon home et mon feaul je ne puis Riens demander en la court de bonsperne, ne de biste, ne on deyme de Consine, ne de beiranges, ne en Niederwiese, ne en dincanges, ne en Mommelstorf, ne en la court de chaucey, ne en weinval, ne en halderchanges, ne en appendises de ces leuz maisques teil homaige et teil servize com ceu qui est de mon fie de ces choses desus dites me doit, ensi com mes sires Jehans desus dis lon me devoit. En tesmoignaige de ces choses je en ai donei ces lettres saelees de mon seel [4]), que furent faites, quand les miliaires nostre seignour courroit par mil dous [5]) cens quatre vins et quatre ans, lon samedi apres lapparition nostre seignour

Vom Siegel ist nur noch ein Fragment übrig, woraus man sieht, daß es ein großes Reitersiegel war.

---

3) Die Wittwe Godefrieds, Edlen von Hohenloch verleiht ihre Güter zu Torlispur an das Kloster Brunnebach [6]). 1293.

Quoniam universa que geruntur et tractantur in tempore, nonnunquam in decursu temporis ab humana memoria elabuntur, nisi vivaci litterarum testimonio perhennentur: Eapropter nos Elizabet, Relicta Godefridi nobilis de Hohenloch, tenore litterarum presencium profetemur volentes universis hec scripta intuentibus esse notum, quod nos omnes possesiones et reditus nostros et bona quesita et inquisita, culta et inculta, ac omnia jura nostra, quocunque nomine censeantur in Torlispur,

---

[4]) scellées de mon scel, mit meinem Siegel gesiegelt.

[5]) für deux.

[6]) Brunnebach (Bronnbach) war ein Cistercienser Mönchskloster, das zum Hochstift Würzburg gehörte, und an der Tauber lag.

cum omnibus ibidem hominibus utriusque sexus ad nos titulo proprietatis spectantibus vendidimus et libera manu tradidimus in hiis scriptis Religiosis Abbati et conventui in Brunnebach pro (cen) tum libris Hallens. pecunie numerate, ut ea possideant in meram proprietatem jure perpetuo libere et quiete, unde nichil juris vel dominii per omnem districtum ville ejusdem relinquimus vel retinemus nobis aut nostris heredibus, sed omnia bona et jura, que nobis competebant ibidem, transferimus in predictum abbatem et suum conventum literas per presentes. Item notandum, quod ad Warandiam certam et plenam de premissis omnibus predicto monasterio infra unum mensem a data presencium faciendam nos in verbo veritatis firmiter obligamus. Ut igitur hec firma permaneant in perpetuum et inconvulsa, et nulla in posterum cassentur, litteram hanc exinde conscriptam sigillo socerii nostri de Sluszelberc et nostro duximus roborandum. Actum et datum anno Domini MCC nonag. III. VIII. Kal. Febr.

Die Siegel sind abgefallen. Mehrere Stellen der Urkunde sind zerfressen.

---

4) Achtserklärung des Kaiser Friedrichs III. gegen Arnold von Egmund, Herzog zu Geldern, der dem Herrmann von der Hallen am Zoll zu Lübeck 16000 Stockfische genommen hat. 1442.

Wir Woulffram van Glesch zorzyt Greve, Rolant Schymmelpennynck und Johan van Aldenare, Scheffen zo Coelne, doin kunt allen und yecklichen Rychteren ind gerichten, ind vort alremallich, die desen offenen brieff oder transsumpt sient off hoerent lesen, offenbeerlichen zugende ind bekennende, dat vur unss komen ind erschenen is Zobbe van der Hallen as eyn rychtlich mum-

der Hermans van der Hallen, ind hait unss getzount ind sien laissen aynen pergamentbrieff myt des alre durluchtichsten, unverwynlichsten fursten ind Herren, Herren Frederichs van gotz gnaden roymsch keysers konyncklichen anhangenden Ingesiegell besegelt, as schynbeerlichen zo sien ind zo lesen was, gantz und ungecancelliert an schryfft ind an Siegel. Ind hait an uns gesonnen ind begert, yem darover eyn offenbare Transsumpt und vydimus under unsen ingesegelen besegelt zo geven ind machen zo laissen, wilch brieff van worde zo worde ynnehelt as herna beschreven voulgt, ind luydt alsus:

Wir Frederich von gots gnaden romischer kunig, zu allen zyten Merer des Rychs, Hertzog zu Osterreich, zu Steyr, zu Kernden und zu Krain, Grave zu Tyrol etc. Embieten allen und yeglichen fursten, geystlichen und werntlichen, Graven, fryen Herren, Ryttern und Knechten, Lantrichtern, Lantvogten, Burggraven, Vogten, Rychtern, Schultheyssen, Ammann, Burgermeystern, Schepffen, Reten und gemeynden Czolnern, Mutern aller und yeglicher Stete, merckte, dorffer und gebiete, und sust allen andern unsern und des Reychs undertanen und getruen, die mit disem unserm briefe ermanet werden, unser gnade und alles gut. Erwyrdigen, hochgebornen, Edeln und lieben getruen, fur uns ist komen unser und des Reychs lyeber getruer Herman von der Hallen, und hait uns ertzelet und furbracht mit clage, wie Im der Edel Arnolt von Egmund, der sich Hertzog zo Gelre nennet, sechzehn tusent Stockfisch, oder dobey mynder oder mere, zu Lobek an dem tzolle genomen habe, widder got und recht, und uber das, daz die selben Stockfische an dem und an andern tzollen in dem Lande vertzolt und tzolle da-

von gegeben und genomen worden waz, das er zu grossem schaden komen sey, und kunne noch moge von ine keyns gelychen bekomen, wiewol er ine darumb offt und dicke syn genomen habe und gut wydder zu keren ermanet habe, als er das alles wol zu bewysen meynt, und hait uns demuticlich gebeten und angerufft, im darinne des Rechten gnediclich zu helffen, daz er also nicht verkurtzt werde. Und wan wir nu von angeborner gute allen unsern undertanen tzum rechten billich beholffen syn sollen, und nemlich geyn demselben von Egmund, den synen und des landes Gelre und Sutpfen inwonern, die sich widder uns und das heylich rych offenberlich gesetzt haben, und widderwerticlich in unser und des heylgen Rychs acht und bann komen und gefallen sind; do von so ist unser meynunge, und wir gebieten uch auch von romischer kuniglicher macht, ... und vesteclich mit disem briefe, daz ir den obgenanten Herman oder syne dyener, die er darzu schicket, gunnet und gestattet, und mit uwern geri.... beholffen syd, daz er oder syne dyener an syner stat inne uwern landen, Steten und gebieten den obgenanten von Egmund und die synen, auch die Inwonere und werntlich lute, in welchem stat die synd der Lande zu Gelre und zu Sutpfen, und ire habe und guter, wo sie die ankomen, uffhalten bekummern, niderlegen und verhefften mogen, von uch und den ewern ungehindert und ungeirret, und solich nidergelegt und bekummert gut in synen oder syener dyener gewalt urbar und nutz bringen und nemen, by solicher verhefftung ir ine und syne dyener hanthaben, schutzen und schyrmen wollet und sollet, so ferre und so lange, bis daz er ader syne dyener von dem obgenanten von Egmund und den synen und der egenanten Lande von Gelre und von Sutpfen inwonern solich er obgenanten schaden und haubtguts gentzlich entricht und betzalt wer-

den. Und thut hie inne nicht anders als lieb uch sy unser und des Rychs sware ungnade zu vermeyden. Geben zu Franckfort versiegelt mit unserm kuniglichen anhangenden Insigel, nach Cristi geburt viertzehen hundert jare und darnoch in dem tzweiundviertzigisten jare am nechsten mantag nach Sanct Laurentien dage, unsers Rychs in dem drytten Jare.

Item unden up dem upslage des vurs. brieffs stoinde geschreven alsus: Ad mandatum domini Regis Herimannus Hecht. Vortmer bekennen und zugen wir Greve und scheffen vurs. dat wir den vurgenanten principalbrieff untgaen dit transsumpt in gerichte und buyssen gerichte up allen steden ind enden, da dat getzount ind vurbracht wirt, volkomen gelouuen doin sall gelyche dem principalbrieve vurs. Ind deser sachen zo urkunde und getzuge der warheit, so hain wir Greve und Scheffen mit namen vurs. unse Ingesegele umb beden willen Zobben vurs. an dit selve Transsumpte und vidimus gehangen. Gegeven in dem Jare unsses Herren duysend vyerhundert eycht ind vunfftzig up den sevenden dach des mayndtz Januarii.

Nur das dritte Siegel hängt noch an der Urkunde, aber sehr beschädigt.

---

5) Landfriedensbruch. 1495.

Am 7. August 1495 wurde von Kaiser Maximilian I. das neue Kammergericht des Reichs errichtet; am 13. September erging in einer Landfriedensbruchsache Mandat und Ladung, aber nicht vom Gericht, sondern vom Kaiser unmittelbar, der sich damals zu Worms aufhielt, und wurde am 12. October 1496 beim Kammergericht zu Frankfurt

präsentirt, zugleich das übliche öffentliche Rufen auf dem Original-Document registrirt. Am 16. Januar 1497 wurde der artikulirte Libell übergeben, und am 10. Februar über den Beweis erkannt. Von einem weiteren Fortgang der Sache schweigen die Akten.

Ich theile hier das Commissorium wegen Aufnahme der Beweise mit, woraus wir nicht nur sehen, wie der neue Prozeß des Kammergerichts gehandhabt wurde, sondern auch die gewaltsamen Zustände der Zeit erkennen, gegen welche schnelle und augenblickliche Hülfe, so wie durchgreifender Schutz damals unmöglich war.

Wir maximilian von gots gnaden Römischer Kunig, zu allen tzeiten merer des Reichs, Zu hungarn dalmacien croacien etc. Kunig Ertzhertzog zu Osterreich, Hertzog zu burgundi Zu brabant Gheldern etc. Graue zu flandern zu Tyrol etc. Entpieten den ersamen vnsern lieben andechtigen vnd des Reichs getrewen, Wilhalmen Burggrauen official des lands von Hoesden, Niclasen burggrauen dechand zu Hoesten, wontern pastor zu herxt, Dietrichen spiringk von Veel vnd Johann bruber vnser gnad vnd alles gut. Lieben andechtigen vnd getrewen. Als vor verschinen tagen Carl von Egkmund, der sich nennet hertzog zu Gheldern, auch alle Stend grauen banerherren Ritterschaft der adel Stet Comun Insessen vnd vnderthan vnsers lands Gheldern vnd der grafschaft Zutphen vnd besonder Schultheissen burgermeister Scheffen vnd gemeine burger der Stat Saltbomel, die gemein nachpawren vnd Insessen von Amoroiden vnd waal, Elizabeth von flordorf, wilhalm aswyn ir hawswirt vnd kinde weilend Gerhart von werdenburg nachgelassen erben alle desselben Gerharts

verlassen gütter Inhaben weilend arnolten von malpurg Erbnemen weilend Johann von hasten witwen Ir kinde vnd montbar, arnolten vnd martin von Twyl vnd gemein nachpawren daselbs, Gerhart und Johann Rick, heinrich koch von Opinen mit den gemeinen nachpawren zu Solkeim, Johann von Tiel, Gerhart und albrecht posthelter burger zu Newmagen, Peter Jeyr, herman pieck, Johann frey, Johann Schut, — Schawrwind, ir helffer vnd anhenger, Mays claus, Arnolt von Trackenburg mit den gemeinen nachpawren von hamuin, — weilend arnolten korsens verlassen erbnemen, Rudolff Ringk vnd arnolt von der mulen, auf anruffen der erbarn vnser lieben andechtigen Johanna peters von hemerts selichen hawsfrawen durch vnser kunigklich ladungbrieue fur vnser kunigklich Camergericht auf einen bestimpten vnd entlichen tag rechtlich furgenomen worden, vnd auf denselben Rechttag durch sich selbs oder Ir anwelte nicht erschinen sein, deshalb Ine nach vnsers Camergerichts gewonheit vnd herkomen offenlich geruffen von wegen der genanten Johanna ir vngehorsam angeclagt, darauf ein schrifftlich clag in Recht furbracht mit demütiger vnd fleyssiger bitt, auff solich der widerteilen vngehorsam die artickl darin verleibt, vnd sy dieselben so uil ir nott were zu beweysen mit recht zutzelassen, euch sambt vnd sonderlich zu verhörer der kundtschaft vnd Comissarien auch zil und frist dartzu zegeben, welich artickel von wort zu worten also lauten: Sagt vnd setzt procurator vorgeschriben, das Jungkfraw Johanna vorgeschriben vnd ir eltern haben besessen vnd ruwlich Ingehabt das Sloss poderoy im land von Gheldern gelegen, auf der maisen im kirspel poderoy mit seim zugehör, gült Renthen vnd herlichait, bis zu Irrung vnd gewalt nachgeschriben, zehen zweintzig viertzig sechtzig hundert Jar vnd über mennschen gedencken oder so lang

als von recht nott ist, das ist war vnd beweyslich. Item sagt procurator, das die vorgeschriben Junckfraw Johanna vnd ir eltern vorgeschriben das Sloss mit seim zugehör, also wie obgeschriben ist, besessen haben fur ir erblich vnd eigen gutt, das ist war vnd mag beweist vnd gnügsam darbracht werden mit brief vnd Sigel, die sy darumb gehabt hat, vnd sy beraubt ist in Innemung des obgenanten Sloss. Item das darumb Gerharten von werdenberg nach karlen von Egmund vnd andern steenden vnd person des lands von Gheldern vnd graffschaft von zutphen noch sunst niemand getzimpt hat, der vorgeschriben Jungkfraw Johanne in solichen iren besess des vorbemelten Sloss mit seim zugehör zu irren, vnd sy solichs besess vnd Inhabung zu entsetzen, noch ir gütter zu entfremden, das ist also war. Item das alles nit angesehen, hat Gerhart von Werdenberg vermeinter hofmeister des lands von Gheldern mit sein helffern im drey vnd newntzigisten Jar des viertzehenden tags des moneds aprilis von wegen herren karl von Egkmund vnd des gemeinen lands von Gheldern vnd grafschaft Zutphen das vorgeschriben Sloss Poderoy on alle recht vnd rechtlich vrsachen geweltlich vberfallen Iren hauswirt vnd Iren Sun darin gefangen, auch sy, ir muter vnd dienner vnd dienerin gefangen vntzimlich gehalten, etlich derselben irer diener vom leben zum tod bracht vnd hartlich gemartert. Item alle cleinet barschaft vnd hawsrat, güter, harnasth, pferd, schauf, kü, swein vnd ander beesten, korn essendgewar vnd ander gütter vnd hab bei viertzehentawsent reinisch guldin nit darunder wert, so sy in dem genanten Sloss vnd dabey gehapt haben, hinweg gefürt. Item zu clarer antzaigung sagt procurator in namen wieuor, das dise nachbeschriben gütter sein ir genomen vnd entwert, als poderoy ingenomen ward. Zum ersten an gelt gold Silberwerkh,

gestein vnd berlin zusamen wert gewesen viertawsent guldin reinisch an gold, noch an cledern ein frawen langen tabert von rotem gold vnd einen swarzen fluelen langen gefüterten tabert gell beslagen mit gold silber vnd andern cleynaten, noch viertzehen fluelen, taberten vnd Röcken, noch sechsundzweintzigk fein lange gefüterte taberten von lacken, mit zweyen gefüterten langen frawen menteln. Noch einen fluelen, mans tabert gefütert mit lotsen, drey mantel gefütert mit lacken von damast. Vier fein gefütert lacken taberten, drey fluelen wammes vnd ander cleider zusammen wert gewest viertawsend guldin. Noch sechtzigk bett mit iren zugehören, sein wert gewest dreytzehenhundert guldin. Item zweyhundert sitzkissin, tapeterey, wullin lacken, klein leyne lacken, hemhd, Tücher vnd allerhand leynen ward, ist wert gewest tawsend guldin. Item noch an kupfferwerk, zynnwerk, metallenwerk vnd branckethen mit sein zugehören, wert gewest achthundert guldin. Item anderhalb hundert morgen korns, das auf dem acker stond vnd weiss, wert gewest zwaytawsent guldin. Noch an korn das auf dem Sloss war, flaisch, saltz, butter, käss, weiss vnd allerhand victualie vnd cost auf dem Sloss waren, sein wert gewest sibenhundert guldin. Item ein Canton, trisoir, kisten, betstat vnd allerhand holtzwerk wert gewest vierhundert guldin. Item an Boissen, slangen, vogelers hackboissen, handtboissen, buchs-puluer Salpeter, sulfur pfeil, Stechlinarmbrost, zwynarmbrost, stechhaarnesch vnd ander Blacharnasch, Rückharnesch, mit dem das dartzu gehört, wert gewest Tawsend guldin. Item achtzig pferdt, funftzigk ochssen vnd kü vnd viertzig Swein, schauff vnd ander best, wert gewest zwaytawsent guldin. Item an schuld sy aufgehaben haben, die man Jungkfraw Johanne vnd irem hawswirt schuldig war, Tawsent guldin. Item sy haben auch ir

Renten vier Jarlang aufgehaben, machen yeglichs Jars vertzehenhundert guldin. Item dartzu haben sy ire hussen berg abgebrochen, vnd abgehawen ire bomgarten bome, daran sy inen schaden gethan zweytausent guldin. Item noch genomen an kilchen, Casulen, lieberey mesgewandt, vnd das lacken, da man ein Casel vnd zwo Chorkappen auss solt machen von fluelen gekermeseidt, wert gewest vierhundert guldin. Item dise sach zuuerfolgen an der Römischen kunigklichen Majestat vnd seiner majestat Sone vnd anderswa mer, auch irem man vnd Sone vier Jarlang, dieweil sy in gefengknuss gewest, da sy noch in sein, fur ir zerung, cost mer dann zweytawsent guldin. Item genommen alle ir lehenbrief, Rentbrief von allen iren güttern die sy hat vnd sonderlich ein brief, da in vnd mit der hertzog von Gheldern, der zu der zeit gewest ist, in aufgedragen vnd verkauft hat, der vorgeschriben Junckfraw Johanna Aeltern das Sloss von poderoy, mit der herlichait hoch vnd nider, mit mer andern güttern begriffen in demselben brief, vnd einen brief besigelt mit hertzog Edewart von Gheldern sigel, als nachuolger seins vatters, der denselben kauff vnd aufdracht confirmiert hat, vnd also von hertzogen zu hertzogen von Gheldern confirmiert bis auf den tag der obgemelten Innemung des Sloss poderoy. Item noch einen Schuldbrief besigelt mit des hertzogen von Gheldern sigel vnd mer andern Sigeln, darin derselb hertzog bekent schuldig zu sein funff tawsent guldin gelihen gelts der gemelten Junckfraw Johannen voreltern. Item noch genomen an lot hundert guldin. Item das solich vorgenant Cleinet, cleider, bett, buchssen, pferdt, ochssen, schauff, korn, döch harnesch vnd ander angetzeigt gütter ir dotzumal genomen vnd schaden sy deshalb erlitten, vnd auch aufgehaben nutzung von Zeit des Innemens bisher von iren gülten vnd Renthen, so sy zu dem

Sloss gehörig vnd auch sunst im land Gheldern gehabt hat, wert gewest sein achtundzweintzigk tawsent guldin reinisch, vnd ist in diser Sum nit gerechnet das Sloss poderoy mit seiner herlichait, noch auch das eigenthumb der Renthen vnd gülten, veld vnd land, sy im Land von Gheldern gehabt hat, noch auch die obgemelt Brief; das alles Junckfraw Johanna wie recht ist mit irem eid mag vnd will beweren. Item es sein auch solich obgemelt brieff alle vnd ygliche in dem Sloss gewest, zu der zeit das ingenomen ward, der sy dermass entsetzt worden ist, das die gemelt Junckfraw Johanna mit irem eid wie recht ist mag vnd will beweren. Item das Gerhart vorgeschriben mit sein helffern dise vorgemelte gütter vnder sich ausgetailt haben, das ist war. Item zu ereleren dise artickl setzt vnd sagt procurator in namen vnd von wegen wieuor, das zutzeitten als Gerhart vorgeschriben vermeinter hofmeister von wegen vnd im namen herren Carls von Egmund vnd des gemeinen lands zu Gheldern vnd graffschafft Zutphen das Sloss poderoy ingenomen hat, demselben Gerharten haben geholffen einnemen vnd die güter vorgeschriben geteilt vnd noch inhaben, zum ersten Johann von hafften mit sein dienern, arnt von malburg. Item Sander von Tuel schultheis zu Brackel, Arnt von Tuel mit den gemein nachpawren von Brackel. Item dieselben von Brackel enthalten ir, vnd brauchen mit den ihenen so in dem Sloss poderoy sein, vil ir gütter gült vnd Renthen. Item schultheis burgermeister Scheffen vnd Rate der Stat Saltbomel sein komen zu poderoy, so bald das ingenomen war, vnd haben Gerharten vorgeschriben allen möglichen beystand getan, vnd vil guts von poderoy gefürt gen Saltbomel vnd da gebraucht vnder gemein Burgern. Item dessleichen Elizabeth von flordorf gerharts von werdenberg muter yetzo wilhalm von Aeswyns eliche haussfraw ist mit

dreyen iren kindern komen, als Gerhart ir Sun das Sloss hat ingenomen, vnd hat die slösser von den kisten vnd trisoren geslagen, vnd daraus genommen cleider cleinat nach irem geuallen, vnd hat zwen Wagen geladen mit gütter vnd hinweg gefürt. Item dieselb Elizabeth, als Gerhart vorgeschriben erschossen ist worden, kein kinder hinder ime gelassen, hat sy sich irs Sons als ein erben vndertzogen vnd angenomen. Item die von Ameroden vnd well haben auch helffen brauchen, vnd hewt bey tag brauchen vil land vnd gütter zu poderoy zugehörig. Item Johann von Aelst mit den gemein nachpawren vnd ingesessen zu Aelst enthalten vnd brauchen sich auch vil gütter zu poderoy vnd Jungkfraw Johanna vorgeschriben zugehörig. Item heinrich dekock von opinen hat von dem Schloss poderoy vil guts lassen füren mit wagen durch sein haussfrawen vnd diener, vnd hat die gütter noch hewt bey tag inn. Item die von Solkein haben gebraucht ir güter zu poderoy ir zugehörig. Item die von herwynen mit arnt von drackenburg enthalten vnd brauchen sich vil gütter, vnd sobald poderoy ingenomen war, so sein komen die gemein ingesessen zu herwynen zu poderoy, vnd haben genomen die pferdt, küw mit vil andern güttern, vnd die vnder sich geteilt. Item herman pick yetz amptman zu Bomel vnd von Bomellerwert. Item peter die gyer Rentmeister aldar. Johann die Rick vnd Gerhart die Rick haben inne die güter vnd land die Jungkfrawen Johanna vnd irem hawswirt zugehören, vnd sy in Bomeller wert gehabt haben. Item die Erbnamen arnt kerstgins Son, Gerhart Rinck, arnolt von der molen, sein schuldig jerlich zins zwenundzweintzigk guldin reinisch, vnd wellen der nit betzalen, darumb das ir die brief genomen sein, vnd die nit mögen antzaigen. Item Johann Stut sneuwynt, maess claes Son sein gewest vnd

noch sein die principal Capitain auf dem Sloss poderoy, vnd haben das verwart von wegen herren Carls vorgeschriben, vnd des lands von Gheldern vnd grafschafft zu Zutphen. Item das Jungkfraw Johanna vorgeschriben ir hawswirt vnd Son die noch hewt bey tag gefangen sein durch solich vorgemelt entsetzung berawbung vnd gewalt sy zu poderoy vnd anders wienor von wegen karl von Egmund vorgeschriben vnd des lands zu Gheldern vnd Zutphen, durch vorbemelt personen erlitten haben in gantz ellend geweist vnd gefürt sein worden, das ist war. Item das Gerhart von wertenberg mit sein obgemelten helffern das Sloss poderoy mit seim zugehör vnd gütern vorgenant ingenomen hat von wegen vnd in namen herren karlen vorgeschriben vnd des gemeinen lands von Gheldern vnd grafschafft zu Zutphen. Item das her Carl vorbestimpt vnd das landt zu Gheldern vnd graffschaft zu Zutphen demselben Gerhart von werdenberg nach solichem Innemen das Sloss poderoy mit seim Zugehör vnd berawbung vnd entsetzung der vorgeschriben gütter haben gehalten in irem hoff hawsung vnd land, vnd gehalten vnd gebraucht für ein hofmeister des lands zu Gheldern, vnd alle gunst vnd freundtschafft beweist das ist war. Item das darumb herr Carl vnd das gemein landt zu Gheldern vnd grafschafft Zutphen schuldig sein, Jungkfrauen Johanna das Sloss poderoy mit seiner zugehörung, gult Renth vnd gütter, so sy vnd ir mann im land zu Gheldern gehabt hat, mit sampt genommen güttern vnd aufgehaben nutzungen vnd schaden darauff gegangen vnd erwachsen, wider zugeben oder zubezalen schuldig sein, vnd iren hawswirt vnd Sune vnbillicher weyse gefangen on alle entgeltnuss, ledig zutzelen, das ist war. Item das Jungkfraw Johanna vorgeschriben dickmals vnd noch ir Sloss mit seim zugehör mit allen genomen brieuen gütern vnd hab

auch aufgehaben nutzung wider begert hat, vnd auch iren mann vnd Sune ledig zulassen mit bekerung irs costen vnd schaden, das ir biss an disen tag nit hat mögen gedeyhen, dann die widerpartheyen vorgenannt noch hewt bey tag sich das zuthun widern, ir Sloss mit seim zugehör gütter, hawswirt vnd Sone geweltlich enthalten, wider alle Recht vnd billichait. Item das alle vorgeschriben puncta vnd artickl war sein vnd beweyslich, vnd dauon ein gemein geschray oder geruecht ist. Sein auf obgemelt vngehorsam der angeclagten der gemelten Johanna inbrachte artickl, auf ir furbringen vnd begeren zubeweysen vnd solich beweysung vor euch als dartzu benenten Commissarien in dreyen monedten den necbsten zuuolnfüren mit vrteil vnd recht zugelassen. Demnach so beuelhen wir euch allen vnd yedem besonder so mit disem vnserm brief ersucht werden, geben euch auch gewalt von Römischer kuniglicher macht gepietende vnd wellen, das ir alle vnd yede persone, so euch von wegen der gemelten clagerin benent werden, rechtlich für euch heischet vnd ladet, den widerteilen zeitlich dartzu verkundet, ob sy dabey erscheinen oder schicken wellen zusehen vnd zuhören die getzewgen loben vnd sweren, vnd ir fragstuck zugeben. Vnd alsdann dieselben getzewgen in gewonlich glübd vnd eid nemet, auf obgemelt artickl wie recht ist verhöret, ir kundtschafft sage vnd andere handlung eigentlich beschreiben lasset, vnd vnserm kuniglichen Camergericht besigelt vnd beschlossen zuschicket. Ob auch einich persone zugetzewgen benent sich ir kundtschafft zusagen sperren oder widern würden, in was schein das beschen, dieselben bey zimlichen penen des rechten an vnser Stat zwinget vnd haltet, das sy dem Rechten vnd der warheit zustewr ir gesworn kundtschaft sagen vnd geben als Recht

ist, vnd sunst alles das gepietet verpietet vnd thut, das hierin die notdurfft vnd ordnung des Rechten eruordert. Daran thut ir vnser meynung vnd geuallen. Geben zu franckfurt am zehenden tag des moneds february nach Cristi geburde viertzehenhundert vnd im sybenundnewntzigisten. Unser Reiche des Römischen im Eylfften vnd des Hungerischen im Sybenden Jaren.

---

6) Absagebrief der Stadt Braunschweig an Herzog Heinrich den Jüngern. 1542.

An der Fehde, die der Schmalkaldische Bund im Jahr **1542** dem Herzog Heinrich dem Jüngern ankündigte [7]), nahm auch die Stadt Braunschweig Theil, und erließ zu dem Ende ein Absageschreiben, dessen besiegeltes Original bei den Akten des Reichskammergerichts beruht, und woraus klar hervorgeht, wie, bei allem Streben der deutschen Fürsten, und bei allen erlangten großen Rechten, doch auch in diesen Jahrhundert sich noch kein bestimmter Begriff für die Landeshoheit, und den Umfang ihrer Rechte als öffentlicher Gewalt, gebildet hatte. Die Stadt schildert in jener Urkunde sehr weitläufig alles Unrecht, das der Landesherr ihr zugefügt habe [8]), nennt es Landfriedensbruch, und sagt: In göttlichen auch natürlichen und allen Rechten, auch kaiserlichen Ordnungen, sey einem Jeden zugelassen, sich wider Gewalt mit Gegengewalt zu schützen und zu retten. Und weil sie nun Trost und Zusage von

---

[7]) Vgl. Heft I. S. 175.

[8]) Ein Jahrhundert früher, bei der berühmten Soester Fehde, schrieb die Stadt Soest ihrem Landesherrn ganz lakonisch: „Wisset, daß wir den festen Junker Johann von Cleve lieber haben, als Euch." Und wird Euch hiermit abgesagt. Datum Soest a. **1444**. Vgl. Mein Paterb. Prov.-Recht. Bd. II. S. 229.

ihren Herren und Freunden und Bundesverwandten darauf empfangen hätten, so seyen sie bedacht, mit deren Hülfe, auch ihrem eigenen von Gott verliehenen Vermögen, gegen des Herzogs unaufhörliche landfriedensbrüchige Gewalt, so weit der allmächtige Gott ihnen als Genothdrängten Gnade verleihen werde, sich aufzuhalten und zu wehren, bis sie mit guter und bewahrter ihrer Herren und Freunde und Bundesverwandten Hülfe, Friede und Ruhe bekämen, und bei gebührlichen Rechten, erlangter Freiheit, Gerechtigkeit und alter Gewohnheit möchten belassen werden. Der Schluß lautet:

Wo dan ok solchem na de durchluchtigsten hoichgeboren fursten und Hern, Her Johan Friederich, Hertog to Sachssen, des hilligen Romischen Richs Ertzmarschal und Curfürst, Lantgraffe in Dorringen, Marggraffe to Miessen und Burggraffe to Magdeborch etc. und Her Philips Lantgraff to Hessen, Graffe to Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhagen und Nidda etc. unsere gnedigste und gnedige Hern, alse hovetlude gemener christlicher vorstentnisse, den gestrengen und erntfesten Hern Bernharten van Ajila, Ritter, Lantfogte in Sassen, mit itlichen Reitern und knechten in unser Stadt geschicket, uns und de unsern, so vele ome von got vorlent sin, vor solcher groter unminschlicher gewalt to schutten, und to beschermen helpen. Elf sick nu in solcher Beschermingе was todragen worde, id were, in wat gestalt id wolde, dat J. F. Ungnaden, und der sulvigen vorwanten to verdrete schaden und nadeil reiken werde, so betugen wi hirmede vor aller welt, dat we des lever vorheven gewesen weren, wo we darto von J. F. Ungnaden nicht weren genoitdrengt worden. In maten wi uns des jegen den Hern des uthschots von der gemeinen Landtschap in jungstem gehalden fruntligem gespricke in der Clus to S. Lenharde genoichsam verclert und vernemen laten,

und uns up unse gnade, frieheit, breve, segel und gerechticheit, darvon wi one tom dele copien vorlesen laten, und de originalia an geborenden enden vortoleggen uns beropen und erboden hebben.

Und wowol J. F. Ungnade dorch nichtholdinge orir und orir voreldern breve und segel und gegeven frieheit, ok dorch de weder uns geovede landfredbrokige und detlige handlinge unsere vorwantnisse und plicht jegen J. F. Ungnaden sulvest to allem rechten upgelosset, und wi und de unsern densulven nu darmede ok in nichts verbunden sin, nadem alle plicht dat mede bringen, (so ferne alse vom andern dele gehalden wert), so willen we doch darover gemelte unsere, ok unser sunderligen Borgere huldinge und Lehensplichte, und nicht de guder J. F. Ungnaden hirmede upgekundigt hebben, welcke wi ok denselven hirmede, in der besten wise, alse dat beschein kan und schal, also willen upgekundigt und upgeschreven, und unse und der unsern Ehre hirmede, und tom overflote jegen J. F. Ungnaden vorwart und gequittert hebben; und wolden J. F. U. solches alles, des witschap to hebben, sick darna mochte weten to richten, nicht vorhalden. Gegeven under unser Stadt secret und in derselven, na Christi unses Hern gebort dame schreiff dusent viff hundert twe und vertig, Mandages na divisionis Apostolorum.

XVII.

Philipp's des Großmüthigen

Schreiben an Herzog Johann Friedrich von Sachsen über das sächsische Confutationsbuch

von 1559.

Mitgetheilt von Dr. W. G. Soldan.

Bald nach Luther's Tode, besonders seitdem der augsburger Religionsfriede die Existenz der neuen Kirche von außen gesichert hatte, begannen sehr bedenkliche Spaltungen im Innern derselben sich hervorzuthun. Lutheraner und Philippisten, Jenenser und Wittenberger stellten sich auf's Schroffste einander gegenüber; während die Einen, festhaltend an der Nothwendigkeit einer inneren Weiterbildung des Lehrbegriffs, manche Behauptung Luthers modificirten oder milderten, ohne hierbei den äußeren Gegensatz gegen Katholiken und Calvinisten in jedem einzelnen Punkte ängstlich zu wahren, erschien den Andern jede Abweichung von den persönlichen Meinungen des Reformators, jede Annäherung an die Lehren einer der beiden andern Kirchen, jede Concession, die des Friedens wegen selbst in den entschiedensten adiaphoris zu machen wäre, als Hochverrath an der guten Sache, und unmäßiges Ketzergeschrei erscholl, wo nur die geringste mißliebige Ansicht auftauchte. Diese letztere Richtung, repräsentirt hauptsächlich durch Flacius und

Amsdorf, fand in der neugestifteten Universität Jena den Mittelpunkt ihres Wirkens und stand unter dem besonderen Schutze des herzoglichen Hofes zu Gotha, den neben dem theologischen Gesichtspunkte auch der politische Verdruß über die verlorene Kurwürde geneigt machte, die freieren Ansichten, die sich unter Melanchthon's Einfluß auf den beiden Universitäten des neuen Kurhauses hervorbildeten, mit stets wachsendem Widerwillen zu beobachten. Begierig fing man jedes der Mißdeutung fähige Wort auf, ärgerliche Schulgezänke, oft um bloße Terminologien, aus Mißverständniß oder persönlicher Abneigung begonnen, mit Rechthaberei und Animosität fortgeführt, zogen vom Wichtigsten ab, störten die vielfach versuchte Annäherung der beiden protestantischen Kirchen und hatten sogar zum Theil die unbeabsichtigte Wirkung, daß mancher bisher streng-lutherische Fürst, des Streitens überdrüssig, sich immer entschiedener dem Calvinismus zuwandte. Bei den Katholiken war Freude über den im Lager der Gegner ausgebrochenen Unfrieden. Wäre es den Jenensern nachgegangen, so war der Protestantismus schon damals in Gefahr, als Princip unterzugehen und zu jenem dogmatischen Schulsystem zu erstarren, in welchem späterhin leider auch in der protestantischen Kirche allzulange der Buchstabe über den Geist geherrscht hat. An Flacius lag es nicht, daß nicht auch die Protestanten ihre Inquisitionstribunale errichteten; der Hof zu Gotha, wenn er auch nicht unmittelbar auf das Ansinnen des illyrischen Zeloten einging, hielt sich doch für befugt und fähig, durch seine Autorität das Ansehen des streng-lutherischen Dogma's zu schirmen und jede Abweichung von demselben mit einem Schlage zu unterdrücken. Es erschien 1559 das sogenannte Confutationsbuch wider die Secten mit seinem Anathema gegen neun verschiedene Corruptelen und Ketzereien, voll von Seitenblicken gegen Kursachsen und seine Theologen, und wurde allen Geistlichen des Her-

zogthums als unausweisliche Lehrnorm vorgelegt; die Verweigerung der Annahme zog Amtsentsetzung, der Widerspruch gegen den Inhalt, wie späterhin namentlich bei Victorin Strigel und Hugelius, sogar Einkerkerung nach sich. Um seinem Systeme weitere Verbreitung zu geben, sandte Herzog Johann Friedrich der Mittlere dieses Confutationsbuch auch an andere protestantische Höfe. Es fand jedoch nicht die erwartete Billigung, am wenigsten bei des Herzogs Schwiegervater, Philipp dem Großmüthigen, dessen Antwortschreiben vom 7. März 1559 einen trefflichen Beweis gibt, wie richtig dieser in der Schule des Lebens gereifte und der Sache der Reformation bis zum letzten Athemzuge treu ergebene Fürst das Wesen des neuen Kirchenthums, die Stellung der Staatsgewalt zu demselben, die Nothwendigkeit einer die Hauptsache statt des Buchstabens erfassenden, auf dem Wege der freien Unterredung zu gewinnenden Verständigung und Versöhnung der streitenden Parteien begriffen hatte, und wie sehr es ihm daran lag, der wachsenden Zersplitterung nicht durch Machtsprüche einzelner Regierungen noch neue Nahrung zugeführt zu sehen.

Wenn ich in dem Folgenden dieses Schreiben des Landgrafen nach einer Handschrift der gießener Universitäts-Bibliothek vorlege [1]), so wird damit freilich kein eigentliches Ineditum gegeben; aber meine Mittheilung möchte sich doch, sofern sie sich dem bereits Vorhandenen zur Vergleichung und Berichtigung anschließt, immerhin der Aufmerksamkeit des Geschichtsfreundes zu erfreuen haben. Denn so oft auch dieses denkwürdige Actenstück angezogen worden ist, so hat es doch bisher noch immer an einem Abdrucke, der neben unverkürzter Vollständigkeit auch das Gepräge diplomatischer Treue an sich trüge, gänzlich gefehlt. So-

[1]) Cod. 861. (Bibl. Senckenb. MS. № 198.)

wohl das Originalconcept zu Cassel, als die Originalausfertigung zu Gotha scheinen vernichtet, oder im Staube der Archive begraben; wenigstens ist bis auf die jüngsten Zeiten herab von beiden Orten nichts davon zur Veröffentlichung gekommen, und Herr v. Rommel hat sich in seiner Geschichte Philipps des Gr. nur auf die älteren Abdrücke bei Salig u. a. bezogen [2]). Ja, schon in dem bekannten Schriftenwechsel der beiden hessischen Häuser 1630 ff. mußte sich der cassel'sche Hof gefallen lassen, ein Allegat aus dem fraglichen Schreiben als unrichtig in formalibus von Darmstadt aus abgewiesen zu sehen, ohne aus in seinen Händen befindlichen Urkunden eine Rechtfertigung beibringen zu können [3]). Pezelius, der den ersten Druck gegeben hat [4]), läßt eine sehr wichtige, zu Gunsten der Schwenkfeldianer sprechende Stelle aus; Otte gibt nur ein unbedeutendes Bruchstück [5]); Salig referirt sehr ungenau in der oratio obliqua und macht sich gleichfalls mancher Auslassungen schuldig [6]); Gottfried Arnold hat zwar nicht verkürzt, weicht aber, wie seine Vorgänger, von der Sprache des Zeitalters ab, gestattet sich offenbar verschiedene sinnverändernde Willkürlichkeiten und hat an einigen Stellen augenscheinlich falsch gelesen [7]). Endlich hat v. Rommel, in seinem kurzen Auszuge aus dem landgräflichen Schreiben, an einer durch den Druck ausgezeichneten Stelle durch eine willkürliche Interpunction den Wor-

---

[2]) Philipp der Großm. Bd. II. S. 603.

[3]) S. Wechselschriften vff das im Jahr 1629. wegen der Geistlichen Güter außgelassene Kayserliche Edict ergangen ꝛc. Cassel 1632. S. 8, 51 f. u. 245 ff.

[4]) Christliche Berathschlagungen vnnd Bedenken ꝛc. Philippi Melanthonis, in Teutscher Spraach gestellet, von vielen fürnemmen Religions-Sachen. Neustadt 1600. S. 609 ff.

[5]) Annales anabaptistici. Basil 1672. pag. 131.

[6]) Vollst. Historie der Augsb. Confession, Th. III. S. 485 ff.

[7]) Kirchen- und Ketzer-Historie. Th. IV. Sect. II. № VI.

ten des Landgrafen irrthümlich einen Sinn untergelegt, den dieser niemals mit denselben verbunden haben kann [8]). Es möchte darum wohl Zeit seyn, jenem trefflichen Schreiben von Neuem die Aufmerksamkeit zuzuwenden, und es würde mich freuen, wenn die folgende Mittheilung, der ich etliche der wichtigeren Varianten und einige andere Bemerkungen beifüge, diese Nothwendigkeit einleuchtend machen und zu neuen, vielleicht glücklicheren Nachforschungen in den Archiven zu Cassel und Gotha Veranlassung geben sollte.

Das gießener Manuscript gibt eine Abschrift, welche genügende Zeichen der Gleichzeitigkeit und Aufrichtigkeit an sich trägt. Nicht ganz so befriedigend verhält es sich indessen mit der Genauigkeit. Die Schrift ist fast durchgehends ohne Interpunction, oft sind plattdeutsche Formen mitten unter den hochdeutschen dem Abschreiber in die Feder gerathen, der Name Grimmenstein ist in Gunnestein verstümmelt, hier und da sind einzelne Wörter und ganze Zeilen, jedoch (wie der gestörte Zusammenhang darthut) absichtslos, ausgelassen. Die plattdeutschen Anklänge, sowie der Umstand, daß in demselben Hefte, welches unser Manuscript enthält, niederdeutsch abgefaßte Actenstücke über die Hardenbergischen Religionshändel zu Bremen (1562) von derselben Hand eingetragen sind, führen zu der Vermuthung, daß die jetzt zu Gießen befindliche Handschrift in Bremen, oder an einem andern Orte Niederdeutschlands gemacht worden ist. — Daß sie dieselbe sey, welche Arnold zu Gießen zur Ausfüllung der Lücken bei Otte gebraucht haben will [9]), ist möglich, doch kann sie nicht die einzige seyn, die ihm vorlag; eine sinnentstellende Lücke hat er mit ihr gemein, im Uebrigen weicht er sehr ab, und stimmt mehr mit Pezelius.

---

[8]) S. unten.

[9]) Kirchen- und Ketzer-Hist. Th. II. Bch. XVI. Cap. 20 u. 21.

Des Herrn Landtgrauen zu Hessen Iudicium vber die Weinmarisssche Condemnation der Secten.

An Hertzoug Johanß Friderich den Eltern [10]) zu Sachssen Philips von gottes genad Lantgraf zu Hessen.

Hochgeborner furst freuntlicher lieber vetter Sonn [11]) vnd Bruder Wir haben E. L. schreiben das da geben ist Gunnestein [12]) den 24 des Monatz Februarij entfangen vnd dairnach das bouch der Confutation widerlegung vnd verdammung etlicher Secten mitt vorderen [13]) anhang mit fleiß durchlesen, Weiß Godt der Herr das vns wee thut das wir sollen befynden eine solche trennung vnd spaltung von denen die von allen secten [14]) Chrum̄ bekennen vnd die Augsburgissche Confession fur warhaftig vnd sich [15]) vnserem Christlichen glaube gemeß halten, hetten gern gewilt vnd wunschen noch das alle Augsburgsche verwante fursten Stende vnd Stedte samp Iren theologen Zusamen kommen weren vnd noch khemen vnd mit fleiß die Artickell der Spaltung vnd trennung furgenommen, ermesse war In [16]) doch ein theill wider das ander were ob es nur ein worten Zanck, da man eins im rechten ver-

---

[10]) Gewöhnlich der Mittlere zubenannt, doch heißt er nach dem Tode des Vaters (1554), wo nur noch sein gleichnamiger jüngerer Bruder neben ihm stand, mit Recht der Aeltere.

[11]) Philipp's Tochter Agnes, die Wittwe des Kurfürsten Moritz, war mit ihm verheirathet gewesen, doch schon 1555 gestorben.

[12]) Verschrieben für Grimmenstein.

[13]) vorderen] weiterm. Pezelius. Arnold.

[14]) secten] Seiten. Pezel.; Arn.; Salig.

[15]) sich] fehlt bei Pez., Arn., Sal.

[16]) war In (d. h. worin)] warumb. Pezel.; Arn.; Sal.

stant nit so weit von ein ander were[17]) vnd darnach fleiß thun wie dieser streit vneinigkeit vnd spaltung zu fridlicher einigkeit vnd warem Christlichen verstandt dem h. Euangelio vnd der heiligen Apostolischen geschrift gemeß zuuergleichung bracht wurde, dan leider alle widderwertighen dieser[18]) Religion lachens inder Faust wan[19]) man sich also trennet wie[20]) geschweigen was großer ergnuß manchem Christen man der gern zu dieser Religion keme gegeben vnd domitt abgeschreckt wirt hab gesehen[21]) In dem buch was E. L. in Iren landen fur Secte antziehen[22]) auch da fur Ire vnterthanen warnen[23]) die dere Augßburgscher Confession lernen sollen.

Widerlegung des Irtumbs Serueti.

Vnd das E. L. erstlich den Seruetum verdammen konnen wir nicht anders befinden[24]) dan dat solch Seruetus dem waren Christlichen glauben vnd h. schrift Zu wider gelert[25]) vnd Im wol geantwortet vnd seine Argu=

---

[17]) Die gesperrte Stelle fehlt bei Arnold; bei Salig steht mehr für nur.

[18]) dieser] der. Arn.

[19]) wan] daß. Pezel.; Arn.; Sal.

[20]) wie] will. Pez.; Arn.; wir. Sal.

[21]) abgeschreckt wirt hab gesehen] abgeschreckt. Wir haben gesehen. Pez. Die Worte vnd domitt abgeschreckt fehlen bei Arn.

[22]) antziehen] anzeigen. Pez.; Arn.

[23]) Die folgenden Worte lauten bei Pezelius: „die den Augspurgischen Artickeln zuwider lehren sollten." Bei Arnold: „als die der Augspurgischen Confession Apologien und den Schmalkaldischen Artickeln nicht gemäß lehren sollten."

[24]) nicht anders befinden] nichts anders befinden. Pez.; nicht anders finden. Arn.

[25]) Das Folgende lautet bei Pezelius: „vnd jhm wol geantwortet, vnd seine Argumenta etlicher massen widerlegt, were aber viel besser, daß solches durch gemeinen Rath der Confessions verwandten gethan were, auff daß es desto besser außgestrichen, seine Argument gegenugsam widerleget, die da gemeiniglich von der Vernunft herkommen,

menten widerlacht die gemeinlich von der vernunft herkommen domitt alle fromme glaubighe erkennen das Im genoch geschehen vnd so vill mehr ansiehns hette.

Widerlegung des Irtumbs Schwencfeltz.

Zum andern haben wir gelesen, was gegen den Schwenckfelt Im boich steht Wir haben sein bucher auch gelesen auch vur etliche Jaren mit Im selbst geredt vnd ist nit weniger war befonden [26]) das C. Schwencfelt eynen vnwille widder die prediger hatt welchs vns aufs hochste von Im mißfelt „Daneben [27]) müssen wir die wairheit „sagen das C. S. von der herligkeit Christj in etlichen „articulen fast wol schreibt, das auch zum teill mit den „alten lerern der ersten Christlichen kirchen Zustimmet Er „der S. rich auch wol an [28]) das etliche vnuerstendighe „prediger das eusserliche wort gar Zu hohe heben vnd Jme „solliche kracht geben das solchs ville ding anrichte konne „on den geist Gottes [29]) Wilchs doch der gotselige man „Luter nie gelehrt noch geschriben hatt sonder gelehrt das „man das eusserliche wort treiben solle vnd Got vmb sei-

---

damit alle wahre Gläubigen erkenneten, daß jhm genug gethan were vnd so viel mehr Ansehens hette." Der Abschreiber ist gedankenlos von dem ersten „widerlegt" sogleich auf das zweite übergesprungen und hat das, was in der Mitte liegt, ausgelassen. Bei Arnold dagegen fehlen die Worte: „vnd jhm wohl geantwortet, vnd seine Argumenta etlicher massen widerlegt," wodurch der Zusammenhang nicht weniger gestört ist, als durch die Lücke in unserm Manuscript.

[26]) ist nit weniger war befonden] ist nicht weniger, wir befinden, daß 2c. Pez. ist nichts weniger, wir befinden, daß 2c. Arn.

[27]) Der ganze mit Häkchen bezeichnete Abschnitt, in welchem sich der Landgraf Schwenkfeld's annimmt, fehlt bei Pezelius.

[28]) rich auch wol an] reget auch wohl. Arn.

[29]) Bei Arnold ist noch Folgendes eingeschoben: „und GOttes innerliche treibung und wirckung; oder doch gar selten von wirckung und treibung GOttes und seines Geistes anzeigen;" — Bei Salig „und GOttes innerliche Treibung und Würckung, oder zum wenigsten gar selber von Würckung GOttes und seines Geistes ausgåben."—

„nen geist bitten das er dat wort Innerlich in vns lebendig mache. Der C. S. richtet auch das woll das nit alle „menschen von Gott allein durch das offentlich [30]) wort zu „der erkentnuß der warheit kommen als Joannes Hieremias vnd anderen mehr so im mutter leib geheiligt seint, „das gott etliche persoenen beruffen hat vnd recht glaubig „gemacht nicht allein durchs eusserliche wort sonder auch „durch andere wege Doch so sei die gemeine Ordnung „gottes Durch Das montlich wort predigen die Christen „zu beruffen vnd zu Gott zu fueren Da widder ist auch „C. S. das ein gotloser mensch nit die gaben gottes sunderling den geist Gottes [31]) geben konte Darein „den auch Cyprianus vnd andern lerer Dem auch nit vngleich leren Dann Judas der verretter Simon Magus „der auch wol eynen glauben hat an Chrum Julianus Apostata der sich auch eynen Christen „am ersten ertzeigten [32]) vnd andere nicht den geist „gottes geben konten wie C. S. vermeint" Vnser gedancken seint also, so man thete Im anfang der Christlicher kirchen geschehen ist vnd lange Zeit hernach, ließ man C. S. vnd andere so seiner meinung seint [33]) in eynem Synodo furkhomen horten Ire antwort sie sollen sich wol weisen lassen Es klaigt der C. S. gar sehr das viell seine lher [34]) verdammen schelten vnd lesteren die sie auch nit gelesen haben dar vmb wolten wir wunschen das alle die, die man wol fur ketzer außschreyen fur einem Synodo versamlen vnd sie furkomen liessen sie gnugsam verhoren Wan sie dan auff vnrechter vnd vnchristlicher meynungen verharren wurden sie alsdan excludiert auf das sie nit saghen durften sie weren vnuerhort verdampt.

30) offen.ich] äußerlich. Arn.
31) Die gesperrte Stelle fehlt bei Arnold und Salig.
32) Deßgleichen.
33) C. S. vnd andere so seiner meinung seint] sie. Pez. —
34) lher] Bücher. Pez.; Arn.; Sal.

Widerlegung des Irtumbs der Antinomer.

Die Antinomer wissen wir werlich nit wer die seint Da sie aber leirten wie man Ihnen schult gibt vnd das gesetzt gern wolten hinthun [35]) wilche vns doch zur buß treibt vnd die sunde zuerkennen gibt were es meins ermessens nit unbillig inen dair In nit beyzufallen Doch ist es von notten das man antwort horte [36]) vur eynem Synodo der von allen Euangelischen verwanten [37]) versamlet, Dan warlich die fromme Christliche vetter haben nit liederlich iemandt verdampt haben genoichsam erstlich gehort vnd sie unterwesen, wie sie dan mit dem grosser ketzer Arrio vnd Macedonio vnd meyr anderen die allhie nit nodich seint zu ertzelen gehandelt haben.

Widerlegung des Irtumbs der Widerteuffer.

Zum 4 haben wir gelesen was [38]) E. L. haben lassen außgehen widder die widerteuffer Es ist nit weniger die widerteuffer [39]) Irer viel haben ein bose vnchristliche sect [40]) wie sie das zu Munster vnd anderßwo wol bewezen sie seint aber vngleich Etlich seint einfeltige fromme leute ist derweghen bescheidentlich mit den selbighen zu handlen Die aber met der that handelen vnd dat schwert angriffen ist billich die selbighe auch mit dem schwert vnd recht [41]) zu straffen Die aber im glauben irren mit den selbighen sol man bescheidlich handlen nach art der liebe gegen den nehisten sie unterweisen vnd allen fleiß bei Ihnen

---

[35]) vnd das gesetzt gern wolten hinthun] vnd das Gesetz gar wolten weg thun. Pez. — Aehnlich Arn.

[36]) das man antwort horte] daß man sie vnd ihre Antwort auch hörete. Pez.; Arn. —

[37]) der von allen Euang. verwanten] darinnen alle Ev. verw. — Pez. —

[38]) was] daß. Pez. —

[39]) Das Gesperrte fehlt bei Pez. —

[40]) bose vnchristliche sect] Antichristliche Sect. Otiii Annal. anabapt.

[41]) vnd recht] fehlt bei Pez., Arn. u. Sal., steht aber bei Ottius.

vnaufhorlich thun sie auch horen vnd so sie nit wolten bej der warheit bleiben vnd Irtumb vnd bosen samen vnter den Christen mengen sol man sie alsdan hinwegkweisen vnd ire predig zesturen [42]) Am leben aber zu straffen wie in etlichen furstenthumben vnd landen vnd anderst wo geschicht [43]) Die da nicht mehr gethan dan das sie im glauben geirret vnd mit der that nicht gehandlet wirt man auch mit dem Euangelio nit wol verantworten konnen seint auch die Christliche Lerer als Augustinus vnd Chrysostomus vnd andere aufs heftigste da widder

Widderlegung des Irthumbs der Sacramentirer

Zwinglianer Sacramentirer oder wie man sie nennen wil [44]) horen wir gantz vngern das die spaltung noch also ist sonder wir verhoffen so die Luterschen vnd die man Sacramentirer nennet bej der Concordia Die Lutherus Phls Melanthon Buzerus vnd andere angericht gebleben were und noch bliebe solte der Zanck nit nott sein Wir glauben wan E. L. dere bucher lesen [45]) so wol als der ander theill [46]) E. L. wurde sehen dat sie so fern [47]) nit von einander seint [48]) so sie von allen theilen der warheit wollen statt geben, Vnd wo man sie noch wie fur gesagt fur Schwermer [49]) ketzer oder Sacramentenschender halten wol soe weir gut das man eynen Christlichen Synodum aller

---

[42]) zesturen] verstören. Pez.; zerstören b. Arn., Sal. u. Ottius.

[43]) geschicht] geschehen. Pez.

[44]) Zwinglianer ..... wil] Zwinglianer oder Sacramentirer, wie man sie nennen will. Pez. — Von den Zwinglianern und Sacramentirern, oder wie man sie nennet, hören wir ꝛc. Arn.

[45]) Wir ..... lesen] Wir glauben auch, so E. L. der Bücher etliche lesen. Pez.

[46]) der ander theill] des andern theils. Arn.

[47]) so fern] so weit. Pez.; zu weit. Arn. —

[48]) seint] weren. Pez. — sind. Arn. —

[49]) Vnd wo man .... Schwermer] vnd wie wir vorgeschrieben, so man sie für Schwermer. Pez.

Christlicher stendt [50]) vnd theologen in dieser nation [51]) versamlet vnd dohin sie kommen ließ Ire antwort horte, Dan werlich sie auch viel treffenlichen Argumenten haben auß h. geschrift vnd sunderling der alten vetter vnd Lerer der kirchen [52]) als Augustin Tertullia. Cypria. Fulgen. vnd andrer mer ꝛc. So sie dan wurden finden [53]) das sie lehrten widder die wairheit des Euangelij vnd der Epistolen Paulj vnd dem gebrauch zu widder, wie es in primitiua Eccla gewezen vnd sich dauon nit abweisen liessen so konnen sie alsdan in dem Artickel excludiert worden Wir besorghen aber das nit E. L. verdammen Dero Die man Sacramentierer nent den papisten die thur aufthun werden vill frommer Christen zu marteren zu todten vnd auß graußsamste mit Inen zu handlen wie sie dan bereit an vielen orten gethan Dan wie die Nederlanden Franreich Hispania Italia die vnsers glaubens seint doch die opinion haben das Chrs wesentlich nit also Im nachtmall mit den Zeenen geessen werde [54]) Wolte den Theologen wol gunnen die diß boich

[50]) aller Christlicher stendt] aller Euangelischen Stände. Pez.; Arn.

[51]) vnd theologen in dieser Nation] vnd jhrer Theologen Teutscher Nation. Pez. — und ihrer Theologen in Teutscher Nation. Arn. —

[52]) der a. v. v. l. d. kirchen] auß den alten Lehrern der Kirchen. Pez.; Arn. —

[53]) So sie dan wurden finden] da sie denn würden befunden. Pez. — Da sich denn würde befinden. Arn. —

[54]) Die gesperrte Stelle lautet bei Pezelius: „Wir besorgen aber, daß mit dieser E. L. Verdamnuß derer, die man Sacramentirer nennet, den Papisten die Thür aufgethan werde, viel fromme warhaftige Christen zu martern, zu tödten vnd auffs grawsamste mit jhnen zu handeln, wie sie denn bereit an vielen Orten gethan, denn wir eigentlich Bericht, daß der mehrer Theil in Niderland, Franckreich, Hispania, Italia die vnsers Glaubens sind, doch die Opinion haben, daß Christus wesentlich nicht also im Nachtmal mit dem Munde vnd Zeenen geessen werde." Bei Arnold: „Wir besorgen aber, daß mit dieser

gestelt das sie sich hierinne besser bedacht vnd nit ein ander

Euer Liebden verdammung, derer die man Sacramentirer nennet, denen Papisten die thür auffgethan werde, viele fromme Christen zu martern, zu tödten und auffs grausamste mit ihnen zu handeln, wie sie in Niederland, Franckreich, Hispania und Italia gethan denen, die unsers glaubens sind und doch die opinion haben, daß Christus wesentlich nicht also im Nachtmahl mit den zähnen gegessen werde." v. Rommel (Philipp d. Gr. II. Bd. S. 603.) extrahirt die Stelle folgendermaßen: „Auch sey große Gefahr, daß mit der Sächsischen Confutation den Papisten die Thüre geöffnet würde, wie sie schon in den Niederlanden, Frankreich, Spanien, Italien u. s. w. gethan, aufs Grausamste solche fromme Christen zu martern, welche noch die Opinion hätten, daß Christus wesentlich, nicht also mit den Zähnen gegessen werde." — Das von Hrn. v. Rommel hinter „wesentlich" eingeschobene Komma bewirkt einen Sinn, der den thatsächlichen Verhältnissen widerspricht; es würde dadurch die wesentliche Gegenwart Christi zum Dogma der Sacramentirer gemacht und mit der von Luther behaupteten manducatio oralis in Gegensatz gebracht werden, während doch beide Lehrpunkte lutherisch sind und beide von den Sacramentirern verworfen wurden. Den von Pezelius gegebenen Text, der hier am sichersten zu führen scheint, verstehe ich in folgender Weise: Die beabsichtigte Verdammung der Sacramentirer würde, — nach früheren Vorgängen zu schließen, — weil ihnen hiermit alle Aussicht auf den Beistand der lutherischen Fürsten entzogen würde, die meisten Protestanten des Auslands der Verfolgung der Papisten schutzlos Preis geben: denn es ist ja bekannt, daß die meisten ausländischen Protestanten nicht Lutheraner, sondern gerade Sacramentirer sind; — oder, um die Worte des Originals möglichst festzuhalten: wir [sind] eigentlich berichtet (benachrichtigt), daß die Mehrzahl [derer] in den Niederlanden, Frankreich 2c., die (der Plural auf das vorhergehende Collectiv bezogen) unsers Glaubens sind, doch (d. h. bei aller Uebereinstimmung in den übrigen Lehren) die Opinion haben, daß Christus nicht also (wie Luther und das Confutationsbuch wollen) wesentlich (substantialiter) und mit dem Munde und den Zähnen (manducatio oralis) im Nachtmahl gegessen werde, sondern daß nur entweder eine praesentia symbolica (Zwinglianer), oder eine praesentia spiritualis (Calvinisten) anzunehmen sey. — Die Behauptung der Reformirten, daß Christus im Abendmahl nicht wesentlich da sey, ward in jener Zeit von den Lutheranern mehrmals ausdrücklich als Irrthum hervorgehoben, so

außlegung geben [55]) dz die thur aufgethan das vil frommer Christen vnd warhaftiger Christlicher lerer [56]) getodt gemartert vnd gequellet wurden Vnd wolle E. L. diese unsere vermanungen nit vnfreuntlich vermircken Dan wir nit allein auff vns sehen sollen sonder auch auff andere Christen dz es ie denen auch wol gehe, vnd ob sie villicht in einem artickell Irreten sie darumb nit auf die fleischbanck geliebert [57]) wurden Es ist in primitiua eccla ein Sect gewesen die man geheischen hat die Nouatianer hatten ein groisse Irrung als wan eyner nach entfangener tauff sundigte so wollen sie ihn nit annehmen noch absoluieren Doch befolhe sie Ihn Gott der konte Im die sunde verziehen Nochtant [58]) waren die fromen alten Christliche lerer soe freuntlich das sie dieselbig nit außschliessen sonder liessen sie in Irer kirchen [59]) vnd vrtheilten [60]) sie nit Sachten auch dweil sie in dem artickell widder die Arianer bei Ihnen gestanden vnd sunst frome leut weren Ob sie den schon in dem artickell irreten [61]) solten sie die Sacramen-

namentlich in dem frankfurter Recesse von 1558 (Salig Th. III., S. 366.) und in den Verhandlungen des naumburger Fürstentags von 1561. (Planck Gesch. des prot. Lehrbegr. Bd. VI., S. 243.).

[55]) vnd nit ein ander außlegung geben] vnnd nicht eine Anleytung geben. Pez. —

[56]) vil frommer Christen vnd warhaftiger Christlicher lerer] viel frommer warhaftiger Christlicher Leute. Pez.

[57]) geliebert] gewiesen. Pez.

[58]) Nochtant] Noch dennoch. Pez. — Dennoch. Arn. — Ueber die entsprechenden Formen nochdan, nochdant u. nochdans s. Grimm deutsche Gramm. III. S. 250.

[59]) sonder ließen sie in Irer kirchen] vnd liessen jhnen jhre Kirchen. Pez. — und ließen ihre Kirche. Arn. —

[60]) vrtheilten (d. h. verdammten)] mieden. Pez. meideten. Arn.

[61]) Bei Pezelius heißt es hier weiter: „solt man sie doch leiden. Also obschon die Sacramentirer, die doch viel anders jetzund vom Sacrament, denn vor zeiten reden, inn einem Punct jrreten, so sie doch inn allen andern Artickeln der Augspurgischen Confession sind, solt man um der

tirer die doch viell anders ietzt vom Sacrament dan vurtzeiten reden in einem punct Irreten soe sie doch in allen anderen articulen der Ausburgscher Confession seint solt man vmb der Christlichen liebe willen nit soe geschwindt vnd vnfreuntlich mit inen faren

Widerlegung des Irthumbs vom freien willen

Vom freien willen haben wir vur lange zeit Luters vnd Erasmi schrift vnd widerschrift gelesen vnd wie woll sie am ersten weith von ein ander so hat doch Luter etliche Jaren hernacher gesehen wie der gemeine poffel gesinnet [62]) vnd glauben So fern Synodj gehalten vnd einer den andern horen wurde solten sie sich in dem artickel liederlich [63]) vergleichen

Widderlegung des Ihrtumbs Osiandrj vnd Stanckarj.

Souill Osiandrj opinion betrift das er Christum theylen wil, vnd sagt das wir allein durch die Gotliche nature Chri gerechtferdigt vnd nit durch die menschliche ist ein grober Irtumb Wir lassen vns aber saghen ob sollen seine Discipulen vns nachkomen [64]) diesem abgestanden vnd weder [65]) zur rechten leyr getreten sein Wo dem also wer gut wo nit ist sulche opinion nit zu dulden deßgleichen des Stanckarj bose opinionen seint auch nit zu dulden Wer aber vil besser dat Osiander anfangs gefurdert wer wurden [66]) fur einem Christlichen Synodo wie oben in den

---

Christlichen Lieb willen, nicht so geschwind mit jhnen fahren, vnd so vnfreundlich mit jhnen vmbgehen.“ Arnold scheint auf eigne Faust geändert zu haben.

[62]) Nach Pezelius wäre hier einzuschieben: „vnd sich besser erkläret.“

[63]) liederlich] brüderlich. Pez. — leicht. Arn.

[64]) seine Discipulen vns nachkomen] Discipel vnd Nachkommen. Pez. — nahe kommen. Arn.

[65]) weder (d. h. wieder)] wider. Pez.

[66]) dat Osiander anfangs gefurdert wer wurden] daß Osiandri Anhang gefordert würde. Pez.; Arn. —

andern articulen gescrieben auch Ire antwort gehort vnd sie zu der warheit gewiesen vnd so sie in dem Irtumb beharreten durch den Synodum sementlichen excludiert

Widderlegung Doct. Maioris.

D. Maioris opinion [67]) were wol gut das solche opinion vnd der anderen antwort allein in Latin durch die gelerten in den schulen gehandelt vnd gedisputiert wurden vnd nit zu gleich fur den leyen in teutsch [68]) außgangen wie wol wir nun Maioris bucher nit gelesen so befinden wir doch In der widerlegung so in diesem boich ist Das wol ein misuerstandt sein mucht Das sie in der reden vngleich aber in die substantie vnd sinne einig weren Dan sie von allen theilen [69]) wollen Das der glaub nit ler sonder die lieb die hofnung die Bekantnuß vnd gute werck bei sich haben oder darauß folgen sollen hatt dannoch er Doc. Maior in der Epistolen Rom. am 10. ein treffentlich Argument [70]). So man von Hertzen glaubt wird man gerecht vnd so man mit dem mondt bekennet wirt man selig wie den auch im Euangelio steyt Wer mich bekennet vur den menschen 2c. Wir seint on zweiuell wie gemelet so ein Christlich Synodus gehalten sie wurden sich in dem articul lichtlich vergleichen

Widderlegung des Irtumbs der Adiaphoristen.

Solchen articul wir auch mit fleiß durchgelesen finden aber leider das auff allen seiten [71]) die liebe gar kalt ist vnd das sie nit so freuntlich thun ermanen dulden ein

[67]) opinion] Proposition. Pez.

[68]) in teutsch] fehlt bei Arn.

[69]) theilen] Theologen. Arn.

[70]) Hier heißt es bei Pezelius: „vnd so man list die vorgehende vnd folgende Wort im selben Capitel, daß es dennoch ein solch ansehen hat, so man im Hertzen gläubt, wird man gerecht, so man mit dem Munde bekennet, wird man selig, wie denn auch im Euangelio stehet 2c."

[71]) auff allen seiten] auff beyden seiten. Arn.

ander draghen [72]) vnd lieben wie Paulus Petrus und andere Apostell gethan wie die geschriften außweisen Es soll billich ein theill mit dem anderen gedult haben keyner den anderen schenden wie Paulus [73]) Trefflich In den Epistolen ad Rom. vnd Corinth. vnd anderen antzeigt das man om der kirchen brauch vnd Cetemonien nit also zancken solle Dan ein Jetlich stande vnd falle seinem herrn So seint die Ceremonien middell dingh Darumb einer den andern nit also verachten schmehen vnd lesteren soll Wie lang ist bei den zeiten Luterj die Eleuation des Sacramentz zu Wittemberg der zeit nit gelastert [74]) Wir mughen auch das mit warheit saghen das auff unsere vnd anderen vermanungh Luterus vnd der pfarher Bugenhaghen solchs abgestalt Es soll ein teyll mit dem anderen gedult haben ein ander freuntlich vnd bruderlich draghen vnd dulden zusamen komen mit einander Christlich reden vnd sich vergleichen nit mitt bracht oder hochmut einer den anderen verleumden abschneiden oder etwas anderes saghen [75]), Das wir [76]) Christlich bruderlich vnd auffbuwlich Da wurden alle nationen desto lieber zu dieser Religion sich begeben, hilff her Gott wie ist die liebe so kalt [77]) bej denen die

---

[72]) ermanen dulden ein ander draghen] Ermahnung durch einander tragen. Pez. —.

[73]) Hier ist im Manuscript ein leerer Raum; bei Pezelius heißt es: „gar trefflich."

[74]) Wie lange . . . . gelastert] Bei Pezelius: „Wie lange ist bey Zeit Lutheri, die Elevatio deß Sacraments zu Wittenberg gehalten? welche doch etliche für eine Abgötterey ansehen, vnn doch darvmb Lutherum noch die Kirch zu Wittenberg der Zeit nicht gelästert." — Man sieht, daß das Auge unseres Abschreibers von dem ersten „Wittenberg" sogleich auf das zweite übergesprungen ist. — Bei Arnold ist die Stelle ohne Sinn und Zusammenhang.

[75]) nit mitt bracht . . . . saghen] vnn nicht Pracht, Hohmut oder eines andern Leumut abschneiden, oder etwas anders suchen. Pez. —

[76]) wir] were. Pez.

[77]) so kalt] noch so kalt. Pez.

wir ons Christen nennen vnd [78]) solche ergernuß anrichten Des wir fur Gott antwort geben mussen vnd schwer vrtheil dragen

Der almechtiger Got verliehe gnad durch seinen h. geist Das sie von allen teylen mughen zusamen kommen vnd sich Christlich vergleichen zu guter einigkeit vnd auffbauwung Christlichen glaubens Das der name Christi geehret vnd groß gemacht vnd sein kirch erweitert werde [79]) zu besserung Ires lebens vnd zu erscheinen bej Christo Das erfullet werde das Chrs sagt wo ich byn Dar solt Ir auch sein.

Diß haben wir E. L. auff der selben schreiben freuntlich antworten wollen vnd ob etwas dair Inne weir das E. L. mißfalle wollen E. L. Zu dem nit verdencken den was wir hir Inne geschrieben thun wir auß gutem gewissen, vnd habens E. L. als einem fursten auß Christlichem gemut vnd auß grundt des hertzen nit verhalten wollen sie freuntlich zuermanen vnd E. L. zu dienen seint wir willig

Datum Cassell 7 Martij ao. 1559.

Philippus von gottes gnaden
Lantgraff zu Hessen ꝛc.

---

[78]) Bei Pezelius: „vnd werden, die ein solch Ergernuß anrichten vor Gott Rede vnd Antwort darvmb müssen geben, vnd ein schwer Vrtheil tragen."

[79]) Nach Pezelius einzuschieben: „seinen lieben Christen."

XVIII.

Ueber wissenschaftliche Vereine; hauptsächlich Vereine für Geschichte und Alterthumskunde *).

Groß und lehrreich sind die Vortheile, welche Gesellschaften und Vereine zu wissenschaftlichem Zwecke dem Einzelnen gewähren. Wechselseitige Mittheilungen geschehen, der eine hat in diesem, der andere in jenem mehr Studien, einer lernt von dem andern, man erweitert, man berichtigt seine Einsichten: und wo Viele bauen, gedeiht das Ganze kräftiger.

Wir finden solche Vereine schon in den frühesten Zeiten des Mittelalters.

Sie haben moralischen Werth. Hierher gehören die Ritterorden, für Kriegsschule, Kriegsmacht, für Krankenpflege: die geistlichen Congregationen und Klöster, nicht blos für geistliche Uebungen, sondern auch für Schulunterricht und Pflege der Wissenschaften bestimmt. An diese schließen sich die sogenannten Collegien bei den ältern Universitäten an.

Oder sie haben wissenschaftliche Geltung und Bedeutung. Hierher gehören die gelehrten Gesellschaften, welche der Gegenstand meines kurzen Vortrages sind.

---

*) Aus einem in der Jahres-Versammlung des Wetzlarschen Vereins 1842. gehaltenen Vortrag des Herrn Geheimen Medizinalrath Dr. Nebel zu Giessen.

Den ersten wissenschaftlichen Verein finden wir in dem Ausgang des 15. Jahrhunderts, als die Wiederherstellung der Wissenschaften in den Abendländern begann. Angeregt wurde dieselbe durch die Griechen, welche nach der Eroberung von Constantinopel 1453 nach Italien flüchteten und Griechische Wissenschaft und Cultur, Sprache und Handschriften dahin brachten, namentlich Constantin Lascaris, Georg Trapezuntius, Hermolaus Barbarus, und schon früher Emanuel Chrysoloras. Hauptsächlich fanden die Flüchtenden zu Florenz, unter dem Zepter der Medicäer, eine freundliche Aufnahme. Hier bildete sich, unter Cosmus von Medicis, der erste wissenschaftliche Verein für Naturlehre, Philosophie und Humanistik, an dessen Spitze Gemistus Pletho stand: societas Platonica, ihr gehörte Marsilius Ficinus an.

Auch die Deutschen blieben nicht zurück. Peter Mosellanus, Joh. Reuchlin, Rud. Agricola, Erasmus von Rotterdam, Wilibald Pirkheimer, Joach. Vadian, Phil. Melanchthon u. a. wurden hier die Pfleger der wieder auflebenden Wissenschaften.

Ein Deutscher verdient ganz vorzüglich ein rühmliches und dankbares Andenken bei der Nachwelt, Conrad Celtis (gewöhnlich Celtes) Protucius. Er war geboren zu Wipfeld bei Klingenberg am Main d. 1. Febr. 1460. Sein Geschlechtsname war Pickel, für welchen er den lateinischen Celtis annahm und fügte noch den Griechischen Protucius hinzu: τυχος heißt der Meisel. Da er von seinen Eltern zu ländlichen Arbeiten angehalten wurde, und eine ungemeine Liebe für Wissenschaften in sich fühlte, entwich er aus dem Vaterhause und legte sich zu Cöln auf Humanioren und Theologie, besuchte hierauf die Universitäten zu Heidelberg, Erfurt, Leipzig, Rostock, darauf Padua, Bologna und die Hauptstädte Italiens, reiste durch Ungarn und Pohlen. Er hatte sich während dieser Jahre der Wan-

derung durch seine lateinischen Gedichte einen berühmten Namen erworben; Kurfürst Friedrich der Weise empfahl ihn daher dem Kaiser Friedrich III., welcher ihn 1487 in dem Palast zu Nürnberg mit dem poetischen Lorbeerkranze krönte. Er selbst sagt davon:

> Primus ego titulum gessi nomenque poetae,
> Caesareis manibus laurea nexa mihi.

Celtis war damals Lehrer an der Schule zu Nürnberg, mehrere seiner Briefe sind datirt ex Noremberga, diversorio nostro literario, aedibus Villib. Pirckheimeri. Er wurde 1492 nach Ingolstadt als Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit berufen. Hier verweilte er nur wenige Jahre, das Getreibe der mönchischen Scholastik mochte ihm nicht gefallen. In einer zu Ingolstadt geschriebenen Ode gab er cerevisiam et morosum illaetabilemque locum als die Ursache seines Abgangs an. Er begab sich von hier nach Augsburg zu seinem Freunde Conrad Peutinger, und 1497 nach Wien. Kaiser Maximilian nahm ihn freundlich auf und lies ihm die Wahl, ob er eine Frau mit guter Ausstattung, oder eine geistliche Pfründe haben wolle. Celtis lehnte beides ab, bat aber um ein jährliches Reisegeld, damit er in den verschiedenen deutschen Ländern die Denkmale der Vorzeit und Handschriften sammeln und abschreiben könnte. Der Kaiser bewilligte es ihm. Jetzt reiste er bis an sein Ende umher, in Wien lehrte er zuweilen nur kurze Zeit. In Speier fand er die berühmte Reisecharte, welche er seinem Freunde Conrad Peutinger zur Entzifferung und Bekanntmachung überlies. Sie erschien 1507 im Druck und man nannte sie tabula Peutingeriana. Er fand ferner: Güntheri Ligurinus und die Werke der Roßwitha, deren Ausgabe er besorgte. Für diese Ausgabe ertheilte ihm Kaiser Maximilian ein Privilegium gegen andere Herausgeber, wahrscheinlich das erste in seiner Art.

Die Ausgabe erschien 1501, sub privilegio sodalitatis Celticae, a senatu imperii Romani impetrato *).

Die Stiftung der societas literaria rhenana und Danubiana (man nannte diese auch societas Celtica) ist sein Werk. Sie scheinen mehr durch freundschaftliche Verbindung harmonisch gesinnter Beförderer von Wissenschaft und Studien, als durch Vorschriften und Statuten geregelt, bestanden zu haben. Er nennt sie in seiner 14. Epode septenariam societatem literariam; sie bestand aus folgenden Zweigen:

Danubiana. Von dieser ist nichts weiter bekannt, als daß sich einige Gelehrte jener Zeit in Schriften Mitglieder dieser Gesellschaft nannten. In einer Dedication 1496 finde ich Jo. a Waldkirch societatis literariae Danubianae lux et ornamentum genannt. Im J. 1497 nannte Celtis Joan. Fusemannum und Jo. Cracium Pierium sodalitatis liter. Danubianae principes. Ihr Protektor war Matthäus Lang, nachmaliger Erzbischof von Salzburg.

Dantiscana. Pomeranica. Lunaeburgensis. Mosellana, zu Trier.

Alpina. Ihr Mittelpunkt war Augsburg, sie nannte sich societas Augustana. Conrad Peutinger war bei ihr hauptsächlich thätig. Sie zählte hochstehende Männer an ihrer Spitze, nemlich Marquard von Stein, Domprobst zu Bamberg, Matthäus Marschall von Pappenheim, Bernhard und Conrad Adelmann v. Adelmannsfelden, Georg Herbart. Sie hatte einige Zeit ihre eigne Druckerei.

Rhenana. Ihr Mittelpunkt war Heidelberg, unter dem Kurfürsten Philipp Ingenuus und seinem Kanzler Johan von Dalberg, dessen Eifer und wissenschaftlicher Sinn

*) Celtis lebte in Wien als einer der angesehensten Männer seiner Zeit, Kaiser Maximilian ertheilte ihm das Privilegium, gekrönte Poeten ernennen zu dürfen. Er starb d. 3. Febr. 1508, sein Begräbnißmonument und Bildniß befinden sich noch heut zu Tage an der Stephanskirche.

Heidelberg so sehr hob. Dalberg wurde zum Bischof von Worms erwählt 1482, hielt sich aber häufig in Heidelberg auf und galt als das Haupt der rheinischen gelehrten Gesellschaft. Er starb 1503, Johan Trithemius hielt ihm eine Lobrede, in welcher er beschrieben wird: fuit inter doctores doctissimus, inter eloquentiores facundissimus, inter philosophos Plato, inter musicos Timotheus, inter Astronomos Firmicus, inter arithmeticos Archimedes, inter oratores Demosthenes, inter poetas Virgilius, inter cosmographos Strabo, inter pontifices Augustinus, inter cultores pietatis Numa Pompilius. Nimmt man auch etwas von dieser Lobrede weg, so bleibt noch genug übrig, daß die Nachwelt dem Gedächtniß eines solchen Mannes zurufen kann: dem Verdienste seine Krone!

Als Mitglieder der rheinischen Gesellschaft sind bekannt Johann Trithemius, Abt zu Sponheim, Eitelwolf zu Stein, Heinrich von Bünau, Wilibald Pirckheimer, Martin Mellerstadt, Arzt, Johann Stabius, Mathematiker, Joh. Tolophus, Martin Groninger, Joh. Werner, Joh. Lateranus, Urban Prepusinus, Sebastian Sprenz.

Ein Nebenzweig dieser Gesellschaft befand sich am Oberrhein zu Strasburg, unter Jakob Wimpfeling und Sebastian Brandt, dem Verfasser des Narrenschiffs, Stadtschreiber zu Strasburg. Es befindet sich vom Jahre 1514 in einem der Briefe des Erasmus eine Schilderung derselben, er nennt sie elegantissimam istam sodalitatem, hoc est musarum et gratiarum omnium collegium, beschreibt das rege muntere Treiben derselben und ihre Liebe für die Humanioren und nennt Jac. Sturm, Thomas Rapp, Matthias Schörer u. a. Mitglieder.

Die vier übrigen Zweige der von Celtis entworfenen gelehrten Gesellschaft scheinen nicht zur Reife gediehen zu seyn, wenigstens meldet die Literärgeschichte von ihnen nichts. Die rheinische Gesellschaft bestand noch 1513, in welchem

Jahre sie eine wiederholte Ausgabe von Celtis Gedichten und kleinen Schriften, nebst seinem Leben, veranstaltete. Es befinden sich unter denselben seine IV libri amorum, in welchen der Dichter seine vier Geliebten Elsula, Ursula, Barbara, Hasillua auf eine nicht ganz züchtige Weise schildert.

So wie die societas Celtica, kommt auch eine societas Eobanea vor, von dem bekannten lateinischen Dichter Helius Eobanus Hessus, welchen Camerarius poetarum principem nannte, errichtet. Eoban, damals Professor der Poesie an dem Gymnasium zu Nürnberg, gründete 1526 mit gleichgesinnten Freunden eine Gesellschaft daselbst, in deren Zusammenkünften Vorträge gehalten und über dieselben gesprochen und verhandelt wurde. Mitglieder waren Wilibald Pirckheimer, Lazarus Spengler, Michael Röting, Joachim Camerarius, Albrecht Dürer, Männer aus dem Geschlechte der Ebner, Pömer, Paumgärtner. Es war dieses eine Zusammenkunft im freundschaftlichen Kreise, ausgezeichnet durch Männer von großem Namen.

Es scheint, daß die eintretende Reformation die rheinische Gesellschaft trennte und die Errichtung von ähnlichen Vereinen hemmte. Blos bei der Aufnahme in ärztliche, naturhistorische, antiquarische Gesellschaften hatte die Religionsspaltung keinen Einfluß.

Ich nenne hier zuerst die antiquarische Gesellschaft zu London um das Jahr 1616 von John Cotton und Will. Camden gegründet. König Jakob I., selbst ein Freund der Alterthumsforschung, ertheilte ihr stattliche Privilegien. Unter Carl II. wurde sie erneuert, ihr Vorsteher war damals Elias Aschmole. Ob sich die Gesellschaft damals in den gehörigen Schranken gehalten habe, weiß ich nicht: ein Mitglied derselben, Arthur Dee, gab heraus Conversation with spirits. 1718 wurde John Johnson Vorsteher der Ge-

sellschaft, 1726 gab sie heraus Collactanca societatis rei antiquariae studiosae, London, mit Abbildungen.

Auch die fruchtbringende Gesellschaft verdient hier Erwähnung. Sie wurde 1617 zu Weimar bei einer Zusammenkunft von Fürsten, beim Begräbniß Herzogs Johann, gestiftet. Ihr erster Vorsteher war Ludwig, Fürst zu Anhalt-Cöthen, mit dem Beinamen der Nährende. Auf diesen folgte 1651 Wilhelm Herzog zu Sachsen-Weimar, der Schmackhafte. 1662 August Herzog zu Sachsen, Administrator zu Magdeburg, der Wohlgerathene. Unter diesen drei Vorstehern waren 616 Mitglieder aufgenommen worden.

Nur Fürstliche, gräfliche und adeliche Personen wurden aufgenommen, von Unadelichen nur solche, welche als Poeten oder Schriftsteller bekannt waren. Es hatte aber auch mit der Aufnahme ein eignes Verhältniß. Jedes Mitglied war verbunden, der Gesellschaft ein Täfelchen auf Emaille, mit einem Goldrand eingefaßt, zu verehren, auf welchem neben dem Palmbaume, als dem gemeinen Sinnbilde der Gesellschaft, ein selbstgewähltes Sinnbild und Spruch, nebst dem beigelegten Namen sich befanden. Diese Namen waren zum Theil sonderbar genug, z. B. der Kurzweilige, Platte, Süße, Faselnde, Fegende, Mürbe, Giftige, Gemäste, Stoßende, Einfältige. Es schien, als wollte man bei der Auswahl der Menge verschiedener Beinamen den Reichthum der Sprache zeigen.

Die Gesellschaft hatte zwei Hauptsatzungen.

1.

Sollen sich alle fruchtbringenden Gesellschafter, wes Standes und Religion sie sein, ehrbar, verständig und weise, tugendhaft und höflich, nützlich und ergötzlich, leutselig, mäßig überall erweisen, rühmlich und ehrlich handeln, bei Zusammenkünften sich gütig, fröhlich und vertraulich in Worten, Gebehrden und Werken treulich erweisen. Und

gleichwie bei angestellten Zusammenkünften keiner dem andern ein widriges Wort übel aufzunehmen höflich verboten: also soll man auch dagegen aller ungeziemenden Reden und groben Scherzens sich zu enthalten festiglich verbunden seyn.

2.

Soll auch den Gesellschaftern vor allen Dingen obliegen, unsere hochgeehrte Muttersprache in ihrem gründlichen Wesen und rechten Verstande, ohne Einmischung fremder ausländischer Flickwörter, sowohl im Reden, Schreiben, Gedichten aufs aller zier- und deutlichste zu erhalten und auszuüben rc.

Den Pegnesischen Blumenorden, von der Pegniz benannt, stifteten 1644 Georg Sigmund Harsdörffer und Joh. Claus zu Nürnberg. Er besteht bis auf unsere Zeit und hatte den Prof. Will zu Altorf zum Vorsteher.

In Rom hatte sich schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein Verein gebildet, welcher sich academia degli lincei nannte, von lince, Luchs, d. i. die scharfsichtigen.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte sich ein Verein von Gelehrten und Bekennern der Wissenschaften gebildet, von Galiläi gegründet und von dem Prinzen Leopold von Toskana 1657 als Akademie organisirt, academia del cimento (experimento). Sie zählte im Anfang nur 10 Mitglieder, sämmtlich berühmte Namen, aus ihr gingen treffliche Männer hervor, hauptsächlich im Fache der Naturlehre.

Der Neapolitaner Porta, bekannt durch seine natürliche Magie und Physiognomik, hatte bald darauf mit einigen Freunden eine academia degli Otiosi gestiftet, und nach dieser in seinem Hause academia di secreti. Da er in den Verdacht kam, daß er verbotene Kunst übe, mußte er flüchten und sich in Rom verantworten.

In den verschiedenen Städten und Staaten Italiens

bildete sich jetzt eine Menge von gelehrten Gesellschaften und Vereinen. Bekannt sind besonders die Gesellschaft di Ricovrati (recuperati) und die Gesellschaft degli Arcadi. Das institutum Bononiense Concordium genannt, die Gesellschaft der Argonauten zu Mantua, welche schon 1575 vorkommt, ebendaselbst die Invaghiti von Cäsar Gonzaga, die Illustrati zu Casala, Trivagliati zu Siena, Constantium zu Padua u. a. m. mit zum Theil seltsamen Namen. Unter den Denkschriften haben sich die commentarii Bononienses seit 1731, und die Atti di Siena ausgezeichnet.

In London gründete zuerst Theodor Haak, ein Deutscher, 1645 einen wissenschaftlichen Verein. Hierauf stifteten Christoph Wren, Mathematiker und Architect und der Arzt Thomas Willis 1658 eine Privatgesellschaft, welche 1666 zur Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften erhoben wurde. Wren war der Erbauer der Paulskirche, welchem man die Grabschrift setzte: lector, si monumentum requiris, circumspice. Aus ihr gingen, bis in die neuesten Zeiten, die philosophical Transactions hervor.

Die Kön. Gesellschaft der Wissenschaften in Paris wurde 1666, unter Ludwig XIV. von Colbert gegründet. Die academie des inscriptions et de belles lettres bestand schon 1644 als Privatgesellschaft. Es erschien zwar schon 1613 ein Werk von de la Primaudeye, l'academie francaise, es ist aber eine blose Sammlung philosophischer und physikalischer Abhandlungen. In eben diese Klasse gehören die Memoires de l'academie de Bourdelot, erschienen 1673.

Auch in Deutschland erhoben sich gelehrte Gesellschaften. 1652 verband sich Joh. Lorenz Bausch, Arzt zu Schweinfurt, mit mehreren Aerzten zu einer Privatgesellschaft für Aufnahme der Natur- und Heilkunde. Kaiser Leopold, auf Verwendung des Grafen Montecuculi und des Kurfürsten von Mainz, erhob sie zur Kaiserlichen Akademie. Die Gesellschaft ernannte den Grafen Montecuculi zu ihrem

Protector, und Kurfürst Anselm Franz von Mainz würdigte sie, als Mitglied an der Spitze zu stehen. Sie führt noch jetzt den Namen der Leopoldinischen Akademie, ihre Denkschriften Miscellanea academiae naturae curiosorum begannen mit dem J. 1670.

Unter den neugegründeten Akademien der Wissenschaften gebührt der Berliner ein ehrenvoller Platz. Friedrich I. gründete sie, gleich nach seiner Krönung 1700, unter Zuziehung von Leibniz, welcher zum beständigen Präsidenten ernannt wurde. Paul Gundling, welcher in Geschichten nnd Alterthümern viele Kenntnisse besaß, wurde von König Friedrich Wilhelm I. zum Nachfolger von Leibniz ernannt. Dieser Mann besaß weder großes Talent, noch die nöthige Haltung, er war ein Trunkenbold und wurde zugleich zum Hofnarren gebraucht, oder vielmehr zum Narren gemacht. Die Miscellanea Berolinensia enthalten einige gute Abhandlungen von ihm.

Eine besondere Erwähnung im Felde der Geschichte und Alterthümer verdient die deutsche Gesellschaft zu Leipzig, gegründet 1727. Gottsched gab der deutschen Gesellschaft zu Leipzig eigene Schriften heraus 1730 und 1735. Diese Gesellschaft, für Erforschung und Bewahrung vaterländischer Alterthümer vereint, gab seit 1825 ihre jährlichen Berichte heraus. Einen ähnlichen Verein, jedoch vorzüglich für klassische Literatur bestimmt, bildete die Lateinische Gesellschaft zu Jena. Ihre Exercitationes erschienen, von Hallbauer herausgegeben, seit 1741, ihre acta von Walch seit 1751.

Wollte ich die gegründeten Gesellschaften einzeln anführen, so würde ich zu weitläuftig werden. Nennen aber muß ich vor allen die Mannheimer Societät der Wissenschaften von Kurfürst Carl Theodor gestiftet. Ihre acta et commentationes begannen mit dem J. 1766, sie zerfallen in den historischen und den physischen Theil. Die größten

Geschichtsforscher ihrer Zeit, Schöpflin, Lamey, Kremer, Crollius lieferten lehrreiche Abhandlungen. Eine gleich ehrenvolle Stelle behauptet die ihr folgende Kön. Bairische Akademie der Wissenschaften zu München.

Nach dem glorreich beendigten Befreiungskriege bildeten sich in den deutschen Gauen zahlreiche Vereine für vaterländische Geschichte und Alterthümer. Der erste, wie ich glaube, war der Thüringisch-Sächsische, welcher jetzt in Halle seinen Mittelpunkt hat; er begann mit recht gediegenen Abhandlungen. Die Leipziger deutsche Gesellschaft trat mit weniger Glanz auf, lieferte aber in der Folge lehrreiche Arbeiten. Die Nassauische Gesellschaft zu Wiesbaden seit **1827**, die Gesellschaft des Obermainkreises zu Würzburg **1828**, die Triersche, Westphälische, Vogtländische, Osterländische, Sinsheimer, Augsburger, Rotweiler u. a. m., verband gleiches Streben. Die Freiburger, durch ihre Leistungen ausgezeichnet, ist nach dem Tode ihres Pflegers Leichtlen eingegangen *).

Auch in Rom bildete sich **1829** eine antiquarische Gesellschaft, hauptsächlich durch die Verbindung dort lebender Deutschen; sie hatte vorzüglich Antiken und deren Erklärung im Auge.

---

*) Hinsichtlich der übrigen deutschen Vereine verweise ich auf den Artikel Alterthumsvereine in Brockhaus Conversations-Lexikon der Gegenwart 1838. d. Herausg.

XIX.

Noch einige Worte über das Chronicon Corbejense.

Herr Conrektor Dr. Klippel hat als ersten Band der „historischen Forschungen und Darstellungen" (Bremen 1843.) nunmehr seine „historisch-kritische Abhandlung, welcher von der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig der Preis von 20 Friedrichsd'or zuerkannt ist," unter der Ueberschrift: „Johann Friedrich Falcke und das Chronicon Corbejense" im Druck erscheinen lassen. Ich will die Kritik dieses Buches Anderen, die sie bereits übernommen haben, gern überlassen, darf aber einiges darin Gesagte, was zunächst mich und meine Arbeiten betrifft, nicht mit Stillschweigen übergehen.

1.

Zuvörderst sagt Herr Verfasser in der Vorrede: das reiflich erwogene Urtheil der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig, welche durch ihre Preisaufgabe die Ausarbeitung dieser Schrift zunächst veranlaßt habe, finde sich in verschiedenen Zeitschriften gedruckt, namentlich in Illgens Zeitschrift für die historische Theologie, 1842, Heft 1.; und er führe dies deßhalb ausdrücklich an, weil Herr Dr. Wigand in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Traditt. Corbej. aus einer nicht zu billigenden Absicht dies ignorire. — Ich wüßte fürwahr nicht, wie man hier

eine Absichtlichkeit, noch weniger eine verdächtigende, voraussetzen könnte. Im Gegentheil müßte es mir erwünscht gewesen seyn, durch meine Kritik der Traditionen bewiesen zu haben, daß ein großer Theil der Ausführungen des Verfassers zu Gunsten Falkes leider über den Haufen fällt, da dieser durch mich der Unwahrheit, des Prahlens, des Leichtsinns, ja sogar der Verfälschung unwiderleglich ist überführt worden. Uebrigens ist der Grund meines Ignorirens ganz einfach der, daß meine Handschrift der Traditionen laut Vorwort schon in der Mitte vorigen Jahres an den Verleger geschickt war, und das betreffende Heft von Ilgens Zeitschrift mir erst in diesem Jahre von meinem Buchhändler in Gießen zugeschickt wurde, indem mein Wohnort Wetzlar selbst außer dem Bereich literärischer Betriebsamkeit liegt.

2.

Herr Dr. Klippel versichert ferner in seiner Vorrede, daß das Urtheil der gelehrten Gesellschaft ihm den Muth gebe, zu glauben, daß es ihm gelungen sey, durch eine sorgfältige Prüfung und möglichst tief eingehende Untersuchung nicht allein die gegen die Aechtheit der Chronik erhobenen Bedenklichkeiten zu beseitigen, sondern auch manche dunkle und zweifelhafte Punkte der Geschichte des Mittelalters aufzuklären, und dadurch die Angaben der Chronik als ächt und wohlbewährt nachzuweisen. Und doch sagt jenes Urtheil ausdrücklich: „In Betracht, daß es hier nach dem Wortlaute der Aufgabe nicht sowohl auf den vollen unbedingten Beweis der Aechtheit, als vielmehr auf eine gründliche Vertheidigung gegen die für die Unächtheit aufgestellten Gründe ankam; in Betracht, daß der Verfasser den Gegenstand jedenfalls mit großem Fleiße und sorgfältiger Vergleichung der vorliegenden Akten, so wie mit Benutzung einiger bisher noch nicht gekannten handschrift-

lichen Nachrichten behandelt; in Betracht, daß er die zuversichtliche Behauptung, als müsse die in dieser Sache angenommene Verfälschung gerade von Falke herrühren, auf eine überzeugende Weise zu widerlegen, und dadurch Falkes Ehre zu retten, nicht ohne Erfolg, wie der Comité glaubt, versucht hat; in Betracht, daß diesem Verdienste, auch die gleichfalls zu Falkes Vertheidigung gereichende Wigand'sche Schrift keinen Eintrag thut, da die vorliegende Abhandlung schon vor dem Erscheinen jener Schrift eingesendet war; in Betracht, daß der Verfasser auch sonst verschiedene gegen die Aechtheit angeführte Gründe entkräftet, und einige noch dunkle Punkte aufgehellt hat; in Betracht endlich, daß es unbillig wäre, ihm nur deßhalb, weil kein anderer Mitbewerber sich gefunden, alle Anerkennung seines Verdienstes zu verweigern." rc.

Wie viele beschränkende Clauseln, gestützt auf die wirklich sorgfältige und genaue Prüfung des Gegenstandes, und auf eine Unbefangenheit, die es nicht verkennen ließ, daß die meisten Behauptungen gegen die Aechtheit der Chronik keineswegs widerlegt worden sind. — Gewiß wird der Wunsch Herrn Klippels, dem Chronicon Corbejense einen Platz in den monumentis Germaniae historicis zugesichert zu sehen, niemals in Erfüllung gehen.

3.

S. 57. wird der Brief des Fürstabt Caspar von 1752 mitgetheilt, worin derselbe an den Minister von Münchhausen schreibt: das Chronicon sey zwar vormals da gewesen, allein bei den vorhinnigen Kriegszeiten verloren gegangen; jedoch habe der Pastor Falke gesagt, daß das Manuscript auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel vorfindlich wäre.

Hieraus folgert nun Herr Klippel, daß dies eine pfiffige Nothlüge gewesen sey, um ein so wichtiges Docu-

ment nicht dem Minister eines fremden Staates schicken zu müssen; daß aber das Manuscript allerdings zu Corvey vorhanden gewesen sey. Ich weiß nicht, wie man so etwas behaupten kann. Mir geht hieraus klar hervor, daß Falke schon im Besitz seiner (meinetwegen selbst gemachten oder aus Paullini's Nachlaß erhaltenen) Chronik war, und gegen den Abt sich einer Lüge bedient hatte, wie dies schon Herr Schaumann mit Fug und Recht behauptet hat. Ich habe bewiesen, daß das Chronicon zu Corvey nicht existirte. Hätte man dort ein solches Original gehabt, es würde sich dasselbe neben den Fastis vorgefunden haben; es würde ganz gewiß in den Copialbüchern stehen, und von den früheren Compilatoren schon benutzt worden seyn. Auch die vom Verfasser mitgetheilten Fragmente, welche Overham compilirte, geben dafür einen Beweis; indem dieser, wenn die Chronik existirte, solche gewiß auch benutzt haben würde.

4.

Ich habe, gestützt auf eine Probe, welche Falke aus dem Chronicon in den Braunschweigischen Anzeigen gab, und welche sowohl Stellen aus den Fasten, wie aus der Chronik, und zugleich andere verworrene Fragmente mittheilte, so wie in Erwägung, daß Falke noch eine Menge Stellen in seinem Codex Tradit. als aus der Chronik entlehnt, anführt, die Vermuthung aufgestellt, daß er wahrscheinlich ein weitläufiges, von Paullini ererbtes Opus besaß, in welchem alle jene einzelnen Theile zusammengestellt waren, und daß er erst später Zweifel in sein Besitzthum setzte, und solches sichtete *). Mich bestärkte hierin sein eignes Geständniß, daß er eine weitläufige Chro-

*) Corvey'sche Geschichtsquellen. §. 24 und 25.

nik aus dem literärischen Nachlaß Paullini's erworben habe. Herr Klippel sagt hiergegen: „Wenn Wigand seine Ansicht auf eine S. 60. seiner Schrift mitgetheilte Stelle eines Falke'schen Briefes, dem jede genauere Bestimmung fehlt, hauptsächlich stützt; so lassen sich dagegen aus Falke's gedruckten und ungedruckten Schriften mehrere Stellen nachweisen, in denen derselbe aufs unzweideutigste versichert, er habe den Codex Traditionum, das Reg. Sarachonis und das Chronicon zuerst entdeckt, und von dem nahen Untergange gerettet. Hätte Falke diese Handschriften aus Paullinis Nachlasse käuflich erworben, so würde er sich nicht so haben ausdrücken können."

Auch in andern Stellen, namentlich S. 171. führt es Herr Klippel als positiven Beweis für die Aechtheit an, daß Falke mehrfältig die Originalien aufs genaueste beschreibe, die Herausgabe ankündige, und eine Menge Stellen unbefangen mittheile.

Wenn ich nun aber klar bewiesen habe, daß Falke, der auch von den Traditionen das Original uns vorspiegelte, von diesen nichts besessen hat, als eine schlechte Abschrift aus dem Copialbuche, daß das Original gar nicht mehr existirte, und die einzige treue Copie des 15. Jahrhunderts ihm unbekannt blieb; daß auch das Reg. Sarachonis offenbar für die Traditionen zugestutzt worden ist, so dürfen wir doch gewiß auf die Wahrheit und Redlichkeit Falkes nicht mehr bauen; und es kann uns nicht rühren, wenn er uns das chronicon vetustissimum et coaetaneum noch so genau beschreibt.

Wenn Herr Klippel allen Worten Falkes Glauben beimißt, warum denn denen nicht, die ihn der Lüge überführen? Ich erbiete mich, das Autographum Falkes, worin er bekennt, die gerühmten Handschriften aus Paullinis Nachlaß abschriftlich erhalten zu haben, Jedem, der

mit Herrn Klippel noch Zweifel in meine Angaben setzt, zur Einsicht vorzulegen. — Es ist eine Schrift von zwei Bogen, überschrieben: „Fernere Anmerkungen von der Kirchenfreiheit der gefürsteten Reichsabtei Corvey.“ Im Eingange heißt es: „Ich habe bereits in der eingesandten unpartheiischen Untersuchung der Frage, ob die kaiserliche und gefürstete Reichsabtei Corvey von Anfang ihrer Fundation der geistlichen Jurisdiktion des Bischofs zu Paderborn unterworfen gewesen, §. 35. aus einem diplomate des Kaisers Ludovici pii erwiesen, daß diese Frage mit Nein zu beantworten.“ In dieser „unpartheiischen Untersuchung“ nimmt Falke verschiedentlich auf seine Noten ad Tradit. Corb. Bezug, ohne die Stellen zu allegiren. Da nun beide Schriften ohne Jahrzahl sind, so läßt sich schließen, daß zur Zeit ihrer Abfassung sein großes Werk, wenn auch noch nicht gedruckt, doch meist vollendet war; eben so ist zu vermuthen, daß er beide Abhandlungen mit besonderen Begleitungsschreiben eingesandt hatte. Am Schluß der Letzteren heißt es mit deutlichen Worten: „Da nun Paullini diese Bulle so accurat exhibirt, so wird mir daraus sehr wahrscheinlich, daß er auch das Original aus dem Archiv müsse weggestohlen, und wie andere Sachen, als z. B. das Registrum bonorum et proventuum abbatiae Corbejensis abbatis Sarachonis, und das weitläufige Cronicon Corbejense mit sich genommen haben. Indeß habe ich für seine manuscripta gegeben 153 Thlr., und dieses Geld gereuet mich deßwegen nicht, weil ich sie zum Besten des Stifts am allerbesten kann gebrauchen. Wo aber die originalia nach seinem Tode geblieben, das weiß der Himmel. Vielleicht ist es denselben wie andern membranis ergangen, welche theils die Buchbinder zum Einbinden, theils die Weiber zu Wockenblättern und Spitzenmustern verbraucht haben, theils aber auch von Mäusen und Würmern zernagt und verderbt worden. . . . . Weil ich in dieser Stunde

diese Nachricht per Expressen muß auf die Post schicken, so schließe vor jetzo. Von den übrigen Bullen, unter denen etliche noch nicht bekannt, sonderlich aber die bulla Lucii überaus schön, will ich künftig handeln.“

Hiermit ist doch wohl klar erwiesen, daß Falke vom Register des Abt Saracho das beschriebene Original nicht hatte, sondern nur eine Abschrift aus Paullinis Nachlaß. Aus diesem besaß er auch eine Chronik, von der er glaubte, daß sie vom Original entnommen sey. Ist denn auf dieses Bekenntniß kein Gewicht zu legen, zumal da er hinsichtlich der Traditionen schon der Unwahrheit völlig überführt ist? Ich sehe keinen Grund ein, warum Falke in der vertraulichen Mittheilung, die er den Corveyern machte, den Erwerb jener Abschriften hätte vorspiegeln sollen. Uebrigens muß er doch in dieser Beziehung Einmal gewiß gelogen haben; welches aber Herr Klippel gern ignorirt, und lieber unser Autographum in Zweifel zieht.

5.

S. 234. liest man, daß in Paullinis Schriften nicht nur eine Menge von Angaben sich sammeln ließen, die mit dem Inhalt der Chronik in direktem Widerspruch stünden, sondern es bleibe auch unerklärbar, wie Paullini, ganz abweichend von seinen übrigen Schriften, und überhaupt von der Geschichtschreibung seiner Zeit, darauf gekommen seyn sollte, gerade die eigenthümliche Form und Sprache für seine Arbeit zu wählen, die das Chronicon auszeichnen.

Ich frage, hat denn Paullini es je mit gründlicher Forschung und umfassendem Quellenstudium zu festen Resultaten gebracht; hat er nicht immerfort gesammelt und zusammengerafft, und Alles, auch oft das Widersprechendste, für ächt gehalten? Hat er nicht bei seinen Compositionen die Formen gewechselt, und hat er nicht dreimal, je-

desmal nach den Umständen, eine umfassende Corvey'sche Geschichte geschrieben?

Uebrigens war er in Urkunden und Chroniken belesener und bewanderter, ihren Styl nachzuahmen, viel fähiger als Falke. Er war dabei ein charakterloser, eigennütziger Charlatan, den ich noch immer für höchst verdächtig halte, falsche Annalen und Chroniken zusammengetragen zu haben, während ich dem Falke eine so große Unredlichkeit kaum zutraue. Auch fehlte diesem wohl die Gewandtheit, ein so umfassend angelegtes Falsum auszuführen; aber er war leichtgläubig und voll Einbildungen, hatte auch wenig kritischen Blick. Wenn in den Traditionen offenbar einzelne Verfälschungen vorkommen, so hat er sie vielleicht in seiner Einbildung für Emendationen gehalten. Wurden ihm doch schon bei seinem Leben, nach Klippels Mittheilungen S. 240, ähnliche Vorwürfe gemacht.

6.

Herr Klippel sagt auch S. 236, es seyen keine Nachrichten bekannt, daß Falke Paullinische Handschriften durch Kauf erworben habe; daß sie aber zur Begründung der Ansicht Wigands beigebracht werden mußten, werde Niemand läugnen. Und doch sagt es Falke selbst in der von mir beigebrachten Schrift! Wenn Herr Klippel es für undenkbar hält, daß Falke eine Handschrift des Paullini für ein im Mittelalter verfaßtes sehr altes Manuscript gehalten, und wiederholt chronicon vetustissimum et coaetaneum genannt habe: so frage ich: hat er nicht von der Handschrift der traditiones Corb. eben so gesprochen, wiewohl er nur eine mangelhafte Abschrift, und von einem Original weder Kunde noch Bürgschaft dafür hatte. Wenn daher Herr Klippel fragt: Ist es möglich, sich Falke nach solchen Worten noch als einen durch Paullini Getäuschten und Betrogenen zu denken? so antworte ich mit

gutem Gewissen, Ja. Und ich beklage Falke, daß er nicht mehr Kritik und festeren Charakter besaß, daß er aus eitler Prahlerei und Sucht nach genealogischen Entdeckungen sich von der Wahrheit entfernte. Der erste Fehltritt führte ihn immer tiefer in Verwirrung, und ich glaube immer noch, daß er in der steigenden Gewissensangst seine Paullinischen Schätze, die ihm zu bösen Dämonen wurden, vernichtet, und nur das gesichtete und castrirte Chronikon den fastis an die Seite zu setzen gewagt hat.

7.

S. 257. heiß es: „Die im Archiv zu Wolfenbüttel aufbewahrte Abschrift des Chronicon trägt unverkennbare Spuren an sich, daß Falke dieselbe nicht von einer Excerpten-Sammlung Paullinis, sondern vielmehr von einer sehr alten Handschrift des Mittelalters genommen hat.“ Ein schöner Beweis für die Aechtheit! Hat Falke sich denn nicht bemüht, auch die Traditiones so zuzustutzen, als ob sie vom alten Original mit diplomatischer Genauigkeit abgeschrieben wären, welches ihm aber doch, wie ich in der Einleitung zu meiner Ausgabe der Traditionen gezeigt habe, bei seinen geringen paläographischen Kenntnissen, schlecht genug gelungen ist.

8.

Ich habe die Annales Corbejenses, welche Paullini drucken ließ, und Leibnitz in seine große Sammlung aufnahm, für ein späteres Machwerk erklärt. Herr Klippel protestirt hiergegen in mehreren Noten seines Buches, und erklärt, daß meine Gründe ihm nicht genügend erschienen; ohne sie jedoch zu widerlegen. Ich kann jetzt aus ferner aufgefundenen Briefen Paullinis nachweisen, wo das angebliche Original jener Annalen hingekommen ist, gebe aber damit zugleich einen neuen Beleg für meine Ver-

dachtsgründe, da seine Erzählung offenbar eine plumpe Lüge ist, womit er seine Verlegenheit, das Original nicht vorzeigen zu können, deckte. Denn wie würde er eine im desolatesten Zustande befindliche Handschrift des 15. Jahrhunderts in die Druckerei, wie würde er ein solches werthvolles Original der Vernichtung preiß gegeben haben!

Er schreibt an den Abt Florenz am 2. August 1697: „Mir ist aus dem berühmten Kloster Herßfeld in Hessen ein herrlich Manuscript zu Theil worden, genannt: Annales Corbejenses a prima fundatione usque ad A. C. 1471, der Autor nennt sich aber nicht; doch merke, daß er Anton von Schnackenburg geheißen, nobilis monachus Corbejae saxonicae; hat schöne Dinge, so man nie wird gehört haben.“

Daß nun der Fürstabt, vielleicht angeregt durch Zweifel und Bedenklichkeiten, das Verlangen geäußert hatte, von diesen Annalen, so wie von einer andern Chronik die Originale einzusehen, geht aus einer Antwort Paullinis vom 6. August 1698 hervor, worin es heißt:

„Anlangend Schnackenburg und Sewartii Chron. möchte ich wünschen, daß E. Hochfürstliche Gnaden mir den geringsten Wink hievon vor völligem Abdruck gegeben hätten, da denn all' alles Ihr werden sollen. Die originalia waren beederseits, wie zu ermessen, voll Schmutz und Unflat, weil sie als verworfene Scarteken lange Jahre im moderichten Gewölbe gelegen hatten, daß an etlichen Stellen den sensum nur errathen müssen. Was gar unleserlich schien, womit der Drucker nicht übereinkommen konnte, mundirte ich; was aber noch leserlich war, mußte er ex originali nachdrucken, drum solche mit wegsandte. Nu müssen die Drucker alle Bogen erst von einander theilen, ehe sie die Buchstaben setzen, und oft genau betasten und befühlen, da denn von ihren ohnedem wegen der schwarzen Farbe besudelten Händen, weil sie immer dazwischen zu der

Druckpresse ab- und zugehen, sothane Blätter noch mehr beschmutzt, und folgentlich die literae unkennbar werden. Wann's aber abgedruckt ist, werfen sie die ersten Bogen gar weg, und kömmt alles um; es sey dann, daß man's expresse bestellt, solche wieder zu haben. Nu waren mir solche zerschnittene besudelte Blätter säuberlich nichts nutz, denn sie weder heften, noch wegen der vom Buchdrucker gemachten vielen Lituren brauchen konnte, habe sie also damit gewähren lassen. Wann aber Ew. Hochfürstliche Gnaden gnädiges Begehren vorhin, wie jetzo, gewußt, wollte ich all und jedes, sammt dem Chron. Huxariense auch vor dem Druck originaliter Ihr gesendet haben. Nu aber ist keine sperance zu einigen, denn als verworfenes Papier jedes umkommen ist. So ich aber dergleichen hinfort mehr erhaschen solle, so versichre, originaliter es zuvor zu zeigen und hinzusenden. In denen annalibus Schnackenburg. p. 372. lin. 5. hat der Drucker Mindinensi für das unleserliche Wort Mimigardinensi (Münster) gesetzt *), und weil ihm der corrector, meabsente, hierin nicht helfen können, ex ignorantia rei so stehen lassen, aus welchem einigen Fehler Ew. Hochfürstliche Gnaden abnehmen werden, daß Jener das Original mitgehabt haben müsse. Denn wenn ich was gänzlich mundiren lasse, solches korrekt und akkurat aufs Beste geschehen muß, wie der Leser aus Gegenhaltung meiner selbsteignen Dissertationen ꝛc. sehen kann und wird u. s. w."

---

*) Falke sagt in seinem „Entwurf S. 87. pro Mindinensi muß stehen Mimigardevordensi, wie es im Manuscripto heißt." Herr Klippel wird aber nun nicht ferner behaupten können, daß die Handschrift der Annalen zu Falkes Zeiten noch im Archiv gewesen sey, wie er, gestützt auf Falkes Lüge, S. 103. gethan hat.

Wetzlar, Geschrieben im Herbst 1843.

Dr. Paul Wigand.

XX.

Noch einige Auszüge aus Paullinis Corveyschen Briefen *).

Isenaci, 23. Juni 1696.

Sunt, qui cum Mabillonio vestro, doctissimo viro, optant, ut publici juris fieret absolutissima historia. Verum candidiora praestolabimur tempora. Ferreum hoc seculum ferrea nutrit pectora, Musis omnino inimica. At at, celsissime Princeps, quid de annalibus Paderborn. Schatenii censeam? Reperi possim in priori, quem habeo, tomo diplomata Corbejensia, sed manca, et vitiosa, et ne unicum quidem sine labe. Suspicor, Overhamium et Driptium spolia ista pro captanda gratiola ad Padi fontes portasse.

Nuper construxi pharmacopolium ex solo stercore et urina, monstrans, qui binis hisce excrementis omnes omnino morbi a vertice ad calcem, etiam desperati et a fascino inducti, cito, tuto et jucunde feliciter curari queant **). Cumque schedion hocce meum avide divenditum fuerit, secundam molitus sum editionem, quam futurae nundinae Francofurtenses sistent. Quod vero (ut nuncius attulit ex Italia) inquisitio romana dissertationes meas

*) Sie sind an den Fürstabt Florenz von der Velde gerichtet. Vgl. Meine Schrift: die Corveyschen Geschichtsquellen. Leipzig bei Brockhaus 1841.

**) Er meint seine berüchtigte „Dreckapotheke."

historicas damnarit, cachinnos meretur, non indignationem. Innexa erat dissertatio de Walone vestro, a Meinwerco Padebornensi officio et dignitate privato: quam injuriam acerrime vindicavi. Hunc candorem non concoquere quibant Romanenses, quod magnae fatuitatis et ignorantiae historicae sublimius indicium est.

29. Octbr. 1696.

Schatenius, nisi diplomata Corb., licet mutilata et corrupta, habuisset, vix aliqua saltem ponderis alicujus rhapsodico suo operi, quod ex professo refutabo, modo secundus tomus prodeat, innectere potuisset. . . . In nulla re magis stultescunt Jesuitae quam si historias scribere velint, ad quod negotium omnes inepti sunt. Quanta dioecesis Fuldensis! sed ecce rhapsodiam Broweri et judica! Vide historiam Trevirensem, et cense. Judicium hominum ubique desiderabitur. Non possum concoquere quod Thraso iste Paderbornensis ubique jactitet: se vidisse, inspexisse, excussisse, (hac formulae ejus sunt) tabularia Corbejens. Scripsi ego Consiliariis in aulis Brunsvicens., Saxonum nostrorum, imo etiam Brandenburgi, quo dolo et fraude ista diplomata pervenerint ad Padebornenses et publice dicam, si dominus mihi vires concesserit, propediem. Nihil facio pro captanda gratia. Denega mihi istam, Celsiss. Princeps, et ubique me fideliorem deprendes.

Addidi leges Collegii historici, et originem ejus, cujus dator ego sum. Fundavi etiam sacrum ordinem, quem Columbinum voco, cujus delineationem simul mitto. Si placeant nugae nostrae, plures mittam. Nunquam enim otiosus vivo.

---

12. Jan. 1697.

— — Si quae reverendissima v. celsitudo, pro splendore Corbeiae, illustri huic historiae gratiosissime

addere velit, fidum sedulumque me habebit interpretem. Nullus dubito, quin adhuc Corbeiae cubent antiquae membranae, institutum meum promoventes maxime *). Quae si communicentur mecum, in gloriam, honorem et salutem cedent singulae, quod bona fide dico.

---

21. Dec. 1697.

— — Wäre es nun möglich, zu ein oder dem Anderen nach und nach etwa zu gelangen, wollte ich unterthänigst und inständigst darum gebeten haben, auch all' und Jedes dem bono publico zum Besten verwenden, und die Probe davon abgedruckt einsenden. A. Principis vultu neminem oportet moestum discedere, sagte Tit. Vespasianus, bevorab, si aequa justa et honesta petat. Darum desto weniger besorge, daß dieser meiner Keckheit wegen eine runzeliche Stirn weder machen noch verdienen werde. Warum aber (ist mirs nur erlaubt, mit einzurücken) betitelt mich doch Dero Secret. Ehrsamb? Haec vox in Saxonia nostra ut odiosa, sic insueta est. Ich bin's gar wohl gewohnt, daß Chur- und Fürsten dann und wann an mich schreiben lassen; durch die Bank legen sie mir Edel und Hochgelart zu. Denn ein zwiefacher Doctor, ein Comes palatinus, und in gewissen Fällen Gevollmächtigter des Kaisers, ein in den alleransehnlichsten fürstlichen und berühmtesten Collegiis, als da ist die fruchtbringende Gesellschaft, Collegium natur. curiosor., Colleg. histor. imperiale, wirklich lebender, und durch seine scripta nunmehro ganz Europa wohlbekannter Mann, ohne Ruhm Alles erwähnt, wünscht nur des verhaßten Wortes hinfort verschont zu werden, so nur um And'rer Willen mit gedenken wollen; bitte aber, es ja nicht ungnädig zu deuten.

---

*) Wir sehen hier wieder, daß dem ehemaligen Corveyschen Historiographen der Zutritt zum Archiv niemahls war gestattet worden.

19. Jun. 1698.

Vor wenigen Tagen ist mir ein fragmentum chronici Visbeccensis zu Handen kommen; ob es aber Brunonis de Saldern, monachi Corb. Arbeit sey, davon im chron. Huxar. Meldung geschieht, kann ich noch nit penetriren. Ich wills revidiren, und von dem ehmaligen schönen Kloster auch ein völlig chronicon verfertigen und in Truck geben, zumal ich ehmals ein und anderes daselbst erhascht habe. Ich meine aber Wißbeck an der Weser bei Hameln, nicht das im Stift Münster. Wollten nun J. Hochf. Gnaden sich deshalb liberal erzeigen, und ein und anderes von solchem monasterio aus Ihrem Archiv mir gn. communiciren, will ichs deroselben mit höchstem Dank et cum foenore widergeben. . . Zum beliebigen Zeitvertreib lege eins meiner teutschen Werklein mit an, denn ich immer was ausbrüten muß.

---

25. Jul. 1698.

— Und weil mein „Syntagma" wohl abgehet, und der Verleger merklichen Gewinnst davon hat, beginnt er desto trotziger zu werden. Dieser Leute Art ist, wenn sie weghaben, was sie wollen, geben sie wenige gute Worte hernach. Künftige Fastenmesse, geliebts Gott, wird meine Geographia curiosa in 4to die Welt sehen.

---

3. Okt. 1698.

Die Herren Braunschweiger arbeiten an einer vollständigen großen Braunschweig-Lüneburgischen Historie, und stöhren alle Klöster und Winkel durch, genaue Nachricht einzuziehen. Sollte mich wundern, wenn sie Corvey vorübergiengen. Hier im Thüringerwalde, vier Meilen von uns, hat ehmahls ein herrlich Benedictiner-Mönchskloster gestanden, cella S. Paulinae genannt, so Stifterin ist. Ob nun wohl weder Stumpf noch Stiel von sothanem monast. übrig ist, weil dennoch viele schöne Nachrichten habe, will

ich der Posterität zu liebe, propter affinitatem nominis auch hievon ein Chronicon, geliebts Gott, ediren *).

— Wenn Sie des Visselbec. Chronic. recht sine praeconceptis opinionibus durchlesen, werden Sie wahrhaftig mehr Gutes darin finden, als Sie meinen. — Mit dem Verlag aller meiner Werke verhält es sich also: der Verleger handelt mir gleich das manuscriptum ab; gegen Darlegung Geldes, oder andrer anständiger Bücher, wie ich denn von jedem Bogen der jüngst gesandten Werke 1 Thaler und 12 Mariengroschen bekommen habe. Dagegen aber erhalte keine Exemplaria, als die selbst anschaffe.

---

16. Mart. 1699.

Gewiß ist, daß Corvey Niemand mehreren Schaden, ja seinen Untergang zu danken habe, als eben seinen (ungerathenen) Kindern, wie solches in hist. mea Corbejensi per multa secula deduciret habe. Was E. H. G. jüngst de cantu angelico erwähnen lassen, ist gar nicht wahrscheinlich, und die ganze Sache nicht anders zu verstehen, als ich sie erklärt habe. Quorsum fingimus miracula? Die besten und größten Wunderwerke, so Corvey durch göttliche Hülfe gethan, ist die Bekehrung so vieler tausend Seelen. Ach, wenn der Benedictinerorden die Schulen recht wieder anrichtete, was herrlichen Nutzen hätte man zu gewarten! Ja, wenn ihr Orden bei dem gottseligen alten Eifer geblieben wäre, würden weder Franciscaner noch Dominicaner, welche Bettelmönche ohnedem nichts nutze sind, weder Jesuiten noch andere, jemals in die Welt kommen seyn. Der redliche Trithem klagt genug hierüber.

In dem Chron. Huxariense kommen bittere Ausfälle auf die Verdorbenheit der Corveyschen Mönche im 15. Jahr-

*) Die Universitäts-Bibliothek zu Gießen verwahrt in Handschrift: Chr. Fr. Paulini, Annales illustris quandam monasterii Cellae B. Paullinae etc. 1705.

hundert vor, Abt Florenz schrieb daher an Paullini am 3. Aug 1699.: „da es einem rechtschaffenen historico nicht verübelt werden kann, sondern demselben vielmehr zum Ruhm auszudeuten, wenn selbiger die von der Antiquität begangene, dem publico zur Aergernis auszudeuten stehende Schwachheiten stillschweiget: ob bei solcher Beschaffenheit die von ein und andern Geistlichen dem chronico Huxariensi und Corbejensi inserirte daraus zu lassen seyen? Wir stellen solches eurer uns bekannten Conduite anheimb, und versichern, daß Uns darburch ein sonderbarer Gefalle erwiesen würde; seyn auch denselben bei vorfallender Begebniß zu erkennen willig." Auf diesen naiv gegebenen Wink erwiderte der allzeit geschmeidige Paullini: „Wir können ja die Dinge, so etwa ekelen, im Chron. Huxar. theils mitigiren, theils gar omittiren; wenn Sie dies verlangen."

---

18. May 1705.

Mit keinem Ding gehts schwerer jetzo her, als mit dem Verlag und Büchern. Ad arma, ad arma, schallts in allen Gassen, und scheint, daß Kursachsen und König in Polen, Sachsenland in puncto religionis verunruhigen wolle, so ein verbitterter Krieg werden wird. Doch die Rechte des Herrn kann alles ändern.

Aus einem Memoriale Paullinis, ohne Datum, gebe ich folgende Stellen:

Wollen Ihr. Hochf. Gn. nach dem Vorbringen Ihrer Hochw. des Herrn von Bruch die angefangene und in Händen habende histor. Corbej. in forma Annalium accurat und vollständig haben, will ich solche ihr binnen einem halben Jahre ohngefehr wohl verfertigen, wenn Selbige mich hinwieder wegen der Arbeit mit einem unfehlbaren honorario und Belohnung gnädig ansehen wollen. Gefällt I. Hochf. Gn. der Vorschlag, können wir auch ferner des

praemii halber uns vereinigen. — — Die Meinung wegen der Annal. Corbejens. ist ohngefehr diese. Ich intendire und präsupponire eine ab ipsis incunabilis, i. e. ab anno 775 ex voto Carolino schon in Gedanken gestifteten Corveys, ordentlich von Jahren zu Jahren ufeinander folgende, und so viel möglich vollständige Historie; also daß ich zwar secundum catalogum Abbatum procedire, unter Jedem aber fein ordentlich erwähne, was in hoc seu isto anno geschehen, wie der origo monasterii gewachsen, welche . . . wie, wann, von wem sie zu kommen, und was sonst die Historie les- und merkwürdiges zur Hand geben wird; so daß eine completa historia Corbejensis, oder vielmehr richtige Annales Corb. seyn und heißen sollen, darin all' und jedes enthalten; und hätte ich wenige Nachricht, außer etlichen Briefen, hiezu von nöthen von Corvey. Cetera ego disponam. Und diese annales hebe ich an ab a. 775, und extendire sie usque ad praesentem; ist eine neunhundertjährige mühsame Arbeit! *)

Bestallung des Dr. Paullini zum Landmedico des Stifts Corvey **).

Wir fürstliche Münsterische zur Corveyschen Regierung verordnete Präsident, Prior, Canzleidirektor und Räthe, wie auch Wir Prior, Subprior, Senior, Kellner und übrige Capitularen des kaiserlichen freien Stifts Corvey, urkunden hiemit und bekennen, daß wir einmüthiglich zu hiesigen Stifts und Lands Medico angenommen und bestallt, Herrn Ch. Fr. Paulini, phil. et med. doct. also und dergestalt, daß Er kraft dieses tragenden Amts schuldig und verbunden seyn solle, hiesigem Stift, Capitel und Ständen getreu und hold zu seyn. Absonderlich aber

*) Wahrscheinlich entstanden so seine Annales, die ich als ein Falsum angefochten habe.

**) Nach dem unterzeichneten und besiegelten Original.

soll er denen allhie zu Corvey profitirten und anderen hieselbst wohnenden Religiosis mit wachsamer Treu zugethan seyn und verbleiben; alles, was sowohl ad praeservationem als curationem morborum dienet, sonder falschen Betrug männiglich in diesem Stift verordnen und sagen, auch sowohl bei Tags = als Nachtszeit uf beschehenes Fordern bei denen Kranken sich willig einfinden, und so viel ihm möglich, pro scientia et conscientia sua, allen äußersten Fleiß und Sorge anwenden. Und dafern nach Gottes Willen einige anklebende Seuchen auf dem Lande einreißen möchten, soll Er auf gebührendes Ansuchen einem Jedweden sowohl Armen als Reichen mit Rath und That treulich und sorgfältig begegnen. Nicht weniger soll Er auf die in der Stadt Höxar bestalte fürstliche Apotheke fleißig Aufsicht haben, dieselbe jährlich zum wenigsten einmahl visitiren, den Apotheker seiner Pflicht treulich erinnern, und dahin halten, daß er seine Officin nicht allein mit frischen Wahren und tauglichen wohlbereiteten medicamentis, simplicibus et compositis, nothdürftiglich versehe, sondern auch dieselbe um billigmäßigen Preiß, und nicht höher als etwa der Casselsche oder Paderbornische Tax mitbringt, anschlagen und verkaufen möge; gestalt wir gedachtem Apotheker Walter ernstlich befehlen wollen, Ihme Dr. Paullini als dieses Stifts medico ordinario, geziemenden Respekt und Folge zu leisten, auch solches in Unserer Präsenz mit gegebener Handtreu zu versichern, damit nicht etwa mit alten verlegenen untüchtigen Waaren, oder ungebührlicher Tax und dergleichen, sowohl wir, als das sämmtliche Land merklich verkürzet und verwahrloset werden möchten. Ueberdieß, damit nicht etwa die Unterthanen hiesigen Stifts, und bevorab der Apotheker, wie oft geschieht, von den landstreichenden Quacksalbern, Pyriackhändlern und dergleichen Gesindel, so ohne einige Scienz und Urlaub, aus lauter vermessener strafbarer Gewinnsucht der Medicin sich anmaßen,

sowohl an Leib als Mitteln vervortheilt werden mögen: als soll genannter medicus ord. alle dergleichen einschleichende medicastros, worunter auch alte Weiber, Juden, Scharfrichter und dergleichen zu verstehen, ihrer Wissenschaft und feilbiethender Medicamente wegen zu examiniren, und Irrthum und Schaden bei Zeiten abzulehnen, und von allem uns treulich zu entdecken schuldig und gehalten seyn. Für dieses alles haben wir ihm pro annuo salario die freie Tafel und Wohnung, nebst nothdürftigem Holz, Licht und Betten (außer der Wäsche, so Er ihm selbst zu bestellen hat) allhier auf der fürstlichen Residenz zu Corvey, und zum jährlichen Wartgelde vom Lande fünfzig Thaler versprochen; mit dem Anhang, daß, dafern einige von hiesigen fürstlichen Bedienten und Ständen und andern sowohl in der Stadt als auf dem platten Lande wohnenden, oftgedachten Doctoris Hülfe begehren, dieselbe ihm zwar seine Mühe dankbarlich zu vergelten verbunden seyn sollen; jedoch soll und will Er von denen Hausarmen und anderen breßhaften Personen, bei denen keine Mittel vorhanden, nichts im Geringsten fordern oder nehmen, sondern die Belohnung im Himmel erwarten; von Andern aber, bei denen noch etliche Mittel vorhanden, mit einem leiblichen nach Jedes Vermögen zufrieden seyn; gestalt er solchem Allem wie vorgemelt seinerseits treulich nachzukommen, Uns mit einem leiblichen ausgeschwornen Eide zugesagt und versprochen. Schließlich bleibt sowohl Uns als Ihme, Hrn Doctori vorbehalten, da es Uns oder Ihme bei diesem contractu nicht länger zu bleiben beliebte, daß ein Theil dem Andern jährlich und alle Jahr ein Vierteljahr vor Jacobi solches aufkündigen möge. Urkundlich u. s. w. So geschehen Corvey, 16. Jul. 1675.

XXI.

Geschichte der Raugrafen.

Vom Herrn Pfarrer Schneider zu Kirn.

Zum Schlusse der Geschichte von den Raugrafen müssen wir noch die Linie von Neu-Bamberg genau zu erörtern suchen.

13) Ihr Stifter war der Raugraf Heinrich (I.), wie wir schon oben §. 6. dieser Geschichte bemerkt haben. Hedwigen von Saarbrücken hatte er zur Gemahlin [105]). Im J. 1255 gab er zu, daß Nicolaus und Johann, Vögte von Hunolstein, das Lehen zu Rissendahl auf zuletztlebenden von ihnen vererben möch-

---

[105]) Daher bestätigte er auch im J. 1247, feria secunda ante ramos Palmarum (23. Mart.), mit dem Wildgrafen, dem Praepositus de Ninhusen, der Gräfin Laureta von Saarbrücken und den andern Verwandten die vom Grafen Simon v. Saarbrücken dem Kloster Wadgassen zu Liestorf gemachte Schenkung (Siehe Kremer's Geneal. Geschichte des Ardennischen Geschlechts. Urkundenbuch pag. 331. Vergl. auch Kremer's Note zur Urk. 163 im Nassauischen Urkundenbuch.)

ten [106]). Als Zeuge steht er noch in einer Urkunde vom J. 1259 [107]).

14) Einigen Andeutungen zufolge hatte Raugraf Heinrich (I.) einen jüngeren Bruder, Namens Rupert (II.) [108]). Diesen möchte ich eher, als den Raugrafen Heinrich (I.) für den Rucho seu Hirsutum halten, welcher die Eifersucht des Pfalzgrafen Ludwig so erregte, daß dieser seine Gemahlin, Maria von Brabant, ungehört dahin mordete [109]). Maria hielt sich,

---

[106]) Ego Henricus Irsutus Comes de Beymburg notum facio . . . . quod in mea presencia Nicolaus et Johannes Advocati de Hunolsteyn tale feodum quale possident in Rissendall et illic appendens de me detinent sub hac forma quodsi unus illorum discedat alter dictum feodum possideat jure hereditario . . . . Datum Anno MCCL quinto mense februarii.

[107]) Bei Widder Beschreib. der Pfalz. IV. pag. 401.

[108]) In einer Urkunde der Orig. Bipont. II, pag. 63 von Croll, dat. Kirperch anno Dni MCCLIII. XII Kln. Septemb. in vigilia Mathei, durch welche Graf Eberhard von Eberstein auf einige Güter verzichtet, heißt es: fide jussores nos dantes Henricum Comit. Irsutum pro ducentis marcis, Rupertum fratrem suum pro CC . . . . Conradum Comitem Irsutum pro centum marcis. — Im Repert. Arch. Kyrn steht: „De Cunone (Wildgravio) adest documentum de anno 1255, quo „anno imperator Wilhelmus ei oppignoravit pro 300 marc. „bona imperii in Reichenbacher Thal et villam Imsbach „a Comite Irsuto Ruperto resignata.“

[109]) Tolner in der Hist. pal. pag. 402 sagt zwar ausdrücklich: Uxor Ludovici Comitis palatini Maria Brabantina binas litteras, uno quidem annulo, diversa tamen cera, atra et rubra obsignatas, alteras marito, alteratas Henrico Ruchoni S. Hirsuto Decurioni, ex Ottonis Wittelsbachii qui Philippum Imperatorem necaverat, stirpe, ut ajunt, prognato et secreta quaedam continens mittebat; allein Heinrich war schon zu alt, Rupert dagegen ein Nachgeborener, der sich der damaligen Sitte gemäß in fremde Dienste begeben mußte, also auch Decurio bei dem Pfalzgrafen und um Maria von Brabant gewesen

so erzählen die bewährtesten Geschichtsschreiber, in Donauwerth auf, während sich ihr Gemahl am Rheine beschäftigte. Sie überschickte durch einen Boten zwei Briefe, den einen, rothgesiegelt, an ihren Gatten, den andern mit schwarzem Siegel an einen Raugrafen. Der Bote verwechselte irrthümlich die Briefe bei der Uebergabe und so geschah es, daß der Pfalzgraf den erhielt, welcher für den Raugrafen bestimmt war. Einige Ausdrücke, welche Ludwig nicht verstand und falsch deutete, machten diesen Fürsten rasend. In eifersüchtiger Wuth ließ er den Boten alsobald erschlagen, und eilte, von der Rache beflügelt, nach Donauwerth. Sogleich bei seiner Ankunft mußte der Burggraf auf seinen Befehl niedergemacht werden; er selbst stieß mit eigener Hand der jungen Ehrendame seiner Gattin, Helicen von Bremberg, den Dolch in die Brust, ließ die Oberhofmeisterin von einem hohen Thurme herabstürzen und seine Gattin von Henkershand im J. 1256 enthaupten [110]). Der Raugraf, vom Rasenden nicht weniger bedroht, floh das Land und betheuerte nicht allein seine Unschuld, sondern auch die des armen geopferten Weibes.

15) Der Stifter der Neu-Bamberger Linie, Raugraf Heinrich (I.) hinterließ mit seiner Gemahlin Hedwig vier Söhne, von welchen drei: Eberhard (I.), Friedrich und Gerhard (II.) dem geistlichen Stande, Rupert (III.) allein dem weltlichen angehörten. Mutter und Söhne verkaufen gemeinschaftlich im J. 1274 einen Theil des Zehnten zu Gondersheim [111]).

---

sein konnte. Ich lege um so weniger Gewicht auf diese namentliche Angabe Tolners's, weil die Uebrigen blos Rucho s. Hirsutus haben.

[110]) Das in Werd errichtete Denkmal giebt das J. 1266. XV. Kal. Feb. an.

[111]) Nos Eberhardus D. G. Worm. Episcopus; Fridericus D. G. Spirensis Electus; Gerhardus D. G.

16) Raugraf Eberhard (I.) war Anfangs Präpositus in Neuhausen bei Worms, aber auch Abt des Augustiner-Klosters St. Mariae Magdalenae in Frankenthal [112]. Nach dem Tode des Bischofs Conrad III. von Worms erwählte das in Partheien zerspaltene Wormser Capitel unsern Eberhard (I.) und den Richard von Dune. Da Keiner von beiden weichen wollte, so legte man die Sache dem Papste zur Entscheidung vor. Inzwischen hatte Richard von Dune, ein Anhänger des K. Friedrich, von der Stadt Worms und Eberhard (I.), welcher dem K. Wilhelm anhing, von den übrigen Orten des Bisthums Besitz genommen. Eberhard (I.) behauptete unerschütterlich fest seine Würde. Durch Vermittelung des Cardinallegaten Peter Capucius wurde Richard zum Nachgeben beredet und im J. 1252 fand das Schisma zum Heile des Bisthums ein Ende. Auch gegen den nach Richard's Tod von einem Theil des Capitels erwählten Burkard behauptete Eberhard (I.) durch seine größere Macht das Feld, und der Gegner sah sich genöthigt, seine Resignation einzureichen [113]. Den Ritter Eberhard von Erenberg, welcher mit seiner Sippschaft aus den Schlupfwinkeln des verfallenen Schlosses Osthoven die Straßen beunruhigte, brachte er zur Ruhe [114]. Mit der Abdankung des K. Richard wuchs

---

Praepositus St. Pauli Worm. et St. Germani Spirensis et Rupertus Comes Irsutus, fratres. nosse volumus .... Dominam Hedwigem matrem nostram, nostro prius accedente consensu vendidisse partem decimae in Gundermaresheim ... Act. Dom. 1274 (Senkenb. Med. fasc. I, p. 71.)

112) S. Schannat. H. W. pag. 112, 148 u. 149. Guden. Syllog. pag. 230. 231.

113) Das Genauere siehe in Gebauer's Leben Kaisers Richardi, 2tes Buch pag. 136.

114) Schannat. H. W. in probat. pag. 135. Dat. Worm. 1269.

die Zügellosigkeit des gemeinen Volks, der Strolchritter und Blutzapfer, bis endlich die starke Hand des K. Rudolph dem unseligen Interregnum ein Ende machte. Bei dem neuen deutschen Herrscher war der Bischof von Worms sehr geachtet. K. Rudolph brauchte ihn als Gesandten und schickte ihn öfters nach Rom. Auf einer solchen Reise erkrankte Eberhard (I.) und starb, ehe er zu Hause ankommen konnte, im J. 1277 zu Montpelier in Frankreich [115]).

17) Raugraf Friedrich, ein Bruder des Vorhergehenden, hatte mehrere kirchlichen Aemter zu durchlaufen, ehe ihm der Bischofsstab in die Hand kam. Im J. 1259 war er Canonikus St. Petri in Worms, dann im J. 1271 Präpositus in Weilburg und in gleicher Eigenschaft in Worms [116]). Im J. 1274 mußte er sogar in die Wahl zum Bischof zu Speier gekommen und erwählt worden sein [117]). Was ihm in Speier entging, das fand er in Worms, wo er im J. 1277 einstimmig zum oberhirtlichen Nachfolger seines Bruders Eberhard (I.) erwählt wurde. Als solcher bestätigte er eine Urkunde im J. 1281 [118]), bereis'te das ganze Bisthum Worms, stellte im J. 1282 die Kirchendisciplin wieder her und starb im J. 1283 [119]).

---

[115]) Zuerst begrub man ihn zu Worms, dann ließ ihn sein Bruder Friedrich nach Otterberg bringen und in das dortige Cisterzienser-Kloster beisetzen. Die Umschrift des Grabsteines lautete, wie Widder in seiner Beschr. der Pfalz IV, pag. 224 angiebt, folgendermaaßen: „Eberhardus de Boimenburg Episcopus Wor-„mat. † XI. Kal. April. an. MCCLXXVII. Montispelii in „Gallia extinctus."

[116]) Guden. Syllog. pag. 231. — Wurdtwein Subsid. dipl. XII. in praefat. et ejus adjuncto sub litt. A. — Schannat. H. W. pag. 75.

[117]) Siehe oben den Urkundenauszug in Note 111.

[118]) Schannat. a. a. O. I, pg. 47.

[119]) Schannat. a. a. O. pg. 382. Im Dome zu Worms war er neben seinem Bruder begraben worden.

18) Raugraf Gerhard (II.), der dritte Geistliche aus der Nachkommenschaft des Raugrafen Heinrich (I.), war Präpositus St. Pauli zu Worms [120]). Im J. 1291 erwählte man ihn zwar zum Bischof von Worms; allein er starb im J. 1293, ohne bestätigt worden zu sein [121]).

19) Der weltlich gebliebene Raugraf Rupert (III.) wird vom Bischof Eberhard (I.) von Worms als Schiedsrichter seiner Seits in Streitigkeiten wegen einiger vom Stifte zu Lehen rührenden Güter im J. 1261 angeführt [122]). Ein Jahr früher finden wir die Raugrafen

[120]) Im J. 1259 mense Augusto schenkt der Bischof Eberhard, sein Bruder, dem Kloster Schönau ein Hofgut zu Blankenstadt (bei Schwetzingen). In dieser Urkunde steht nun: „Pro-„fitentes eadem bona de propria nostra pecunia nos (Eberhardus) emisse, huius rei testes sunt duo germani nostri, videlicet Gerhardus Praepositus St. Pauli Wormatiae et Fredericus Canonicus St. Petri ibidem (Guden. Syllog. pag. 231). Schannat in seiner H. W. pag. 123 führt eine Urkunde vom J. 1270 an, gemäß welcher Gerhard als Präpositus die Kirchen von Ebersheim, Angelachen und Ottersheim dem Capitel der Kirche St. Pauli incorporirte. Er nennt Gerhard der Zahl nach den zweiten, und führt einen andern als Gerhard I., Propst zu St. Pauli in Worms, ebenfalls aus dem Stamme der Raugrafen entsprossen, in den J. 1251—54 vorhergehend auf, welcher hier unser Gerhard II. nicht sein kann, indem dieser Gerhard I. schon 1254 gestorben zu sein scheint. Vielleicht — wir wagen jedoch nur höchst schüchtern diese Vermuthung — Vielleicht war er der Gerhard (I, welchen wir in der Stammtafel der Raugrafen von der Alten-Bamberger Linie in den J. 1220—1230 angegeben haben.

[121]) Die päpstliche Bestätigung konnte nicht erfolgen, weil der Stuhl Petri unbesetzt war (S. Schann. a. a. O. pg. 123). Trithem bemerkt, Gerhard sei im J. 1294 gestorben; dagegen zeugt die Grabschrift im Kloster Otterberg, welche ausdrücklich bemerkt: „Anno Dni 1293 VIII. Idus Junii O. Gerhardus Praepositus in Wilenburc et ecclesie St. Pauli Wormat.“

[122]) Vergl. Schannat a. a. O. cod. dipl. pg. 130.

Heinrich, Rupert und Conrad, welche mit andern Adeligen die Späne und Fehden zwischen der Stadt Worms und den Rittern Jakob von Stein und Simon von Guntheim vergleichen wollten, aber nur einen 14tägigen Ausstand erwirken konnten [123]). Im J. 1264 hat er wieder das Friedensamt, die Streitigkeiten über Bechtheim zwischen den Grafen Simon von Eberstein und Friedrichen von Leinigen in Gemeinschaft mit seinem Bruder Eberhard (I.) zu schlichten [124]). Er erscheint mit dem Raugrafen Conrad auf dem von K. Richard zu Worms im J. 1269 gehaltenen Reichstag; auch weiset ihm derselbe Richard 20 Mark Silber zu Lehen auf die Juden zu Worms an [125]). Mit seinem Vater bewilligt er in demselben J. die Wittumsgift der Gemahlin des Ritters Kolb von Wartenberg [126]). Als Zeuge steht er in mehreren Urkunden vom J. 1270 [127]). Er scheint zu denen gehört zu haben, welche auf Befehl des K. Rudolph die Städte Selz und Seldenowe schleifen sollten [128]). Bestimmt war er im J. 1275 bei dem Kaiser zu Oppenheim [129]). In demselben J. besiegelte er die Schenkung der Güter, welche Egidius v. Montfort, genannt Schilitz, dem Kloster Otterberg in Mergestatt übergab; eben so im folgenden J. die Urkunde, durch welche Conrad von Wartenberg mit

[123]) Gebauer a. a. O. 2tes Buch. pag. 168.

[124]) Croll Orig. bip. part. 2, pag. 186 u. 153.

[125]) Vergl. Gebauer a. a. O. 2tes Buch, pag. 242.

[126]) Siehe die Urk. in Helwich's Genealogie der Kolben von Wartenberg, lit. C.

[127]) Bei Guden a. a. O. III, pag. 1141; in den Act. acad. palat. II, pag. 77 und bei Schannat a. a. O. II, pag. 136. In der letzteren namentlich mit seinem Bruder Friedrich, dem Präpositus Wilburgensis.

[128]) Vergl. Wencker's apparat. Archiv. pag. 180.

[129]) S. Lunig R. A. Spicil. eccles. II, pag. 511.

seiner Ehefrau Agnes demselben Kloster Güter in Mittelrohrbach, Swanden und Balborn verkaufte[130]). In demselben J. 1276 erlaubte er seinem Vasallen, den Gebrüdern Conrad und Werner von Wartenberg, Güter in Oberrohrbach, Weltmarke, Brand, Fronde und Balbeck dem Kloster Otterberg zu verkaufen [131]). Um diese Zeit fertigte er auch ein Weisthum aus über alle Rechte und Gefälle der Waldungen, welche dem Kloster Otterberg zugehörten[132]). Raugraf Ruprecht (III.) war mit Elisabeth von Hohenfels vermählt und starb im J. 1281 [133]).

20) Er hinterließ vier Söhne: den Heinrich (II.), Emich, Simon und Eberhard (II.), ferner eine Tochter Cunigunde, welche an Wirichen von Daun verheirathet und die Mutter des Probstes zu Worms, Heinrichs von Daun, war [134]).

---

[130]) S. Wurdtwein Monast. Palat. I, pag. 336, 354.

[131]) S. Senkenberg Med. fascicul. I, pag. 31.

[132]) S. Wurdtwein Mon. Palat. I, pag. 360.

[133]) Vergl. Act. Acad. Pal. VII, pag. 442. — Die Inschrift seines Grabsteines im Kloster Otterberg lautete nach Widder's Beschreib. v. d. Pf. IV, pag. 224. № 2: „Robertus Comes Irsutus de Boimburg † V. idus Julii MCCLXXXI.“

[134]) Als ein Sohn Rupert's (III.) erweiset sich der vorstehende Raugraf Heinrich (II.), indem er die seinem Vater, in Note 125 angegebene Lehnrente der Stadt Worms verkaufte und dem Reiche dagegen Nuwenheim zu Lehen surrogirte (S. Senkenberg Med. fasc. I, pag. 31).

Mit seinen Brüdern Simon und Emich, zugleich aber auch mit seinem Schwager, dem Ritter Wirich von Daun erscheint er in einer Urkunde vom J. 1278, durch welche alle drei erklären, daß sie vertauscht haben dem Abte und Convent des Klosters Wadegasse einen Theil der Saline zu Brethe und ihr Eigenthum zu Gübelingen u. s. w. für 19 Mltr. Korn-Gült zu Freimersheim und für ihre Güther zu Tittelsheim (Widder Beschreib. der Pf. II, p. 195).

Mit seinem Bruder Emich verkauft Raugraf Heinrich einige Güter zu Gundramsheim dem Kloster Otterberg im J.

21) Gehen wir nun zu den einzelnen Raugrafen dieser Abstammung über, so bemerken wir, daß Emich, Canonikus in Worms, im Schilde ein Wappen führte, welches die Raugrafen dieser Linie nicht zu führen pflegten [135]. Zum Bischof von Worms im J. 1294 gewählt, weihte ihn auf den Dreikönigstag 1295 der Erzbischof von Mainz [136]. In einer Urkunde vom J. 1298 nennt er den Heinrich von Duna, den Präpositus zu Worms, seinen consanguineum [137]. Er starb schon im J. 1299 (uff St. Jacobs Abend) und wurde in einer Mönchskutte in den Dom zu Worms begraben [138].

22) Raugraf Simon, Cantor der Domkirche zu Worms, erscheint selten in den Urkunden. Im J. 1292 war er entweder weiter befördert oder, was wahrscheinlicher ist, gestorben [139].

1286 unter Mitbesiegelung des Bruders Simon und des Oheims Gerhard (S. Senkenberg Med. fasc. I. pag. 72).

Simon „cum germanis suis Henrico ... et Emichone" verkaufen ihre Güter in Gundersheim, que habuerant a Domina de Eberstein et duas curias unam in Gundersheim aliam in Onisheim" dem Kloster in Otterberg für 350 Pfd. Heller im J. 1283 (S. Wurdtwein Mon. Pal. I. pag. 387).

Die Gebrüder Heinrich und Emich mit ihrem Oheim Friedrich kommen in der Urkunde vom J. 1282 vor bei Schannat H. W. in praef.

[135] Siehe Schannat. H. W. in praefat. Tab. V, fig. 8 u. IX, woselbst er bemerkt: Ipse (Emico) totus cataphractus generoso equo insidens, haud aliud sacri ordinis sui indicium prae se fert, quam parmam cruce insignitam quando tamen Comitibus hirsutis .... pro scuto gentilitio erat L eo aureus in campo nigro, aureis itidem lapillis resperso (?) Vergl. dagegen Note 146.

[136] S. Schannat a. a. O. I, pag. 386. Trithem. Chron. Hirsaug. ad ann. 1295.

[137] S. Schannat. a. a. O. Probat. pag. 153.

[138] S. Schannat. a. a. O. pag. 387.

[139] S. Schannat. a. a. O. in serie Cantorum pag. 93.

23) Raugraf Eberhard (II.), welcher als Canonikus in Worms in den Urkunden von dem J. 1295, als Propst des St. Andreasstifts ebendaselbst im J. 1297 vorkommt, stirbt im J. 1299 [140]).

24) Die Raugräfin Cunigunde war schon im J. 1271 mit Wirich von Dune verheirathet. Ihr Sohn Heinrich ist derselbe, welcher im J. 1299 zum Probst des St. Petersstift zu Wimpfen und endlich im J. 1318 zum Bischof von Worms erwählet worden ist [141]).

25) Von dem weltlich gebliebenen Raugrafen Heinrich (II.) wissen wir noch, daß er mit dem Raugrafen Conrad (IV.) die Gebrüder Johann und Heinrich, Grafen von Sponheim, vergleichen half [142]). Er war der Gatte der Gräfin Adelheid von Sayn, welche, schon im J. 1288 Wittwe geworden [143]), eine zweite Ehe schloß mit dem Raugrafen Conrad (IV.) Alten-Bamberger Linie [144]).

---

140) Guden Syllog. pag. 5. u. 6. — Schannat. a. a. O. I, pag. 43, 130.

141) S. die Urk. von 1271 in mense Octob. bei Schannat. a. a. O. II, pag. 136. Ferner oben Not. 137 und Schannat. a. a. O. I, 17 u. 392.

142) Kremer's diplom. Beiträge pag. 217 und 150.

143) Croll in den Orig. bipont. part. II. pg. 67 sagt: „Adelheid filia Eberhardi Comitis de Seyna nupta an. 1285. Henrico Rugravio." Im J. 1286 fängt die Urk. bei Senkenberg Med. fasc. I, pag. 72 also an: Nos Henricus Comes Irsutus et Adelheidis nostra contoralis." Guden Syllog. pag. 610 bemerkt: Testantibus litteris de 1288 Emicho Comes Hirsutus Canonicus fuit Worm., in quibus frater ejus Henricus mortem jam fertur obiisse.

144) Im J. 1292 bekennen Emicho Domherr zu Worms, Wirich von Duna, und Raugraf Conrad, daß, weil wegen des Tausches über einen Theil der Saline zu Breithe und über die Wadegasser Güter zu Titelsheim (Siehe oben Note 134.) Zwietracht

26) Von dem Raugrafen Conrad (IV.), Alten-Bamberger Linie, welchen wir weiter oben im §. 7. dieser Geschichte kurz angeführt haben, wollen wir hier am passendsten Orte vor allen Dingen die Angaben hersetzen, in welchen er allein vorkommt und bemerken, daß er in den mir bekannten Urkunden bis zum J. **1323** genannt wird [145]).

27) Aus der Ehe der Raugräfin Adelheid von Sayn mit den Raugrafen Heinrich (II.) und Conrad (IV.) erwuchsen mehrere Kinder: Heinrich (III.), Rupert, Gottfried und Jutte. Heinrich, Rupert und Gottfried werden ausdrücklich Brüder genannt, Jutte stammt aus der zweiten Ehe [146]).

---

entstanden, solche durch die Anordnung des Grafen Walrams von Zweibrücken, Johanns von Lichtenstein und Eberhards von Nannestul u. s. w. gütlich beigelegt worden sei (Vergl. Widder Beschreib. d. Pf. II. pag. 195). S. weiter unten die Note 146.

[145]) Im J. 1303 ist er Bürge für die treue Erfüllung eines von den Gebrüdern Bosche von Uffenheim mit dem Kloster Syon geschlossenen Verkaufs (S. Wurdtw. Monast. Palat. 1, pag. 406). — Er bestätigt im J. 1313 den Verzicht seiner Verwandten Gisela von Falkenstein auf alle ihre Patrimonialstücke (S. Guden. Cod. dipl. III. pag. 87). — Im J. 1314 ist er Bürge mit dem Raugrafen Georg und Cunzellin (Conrad V.), als Graf Johann von Sponheim-Starkenburg seine Tochter Blanzeflor mit Friedrichen von Veldenz verlobte (S. Act. acad. Pal. IV, pag. 358 u. 359). — Endlich verspricht er noch im J. 1317, in me zwelften dage vor dem Meye .... dat daz deil dat mir hat gegeben Friderich der Wildegreve of sune hus zu Weldesteyn dat ich dat soll haben min lebe dage vnde swanne god uber mich gebudet. dat ich nit en bin, so sol datselbe deil wider an den vorgen Friderichen vallen oder an sine erben ane alle wider Sprache. Mitbesiegelt ist dieses Versprechen von seinen Neben Georgien und Conraden den Raugrafen mit Hanrichen von Hoenfels.

[146]) Raugraf Heinrich (III.) ist unstreitig aus erster Ehe, denn in der Urkunde bei Senkenberg Med. fasc. I. pag. 74, durch welche die Raugrafenfamilie dem Nonnenkloster Syon die Kirche

28) In Ansehung des Raugrafen Ruprecht (IV.) sind die mir bisher bekannten Urkunden nicht völlig evident. Einige lassen sogar vermuthen, daß er aus der zweiten Ehe

---

mit dem Patronatrechte zu Mauchenheim schenkte, steht: Nos Conradus C. J. de Boinburg, nobilis matrona Aleydis legitima sua, filia Comitis de Seyn et Henricus Com. Irsut. eiusdem venerabilis dominae filius u. s. w. Dat. anno MCCCIX. Bei Wurdtwein in Dipl. Mogunt. II, p. 14, dieselbe Schenkung betreffend, heißt es in der Urk. vom J. 1310 „Nobiles viri Domini Cunradus comes Irsutus, uxor sua legitima ac Henricus privignus ejusdem Domini Conradi u. s. w. Darum wird er auch in der Urk. vom J. 1323, als am 19ten September Raugraf Conrad (V.) bekennt, das dem Erzbischof Balduin von Trier aufgetragene Schloß Neuenburg bei Kirn wieder zurückerhalten zu haben unter den Mitbesiegelnden Heinricus de Novo Boumberg genannt. — Wir haben oben §. 5. dieser Geschichte und namentlich in Note 135 das Wappen der Neu-Bamberger Linie nach Schannat angegeben. Originalurkunden des Provinzialarchivs zu Coblenz, welche ich durch die Güte des Herrn Archivars Beyer daselbst genauer einzusehen Gelegenheit hatte, zeigen in den unverletzten Siegeln das Wappen beider Linien gleich, d. h. sie haben beide einen getheilten Schild nur mit dem Unterschiede, daß die Linie Alten-Bamberg die schwarze Hälfte heraldisch rechts, die von Neuen-Bamberg dagegen links führt, also eben so wie die Wappen bei Kremer dipl. Beiträge IItes Stück, Titelvignette.

Die Urk. vom J. 1301 Vergl. Kremer's dipl. Beitr. pag. 355 fängt also an: Nos Rupertus et Henricus fratres Comites Irsuti. Schon eine andere Urk. bei Guden. Syll. pag. 612 nennt sie Brüder und führt sie im J. 1298 mit dem Raugrafen Conrad an. Besonders erläuternd ist eine Urkunde in Guden. Syll. dipl. pag. 613, welche wir hier angeben müssen: Nos Heynricus de Hohinvels, lautet sie, constare volumus .... quod causa remocionis future contencionis eligimus, si Conradus C. J. et sua legitima Alheydis Comitissa, noster socer et socrus, decederent, .. nullam nos habere impeticionem ex parte Jutte nostre legitime ad Godefridum et Heinricum fratres ad castrum Nowinbomburg et ad ea que spectant ibidem ad nostram socrum sub forma dotis .... Insuper quicquid Conradus Comes et Godefridus et Heinricus me-

stammen mochte [147]). Wenn er bestimmt nach Note 127 die Wildgräfin Susanna zum Weibe hatte, so nehme ich jedoch nur seine Nachkommenschaft muthmaßlich an in

---

morati mediantibus amicis utrorumque dictaverunt ..... volumus et tenemur inviolabiliter observare. Dat. anno Dom. MCCCVII in die Palmarum.

Es kommen diese Kinder noch weiter in folgenden Urkunden vor: Rugreve Heinrich verzichtet im J. 1329 an Paffin vastnacht auf allen Schaden und Schmerzen, die er von den Wildgrafen Johann und Hartrad von Dune seinen nebin erlitten. Diesen Brief hat mitbesiegelt sein Swager Her Heinrich van Hoinfels (S. Senkenberg med. fasc. I, pag. 74). — Rupertus Comes Irsutus et Susanna uxor nostra legitima verzichten im J. 1312 in vigilia Epiphanie Domini auf die väterlichen und mütterlichen Güter letzterer. Die Urk. hat die Siegel Henrici Irsuti Comitis fratris nostri, Conradi C. J., Henrici de Hohenvelis ... (S. Senkenberg Disquisit. de success. filiar. in adjt. n. 4. pag. 30).

[147]) Diese Urkunde d. d. in vigilia St. Kyliani anno Dni MCCCXL quinto fängt also an: Wir Ruprecht Ruhegrave von der alden Beimberg (also nicht Sohn Heinrich's von Neuen-Bamberg) thun kund, daß er den Emich Grafen von Leiningen das vierten deile des Huses wegen zu Stadecken daz grave Joffried sin vater selig uns versatzt und wir mit dem egenanten grave Emich in gemynschefte han mit vier hondert punten heller wieder ablösen lassen wolle. — Raugraf Ruprecht von Alten-Baymburg giebt im J. 1338 dem Grafen Johann I. von Sponheim Theil an der Eberburg, mit der Bedingung, daß dieser gegen Erlag von 4000 schweren Tournos zu Ebernburg eine Stadt, Schloß und Brücken bauen lasse, wogegen Gericht, Frevel und Bußen alsdann gemein sein sollten. Auch verkauft derselbe dem Grafen Walram von Sponheim die Burg und das Dorf Ebernburg um 2500 fl. auf einen Wiederkauf, die Dörfer Feil und Bingert verbehaltlich im J. 1347 (Vergl. die Churpf. Druckschrift wegen Ebernburg pag. 1). Nach Senkenberg (Med. fasc. I. pag. 30) vergleicht sich im J. 1357 Raugraf Ruprecht von Altenbaumberg mit dem Kloster Otterburg wegen verschiedener Güter. Im J. 1358 hatte schon Johann von Randeck und Lyse seine Frau vom Rugraven Ruprecht

Heinrich (IV.) dem Jungen [148]). Letzterer wollte nach dem Tode seiner Gemahlin Else von Falkenstein in eine zweite Ehe mit Berthen von demselben Geschlechte treten, welche Verbindung jedoch geschieden wurde [149]). Philipp (II.), sein Sohn, kommt wenig vor [150]).

---

ein gut zu Fornfelt gekauft. (Vergl. Guden. Cod. dipl. III, pg. 421.) Im J. 1344 gewinnt Erzbischof Heinrich von Mainz den Raugrafen Ruprechte unsirme lieben nefen vnd getruwen zum Helfer wider die Grafen Walram von Sponheim für 500 Pfd Heller. In demselben Jahre subjicit Robertus Comes Raugravius Rudolfo II. Elect. castrum suum de Beimburg (Tolner in addit. ad hist. pal. pag. 66)|

[148]) Im Kirner Archiv war vor Zeiten folgende Urkunde: Wir Ruhegreve Henrich der iunge don Kont . . ., dat wir gelobet han . . zu helfen dem edelen Manne Hern Frideriche dem Wildegreven von Kirberg vnserm neven . . wider Ruhegreven Henrichen den alden umbe daz unrecht dat er uns beiden hat gedain . . . . Dat. 1324 of Senle Clementis dage. Ein weiterer Brief lautet: Neve Friderich (nämlich Wildgraf, also der vorhergehende) wir biden uch flizecliche daz ir vnseme neven Johanne von Numagen al solich gud alz wir van yme han daz vns pandis sted . . . zu Malbruch zu dem Grozzen, vnd zu dem Wenegen und zu Dron wider gebent ledic und los umme als vil geldis als iz vns sted daz uch Johan zu Dronecken wil bezalen, wo er daze selbe gelt von uns infing . . . . Dat. anno dmni MCCCXXXIII. Non. Januarii. — Hierbei ist zu bemerken, daß Heinrichs Mutter, eine Wildgräfin, des Wildgrafen Friedrichs Schwester ist, dieser also wohl nebe genannt werden mußte.

Unser Heinrich junior war Assessor des Manngerichts zu Olmen am nehesten Mitwochen nach dem Jarstage 1325, durch welches die zwischen dem Erzbischof Mathias zu Mainz und Otto dem Landgrafen von Hessen entstandenen Irrungen entschieden werden sollten. (S. Joannes Script. Rer. Mog. I, lib. V. pag. 647. n. 20.)

[149]) So sehr Wenck (in der Hess. Landesgesch. I, pag. 658 u. 659) gegen diese Annahme eifert, so halte ich sie dennoch fest, gestützt auf die Grabschrift zu Otterberg, welche ausdrücklich (in den

29) Den **Raugrafen Heinrich** (III.) erwähnen öfters die Urkunden seiner Zeit [151]). Er hatte mehrere Weiber: 1) **Else von Hohenfels** [152]), 2) **Catha-**

Act. acad. Pal. I, pag. 35 oder bei Widder a. a. O. IV, pag. 224, 7) sagt: „Elisabeth uxor Henrici Com. jun. de Beimburg † Kal. Sept. .... Nach Wenck a. a. O. war die Gemahlin Heinrichs jun. vor oder in dem J. 1329 gestorben. Im J. 1331, in einer Urkunde bei Gud. cod. dipl. III. pag. 133 u. 134 kommt die auf diese Scheidung sich beziehende Stelle in den Worten vor: Wir Reinhard herr zu Westerburg .... als unser Swager von Falckenstein mit Rugraven Henrich und mit Jufrauen Berthen von Falckenstein sin geschieden ..... geloben wir Reinhard h. z. W. das die Jufrau Berthe ist gelobt uns zu einer ehlichen husfrauen . .

[150]) Dieser Raugraf Philipp (II.) bestätigte im J. 1343 die dem Deutschen Hause zu Frankfurt im J. 1331 von seinem Vater aus Falkenstein'schen Gütern gemachte Schenkung (Wenck a. a. O. I. p. 658).

[151]) Siehe oben Note 57. Im J. 1332 giebt der römische K. Ludwig IV., der Raugräflichen Stadt Roggenhusen dieselbe Gerechtsame, welche die Stadt Francfurt genieset. (S. Act. acad. Palat. I. p. 53). Auch wird dieser Raugraf Heinrich mit seinem Verwandten Georg und Andern von dem St. Victorstift in Mainz in dems. J. zum Schirmer und Helfer begehrt (Joann. Rer. Mog. II, pag. 606). Er besiegelt im J. 1335 die Urkunde, in welcher Graf Fredrich von Leiningen und Jutta, dessen Gemahlin, ihren Antheil an der Burg Alt-Leinigen, Berg und Thal mit allem Zugehör dem Erzbischof Baldewin zu Trier uff Mittewoch nach vnser Frowen tage Annuntiation in der Fasten zu Lehen aufgetragen haben (S. Endl. Deduction und Schlußschrift in Sachen Leiningen c. Westerburg Beil. R, pag. 41).

[152]) Diese Else wird namentlich in der Ahnenprobe des Raugrafen Cuno vom J. 1389 also angegeben: was syn Vader Ryegrave Philipus seel. Ryegraven Henrichs seel. sohn ein grave zu Beymberg, des Mutter hiesse Frave Alheidt eines Graven Tochter von Seyne, vnd desselven Ryegraven Henrichs eheliche Hausfrawe des ehegenanten Ryegraven Philipps Mutter hiesse Fraue Else, vnd was eines Herrn Dochter von Hoynvelz, und ihre Mutter hiesse Frave Ca-

rine, Wittwe des Grafen Diether IV. von Katzenellenbogen [153]). Er starb im J. 1340 [154]) und hinterließ aus der ersten Ehe Philipp (I.), aus der zweiten

---

tharin vnd was graven Lutters Dochter von Ryenichen, auch was des egenannten Conen Ryegraven Mutter des ehegenanten Ryegraven Philipps eheliche Hausfrav Agnes grave Schaffrids Dochter von Leiningen u. s. w. (S. Leining. Bericht gegen Westerburg pag. 66).

[153]) Diese Catharine, die Alte genannt, trat noch vor dem J. 1320 mit dem Raugrafen Heinrich, auch dem Alten genannt, in eine zweite Ehe, und brachte aus ihrer ersten Verbindung eine Tochter Elisabeth hinzu, welche an Philipp von Sponheim mit dem Beinamen Bolanden verheirathet war (Vergl. Wenck hess. Landesgesch. I, pag. 384, not. w.), und welcher sich der Stiefvater Heinrich im J. 1329 in einem Streite mit den andern Katzenellenboger Erben über ein Gut zu Reinheim, wie er selbst sagt „seines Kindes wegen" annahm (Wenck a. a. O.). Catharine, die Alte, hatte keine zwei Töchter, Elisabeth genannt; sie kommt noch im J. 1356 vor und als Wittwe im J. 1361. — Im J. 1361 verkaufen Rugreve Heinrich der alde, vnd Catharine seine Gemahlin und Philipp von Spanheim ihr Schloß und Stadt Katzenellenbogen an den Grafen von Nassau für 22,000 Pfd. Heller (S. Wenck hess. Geschichte I, pag. 110).

[154]) Wenn ich in Widder in Beschreib. d. Pf. IV. p. 224, 6 recht lese, so heißt die Grabschrift: Heinricus Irsutus Comes de Beimburg † MCCCXL. Folgende Urkunde muß ich noch mittheilen, obgleich ich die darin vorkommenden Namen unter die Söhne erster Ehe darum nicht aufnehmen konnte, weil kein sicherer Gewährsmann für die Urkunde spricht und diese beiden Namen weiter nicht mehr vorkommen. Sie lautet: Nos Henricus C. I. Dominus in Novo-Beinburg Heinricus et Godofredus heredes nostri legittimi ... bona infrascripta videlicet curtem et villam in Munichwiler prope castrum Lichtenberg .... quas a venerabili in Christo patre .... Rudolpho D. G. Abbate ... Horbacensi .... in feodum tenemus Item mediam partem castri Inswiler et ville eidem adjacentis .... vendidimus pro mille et quadringentis marcis lib. Hallen. reverendo in Christo patri ... Domino Baldewino Archiepiscopo ecclesie Trev. ... infra